gm.
95
3-

Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S Nicolaum prope Passavium

Dogm. II 895
295 (3

<36614471900014

<36614471900014

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Christoph Döderlein

Christlicher Religionsunterricht

nach den

Bedürfnissen unserer Zeit.

Nach dem Lateinischen
von
dem Verfasser selbst
ausgearbeitet.

Dritter Theil.

Zweyte rechtmäsige und vermehrte
Auflage.

Mit Allergnädigsten Freiheiten.

Nürnberg und Altdorf,
bei J. C. Monath und J. F. Kußler.
1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
bey
der ersten Ausgabe.

Sowohl wegen der langen Verzögerung der Ausgabe dieses dritten Theils, als auch wegen der Weitläuftigkeit der Abhandlung, welche noch nicht bis über die Einleitung in die Religionslehren vorgerückt ist, erwarten ohnfehlbar

einige meiner Leser eine Entschuldigung von mir. Die erstere wird mir sehr leicht, da ich überhaupt aus Hochachtung für das Publikum keine Arbeit übereilen will, und die unvermeidlichen Geschäfte meines Berufs mir nur einen geringen Theil von Zeit zu eigner Disposition übrig lassen; und da insbesondere mein Gemüth, kaum da ich diesen Theil zu bearbeiten angefangen hatte, mehrere Monathe hindurch, durch die Gefahr eines mir sehr schmerzlichen Verlustes, und zulezt durch den empfindlichsten Verlust selbst mit seinen zerstreuenden Folgen beunruhigt und verhindert worden, Untersuchungen anzustellen, die freyes Nachdenken und ungestörte Heiterkeit des Geistes erfordern. Ob es aber nöthig ist, auch wegen der Ausführlichkeit, womit ich die hier abge-

han-

handelten Materien auseinander sezte, die Nachsicht meiner Leser aufzufordern, will ich jedem selbst überlassen. Meine Absicht, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit zu schreiben, nöthigte mich, gerade in diesen Marerien, welche am meisten streitig sind, bey der Reichhaltigkeit des Stoffes meinen Betrachtungen mehrere Ausdehnung zu geben, als bey einer andern Lage der Religion nöthig gewesen seyn möchte: und ich hoffe, daß ich nicht unter die Schriftsteller zu rechnen seye, welche die Armuth an Sachen durch Fülle an Worten zu ersezen suchen.

Der Beyfall, den meine Unternehmung, mein Plan, und die Ausführung desselben in den erstern Theilen bei vielen gelehrten und lehrbegierigen Christen ge-

funden, und der Nuze, den diese Arbeit gestiftet hat, übertrift meine Erwartungen; und ich kann zufrieden seyn, daß die erheblichsten Kritiken über dieselben, bloß einige hartscheinende Urtheile über gelehrte Männer (Lavater und Lessing,) die ich gewiß hochschäze, und einige Zurückhaltung in der Aeusserung meiner eigentlichen Meinung, besonders in der Lehre von der Inspiration, betroffen haben. Die erstern treten ohnehin den wirklichen Verdiensten dieser Männer nicht in den Weg; und die Vorsicht, mit der ich die Resultate meiner Untersuchungen jedem denkenden Leser überlasse, wird mir um so weniger zum Vorwurf gereichen, da zwischen geflissentlicher Verheimlichung seiner Meinung und trockner Bekanntmachung derselben, noch eine weise Mittelstrasse

strasse statt findet, und je mehr ich überhaupt den Grundsaz allgemein gemacht zu sehen wünschte, daß jeder Forscher der Wahrheit bloß die Gründe, die er für die stärksten hält, und die seine Ueberzeugung befestigen und lenken, getreu anzeigen, das Gefühl der Wahrheit dem Leser überlassen, und das Nachdenken nicht durch seine Entscheidung ersticken, sondern vielmehr befördern möge. Wir leben ohnehin in den Zeiten, wo man die Menschen gern vom Nachdenken entwöhnen möchte; und diese Entnervung will ich wenigstens nicht beschleunigen.

Sollte in diesem Theile der prüfende Leser Stellen finden, in denen er Spuren von Ermattung antrift: so werden die Umstände, unter denen ich arbeitete,

mir

mir billige Nachsicht verschaffen; und so wird diese Spur der Menschlichkeit hoffentlich das Gute nicht hindern, das ich für Wahrheit und Religion, deren Stärke der Leidende am kräftigsten fühlt, redlich zu bewirken gesucht habe.

Jena, am 20sten August,
1787.

Döderlein.

Des dritten Kapitels
dritter Abschnitt.
Vom Gebrauch der Vernunft in der Religion.

§. 51.
Zuläßigkeit und Nothwendigkeit dieses Gebrauchs.

Daß der Mensch, der es fühlen muß, was für wesentliche Würde, ihm die Fähigkeit giebt, über die Wahrheit nachzudenken, sie auf ihren verschiednen Seiten und in ihren Zusammenhang zu betrachten, sie durch überzeugende Gründe zu seinem Eigenthum zu machen und andern mitzutheilen, daß dieser Mensch noch dieses unterscheidende Vermögen seiner Seele ungebraucht liegen lassen, den unermeßlichen Stoff zu der Nahrung und Ausbildung desselben verschmähen, und bey der täglichen Wahrnehmung, wie ihn seine Vernunft über alle Geschöpfe des Erdbodens weit erhebt, und bey seinen kühnsten Untersuchungen doch glücklich leitet, sie geringe schätzen kann, ist die unnatürlichste Erscheinung und zugleich die unverantwortlichste Selbsterniedri-

gung, welche nur je gedacht werden kann. Aber noch sonderbarer und trauriger ist es, daß sich zuweilen die Menschen bereden können, Gott könne ihnen den Gebrauch dieses edlen Vermögens, als ob er neidisch über dessen Besitz wäre, in der Religion untersagen. Wie ist es doch möglich, zu wähnen, daß diese Kraft, Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden, gerade bey den ernsthaftesten und wichtigsten Angelegenheiten, bey den Betrachtungen über Gott und Bestimmung des Menschen, über Pflicht und Tugend, über Hoffnung und Unsterblichkeit, unthätig bleiben müsse? Wie ist es möglich, zu glauben, daß die Religion, welche dem Menschen die Versicherung, daß er Gottes Bild trage, den Beruf, ihm immer ähnlicher zu werden, die Würde, ihm ähnlich zu seyn, ertheilt, daß diese, mit dem offenbarsten Widerspruch gegen sich selbst, Wahrheit fordern, aber ihr Werkzeug, die Vernunft, zerstören, zum Schöpfer erheben, aber dem Menschen seine Schwungkraft nehmen, seine Wißbegierde reizen, aber das Organ derselben abstumpfen und lähmen sollte? Es müssen wichtige Veranlassungen vorhanden seyn, wenn man die Vernunft in dieser ihrer Bestimmung, in der Untersuchung der wissenswürdigsten Wahrheit aufhalten und den menschlichen Geist unter dem Vorwand der Religion zu einer so tödenden Unthätigkeit und zerstörenden Erschlaffung verurtheilen will. Ohne sehr erhebliche Veranlassungen bliebe es mir sehr räthselhaft, wie man dem Menschen seine natürlichste Führerin von der Seite reissen oder verdächtig machen kann. Indessen läßt sie uns die Geschichte bald und zuverläßig entdecken. Wer

sich

sich vor der Vernunft zu fürchten hat, hat allemal am meisten gegen sie gewarnt.

Der freye und vorsichtige Gebrauch der Vernunft in Religionssachen ist dem Erweiterungstrieb und Despotismus des Hierarchen, ihr Licht der Dunkelheit des Aberglaubens und der Schwärmerey, ihre Stärke dem Leichtsinn und den Empörungen des Unglaubens wider das Christenthum so gefährlich geworden, daß diese, um ihr Ansehen zu erhalten, und ihre Siege zu sichern, kein anderes, leichteres und wirksameres Mittel kannten, als den grausamen Entschluß, der Vernunft alle Sehnen abzuschneiden, und ernsthafte Untersuchung, Nachdenken und Prüfung zu scheuen oder zu verbieten.

Die Hierarchie gedeiht, wie jede tyrannische Regierung, nur auf dem Boden der Barbarey. Da, wo die besten Kräfte der Menschen schlummern, niemand seine Rechte kennt oder fühlt, und Unwissenheit sich mit Schwäche paart, da kann der Despot seinen Erfindungen ohne Gründe Autorität, seinen willkührlichen und eigennüzigen Zusäzen zur Religion Glauben, seinen Worten heilige Gültigkeit, seiner Dummheit Bewunderung und Anhang verschaffen, und so lange sichern, so lange er gründliche Untersuchung aufhält, weisen Zweifel hindert, das Forschen nach Wahrheit, ihren Ursachen und Gründen erstickt, und die nähere Betrachtung seiner Grundsäze und Handlungen vereitelt. Sein Tribunal, das von der Vernunft keine Geseze annimmt, aber der Vernunft Geseze vorschreibt, kann jedes Vorurtheil canonisiren, jede Absurdität

 geltend

geltend machen, jede Fessel anlegen. Aber er muß vor dem Blick und der Macht der Vernunft zittern, die seine Schwächen bemerkt, und sich nicht durch Menschensprüche, Anathema und drohende Mordfakeln, sondern durch faßliche und feste Beweise überzeugen oder widerlegen läßt. Dürfen wir uns wundern, wenn der Hierarch, um seine Herrschaft zu behaupten, Leichtglaubigkeit und blinde Unterwerfung für die höchste Tugend erklärt, die Rechte der freyen Untersuchung zerstört, die Aufklärung hindert, gegen die Vernunft warnt, und dem Layen die Waffen wegnimmt, deren er sich zum Sturz des Despoten und zur Beendigung seiner tyrannischen Herrschaft bedienen könnte?

Gleiches Interesse hat auch der Aberglaube und die Schwärmerey, welche besorgen müssen, so bald die Vernunft ihren Glanz zeigt, in der Dunkelheit entdeckt zu werden, in welcher sie ihren Ursprung und ihre Sicherheit finden. Sie haben freylich gewonnen Spiel, wo die Einbildungskraft, wohin sie will, ausschweifen kann, wo nur das Seltsame, Wunderbare und Geheimnißvolle die Seele an sich zieht, wo der Schein eines besondern Tiefsinnes und verborgner Weisheit blendet, wo in der Betäubung vom sinnlichen Geräusch das Nachdenken stille steht, und das Urtheil überrascht wird. Von diesem Schauplatz ihrer Thätigkeit muß der prüfende Beobachter entfernt gehalten werden; denn er möchte das Seltsame nicht seltsam finden, in der angeblichen geheimen Weisheit Unsinn oder Täuschung entdecken, von den Erschütterungen der heftigen Empfindung und von den Verirrun-

irrungen der Phantasie zum Ernst und zur ruhigen Betrachtung der Wahrheit zurücke führen und durch die Strahlen der hellen Vernunft die Nebel niederdrücken, in welchen die Einbildungskraft sich selbst und andre unbesorgt betrügen kann. Vor dem Lichte dieser Vernunft hat sich der Glaube an Gespenster und Wunderlegenden, die Mystik der Theosophen und Rosenkreuzer, das Ansehen der Klosterbrüder und Klosterregeln, zerstreut; bey ihrem Verschwinden scheint dieser Unfug wieder mit größerer Gewalt sich auszubreiten; mit ihr müssen daher Schwärmer, wie der Dämon mit den Exorcisten, wie Finsterniß mit dem Lichte, in ewigem Kriege seyn. Denn sobald der Glaube, die Empfindungen und Hoffnungen eine Frucht deutlicher Einsichten, überlegter Urtheile, und inniger Ueberzeugungen sind, sobald kann sclavische Furcht und eitle Hoffnung, strenge Beobachtung willkührlicher Vorschriften und Gebote, blindes Vertrauen auf Worte, Gebräuche und Handlungen nicht mehr statt finden. Denn kühle Vernunft mäßigt die Hize der Einbildungskraft, und indem sie die Blendungen des Geistersehers, die Unvernunft des Mystikers und den leeren Schall in den Worten des Schwärmers entdeckt, so zerstört sie dem Aberglauben seinen Hinterhalt, sein Ansehen, seinen Anhang. Ists zu wundern, wenn er die Vernunft, ohne welche er handelt, entbehrlich, und so gar gefährlich findet, weil er ohne sie nicht ausdauern kann?

Selbst der Unglaube kann zuweilen Ursache haben, die Uebung der Vernunft zu fürchten und den

Christen von der Untersuchung zum blinden Glauben zu verweisen, oder das Christenthum als eine Lehre vorzustellen, welche die Vernunft unterdrückte. Ein großer Theil derer, welche das Ansehen von denkenden Liebhabern der Wahrheit haben wollen, wird sich gleich anfangs von einer Lehre zurücke schrecken lassen, bey welcher es eine der ersten Forderungen wäre, auf das größte Vorrecht ihrer Natur Verzicht zu thun; und ein andrer Theil der Unglaubigen wird sich sehr ruhig dabey befinden, wenn die Christen ihre Vernunft schlummern lassen. Ist es der Unglaube, der jeden Einfall für einen wichtigen Zweifel, jeden Zweifel für unauflößlich, jeden witzigen Gedanken für einen tödlichen Pfeil wider das Christenthum hält; der, ohne zu forschen, auf der Oberfläche der Wahrheit hinwegstreift und dann sich seiner Siege rühmt, wenn er die ernsthaftere Vernunft durch Gelächter und Scherz zum Schweigen gebracht hat: so muß er, um sich in Credit zu halten, seine Leser und Anhänger von dem Pfad der vernünftigen Untersuchung durch die Täuschungen wiziger Einfälle und die Vorsprünge eines Lustigmachers ablocken, bey eignen Deraisonnement eben so stark lachen, wenn der Christ raisonnirt, als wenn er glaubt, nur daß er beym Glauben über die Einfalt und beym Raisonnement über die Gelehrsamkeit lacht, und es sorgfältig verhüten, daß nicht die Vernunft gerade die Zusäze zur Religion, an denen sein Wiz zum Ritter wird, absondere, seine Zweifel löse und die Mißdeutungen als Mißdeutungen und Verdrehungen darstelle. Ist es aber die bessere Art von Unglaubigen, diejenigen, welche nach Gründen

zu

zu fragen und zu urtheilen vorgeben, ihre Einsichten zum Maßstab aller Wahrheit machen, läugnen, wo sie bescheiden zweifeln, und von Unvernunft sprechen, wo sie die Schwäche der Vernunft und ihre Gemächlichkeit oder Partheylichkeit, welche die Wahrheit nur einseitig betrachtet, anklagen sollten: so mag auch diese mehr Sicherheit dabey finden, wenn sie den blinden Glauben empfiehlt, den Geist der Untersuchung und Aufklärung gehemmt sieht, und eine treue bedachtsame Erklärung der dunkeln Säze, das rege Streben, die Zweifel zu beantworten, und das Aufsuchen vernünftiger Gründe verhindert. So lange die Vernunft noch die Stüze der Religion bleibt, welche durch sie gegen die Einwendungen des Spottes und des Unglaubens gerettet, dem tieferdenkenden und zum Zweifel geneigten Geist annehmlicher gemacht, gegen Mißdeutungen und Mißbräuche, diese dem Gegner so willkommenen Verirrungen, gesichert wird; so lange mag die feinere Politik des Unglaubens es sehr statthaft finden, der Vernunft des Christen einen bescheidnen Rückzug ins Lager des Glaubens anzurathen. Es ist der schlaue Rath des Mannes, der fürchtet, durch die Fakel verrathen zu werden, und unter dem Vorwand, daß ihre Flamme das Kleid des Fakelträgers anzünden, oder ihr Dampf den Augen schädlich werden möchte, sie auszulöschen empfiehlt.

Welche Empfehlung hat nicht schon der Gebrauch der Vernunft von der Religion dadurch, daß ohne demselben dem Glaubensdespoten seine Tyranney, dem Aberglauben seine Verführungen, dem Unglauben seine Siege so leicht werden; daß er hingegen die Religion

dem Monopole ihrer Diener, dem Gespötte ihrer Gegner, und den Verunstaltungen ihrer unaufgeklärten Genossen entzieht und diese Art den gefährlichsten Gegnern des Christenthums am allermeisten gefährlich wird. Wenn bey ihrem Lichte eine Menge ungegründeter menschlicher Erfindungen, die Religion heissen mußte, und durch deren Einmischung die christliche Lehre belästigt worden, mit allem Anstoß und Spott, der daher entstund, hinweggefallen ist und noch fernen wegfallen wird, so steht nach dieser Absonderung das Evangelium so viel unverstellter und achtungswürdiger in seiner göttlichen Lauterkeit da; der Streit zwischen Glauben und Vernunft, der nie wahrer Streit seyn kann, hört auf und die wahren Anweisungen Jesu rechtfertigen sich, auch vor dem besten und bedachtsamsten menschlichen Verstande, wenn ihn nur die Vorurtheile noch nicht verblendet, und Haß partheyisch und zum Urtheil unfähig gemacht haben.

Und wie möchte man fürchten, daß das ächte Christenthum mit der ächten Vernunft unvertragsam sey? Ist jedes mit seinen Wahrheiten eine Gabe des Himmels, so ist diese mit ihren Entdeckungen es nicht minder. Sucht diese Wahrheit, Fortschritt, und Festigkeit, so hat ja auch jene nie eine Wahrheit unterdrückt, nie einem Irrthum Vorschub gethan, niegends Fortgang in Einsichten und Erfahrungen aufgehalten, sondern vielmehr die Erkenntniß der wichtigsten Wahrheiten erleichtert. Lehrt jenes, alle Kräfte, die uns Gott gab, zu gebrauchen, mit jedem Pfunde zu wuchern, jedes Mittel zur Verehrung Gottes

tes im Geiste zu nüzen, jede Erkenntniß zum Wachsthum zu bringen, jede Glückseligkeit zu suchen; so ist ja die Vernunft das vorzüglichste Talent und die edelste unter den menschlichen Fähigkeiten; so ist es Ihr Auge, welches die Majestät Gottes in seinen Werken bemerkt; so ist sie es, welche die Sprache der Natur vernimmt, die Belehrungen der Offenbarung mit ihren eignen Einsichten vermischt und dadurch die Summe der christlichen Wahrheit vermehrt; so ist von ihr das richtige Urtheil über das, was Glückseligkeit ist, zu erwarten. Ohne die Vorarbeiten der Vernunft gedeiht das Christenthum nicht, das allemal unter Wilden weniger Eingang und Lauterkeit erhielt, als unter Aufgeklärten und Denkenden; ohne ihre Wachsamkeit und Uebungen bleibt es nicht Christenthum, sondern wird mit Unwissenheit vergessen, oder durch Zusäze verdrängt; ohne ihre Verarbeitung bleibt und gedeiht es eben so wenig. Wie viele Wahrheiten aus der Vernunftreligion sezt das Christenthum voraus, um sich Ansehen und Vestigkeit zu verschaffen! und wie vieles läßt es den Bemühungen seiner Wahrheits begierigen Verehrer, dem Scharfsinn und der Bildung der spätern Zeiten übrig! Die Quelle einer bessern Religion ist, wie wir oben (2. Th. S. 13.) sagten, geöfnet, aber sie soll ein fortfließender Strom werden. Bey einer solchen Vestsezung von Lehrsäzen, die alle Erweiterung, allen Zusaz, alle Entwiklung neuer Wahrheiten ausschlöße, würde das Christenthum vergebens zum Wachsthum in der Erkenntniß ermahnen. Denn wo der Mensch weiß, daß ihm der Weg zum Verdrin-

gen durch eine heilige Gränze verschlossen ist, da steht er stille, seufzt über das enge Gebiet seiner Kenntnisse, hält Einfalt für Verdienst, Unwissenheit für Wille der Gottheit, Trägheit für Pflicht, Dummheit für Gottesdienst. Muß nicht aufs wenigste hieraus Gleichgültigkeit entstehen?

Diejenigen, welche aus Eigennuz und Arglist, oder aus Gemächlichkeit oder aus Unwissenheit und Schwäche die Vernunft verachten, sollten es doch bedenken, wie sehr Jesus selbst die Vernunft in der Religion gebraucht und verehrt; wie er seine Lehren nicht durch Machtsprüche – und wer hätte doch mehr Recht gehabt, Glauben auf sein Wort zu fordern, als Er? sondern durch Beweise unterstüzte; wie er diese Beweise für Juden nicht eben aus ihren Religionsschriften, aus Moses und den Propheten nahm, sondern das eigne Nachdenken seiner Zuhörer auf die Natur leitete, ihr Nachdenken veranlasset, ihre Zweifel aus der Vernunft nicht schnöde verwirft und ihr eignes vernunftmäßiges Urtheil über seine Lehre befördert; wie er immer auf die vernünftige Betrachtung der Geschöpfe und weisen Anstalten Gottes in der Natur verweiset; wie er gegen die Anhänglichkeit an das Ansehen der Schriftgelehrten warnt; wie er mit Achtung von dem Jüngling spricht, der ihm vernünftig antwortete (Marci 12, 29 – 34.); wie sehr er die Trägheit seiner Zeitgenossen anklagt, welche Augen, Ohr und Verstand vor der Wahrheit verschlossen hielten, und wie deutlich er den Grundsaz lehrt: Wenn dein Auge einfältig, gesund und unverdorben ist, so wird dein

gan=

ganzer Leib licht seyn: Wenn dein Verstand aufgeklärt ist, so wirst du alles richtig sehen und auch auf deinem Wege richtig wandeln. Nach eben diesem Muster und mit eben diesem Geist fordern die Apostel bey ihren Belehrungen die Klugen und Vernunftdenkenden auf, zu urtheilen 1 Cor. 10, 15. alles zu prüfen und das Gute zu behalten 1 Theß. 5, 21. sich nicht, Kindern gleich, von jedem Winde der Lehre hin und her treiben zu lassen, Eph. 4, 14. nach erleuchteten Augen des Verstandes zu streben, Eph. 1, 18. und in aller Kenntniß und Erfahrung zu wachsen. Da bey den ersten Lehrern des Christenthums so viel Duldung, Empfehlung und Förderung des eignen Nachdenkens, der freyen Untersuchung und der bedachtsamen Ueberlegung ist: so muß es gewiß dem Geiste des Christenthums ganz entgegen seyn, die Vernunft in ihren Geschäften zu hemmen, ihre Entdeckungen zu verwerfen, und sie als eine Gegnerin des Christenthums mit frommen Seufzern oder mit andächtelnden Warnungen in Verdacht zu sezen. Auch hier gilt: Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen.

Man hat es nach den genauern Auslegungen der Worte Pauli 2 Cor. 10, 5. einsehen lernen, daß er nicht die Regel giebt, die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen und daß die Schuzwehre, welche Despotismus, müßige Sclaverey und der Freund von Widersprüchen unter den Namen von Religionsgeheimnissen so oft

hinter

hinter diesen Worten gesucht hat, eben so unsicher, als ungerecht der Spott ist, womit man diese Gefangennehmung der Vernunft dem Christen zum Vorwurft macht. Weit entfernt, ein Beyspiel von der widernatürlichsten Unterdrückung der Verstandeskraft in der Religion zu geben, rechnet es sich der scharfsinnige und eifrige Vertheidiger des Christenthums vielmehr zum Ruhm, mit geistlichen Waffen zu streiten, nicht gewaltsame Mittel, nicht einmal blendende Beredsamkeit und Rednerkünste, die den Verstand überschreyen, sondern lediglich die Kraft der Wahrheit, die einfache, kunstlose Darstellung ihrer Gründe, welche geradezu auf den Geist wirken, zu nüzen, den Geist durch Beweise zu gewinnen, und Vernunft durch Vernunft zu lenken. Hierdurch, rühmt er sich, schon oft die Weisheit und Arbeiten der Sophisten wider die Erkenntniß Gottes, wider die Religion, gestürzt und ihre listigen Plane und Unternehmungen wider den Gehorsam des Glaubens oder das Christenthum besiegt zu haben. Wie ein Krieger, der mit Waffen zu Felde zieht, um eine Festung einzunehmen, die hohen Festungswerke zerstört, und dann die wehrlosen Einwohner gefangen nimmt, so gewinnt der Lehrer des Christenthums selbst die ehemaligen Gegner desselben. Seine Waffen sind seine Beweißgründe; die Vestungswerke, die er überwältigt, sind die Einwendungen und Grundsäze seiner Gegner, deren Schwäche er zeigt; und die Gefangennehmung, der Sieg über so manchen eingebildeten Weisen, der seine Ohnmacht und Schwä-

che

che fühlen lernte und von ihm durch gründliche Belehrungen auf seine Seite gebracht worden. Ist dieß ein Sieg ohne Vernunft? ist dieß der Sieger, der eben die Waffen, wodurch er so viel gewonnen hat, hinfort zu gebrauchen verbieten kann?

Eben so wenig mögen hieher die Warnungen wider die Philosophie gehören, welche wir zuweilen bey eben diesem Apostel antreffen. Es ist aus dem Namen, welche er dieser sogenannten Weisheit giebt, nur allzuoffenbar, daß er die leere, unfruchtbare und betrügliche Philosophie versteht, wie sie unter den Jüden herrschte; die, welche sich in Speculationen verlor, das Gesez durch willkührliche Deutungen zur Allegorie und Hieroglyphen machte, kühne Muthmassungen als Wahrheit empfahl und Geheimnisse aus der höhern Geisterwelt für die höchste Weisheit hielt, (Col. 2, 4,) oder wie sie unter den Griechen ausgeübt wurde, die sophistische Weisheit, die ihre Kunst in Erfindung von Zweifeln und Einwendungen wider die offenbarsten Wahrheiten, ihre Stärke in der Ueberraschung durch wizige Einfälle und durch die Neze künstlich verwickelter Spizfindigkeiten, ihren Ruhm in ewigen Disputationen ohne festen Boden suchte. Und diese, dächte ich, dürfte nicht bloß die Religion, welche Ernst in Untersuchungen fordert und Nutzen zum Entzeck hat, sondern die ächte Vernunft selbst verwerfen. Leere und seichte Erkenntnisse, deren ganzer Nuzen etwan nur in Anstrengung der Denkkraft besteht; die Sorgfalt, Dinge zu unterscheiden, die des Unterschieds kaum werth

sind;

sind; die feinste Anatomie der Begriffe, in so zarte Theile, daß ein gemeines Menschenauge sie nicht unterscheiden kann, und andere ähnliche Künste, welche Juden, Griechen und Scholastiker mit einander gemein hatten, sind doch nur ein müßiger Zeitvertreib, und die Weisheit, die in ihrem Besize oder in ihrer Vermehrung gesucht wird, verliert nicht nur ihre edelste Würde, sondern erschlaffet zugleich den Geist, macht unthätig fürs gemeine Beste, wird gleichgültig gegen die Wahrheit, die offener und dadurch nuzbarer ist, und jedem Weisen verächtlich, der bey seinen Nachforschungen sichern Gewinn für die Wahrheit und für Menschenglück sucht. Wenn hingegen die Religion warnt, so erscheint sie ja weit edler, als wenn sie eine solche Philosophie noch beförderte. Sie jagt die unächten Kinder der Vernunft aus ihrem Gebiete, damit sie nicht den ächten Brod und Eigenthum nehmen. Wer Afterphilosophie verwirft, ist wahrer Weiser.

Die Sprache, die einigen sonst geläufig war, daß die Vernunft blind, gesunken, verderbt, schwach sey, ist doch nur die Sprache des Verläumders, der den Gegner schmäht, gegen welchen er nicht bestehen kann, oder des Stolzen, der das Maaß seiner Kräfte zum Maßstab für alle Menschenkräfte macht. Noch ist die Vernunft nicht um deßwillen blind, weil sie nicht alles sieht; nicht gesunken, denn sie stund nie auf der höhern Stufe des Engelverstandes! nicht ganz verderbt, denn sie führt noch zur Wahrheit, zeigt dieselbe in ihrer Würde, sieht sie in ihrer Schön-

heit,

heit, und erreicht dadurch ihre Bestimmung. Daß sie schwach und mangelhaft ist, daß sie nicht vor aller Verirrung sichert, daß sie fehlen kann und getäuscht wird, mag immer eine wahre Klage seyn. Aber ist nicht Schwäche die Zugabe bey allen menschlichen Kräften? Und was würde denn aus ihnen werden, wenn ihre Mangelhaftigkeit uns zu ihren Nichtgebrauch berechtigte, welcher gerade diese Schwäche unterhielte, dahingegen Gebrauch und Uebung sie stärkt, hebt, und der Vollkommenheit näher bringt? –

„Aber sind nicht die leidigen Folgen vom Gebrauch der Vernunft am Tage? Unglaube, Zweifelsucht, Gleichgültigkeit sind dieß nicht lauter Früchte der unbändigen Vernunft, welche keine Geseze annimmt, als welche sie selbst giebt, gegen allen Glauben sich empört, und verwegen genug ist, in alle Geheimnisse eindringen zu wollen? Woher die in unsern Tagen so sichtbare und allgemeine Ausbreitung dieser Zerstörer aller Religion, als von der uneingeschränkten Freyheit der Untersuchung, und der Neigung, alles ins Gebiet der Vernunft zu ziehen, alles ihr unterwürfig, oder wenigstens gleichförmig zu machen? Ist dieß nicht die Quelle, aus welcher der Abfall der Protestanten vom Pabstthum, die Kezereyen der Socinianer, der Deismus mit seinen unzählichen Armen entsprungen, der von Hume und vielleicht auch bald von **Kant** in engere Ufer geleitet wird, um ihren Skepticismus desto freyeres Terrain zu verschaffen? – Und woher wieder auf der andern Seite der scholastische Wirrwarr, die anstößigen Distinktionen,

nen, die ängstlichen Subtilitäten und drückenden Bestimmungen der Dogmatiker, die Entzweiungen und Verirrungen der Bibelausleger, die Aergernisse der Polemik? Stammen sie nicht alle aus Einer Wurzel, der Vernunft, welche mit den einfachen Lehren der Offenbarung, und mit den friedliebenden Entscheidungen der Kirche unbegnügsam ist? Wer mag gegen die Geschichte läugnen und diese Feindin der Einheit und Simplicität des Glaubens vertheidigen wollen?" Wahrhaftig ein starkes Register von Verbrechen, um deren willen man über sie den Stab bricht. Die Untertrückung der Vernunft käme freylich diesen Uebeln zuvor; aber das Mittel, sie zu verhüten, wäre desperater als die Uebel selbst, oder man müßte es auch für sehr zweckmäßig finden, den Menschen die Zunge auszuschneiden, damit sie nicht mehr lügen und verläumden möchten. Der Unglaube verunstaltet das Christenthum, indem er die Theile desselben zerreisset; der Aberglaube, dem der unterlassene Gebrauch der Vernunft so sehr zu statten kommt, verunstaltet es nicht weniger durch Zusäze. Dort ist wildes Zerreissen aller Fesseln, und hier schwache Geduld, alle Fesseln, die ihm Eigennuz und Arglist schmiedet, zu tragen; und es stünde dahin, ob die Würde der Menschheit und die Sicherheit der Religion bey jenem nicht besser bestünde, als bey diesem, und ob nicht alle jene Uebel am meisten durch die Hierarchie und die gewaltsamen Einschränkungen der freyen Untersuchung befördert worden. Der Schauplaz, auf welchem der Unglaube seine meisten Anhänger und Bewunderer fand, ist grade in den Gegenden

und

und Zeiten zu suchen, in welchen die Politik der herrschenden Parthey träge Einfalt forderte, und blind zu glauben befahl, was sie zu beweisen unfähig war. So bald hier der Geist Ungereimtheiten an die Religion angelöthet findet, die er ohne äusserliche Gefahr nicht absondern soll; so bald er vergebens nach Gründen fragt, und bey denen Lehren, die ihm für die wichtigsten angepriesen werden, nirgends Befriedigung findet; so bald seine Zweifel durch Achselzucken oder aus der Kezerrolle beantwortet werden: so bald wird er geneigt seyn, sich von der Religion selbst loszumachen. Wie nicht selten der Pöbel bey den Revolutionen des Staats vom beschwerlichsten Druck der Tyranney zur zügellosen Anarchie übergeht, und mit den drückenden Gesezen zugleich die wohlthätigsten wegwirft: so schreitet der Mensch, wenn er durch geistliche Gewalt lange gefangen gehalten war, am schnellsten zum Unglauben über, hält alles für Speculation, Priestererfindung und Erdichtung, was ihm von den Lehrern der Religion vorgetragen wird, hegt gegen alles Verdacht und Mißtrauen, glaubt überall Despotismus und Aberglauben zu finden, wovon er jeden Rest zerstören müsse, und greift auch die haltbarsten Wahrheiten der Religion an, um ja seine junge Freyheit ganz zu geniesen, in deren erstem und neuem Gefühl er um so schneller über die Gränzen der Vernunft hinausbricht, je stärker jede Kraft nach der Ruhe ist, und je mehr der Mensch bey dieser neuen Geschäftigkeit die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich geheftet sieht. Der ergiebigste Werbeplaz des Unglaubens ist das Gebiet der Hie-

rarchie; und wer da nicht Muth genug besizt, um unglaubig zu werden, wird gleichgültig. Wir finden die höchste Kälte gegen die Religion gerade in den Gegenden und Zeiten, wo man einzusehen anfängt, daß man einen großen Theil der herrschenden Religionslehren ohne Schaden, vielleicht auch mit Vortheil, entbehren kann, und wo Eifer und Bigotterie in dem andern Theil die Einbildungskraft und vermeinte Andacht glühend gemacht hat.

Vielleicht sind diese traurigen Uebel nie so allgemein gewesen, als jezt, wo sie mit der Aufklärung und Bildung des menschlichen Verstandes zuzunehmen scheinen; alleine gerade zu keiner Zeit hat auch die Religion mehr Sicherheit und mehrere Mittel gegen diese gefährlichen Uebel gehabt, als jezt. Man wird sich bald schämen, den Unglauben in seiner jezigen Gestalt unter dem heroischen Namen von Philosophie zu predigen und zu erheben, wenn man nicht die ehrwürdigste Wissenschaft herabwürdigen und aus der Beförderin der Glückseligkeit eine Zerstörerin derselben machen will. Ich kann doch wahrlich da keine Vernunft finden, wo keine Gründe sind; keine Philosophie, wo kein Ernst ist; keine würdige Anwendung der edelsten Kräfte, wo die Stüzen von menschlicher Tugend und Ruhe erschüttert und niedergerissen werden, wo statt der Betrachtung der unsichtbaren Dinge, in welcher gerade die Vernunft ihre größte Stärke zeigt und ihre eigenthümlichste Würde hat, bloß der Genuß des jezigen Augenblicks gesucht wird; keine Weisheit, wo der Seele ihre Nahrung,

die Wahrheit, geraubt wird, ohne statt der weggenommenen Kost ihr eine bessere zu geben; keine wahre Aufklärung, wo sich die ganze Aufmerksamkeit auf bloße Gegenstände der Sinne heftet, und alle ihre Kraft erschöpft, um Neuheiten aufzusuchen, Theorien auszusinnen und ihren Geschmack zu verfeinern, indeß sie das wesentlich Große, Schöne und Gute mit Scheu aller Anstrengung nie sucht, nie erreicht, nie empfindet. Nur die Vernunft kann Vorurtheile bestreiten; aber nur sie kann auch die gekränkte Wahrheit wieder in ihre Rechte einsezen. Sie wird die Schreckbilder des Aberglaubens, die sonst die Menschen verwirrten und ängstigten, verscheuchen; aber eben sie wird auch die falschen Ansprüche, welche der Unglaube auf den Ruhm der Philosophie macht, in ihrer Ungerechtigkeit und Nichtigkeit darstellen, und es sichtbar machen, daß nicht der Gebrauch der Vernunft, sondern ihre Vernachläßigung zur Irreligiosität führt. Ein wenig Philosophie, sagt Baco, der schwerlich unter die schwachen Menschen gehört, macht den Menschen zum Atheisten, in größerer Dosis führt sie ihn wieder zur Religion zurück.

Und wie ist es möglich, den Gewinn zu übersehen, den die Freyheit zu denken, zu untersuchen und zu urtheilen, dem Christenthum, selbst wider die Angriffe und Beschuldigungen des Unglaubens, gebracht hat? Da der Unglaube nicht klagen kann, man übertäube die Stimme der Vernunft und schlage jede Regung ihrer Kraft mit Interdikten, Symbolen und Anathemen zu Boden; da er alles, was er mag, Philosophie und Wiz, Arglist und Sophisterey, Ernst und

Spott, Demonstration und Raisonnement, wider die Lehren der Religion gebrauchen kann, um sie, wo möglich, zu stürzen und ihre schwache Seite zu zeigen: so erscheint ja eben diese Wahrheit, wenn sie sich gegen diese ganze Armade erhält, in ihrer unüberwindlichen Stärke. Er wird minder verführerisch, so bald die Vernunft das Tribunal besteigt. Er muß dann bey jeder Beschuldigung Beweiß, bey jeder Anklage Gründe beybringen; der Despotismus seiner Sprüche wird, wie der Despotismus des Aberglaubens, verworfen; der Strahl seines Wizes senkt sich an dem Ableiter der ernsthaften Untersuchung unschädlich herab; seine schwärmende Beredsamkeit siegt nicht über die kältere Beurtheilung, welche die unbestochene und unpartheyische Richterin der Wahrheit, die Vernunft, anstellt; und selbst der kühne Flug in speculativischen Demonstrationen, durch welchen er sich den Nachspürungen der Säuglinge des menschlichen Verstandes entzieht, und fest und unerreichbar zu seyn sich beredet, nüzt ihm nichts mehr, wenn die prüfende Vernunft ihm die Unsicherheit seiner Grundsäze, und das Willkührliche seiner Speculationen aufdeckt. Er muß sich in seinen Hinterhalt zurückeziehen, mit bittern Lächeln den Unmuth verbergen, den das Gefühl seiner Schwäche und die Ueberlegenheit des denkenden und aufgeklärten Verstandes in ihm erregt, und sich mit dem Händeklatschen seiner Genossen trösten, die alles dumm nennen, was ihnen unbegreiflich ist, und die es durchaus nicht begreifen können, warum nicht alle das lächerlich finden, was irgend ein Wizling oder ein Gek persiflirt. Eben die

Frey-

Freyheit, welche die Voltaire, die Helvetiusse und so viele Anonyme, (als ob sie fühlten, daß ihre Produkte ihrem Verstande wenig Ehre brächten) gemißbraucht haben, hat nicht allein die bedachtsamste Prüfung der bestrittenen Säze begünstigt, sondern auch die Addison, Buttler, Jerusalem, Spalding, mit Muth und Kraft erfüllt, sich der Religion anzunehmen, ihre Lauterkeit herzustellen, die Zusäze des Wizes und Eigennuzes abzusondern und die trefliche, durchgängige Harmonie zwischen wahrer Vernunft und ächtem Christenthum, in ihren Absichten wie in ihren Grundsäzen, überzeugend darzustellen. Der Feind, der mich lehrt, meine Kräfte zu kennen und zu gebrauchen, ist gewiß wohlthätig.

Zweifel müssen bey dem rege gewordnen Untersuchungsgeist, der Neigung alles zu prüfen, der Entschlossenheit zwischen Wahrheit und Irrthum zu wählen, und dem vernünftigen Mißtrauen in fremde Einsicht nothwendig entstehen. Der Träge glaubt willig, der Einfältige wird Nachbeter, der Dumme zweifelt nie; aber dafür fehlt ihnen auch Gewißheit und Festigkeit, die Bereitschaft sich zu verantworten, und die Freudigkeit, welche aus eigner Ueberzeugung entspringt. Daher hat ihre Religion nur so lange Sicherheit, bis sie berennet wird, und scheint ihnen gegen jede Streiferey des Denkers oder des Unglaubigen nicht mehr haltbar zu seyn. Wo die Wahrheit nicht auf allen Seiten betrachtet werden darf, wo es Vorwiz oder Verwegenheit heißt, nach Gründen zu fragen und auf Gegengründe zu achten, und alles, was sich für eine Lehre oder gegen sie sagen läßt, abzugleichen; da muß

es um die Wahrheit selbst sehr mißlich stehen. Denn wer keine schwache Seite hat, darf sich überall anschauen lassen; wer keine falsche Münze führt, darf sie unbesorgt auf dem Probierstein untersuchen lassen. Und was sündigte denn die Vernunft durch Zweifel? Und was verlöre durch sie die Wahrheit? Nicht die Gewißheit, denn diese wird höchstens nur, bis der Zweifel gehoben ist, vermindert, aber nicht aufgehoben; nicht ihre Sicherheit, denn Gegengründe schwächen wohl die Ueberzeugung, aber sie zerstören noch nicht die Kraft der gegenseitigen Beweise; nicht ihre Brauchbarkeit, denn meist muß der Mensch nur nach Wahrscheinlichkeit handeln. Und hat nicht endlich allemal vernünftiger Zweifel zur Wahrheit geführt? Sie bieten sich entweder uns selbst dar, so ists ja unter allen Uebungen der Vernunft die angenehmste, dies Gewölke zu zerstreuen; oder sie werden von andern erregt, so ist dies wieder Aufforderung, sie zu lösen, dem Scharfsinnigen, der sie erfand, Ueberlegenheit an Scharfsinn zu zeigen, und dem durch sie beunruhigten Gemüthe seine Ruhe wieder zu schaffen. In jedem Falle aber gewinnt durch Zweifel die Wahrheit, die um so viel sicherer und zuverläßiger erscheint, je mehr die Bedenklichkeiten, welche dagegen gemacht werden, zusammensinken oder auf der Wage der Abgleichung im Verhältniß gegen die gewichtigern Beweise als leicht und unbedeutend erscheinen. Wie wahr und treffend sagt der scharfsinnige Weise: *) „Zweifelsucht und Schwärmerey, sind beydes Krank-

„heiten

*) Mendelsohns Morgenstunden S. 144.

„heiten der Seele, die ihr den sittlichen Tod androhen. „Nicht selten verordnet die Vorsehung eine Krankheit, „um eine ihr entgegengesezte zu heben, um dem Körper „seine Gesundheit wieder zu schenken. Wir müssen „also jeden Zweifel, der uns gemacht wird, mit Gelas„senheit anhören, jeden Einwurf willkommen seyn „lassen, wenn er auch unser ganzes System zu zerrütten „droht. Nach dem natürlichen Zirkellauf der Dinge „führt Wahrheit zur Beruhigung, Beruhigung zur „Trägheit, und Trägheit zum Aberglauben. Alsdann „ist es eine Wohlthat der Vorsehung, wenn der Geist „des Zweifels und der spizfindigsten Untersuchung rege „gemacht wird, um durch Verwerfung aller Grundsäze „den Rückweg zur Wahrheit wieder hinzuführen.“

„Aber wer wird in dieser unaufhörlichen Ebbe „und Fluth von Zweifeln und Antworten noch aus„dauern?“ Die Vernunft, die der Wahrheit nicht satt, des Forschens nicht müde wird; die aber auch in Zweifelsucht, in Spizfindigkeit und Unstetigkeit und im Geiste des Widerspruchs, der nirgends festen Boden hat und nirgends festen Boden gestatten will, nothwendig viel entehrendes finden muß. Wahrhaftig, die Vernunft, die kein Eigenthum haben, keinen Saz festhalten und wider alles, was Wahrheit heißt, einen ewigen Krieg führen will, ohne irgend einen andern Gewinn, als die unselige Freude, andrer Eigenthum unsicher gemacht, andrer Ueberzeugungen erschüttert zu haben, diese Vernunft, sage ich, hört auf Vernunft zu seyn.

Wider die Gleichgültigkeit in der Religion weiß ich wieder kein besseres Präservatif, als den

Gebrauch der Vernunft und die sorgfältige und freye Prüfung der Wahrheit. Ja! der Enthusiasmus für Gebräuche, die Bewunderung menschlicher Zusäze und künstlicher Lehrformen, die Glut heftiger Empfindungen, die Hize, womit der Verfolgungsgeist wider die Kezer wütet, die Orthodoxie gegen Neologie ficht, die falsche Andacht ihre Grimassen macht, und die Schwärmerey sich den Charakter der Religion zu geben sucht, dieß alles wird allerdings durch die Uebung der Vernunft abgekühlt: aber diese heilsame Temperatur ist weit von einer gleichgültigen Kälte gegen die Religion selbst unterschieden. Oder gäbe es etwan keinen gesunden Zwischenzustand zwischen der Kälte des Ohnmächtigen und der Hize des Fieberhaften? Freylich ist es eine Folge der vernünftigern Betrachtung der Religion, daß viele Behauptungen der Sophisten, viele Thorheiten fanatischer Mönche, viele willkührliche Bestimmungen von Concilien und Bischöffen ihr ehemaliges Ansehen verloren haben; daß die Lehren vom Teufel, von der Erbsünde u. a. nicht mehr als so wichtige angepriesen werden, weil man sie zur Unterhaltung guter Gesinnungen nicht sehr brauchbar und ihre Beweise nicht deutlich genug findet; daß die Priesterwürde nicht mehr für die erhabenste gehalten wird, weil man in jedem Stande durch Thätigkeit nuzbar werden und Ehre vor Gott und Menschen erhalten kann; daß nicht blos und vorzüglich der Einsiedler und Klosterbruder Ansprüche auf den Ruhm der Heiligkeit hat; daß Kasteyen und Weihwasser, Seelmesse und Rosenkranz nicht mehr in den Ruf der Verdienstlichkeit steht, weil sie den

Man-

Mangel an Tugend nicht ersezen, und Gebräuche ohne Theilnehmung und Besserung des Herzens keinen Werth haben können. Dieser Sturz von Meynungen und Ceremonien, und die Gleichgültigkeit gegen sie ist unstreitig eine Wirkung der freyern Untersuchung über den Grund, Werth und Einfluß dieser Dinge auf die menschliche Glückseligkeit. Allein wenn man aus der gemäßigtern Schäzung solcher Lehren und Gebräuche sogleich Indifferenz und Kälte gegen die Religion selbst machen will: so fürchte ich sehr, es möchte Eigennuz und gekränkte Eitelkeit mehr als richtige und unpartheyische Ueberlegung das Urtheil lenken. Es hat gar keine Gefahr für die Religion, wenn sich die vergötternde Verehrung ihrer Diener, die Achtung für Nebenlehren und die Aengstlichkeit für die Aufrechthaltung ihres Aussenwerkes vermindert, und es würde vielmehr wahrer Patriotismus fürs Christenthum seyn, wenn man alles davon entfernte, was dem Denkenden mit Recht anstößig, dem Leichtglaubigen verführerisch, dem Leichtsinnigen Stoff zum Spott oder zur Verachtung ist. Nur diese Scheidung der Zusäze vom Wesentlichen, des Wichtigern vom Unwichtigen, wird den Werth der ächten Religionslehren erhöhen, ihre richtige Schäzung und ungestörten Gebrauch erleichtern, und das Herz für sie einnehmen. Nur dieß Urtheil der Vernunft über Grund und Würkung dieser Lehren wird das Gemüth, wo es kalt, träge und gleichgültig werden wollte, in Bewegung erhalten. Ja! Der, dem Menschenglück und Menschenruhe etwas gleichgültiges ist, mag auch sehr geneigt seyn, aus der Religion selbst Nichts

zu machen, welche auf die Begründung und Beförderung davon so augenscheinlich abzweckt. Aber wehe der Menschheit, wenn es Philosophie heissen kann, alles zu zerstören und zerstören zu lassen, nichts als den Scharfrichter zu fürchten, keinen andern Wunsch als für dieß Leben zu haben, keine andre Triebfeder des Handelns als Mechanismus und Trieb zum Eigennuz oder zur Wohllust zu kennen, und diesen Leidenschaften alles aufzuopfern! Wehe der Menschheit, wenn es Vernunft heissen kann, die Ehrlichkeit zur Einfalt, die Menschenliebe zur Schwachheit, den Gedanken an Gott zur Schwärmerey, das Gefühl der ewigen Abhängigkeit von ihm als Schöpfer, Herrn und Richter zur lächerlichen Einbildung zu machen, und durch diese Denkungsart alles wegzureissen, was dem Bekümmerten Trost, dem Leidenden Muth, dem Wankenden noch Ermunterung zu guten Thaten und dem größern Theil der Menschen noch die Entschlossenheit giebt, seine Kräfte nicht zur Zerrüttung, sondern zur Verminderung des Elendes anzuwenden. O Gott! ich hätte nur dazu die edelste Fähigkeit, dir in Vernunft ähnlich zu seyn, damit ich lernen möchte, mein Leben sey ohne Zweck, mein Tod ohne Hofnung, mein Laster ohne Ahndung, meine Tugend ohne Würde und ohne Vergeltung? Nur dazu, damit ich die Unschuld verführe, und wenn sie gesunken ist, mich an ihren Leiden vergnüge und ihrer Einfalt spotte? damit ich Ränke anspinne, Betrügereyen beschönige, die Annehmlichkeiten der Wohllust empfinde und predige, und der schwachen Menschheit durch Druck und Tyranney meine Ueberlegenheit

zei-

zeige? — Diese Vernunft — o! warum entweihe ich den ehrwürdigen Namen? — diese Philosophie, diese Unvernunft mag es wohl zuträglich finden, sich in einer völligen Entfernung von der Religion zu halten, die ihren Absichten in den Weg kommt und ihr den Sieg über die unschuldige Einfalt öfters erschwert; aber die wahre Vernunft, die ihre Würde in der Kraft findet, die Verbindung der Dinge mit unsrer Glückseligkeit einzusehen, und alles nach dem Maßstab der Brauchbarkeit und ihres Beytrags zum Wohlstand der Menschheit zu schäzen; die wahre Vernunft, die alles schön und edel findet, was Mittel zum Glück wird, was die Wahrheit fördert, die Beschwerden des Lebens wegräumt oder erleichtert, die Herzen vereinigt, der Zwietracht, der Unterdrückung, der Beleidigung abwehrt, und das Herz für alles Gute belebt, diese Vernunft muß das wirksamste Gegengift gegen eine starre Gleichgültigkeit in der Religion seyn. Wie? das Christenthum, das die Vernunft zu den wichtigsten Entdeckungen weckte, gegen den Verlust der wesentlichsten Wahrheiten schüzte, der Schwäche und Trägheit aufhalf, und, wo es gekannt wird, Seegen verbreitete; das die Menschheit erst in die vollen Rechte der Vernunft wieder einsezte; da das Zufriedenheit wirkt, wo alle Quellen von Trost versiegen; da thätig macht, wo alle andre Kräfte erschlaffen sind; da Thränen trocknet, wo Elend und Laster sie erpreßt; die Lasten erleichtert, welche der Tyrann und der Menschenfeind auflegt, und zu den bewundernswürdigsten Handlungen der Großmuth, der Feindesliebe, der Mäßigung anfeuert

feuert (s. 1. Theil S. 193. ff.); dieß Christenthum sollte der Vernunft noch gleichgültig seyn können? Wem die Wahrheit, die uns bessert und beruhigt, nicht so werth und heilig ist, daß er sie mit Wärme schätzt und mit redlichem Herzen sucht, dessen Gleichgültigkeit ist wahre Verunehrung seiner Vernunft.

Etwas mehr Schein zur Beschönigung einer solchen Verdrängung der Vernunft hat der Vorwand, daß aus ihrem Gebrauche so viele Verschiedenheiten der Meinungen und Partheyen, so unzählige traurige Streitigkeiten und Zerrüttungen in der Christenheit entstanden sind, welche bey dem bescheidnen Rückzug unter die Fahne des Glaubens und der ruhigen Anhänglichkeit an die vorhandnen Religionslehren am glücklichsten vermieden werden. Gränzt nicht Freyheit im Denken und Vorwiz immer nahe aneinander? Ist nicht Untersuchungsgeist und Rechthaberey die Mutter von Zank und Zwist? Und, wenn die Gemeinden verwirrt werden, von Arius bis auf Luthern, und von diesem bis auf Bahrd, war es nicht immer die Kühnheit, selbst zu denken, welche die Töchter und die Mutter entzweyte? — Alles dieß zugegeben, so sollte doch wohl zuerst bewiesen werden, daß diese unvermeidliche Verschiedenheit der Meynungen in der That schädlicher gewesen, als die unvernünftige Sitte, den Verstand durch äusserliche Gewalt zu Einem Glauben zwingen und alle Menschen in Ein System des Denkens und Urtheilens einpressen zu wollen. Und ist es denn die Vernunft, welche mit der Verschiedenheit der Lehren und Systeme auch zugleich

gleich bittre Streitigkeiten befördert und Zänkereyen geduldet hat? Gerade jene Mannigfaltigkeit der Meynungen und Uneinigkeit der Auslegungen hat den Geist der Untersuchung erweckt und erweitert, die Wahrheit desto stärkerer Prüfung ausgesezt und dadurch ihre Lauterkeit und Festigkeit bewährt. Gerade jene Freyheit zu denken hat, indem mehrere, jeder auf seinem eignen Wege, zu Einer Wahrheit gelangten, diese desto willkommner gemacht, und dem Vertheidiger der Wahrheit auch Muth zum Angriff gegeben, der innerhalb der abgesteckten Verschanzungen eines Systems für den Glauben sehr selten angetroffen wird. Und warum sollten endlich alle Aergernisse der Polemik auf Rechnung der Vernunft kommen? Die Geschichte entscheide, ob Hize und Heftigkeit, Schimpf und Verläumdung, wilder Eifer und Mordsucht, nur bey denen, und vorzüglich bey diesen wahrgenommen wird, die über die Gränze des geduldigen Glaubens hinausgiengen und freyer dachten, oder ob nicht vielmehr diese entehrenden Künste von denen am meisten versucht und aufgeboten worden, welche ihre Vernunft dem Joch ihres Systems unterwarfen? Gab Abälard oder Bernhard mehr Aergerniß? Luther oder Eck? Grotius oder Calov? Die Vernunft, die Weisheit von oben, dieß Himmelsgeschenk, ist friedlich, bescheiden, nachgebend, wohlwollend und wohlthätig Jac. 3, 17. Sie schimpft nicht, aber sie lehrt; sie verfolgt nicht, sondern sie duldet, weil sie jedem die Rechte der eignen Untersuchung unverlezlich erhält; sie widerspricht, aber mit Gründen; sie entscheidet nicht einseitig oder eigenmäch-

mächtig, sondern prüft und läßt prüfen; sie sucht Genossen, aber ohne Zwang, wo Beweise nicht zwingen; sie verbessert, aber allmählig; sie scheidet nicht bloß Wahrheit und Irrthum, Licht und Finsterniß, sondern auch die Säze des gelehrten Wissens von den Wahrheiten, welche zur Besserung, zur Bewahrung des Gewissens, zur Stärkung der Menschenliebe und der Hoffnung dienen; sie liebt die Wahrheit, aber sie liebt auch den Frieden; stiftet keine Union, aber fördert die Duldung; erregt Streitigkeiten, aber endigt sie wieder. Kann das Christenthum sie entbehren, verschmähen, verscheuchen?

§. 51.

Arten des Gebrauchs der Vernunft bey dem Christenthum.

Aber was hat die Vernunft beym Glauben zu thun, welcher die wesentlichste Forderung des Christenthums und das erste Merkmal des Christen ist? Was sie bey jeder Art des menschlichen Wissens zu thun hat: Wahrheit suchen und entdecken, erläutern und aufklären, vertheidigen und befestigen. Dieß ist auch hier ihr Geschäfte. Sie entdeckt und giebt dem Geiste die Wahrheit, die er sucht, nicht nur da, wo sie, gebildet und fruchtbar, aus sich selbst Nahrung des Geistes nimmt und, durch ihre Kraft, auf ihrem eigenen Boden sie erzeugt, sondern auch da, wo sie fremde Belehrungen sucht, dargebotene Kenntnisse von andern aufnimmt und die Nahrungsmittel und Stärkungen, welche ihr Menschen, Weise, Gott

selbst,

selbst, der Freund und Förderer der Wahrheit, darbieten, zu eigen macht. Sie erläutert, und bringt Klarheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Fruchtbarkeit in die Wahrheiten des Glaubens aus der Untersuchung über die Bedeutungen der Worte und Formeln, aus der Vergleichung einzelner Lehren untereinander, aus dem Urtheil über ihren Zusammenhang, ihre Absichten und Wirkungen, ihren Werth, ihre Brauchbarkeit und wirklichen Nuzen. Sie vertheidigt, schafft Gründe, und aus ihnen Zuverläßigkeit und Festigkeit, untersucht Einwendungen, prüft Zweifel, räumt Beschuldigungen oder Bedenklichkeiten hinweg und sezt dadurch den Glauben wider jeden erschütternden Angriff in Sicherheit. Oder soll der Glaube, den das Christenthum fordert, ein blinder ohne Prüfung, ein beschränkter ohne Fortschritt, ein dunkler ohne Licht, ein wankender ohne Gründe seyn? Wahrheit aus blindem Glauben, der sich auf fremde Sagen zurückzieht, ist nie sichres Eigenthum. Wahrheit ohne Zuwachs wird Geistesarmuth. Wahrheit ohne Deutlichkeit ist das Wandeln eines Blinden oder Blödsichtigen durch Gegenden, welche die reizendsten Aussichten gewähren. Wahrheit ohne Sieg, ohne Gewißheit, ist wie der Besiz des Reichthums, der jedem Räuber, jeder Flamme und Fluth Preis gegeben werden muß. Was die Seele fest halten soll — und was ist dieses Behaltens mehr werth als Religion? — das muß sie mit der Vernunft bewahren; sonst ist sie leichtglaubig und eine Sklavin des Vorurtheils. Und sie sollte ihre Würde so entweihen? Und sich der Gefahr von

blinden Führern geleitet zu werden, so leichtsinnig aussezen?

§. 53.

Gebrauch der Vernunft zur Erkenntniß der Religionswahrheiten.

Zuerst sezt jede Offenbarung schon eine gewisse Cultur des Verstandes, das Daseyn von natürlichen Kenntnissen, und Aufmerksamkeit auf Erfahrungen voraus. Wem sind neue Entdeckungen von der Gottheit gemacht worden? Den Rohen? Den ganz Unwissenden? Den Idioten? Oder nicht vielmehr denen, welche schon Wahrheit kannten und nach mehrerer dürsteten? Ist, wie wir oben sagten, (1. Th. S. 95.) Offenbarung nur Veranlassung zur Erweiterung der Kenntnisse und Ueberzeugungen, nur das Zusammenleiten von Vorstellungen in der Seele, welche einzeln und zerstreut schon vorhanden waren und nun in eine solche Verbindung gesezt werden, daß aus ihrer Gemeinschaft neue Begriffe und Wahrheiten entstehen: so legt ja jede Offenbarung allemal natürliche Einsichten zum Grund, ersezt nicht die Vernunft, sondern übt sie nur, betäubt nicht die Denkkraft, sondern stärkt sie, und läßt den Menschen sich durch Nachdenken und Geistesbildung vorbereiten. Und wo kann Glaube an eine göttliche Offenbarung ohne Vernunft statt finden? Die erhizte Einbildungskraft glaubt die Sprache der Gottheit zu hören, und hört Träume. Die Bereitwilligkeit jedem, der sich für einen Boten

ten der Gottheit ausgiebt, anzuerkennen, sezt in Gefahr, ein Spiel jedes Verführers zu werden; und die Neigung, der Menge, der Gewohnheit, der Sage zu Gefallen, eine Offenbarung anzunehmen, nimmt vielleicht mit der Menge Vorurtheile, mit der Sage Irrthum, mit der Gewohnheit unsichre Meynungen auf, und stellt sich dabey dem Unglaubigen zur Schau, zum Spott und zum Gelächter über Leichtglaubigkeit und Unvernunft aus. Wahrlich! der Glaube, der die Vrrnunft entbehren kann, ist Unvernunft; und wehe der Religion, wenn sie sich vor einer vernünftigen Prüfung zu scheuen hat! Selbst der, welchem sich Gott unmittelbar offenbart, muß durch seine Vernunft Gewißheit haben, daß es Gott sey, der in ihm wirkt; wie vielmehr muß der, welcher eine solche Offenbarung glauben soll, zwischen den Irrwegen der Täuschung und des Vorurtheils durch seine Vernunft glücklich hindurch geführt werden, bis er zur Ueberzeugung kommt, daß die Religion, die er als göttlich schäzt, auch wirklich ihren Ursprung von Gott habe. Wo werden die Merkmale einer göttlichen Religion festgesezt? Wo uns der Probierstein angebotten, auf welchem sie die Prüfung aushalten muß? Wo uns die Beweise bestättigt, durch welche ein göttlicher Lehrer sein Ansehen rechtfertiget? Kann man ohne Gebrauch der Vernunft von Wundern, ohne ihn von den Wirkungen des Christenthums sprechen? Ohne ihn Erfahrungen von der Wohlthätigkeit der Religion haben und wahrnehmen und schäzen? Ohne ihn in derselben alles der Gottheit würdig finden? Ohne ihn das Da-

seyn Gottes, die Zuverläßigkeit seiner Belehrungen, die heilige Verbindlichkeit sie willig anzunehmen, darthun? Kann man vom Menschen fordern, daß er sehe, wenn ihm die Augen verbunden sind?

Aber auch dann macht die Vernunft noch keinen Stillstand, wenn sie die Wahrheit und den göttlichen Ursprung einer Religion geprüft, gefunden und bestättigt hat; sondern sie sucht auch bey einzelnen Lehren des Glaubens Beweise und Bestättigung für sie. Zwar sobald dem Menschen die Beweißgründe, welche Christus seinen Zeitgenossen für seine Autorität gab, evident sind, und sobald er es zur Gewißheit gebracht hat, daß irgend eine Behauptung oder Vorschrift zum Innhalt dieser Religion wirklich gehöre: sobald bedarf er keinen weitern Bürgen für die Wahrheit seiner Lehren, keinen andern Antrieb zu ihrer Befolgung, keine andre Sicherheit für seinen Glauben. Gott sagts, Gott wills; mehr als dieß hat der Vernünftige nicht nöthig, um in allen christlichen Anweisungen Gewißheit zu finden. Aber wenn nun eben diese Stimme Gottes an uns durch unser Herz eben so laut schallt, als durch Jesum Christum; wenn Gott uns selbst ausser diesem zuverläßigen Führer zum Ziel unsrer Glückseligkeit noch einen andern zeigt, der unser Gefährte und Wegweiser zu eben diesem Ziel ist; soll ich den leztern verschmähen? Hier ist Stimme Jesu, den Gott der Welt zum Lehrer schenkte; dort ist Stimme der Vernunft, die nicht weniger ein kostbares Geschenk Gottes für die Menschheit ist. Hier ist Zeugniß Gottes; dort ists nicht

weni-

weniger göttliche Belehrung. Kann ein göttlicher Zeuge mit dem andern in Widerspruch, unduldsam gegen ihn, argwöhnisch wider ihn seyn? Verliert das Zeugniß eines ehrlichen Mannes dadurch, daß ich noch einen andern Zeugen frage und höre? Giebt nicht ihre Harmonie mehr Befriedigung? Und gewinnt nicht selbst das Evangelium dabey, wenn ich die Lehren desselben auch sonst richtig und wahr, die Vorschriften desselben auch als Resultate meines Nachdenkens, seine Verheissungen als Wünsche und Erwartungen meiner Vernunft finde? Nie, nie hat die Offenbarung den Geist zur Trägheit sinken lassen, die Seele durch Unthätigkeit entnerven, die Vernunft betäuben sollen; sondern sie soll den Geist ermuntern, die Kräfte wecken, und in der Kindheit, wie ein Erzieher, durch Glauben lenken, bis der gebildete Geist vom Glauben zur Untersuchung, und durch eigne Untersuchung zum Wissen fortschreiten kann. So undankbar der Erwachsene handeln würde, wenn er den Vater, der ihn nüzliche Wahrheit durch Glauber lehrte, nicht immer seiner Verehrung werth halten sollte, auch dann, wenn er durch seine eigne Vernunft die frühern Entdeckungen des weisen Vaters richtig findet: so undankbar wäre der, der den großen Lehrer des Menschengeschlechts etwa um deßwillen herabsezen wollte, weil nun seine Anweisungen mit dem Unterricht der Vernunft zusammenfließen. Aber so wenig ein Vater, der auf sein Ansehen dem Kinde Wahrheit lehrt, es eben diesem zur Pflicht machen wird, daß es nie durch

eignes Nachdenken zur Erkenntniß und Ueberzeugung dieser Wahrheit zu kommen suchen solle: so wenig wird auch Gott, dieser weise Erzieher seiner Menschen, ihnen Eine Quelle der Wahrheit zu besuchen, verbieten, weil er ihnen noch eine andre geöffnet hat, aus der sie früher und leichter schöpfen konnten. Die Vernunft soll die Offenbarung nüzen und hat sie genüzt. Was diese zuerst zeigte, hat jene nachher helle gesehen. Was diese versprach, hat jene in der Anlage ihrer Natur gefunden. Was diese dem Glauben zur Uebung empfahl, das hat jene, indem sie diese Spur der Wahrheit verfolgte, allmählig durch sich als Wahrheit bestättigt. Was sind also Vernunft und Glaube? Nicht unversöhnliche und eifersüchtige Nebenbuhlerinnen, die einander ihre Rechte, ihr Gebiet, ihre Macht streitig machen und in ewigem Kampfe leben. Sie haben ja gleiche Stimme, gleiche Sprache, und gleiche Rechte, die Rechte der Wahrheit. Was haben sie für ein Verhältniß? Nicht das Verhältniß zwischen Gebieterin und Sklavin, sondern sie sind zwey Töchter Eines Vaters, zwey friedliche Schwestern, die für einander leben, einander rathen, und sich wechselseitig unterstüzen, um ihre Zöglinge ins Heiligthum, wo sie Priesterinnen und Lehrerinnen sind, zu leiten, und Liebe und Achtung für Wahrheit einzuflößen. Was Gott zusammengefügt hat, das darf der Mensch nicht scheiden. Was haben sie für ein Gewicht? Dieß, daß die Offenbarung dem Glauben an sich alle Gewißheit, die Vernunft dem Wissen die beste Zuverläßigkeit verschafft,

schafft, und, wo beyde für Eine Lehre sprechen, das Herz desto mehr Festigkeit erhält. Und welch ein Gewinn, daß der Christ so viele Stüzen hat!

Selbst bey denen Lehren der Religion, welche nicht aus Vernunftgründen erkannt werden können, wird die Vernunft nicht unthätig bleiben, nicht ihre Kenntnisse ungebraucht lassen. Auch die Belehrungen der Bibel werden durch sie beurtheilt und gerichtet. „Wie? der schwache irrsame Mensch darf es wagen, sich zum Richter über Gottes Aussprüche aufzuwerfen? seine Vernunft zum Maßstab der Wahrheit in ihnen zu machen? Zu urtheilen, ob Gott Wahrheit sage? Kann es je einen offnern Beweiß von den traurigen Verirrungen der stolzen Vernunft, je einen sträflichern Frevel geben, als diese Anmassung.“ Ja! dieß wäre hoher, die Menschheit schändender, die Gottheit entehrender Frevel, wenn der Mensch es noch wagen wollte, in die Wahrheit der Aussprüche Gottes Mißtrauen zu sezen, und das, was er für göttliche Lehre erkannt hat, auf der Seite der Zuverläßigkeit zu beurtheilen; wenn ihm die Ueberzeugung, Gott sagts, nicht Bürgschaft genug gegen alle Gefahr des Irrthums, nicht Widerlage genug gegen alle Zweifel, nicht Grund genug zur Willigkeit im Glauben und Gehorsam wäre; wenn er glauben könnte, daß er etwas besser und richtiger wisse, als Jesus, als die Gottheit. Diesen Gedanken kann kein Vernünftiger haben, diese Kühnheit keine Vernunft billigen. Allein die Prüfung, ob Gott das wirklich sagt, was der

Mensch ihn sagen läſt, die Untersuchung des Bibelsinnes, (s. 2ten Th. S. 270.) das Mißtrauen gegen hergebrachte Auslegungen, und die Vorsicht, keine Lehre der Bibel anzunehmen, welche mit den Grundsäzen der Auslegung und mit den evidenten Wahrheiten der Vernunft in erweißlichen Widerspruch steht, ist weit etwas anders als jene Verwegenheit, sich selbst über Gottes Aussprüche noch zum Richter aufzuwerfen. Der geistige, der vernünftiggebildete und vollkommnere Christ richtet alles. 1 Cor. 2, 15. Wenn wir die Geister prüfen (1 Joh. 4, 1.) sollen, warum nicht auch ihre Lehren? Und welchen richtigern Maßstab hiezu mögen wir finden, als die natürliche Richtschnur zu aller Entscheidung über Wahrheit und Irrthum, die Vernunft? Sie lenkt den Ausleger durch ihre Grundsäze; sie lehrt ihn, weil Gott nicht sein eigen Werk zerstören kann, nichts für göttlich Wahrheit anzunehmen, was eine erwiesene Vernunftwahrheit umstößet, das Wesen der Dinge zerstöret, und sich nicht mit unsern Erfahrungen, Beobachtungen und gesunden Urtheilen verträgt; sie gebietet ihm, eine Auslegung und mit ihr jede Lehre sogleich aufzugeben, sobald sie der Natur widerspräche, und dafür eine andre zu suchen, die sich mit den Worten und Redensarten eben so, wie mit der Vernunft, verträgt; sie bestimmt, sie beweiset den richtigen Sinn, und arbeitet mehr dadurch für die Einsicht, für den Glauben und die Würde des Christen, als Machtsprüche, die tyrannisch entscheiden, als Sagen, die nicht überzeugen, und als die bescheidnen oder vielmehr zaghaften

Ausleger, welche sich zur Formularreligion zurücke-
ziehen, unbekümmert, ob ihre Worte verständlich,
ihre Erklärungen unanstößig, und Vernunft und
Religion in Harmonie sind. Warum soll es Fre-
vel seyn, Gottes Belehrungen zu beurtheilen und
gleichsam vor den Richterstuhl der Vernunft zu zie-
hen? Wir tragen kein Bedenken, zu urtheilen, ob
Gott etwas thun, erlauben, veranstalten kann;
wir nehmen die Geseze der Ordnung und Vollkom-
menheit, die er uns gab, zur Richtschnur unsrer
Urtheile über seine Gesinnungen und sein Betragen:
sollten wir uns versündigen, wenn wir nun auch
urtheilen, ob Gott etwas lehren oder befehlen kann?
und wieder dabey keine andre Richtschnur kennen,
als die Geseze der Wahrheit, die er, wie die Ge-
seze der Ordnung, unserm Geist einprägte? Wenn
z.B. die Stellen, die uns ein Abhauen des Fußes,
ein Ausreißen des Auges, wenn sie uns zur
Sünde reizen wollen, befehlen, nicht als Vorschrift
einer gewaltsamen Verstümmlung des menschlichen
Körpers erklärt werden können, weil eine solche An-
ordnung mit den Gesezen der Selbsterhaltung stritte:
so kann der Ausspruch, daß wir Kinder des Zorns
von Natur sind, eben so wenig den Sinn haben,
daß unsre Natur verdammungswürdig sey; denn eine
Natur, die Gotteswerk ist, kann vom Schöpfer in
ihrer Einrichtung nicht gehaßt, nicht gestraft werden,
wenn er nicht zu seiner Lust Unglückliche schaffen
will. Und welche Vernunft mag diesen Gedanken
ertragen? Wenn endlich selbst die weisesten Lehrer
des Christenthums sich nicht anmassen, Herren über

den Glauben der Christen zu seyn; so überlassen sie am sichersten jedem selbst sich zu lenken, sich zur Annehmung der Wahrheit zu bestimmen, und seine Freyheit zu gebrauchen; so machen sie es jedem zur Pflicht, sich die Wahrheit selbst zu erwerben, die doch dann nur unser Eigenthum heisen kann, wenn wir sie durch uns selbst gefunden, durch Nachdenken uns eingeprägt und mit Beystimmung unserer Vernunft behalten haben. Was diese nicht vest hält, entschlüpft leicht wieder durch alle die Kanäle, durch welche es in den Verstand eingedrungen ist; und was sie als unvereinbar mit sich findet, wird meistentheils wie ein fremdes Hausgeräthe oder ein unwillkommener Hausgenosse, jedem, der es nehmen mag, Preiß gegeben. Und sollte nicht endlich die richtende und prüfende Vernunft ihr Tribunal besteigen, um die ewig geltende Wahrheit in den christlichen Anweisungen zur Rechten zu stellen, wenn sie ihnen das sinnliche Gewand der Kinderjahre ausgezogen und die Pfleger und Vormünder ihrer Minderjährigkeit, welche unmöglich auf gleiche Aufnahme Ansprüche machen können, abgesondert hat?

Die Sinnlichkeit schafft Bilder für die Wahrheit und klebt an ihnen, wenn die Vernunft sich an der reinern Wahrheit vergnügt und gerne zu diesem Vergnügen jeden Menschen fähig machen und einladen will. Unmöglich konnte Jesu oder seine Apostel für ihre Zeitgenossen eine neue Ideenwelt schaffen, ohne die bißherigen Vorstellungen,

Begriffe und Formen der Wahrheit zum Grunde zu legen: unmöglich die Kinder in das Jünglingsalter hinüber führen, ohne vom Anfang etwas von den Meinungen und Ideen der Kinder beyzubehalten. Zwar wird überall in ihren mündlichen und schriftlichen Belehrungen der Fleiß sichtbar, diese Begriffe zu läutern, diese Meinungen in Vergessenheit zu bringen und dem Geist eine höhere Richtung zu geben; zwar wird es selbst aus ihren Erklärungen sichtbar, wie viele Hofnung sie haben, den Fortschritt biß ins Mannesalter zu befördern und zu erleben, in welchem der Unbestand und die schwankenden Vorstellungen, welche allemal beym sparsamen Gebrauch und der Schwäche der Vernunft anzutreffen sind, aufhören werden, Eph. 4. Allein eben so sichtbar wird bey ihnen die weise Nachsicht, sich an die Vorstellungsarten ihres Zeitalters anzuschliesen, die nothwendige und nachahmungswürdige Klugheit, das Gewand der Wahrheit nach dem Coutume und Geschmack desselben einzurichten, der Fleiß, den sinnlichen durch Bilder, in denen er aber die Wahrheit sehen kann, den Weisen durch unverhüllte Darstellungen zu unterrichten, und die öftere Dultung auch unrichtiger Meinungen, um nicht durch den unzeitigen Angriff auf sie den Unwillen ihrer Beschüzer zu reizen, und den Verdacht der Menge gegen sich zu erregen. Wenn aber diese Nachsicht, womit sie noch die Bilder von Opfer, die Urtheile über ihren Werth, die Philosophen aus der höhern Geisterwelt, die Meinungen von der Wirksamkeit der Engel und des

Teufels, ihren Zeitgenossen unangetastet und unwidersprochen liesen, jezt unzeitig und zweckloß wäre, wo einige dieser Ideen weniger allgemein, andre leichter zu entwurzeln, und alle ohne Gefahr zu verbessern sind: so wird jenes Läuterungsgeschäfte desto mehr unser Beruf und unser Muster seyn, zu einer Zeit, da die Philosophie eine andre Gestalt gewonnen, die männlichere Denkart die kindischere des Ersten Zeitalters verdrängt, und der Schatten beym frohen Genuß des Lichtes sich jedem gesunden Auge entbehrlich gemacht hat. Die Vernunft scheidet also den bleibenden Geist der Religion von dem Buchstaben, welcher für die ersten Zeitgenossen gehörte; sie sucht durch die Hülle bildlicher Vorstellungen in das Mark der lebendigen Wahrheit einzudringen; sie urtheilt, was veste Lehre und vergängliche Lehrform, was Meinung und Philosophie der jüdischen Schulen und ächter Spruch der allgemeingeltenden Vernunft ist; sie fragt, wie eben diejenigen Lehrer des Christenthums, deren Weißheit sich mit ihren Belehrungen an die damalige Denkart anschloß, nun, bey grösern Fortschritten in der Bildung des Geistes zur reinern Wahrheit, unserm Zeitalter ihre Lehren vortragen, darstellen, empfehlen würden. Sie trüge daher gewiß sehr gegründetes Bedenken, die Dialektik und die Bilder der Hebräer, welche den Brief an sie beybehalten, in die christliche Religion aufzunehmen, um durch diese zu lehren, durch jene zu siegen. Sie bemühte sich, die Unlauterkeiten in sinnlichen Begriffen von Gottes Zorn und Vorsehung,

bung, welche der Strom des Judenthums mit in die Gemüther der ersten Christen geführt hatte, und welche, selbst in der großen Entfernung von ihrer Quelle sich noch nicht gesezt haben, durch die Leitungen reinerer Wahrheiten niederzuschlagen. Sie bestrebte sich, alle die Ideen, mit denen sich damals die schwächere Vernunft begnügen muste, gegen bessere, die der entwikeltern Vernunft angemessener sind, zu vertauschen: und wenn z. B. jene beym Mangel an Bekanntschafft mit der Natur oder aus Gemächlichkeit, bey jeden Phänomen in der Seele oder in der Welt sich hinter die unsichtbaren Kräfte unsichtbarer Geister retirirten, um nur einen Grund von den Erscheinungen anzugeben, so würde jezt, wo uns die Naturkräfte mehr bekannt sind, und wo unsre Einsicht in die Veränderungen der Körperwelt mit ihren Ursachen sich so hochgeschwungen hat, das, was ehehin philosophischer Nothglaube war, als Aberglaube aufgegeben werden müssen. Es wäre Entehrung und Unglück zugleich, wenn das geläuterte Christenthum seinem System noch alle Anfangsmeinungen beymischen müste, und wenn unsre Vernunft alles, was Wahrheit ist, vor uns so geläutert fände, daß wir, ohne eignes Geschäfte, nur geniesen dürften. Die Besorgniß, es möchte mit den Bildern zugleich die Wahrheit verlohren gehen, oder nach Willkühr auch die heiligste Lehre nur für Lehrform erklärt und als solche geringe geschäzt oder aufgegeben werden, beugt am kräftigsten wieder die Vernunft vor. Denn wie kann es ihr zweifelhaft oder

undeutlich seyn, daß alle Formeln, welche von irrdischen Dingen entlehnt sind, alle, welche menschlichen Affekt in die Gottheit hineinschieben, alle, die nur den Juden damals verständlich waren, weil die Sache nur in ihrer Religion vorkam, z. B. Allerheiligstes, Hoherpriester, Volksversöhnung und Nationalweihe, in einer geistigern und reinern Religion ihre sinnliche Bedeutung verliehren müssen? Wie kann es ihr bedenklich oder unstatthaft scheinen, philosophische Meinungen, die mit der Religion und ihrer Absicht nicht in Verbindung stehen, von ihr wieder abzuschneiden? und wie kann sie sich im Urtheil irren, ob solche Meinungen und Vorstellungen zur Religion gehören, da sie allein und sicher über Wahrheit entscheiden und den Einfluß, den sie auf Gottesverehrung und Gesinnung hat, angeben, prüfen und beweisen kann? Sie hat den Maßstab der Brauchbarkeit einer Lehre, wornach sie dieselbe ins Gebiet der christlichen Religion aufnimmt, oder aus demselben verweiset: und dann kann keine Wahrheit verlohren gehen, welche unter ihrer Leitung und Legitimation einmal Plaz genommen, keine Meinung länger geduldet werden, als sie es unschädlich findet; und keine Vorstellung sich einschleichen, deren Aechtheit oder deren Nuzbarkeit in der Religion verdächtig wird.

Bey dieser Thätigkeit der Vernunft zur Auslegung der heiligen Schrift, bey dem Gebrauch der Freyheit, nur das als richtigen Bibelsinn anzunehmen,

nehmen, was am vernünftigsten ist, und bey der
daraus entstehenden Verschiedenheit der Auslegun-
gen selbst, darf uns nicht bange seyn, wenn es
uns mehr um Wahrheit als um unsre Meinungen,
mehr um die Religion als um Kirchen und Re-
ligionspartheyen zu thun ist. Die Sprüche der Kir-
che sind doch eigentlich nur Sprüche der Lehrer,
die sich offenbar jeder Prüfung unterwerfen müssen
1 Joh. 4, 1. und was mag Sprüchen der Men-
schen noch Gewicht, Beyfall und Sieg verschaf-
fen? Nicht die Uebereinstimmung der Menge, nicht
Alterthum und Anschmiegen an Herkommen, denn
es giebt eben so gut alte ausgebreitete Irrthümer;
sondern die wirkliche Einsicht, die sie haben, die
Aufklärung ihres Geistes, die sie zeigen, die Evi-
denz ihrer Gründe, womit sie ihre Sprüche be-
stättigen, und das Ausdauern gegen Zweifel und
Widerspruch der Sinnen, der Erfahrung und der
richtigen Philosophie. Wenn der Lehrer diese Fä-
higkeiten zur Erforschung des Bibelsinnes mitbringt;
wenn er mit ihnen zeigen kann, daß seine Ausle-
gungen dem Sinn der Worte, dem Geist der Re-
ligion und der Würde des vernünftigen Menschen
gemäß sind: so wird er auch andre überzeugen,
vielleicht die Verschiedenheit der Meynungen min-
dern oder unschädlich machen, vielleicht sie auch
vermehren, aber der Religion den Vortheil schaf-
fen, daß der Unglaubige vieles nicht mehr so an-
stößig findet, dem Spötter der Stoff zum Spott
benommen wird, und der Denkende sich leichter
beru-

beruhigen kann. Mag die Kirche dann verlieren, wenn nur die Religion selbst gewinnt!

Was ist endlich Wahrheit ohne Zuwachs, ohne Fortschritt und Hoffnung zum Fortschritt? In allen Arten von Kenntnissen und Wissenschaften fühlt der menschliche Geist den Trieb zur Erweiterung, die Kraft, Neues zu erfinden, und die Würde seiner Kraft, daß er nie Stillestand machen, sondern sich neue Wege bahnen, im unermeßlichen Feld der Wahrheit vordringen und aus seinen Einsichten unbekannte Wahrheit entwickeln kann. Sollte diese Begierde, dieser Wunsch überall, nur in der edelsten Kenntniß, in der Religion nicht statt finden, deren Gegenstand, die Gottheit, allein unerschöpflich, für den endlichen Geist, nie ganz zu erreichen ist? Sollte die Offenbarung den Stillestand und die Unthätigkeit begünstigen, die aus den Umzäunungen unsrer Einsichten, aus dem Verbot, weiter zu rücken, durchaus entstehen muß? Sollte ihre Lehre allein durch die fortschreitende Cultur des menschlichen Verstandes, bey dem Emporstreben aller andern Wissenschaften, nichts gewinnen, und von ihrer ursprünglichen Unvollkommenheit sich nie entfernen? Alle Offenbarung, alle Religion geht stufenweise, nüzt das Licht ihres Zeitalters, und bildet sich allmählich nach der jedesmaligen Erleuchtung der Vernunft aus. Davids Religion ist schon reiner als Mosis Lehre und die Propheten sehen heller, was ihre Vorgänger noch im Schatten erblickten; denn die Wissenschaften hatten sich veredelt, der Geist

der

der Untersuchung war vorgedrungen und das hellere Licht der Vernunft warf seine Strahlen auf die Decke, die Mosis Angesicht verhüllte. Selbst Christus überläst noch vieles der Zukunft, die seinen Schülern mehr Aufklärung, mehr Fähigkeit, höhere Wahrheit zu entdecken, mehr Gelegenheit, ihre von ihm erhaltnen Kenntnisse zu entwickeln verschaffen würde. Und Paulus ist völlig überzeugt, daß das Christenthum seine Kindheit und sein männliches Alter habe; daß die Beschränkungen und Mängel von jener hier wegfallen und die reifere Mannskraft, die gebildetere Vernunft, sich zur größern Vollkommenheit heben werde und solle. Ja! jeder Funke jenes himmlischen Feuers soll sich ausbreiten; die Wahrheit soll nicht nur Thaten, sie soll auch Wahrheit erzeugen und der Christ soll wachsen in Einsicht, in Erkenntniß, in Erfahrung. Was wollen also jene Einbildungen, von einem festgesezten christlichen Lehrsystem, jene ängstlichen Klagen über Neuerungen in der Religion, jene unbescheidenen Verdammungen über alle, welche die christliche Lehre nicht für begränzt und erschöpft halten, was wollen sie alle sagen? Sie wollen die Trägheit begünstigen, den Geist in Fesseln legen, und die Vernunft, wenn sie sich, durch die Stärkungen der Religion, emporschwingen will, gewaltsam niederdrücken. Und dieß verantworte der, der die Würde des menschlichen Verstandes und die Würde der Religion so sehr entweihen kann; die Würde der Religion, welche gerade hierinnen als erhaben und göttlich erscheint, daß sie mit der Vernunft sich auf jede höhere Stufe der

Lauterkeit und Vollkommenheit emporschwingt und mit jedem Grade der Cultur der Menschheit, sich so lange die Erde dauert, vertragen wird (s. 1r Th. S. 305.) und gerade dadurch am ersten entbehrlich und unnüz würde, wenn es eine Periode geben könnte, wo sie gegen die übrigen Stufen der Aufklärung kein Verhältniß hätte, durch die Bemühungen der Lehrer völlig entwickelt und erschöpft wäre, und das Schmachten nach mehr Wahrheit nicht mehr stillen könnte; und die Würde des menschlichen Verstandes, dem die Fähigkeit, immer weiter zu gehen und vollkommener zu werden, und der Trieb dazu gleiche starke Beweise seines Adels sind. Nie steht er so hoch, auch in seinen Religionseinsichten nicht, daß er nicht noch höher zu steigen, Kraft und Trieb und Wunsch hätte. Und ist dieß nicht der Wunsch nach der höchsten Würde, der Wunsch, Gott ähnlich zu werden? O! schränkt den Geist, der ohnehin so sehr belastet und gefesselt ist, nicht so grausam ein, daß ihr ihm das Vordringen verbietet, oder als unmöglich vorstellt und ihn muthlos machet! Martert ihn nicht, daß, wenn ihr ihm den Genuß der Wahrheit verschafft, und dadurch erquickt und den Durst nach mehrern Genuß erregt habt, mehr als euer sparsames Maaß in sich fasset, zu kosten untersaget. Unstillbar ist die Begierde, Gott besser zu erkennen, und unerschöpflich, die Quelle des Christenthums, aus welcher sie gestillt wird. Jede Wahrheit erzeugt eine neue; jeder Grundsaz der Religion gleicht einem Keim, der, wenn er in den

rechten Boden kommt, sich entwickelt, und hundertfältige Früchte bringt, jede Lehre ist, wie Jesus selbst (Joh. 4, 14.) sagt, **Wasser, das** in seinen Schülern ein Quellstrom wird, vom Anfang geringe, doch erquickend, in der Folge erweitert, reichhaltig, und durch den Zufluß neuer Nahrung unerschöpflich gemacht. — Wie viel Aufschlüsse über manche dunkle Lehre, wie viele Bestimmungen hast du, denkender Christ! nicht schon aus der Vergleichung der Bibelstellen selbst gefunden, die zerstreut, wie zerstreute Strahlen dir wenig Licht gaben, neben einander gestellt die Wahrheit desto heller und unerwarteter ausstrahlten! Wie viel Anlaß zu Betrachtungen hast du nicht in den Lehren, Verheissungen und Vorschriften Jesu gefunden! Und eben diese stille Betrachtungen, über den Innhalt, über die Uebereinstimmung und Zusammenhang dieser Belehrungen mit deinen Wünschen und Bedürfnissen, über die Nuzbarkeit derselben für dich, über deine Erfahrungen darüber, über den Gebrauch, den du davon machen konntest – lauter Geschäfte deiner Vernunft – haben deine Einsichten reiner, ausgebreiteter, fester gemacht; das Saamkorn ist zu einem Baum emporgesproßt und deine Religion hat mit jeder Betrachtung Fortschritte gemacht, mit iedem Fortschritt neue Aussichten gefunden, mit jeder neuen Aussicht gewonnen. Und soll diese neue Wahrheit verdächtig oder unchristlich seyn? Nimmermehr. Nicht verdächtig, denn sie entspinnt sich aus der Wahrheit und wir wissen, daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt, daß Saamen der Wahrheit so wenig in

Irrthum ausarten kann, als ein Weizenkorn in Unkraut; auch nicht unchristlich, denn ist es nicht christliche Wahrheit: aus welcher die Vernunft den Stoff zu neuen Entdeckungen nimmt, die sie bearbeitet, entwickelt, erweitert? Wenn die neuen Belehrungeu des heiligen Geistes, die den Aposteln verheissen waren, um deßwillen christliche Wahrheiten sind und Jesum verherrlichen, weil er von Jesu nimmt, seinen Unterricht zum Grund legt, und aus demselben in der Folge ihre Einsichten berichtiget; warum sollen wir Bedenken tragen, jede Wahrheit christlich zu nennen, die aus der Lehre Jesu entwickelt und durch Nachdenken über den Geist seiner Religion, durch Anwendung seiner allgemeinen Grundsäze, und durch Ueberlegung seiner fruchtbaren Aussprüche aus derselben abgeleitet ist? Ein guter Hausvater bringt aus seiner Vorrathskammer altes und neues hervor — und doch hört man so viel Klagen über neue Lehren, macht den Namen Neolog zum charakteristischen Kezernamen, und scheint die Vernunft der jezigen Welt in Fesseln legen zu wollen, nachdem die Vernunft und Philosophie der Väter, oft tyrannisch genug, ohne große Furcht, Bedenklichkeit und Widerspruch, die Religion durch ihre Erfindungen gebildet, oder leider! auch entstellt hat. Wozu sollen doch diese Klageu? Diese Vorwürfe? Sind es neue Wahrheiten; willkommen, Wahrheit, Himmelsgeschenk! Sind es nur neue Meynungen, die sie vortragen; so höre, so prüfe sie die Vernunft, bis sie entweder ins Heiligthum der Wahrheit versezt, oder bis sie als Erdichtung und

und Fabel dargestellt, verbannt, vergessen worden. Sind es endlich nur neue Urtheile über alte, gewöhnliche Lehren, so wäre es Ungerechtigkeit, wenn die Vernunft der Neuern nicht gleiche Rechte in der Religion mit der Vernunft der ältern Lehrer haben sollte! Wenn diese durch ihr Nachdenken Bestimmungen, Zusäze und Erläuterungen über die Religion erfinden durften: so dürfen jene urtheilen, ob diese Zusäze uns noch nüzlich, die Erläuterungen lichtvoll, die Bestimmungen genau und dem Geist des Christenthums gemäß sind; so dürfen sie, wenn sie Gründe haben, verwerfen, was jene festsezten; so dürfen sie auch erläutern, bestimmen, berichtigen, was, ihren Einsichten nach, einer größern Aufklärung und Vollkommenheit fähig ist. Nur dem Hierarchen, dem Glaubensdespoten und dem Müssiggänger mag dabey bange werden; wer Wahrheit sucht, freut sich der Wahrheit und ihres Wachsthums. Dank sey es der Vorsehung daß sie von Zeit zu Zeit einigen Freunden der Wahrheit die Stärke des Geistes giebt, mit Aufopferung und Selbstverläugnung die Wahrheiten zu prüfen, von denen die menschliche Glückseligkeit abhängt. Sie strengen ihre Kräfte an, um Zweifel zu erregen, die ihnen vielleicht selbst manche geheime Unruhe verursachen; um wider angenommene Lehrsäze Einwürfe zu machen, wodurch sie sich vielleicht manche Vorfolgung und Bedrückung zuziehen, die sich die Tyrannen, die ihr Ansehen in Gefahr gesezt sehen, wenn in ihren Meynungen etwas irriges gefungen würde, nur zu oft gestatten; um unbekannte Wahrheit ans Licht zu bringen, bey deren Anblick die

unvertragsame Blödigkeit so viel ahndungswürdige Verwegenheit wahrzunehmen glaubt, als einst Dathans und Abirams Rotte begieng, die fremdes Feuer vor den Herrn brachte. Aber wird nicht dieß Opfer der Ruhe zuweilen der Wahrheit gebracht, so würde alle Erkenntniß derselben gar bald in Vorurtheil und blinden Glauben ausarten. Der Geist der Untersuchung muß immer von neuem rege gemacht und unterhalten werden, wenn die Wahrheit, die wir anerkennen, einigen Werth haben soll. Neue Zweifel machen neue Bestättigungen erwünscht. Und wüßte auch die geschäftigste und angestrengteste Vernunft zu den schon vorhandnen Beweisen keine neuen hinzuzusezen, so würde die siegende Kraft der schon gebrauchten Gründe desto einleuchtender seyn, je länger und öfter sie durch Menschen von der verschiedensten Fähigkeit und Bildung des Geistes geprüft worden. Und neue Wahrheiten, die uns Beruhigung, Aufklärung und Freude schaffen, müssen auch die alten, auf deren Grund sie gebauet sind, werth, wichtig und schäzbar machen.

§. 54.
Gebrauch der Vernunft zur Betrachtung und Erläuterung der Glaubenswahrheit.

Was die Religionserkenntniß des Christen durch den Gebrauch der Vernunft an Umfang, Ausdehnung und Sicherheit gewinnt, das kann sie auch durch denselben an Deutlichkeit und Brauchbarkeit gewinnen. Dort wird Wahrheit gesammlet; hier wird

sie

sie dem Geist zum Anschauen vorgelegt. Dort ist Menge der Lehren, die den sich weit verbreitenden Blick des Freundes der Wahrheit erfreut und gegen Armuth sichert; hier ist Würde, Schönheit, Güte der Lehren, die das tiefeindringende Auge des Forschers erquickt, den Geist unterhält und belohnt. — Durch die Vernunft wird nicht bloß die Gefahr vermieden, die Religion in Formularwerk zu verwandeln, Wortschall ohne Verstand zu gebrauchen und die längere Bekanntschaft mit dem Schall dieser Worte für Deutlichkeit zu halten; sondern auch die Gefahr, sich in Zweydeutigkeiten zu verwickeln und darüber entweder die Wahrheit oder den Frieden zu verlieren. Unmöglich läst sich da ein wesentlicher Zuwachs für den Verstand erwarten, wo die Lehren nichts als Worte und Formeln sind, unter denen man keine richtigen Begriffe denkt. Unmöglich kann eine Wahrheit aufs Herz wirken, wenn sie nicht vorher gehörig verstanden worden. Und was wird dann aus der Religion, wenn wir sie nicht zu einer Angelegenheit des Herzens machen? Oder was kann den Mangel der wirklichen Verständlichkeit, der eigentlichen Erkenntniß, und der daraus allein möglichen Ueberzeugung, Gesinnung und Anwendung der Wahrheit hinlänglich ersezen? Bloß die Vernunft, welche die Nebel der mystischen Redensarten niederschlägt, die wissenschaftlichen Worte in die Sprache des gewöhnlichen Lebens übersezt, und es untersucht, wie Christus und seine Apostel jezt reden würden, wenn sie in unsrer Sprache, unter

unsern Zeitgenossen Unterricht ertheilten; die Vernunft, die Begriffe entwickelt, Wort und Sachen scheidet, selbst die verschiednen Bedeutungen der Worte absondert, um Mißdeutung zu vermeiden und leerem Streit vorzubeugen, und sich des Verstandes bemächtigt, damit das Herz einen desto gewissern Führer habe.

Diese Leitung des Herzens und Wandels durch Wahrheit des Glaubens wird um so viel glücklicher von statten gehen, wenn die erkannte Wahrheit auch mit aller Sorgfalt betrachtet und beurtheilt wird, und wenn die mit Bescheidenheit untersuchende und urtheilende Vernunft über die Glaubenslehren auch raisonnirt, oder, wie es Töllner nennt, philosophirt. — Wer giebt ihr hiezu Beruf? Ihre Fähigkeit und Kraft, noch tiefer in die Wahrheit einzudringen; ihre Neigung, die sich bey der aufkeimenden Vernunft schon äussert, über alles zu fragen, sich von allem Rechenschaft geben zu wollen, den Ursachen und den Absichten der Dinge nachzuspüren, ihre Verbindungen und ihren Nuzen zu überschauen; und der Gewinn, den das Christenthum auch hievon erndtet, wenn die Vernunftmäsigkeit seiner Lehren, die Weisheit in den Anstalten Gottes, welche es bekannt macht, das Gotteswürdige in dem großen Plan der moralischen Regierung der Welt, das Trostvolle und Nüzliche in seinen Verheissungen und Vorschriften bey diesen Untersuchungen klärer erkannt und heller dargestellt werden kann. Dadurch wird der ganze Inhalt dieser Lehre glaubwürdiger, die Achtung gegen sie größer, der Ge-

horsam gegen sie leichter und das Herz in ihrem Besiz ruhiger. Nur daß jedes Geschäft dieser Art bedachtsam, wie es die Wahrheitsliebe, und bescheiden, wie es das Bewußtseyn von Schwäche der menschlichen Vernunft fordert, unternommen werde.

Diese Sorgfalt, dem Verstand ein Genüge zu thun, sucht zuerst allen Schein des Widerspruchs der wirklichen Glaubenslehren mit den ächten Wahrheiten der Vernunft zu entfernen, und zu verhüten, daß nichts geglaubt oder dem Glauben aufgedrängt werde, was unmöglich ist, und gegen ewige und unbezweifelte Grundsäze anstößet, gegen solche Grundsäze, die tief in der Natur der Seele liegen, und woran sich der gemeine Menschenverstand hält, wenn er sie auch noch so sehr im Dunkeln faßt. Es ist mir in der That unbegreiflich, wie man sich, unter dem Vorwand, Geheimnisse des Glaubens vorzutragen und die Gottheit durch den Glauben des Unmöglichen zu ehren, es erlauben konnte, den Widerspruch zwischen Vernunftlehren und Lehren des Christenthums statthaft, vielleicht gar nothwendig und nüzlich zu finden, und alles dahin einzuleiten, daß die Vernunft an den Klippen mancher christlichen Wahrheit Schiffbruch leiden muste, um sich desto weniger ins Gebiet des Glaubens zu retten. Von der Art sind so manche Vorstellungen, die in der Lehre von der genauen Vereinigung des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, von den Naturen Christi, von der Art, wie Christi Leib und Blut im Abendmal zugegen seye, sich, aller Empörungen des Menschenverstandes ohn-

 geach-

geachtet, zuweilen eingeschlichen haben. Von der Art sind die mysteriösen Formeln von dreyen in Einem, von dem vermenschten Gott, von dem Gott am Kreuz, dem Gott im Grabe und so viele andre, bey denen wenigstens der Wiz sich sehr erfinderisch und der Despotismus sehr kühn zeigte, wenn auch die Ueberlegung dabey schwach und die Beurtheilungskraft verworren erschien. Sollte bey solchen Lehren und Behauptungen nicht die Vernunft ihr Tribunal besteigen und sie als unvereinbar mit den natürlichsten Grundsäzen der Erkenntniß verwerfen? Wollte man in diesen Fällen des Widerspruchs der Vernunft gegen die Möglichkeit einer Sache doch noch bey der Forderung des Glaubens beharren; wollte man z. B. bey der sorgfältigsten Warnung, ja nicht mehr als Einen Gott zu verehren, doch den Sohn Gottes und heiligen Geist, eben so wie den Vater als die Gottheit selbst vorstellen; wollte man, bey der offnen Unmöglichkeit, daß ein unendliches Wesen sterblich, ein geistiges vervielfältigt, die Allmacht schwach und kraftlos werden könnte, doch noch für jene Formeln sprechen; wollte man doch noch eine Strafwürdigkeit des angebohrnen Verderbens für Schriftlehre ausgeben, so sehr auch die Natur der Sache es lehrt, daß da keine Strafe seyn kann, wo keine eigne Verschuldung ist, und daß von niemand etwas gefordert werden könne, wozu ihm schlechterdings das Vermögen fehlt: „so wird sich (nach den richtigen Bemer„kungen Spaldings *) entweder auch der schwächste

„Men-

*) Ueber Nuzbarkeit des Predigtamtes S. 183.

„Menschenverstand insgeheim dagegen empören und „allen eigentlichen Glauben davon verdrängen; oder, „wenn man ihn etwa, durch irgend eine feyerliche „Vorstellung von Geheimniß und dergleichen, den„noch unterjochet, so hat man ihm damit zugleich „alles eigne Gefühl der Wahrheit benommen, und „man gewöhnt ihn, auch die unvertragsamsten „Widersprüche, die grösten Unmöglichkeiten, die ihm „vorgesagt werden, zu glauben, weil man ihm kei„nen Grundsaz lässet, nach welchem er selbst die „Wahrheit, auch nur dunkel, beurtheilen und als „Wahrheit empfinden kann. Das wäre aber ohne „Zweifel ein wahres Unglück für die Religion und „für die Wirkungen, welche sie nach der Absicht „Gottes, in den menschlichen Gemüthern hervor„bringen soll.“ Dadurch triumphirt freylich am ersten der Tyrann in Glaubenssachen, aber noch weit mehr wird dieß Triumph des Unglaubens, der nie mehr Anhänger finden wird, als wenn er zeigen kann, daß der Glaube ungereimt sey, und Lehren annehmen soll, bey denen sich gar nichts denken läst. Was auch eine Offenbarung für Forderungen an die Vernunft, für Rechte über sie haben möchte, so kann sie doch nie die Natur der Dinge zerstören, nie den Verstand vernichten, nie das erste Principium aller menschlichen Erkenntnisse: — Nur das Denkbare kann seyn; nur das Mögliche kann werden — aufheben, ohne die Gottheit, deren Geschenk auch die Vernunft, deren Tochter jede Wahrheit ist, mit sich selbst in Widerspruch zu sezen.

Zwar fehlt es bey dem Urtheil, ob etwas seyn kann? weder an Gefahren noch an Beyspielen von macherley Verirrungen, auf welche die menschliche Vernunft geräth, wenn sie ihre Schranken vergißt. Nur zu oft neigt sie sich hin, das Schwierige für unmöglich, das Unbegreifliche für absurd zu halten, und dreiste zu entscheiden: das kann nicht seyn, wo ihr vielleicht in der Folge die Sache in der Erfahrung wirklich, oder bey reifern Nachdenken in einem andern Gesichtspunkt erscheint und das beschämende Bekenntniß ablockt: Das hätte ich nicht gedacht! Auch ließen sich über diese Frage: ob etwas seyn kann? sehr oft getheilte Meinungen hören, und man findet Lehrsäze mit der Vernunft vertragsam oder unvertragsam, harmonisch oder in Widerspruch, je nachdem die Vorstellungen entwickelt oder verworren, die Grundsäze, von denen das Urtheil ausgeht, fest oder willkührlich, der Verstand oder die Phantasie mehr geschäftig, jeder Begriff mit Kunst und Vorsicht bis in seine Urstoffe gleichsam aufgelöset oder nicht so weit untersucht, und bey Behauptungen das Interesse getheilt ist. Der Mystiker, der Schwärmer, bey welchem die Heftigkeit der Empfindung und die Gährung der Einbildungskraft die ruhigen Urtheile der langsamern Vernunft nicht abwartet, verträgt und verbreitet sorgloß Sprüche und Meinungen, die der Weisere unvernünftig und sinnloß findet, weil er mehr gewohnt ist, seine Vorstellungen von sinnlichen Bildern zu reinigen. Ist uns nicht die Parthey bekannt, zu welcher man ohne Bedenken und ohne Widerspruch sagen möchte: ihr vertraget, so

euch

euch die Kirche zu glauben befiehlt, daß Brod nicht mehr Brod sey, daß körperliches Feuer die Seele reinige, daß ein Bewohner des Himmels auf jedem Winkel des Erdbodens, wo er angefleht wird, zugegen sey, daß Uebung der Kräfte, auch ohne Anwendung der Kräfte Gott gefalle u. dgl. Und sind dieß nicht lauter Lehren, die uns anstößig und vernunftwidrig zu seyn scheinen? Ja hören wir nicht selbst über die Lehren von Offenbarung, von Wundern, von Genugthuung durch Jesum, die mit bittern Gelächter laut ausgesprochenen Verdammungen, als ob der Glaube an sie Glaube an Unmöglichkeiten, ungereimt und lächerlich wäre, indem wir hingegen diese Lehren alle, wenn sie nur gehörig bestimmt werden, vernunftmäsig, des Glaubens werth, der Gottheit würdig finden? — Die Erfahrung ist alt: wir predigen Christum, dessen Lehre den Heiden eine Thorheit, absurd, zu seyn scheint. Was aber jenen absurd dünkt, ist uns göttliche Weisheit, die vernunftmäsigste Wahrheit, 2 Cor. 2. Wer kann sich aus diesem Kampf, wo jeder die Vernunft zu seiner Beschüzerin zu haben glaubt, noch heraushelfen?

Vieles, sehr vieles würde allerdings schon vermieden werden, wenn nur bedacht würde, daß nicht alles unbegreifliche widersinnig, nicht alles unerklärbare unmöglich, nicht alles unerwartete absurd ist. Begriffe zusammensezen, die ihrer Natur nach sich gegenseitig zerstören odr aufheben, ist freylich widersinnig und das Merkmal des Ungereimten. Und von dieser

dieser Art mögen unlaugbar so manche Säze und Formeln seyn, welche man sich bey den Geheimnissen der Religion zuweilen gestattet hat, z. B. daß Drey Einer sind, der Unendliche endlich, der Ewige sterblich geworden, der Mensch Jesus eine körperliche Allgegenwart habe u. s. w. Welcher nachdenkende Verstand empört sich nicht bey der Vereinigung solcher Begriffe, die geradezu, einander widersprechend und sich gegenseitig zernichten? Allein findet denn diese gerechte Empörung der Vernunft auch da statt, wo die Begriffe, ohne wider sich selbst zu streiten, nur ungewöhnlich und unerwartet beysammen stehen, und ihre Verbindung vertragsam, obwohl nicht helle und alltäglich ist? Die Vernunft z.B. kann Vermischung des Unendlichen mit dem Endlichen nicht dulten. Die Extreme sind so weit entfernt, daß sie nie in Eins zusammen kommen können; aber ist ihr denn auch die Vereinigung des Unendlichen mit dem Endlichen, ist ihr die Wirksamkeit der Allmacht auf ein schwaches Geschöpf um deßwillen ungedenkbar und ungereimt, weil sich die Art dieser Wirksamkeit nicht erklären läst? O, die Vernunft mag oft in der Lage seyn, wo ihr das Bekenntniß nahe gelegt wird: das verstehe ich nicht; aber dann schnell zu urtheilen, daß sich eben das, was sie nicht versteht, auch nicht denken lasse, hieße so viel, als sich kühn anmassen, daß ihre Kraft ausgebreitet und stark genug wäre, alles Denkbare zu fassen, alle möglichen Ideen zusammen zu sezen und über Seyn oder Nichtseyn den entscheidenden Spruch zu thun. Und welche menschliche Vernunft mag so kühn seyn wollen?

Noch

Noch mehreres aber würde vermieden werden, wenn bey dem Urtheil über Möglichkeit oder Unmöglichkeit die Vernunft vorsichtig und bedachtsam genu wäre, die Säze, die mit einander in Widerspruch stehen sollen, zu prüfen, zu bestimmen und aufzuklären. Allerdings haben die ewigen Wahrheiten der Vernunft auch ewige Harmonie. Licht ist nicht unvertragsam mit Licht, und keine Wahrheit kann die andre entehren, aufheben, verdrängen. Jede Lehre einer Offenbarung, jede Veranstaltung nach derselben, jeder Befehl in ihr, müßte daher nicht nur verdächtig, sondern auch unnatürlich, unmöglich seyn, wenn er die unveräusserlichen Rechte der evidenten Vernunftwahrheiten einschränkte, mit ihren Grundsäzen uneins wäre, und die Untersuchung nach diesem Prüfstein nicht aushielte; wenn er mit den evidenten Lehren von Gottes Eigenschaften, mit der Natur des Menschen, mit seiner Bestimmung, und den unveränderlichen Gesezen der Moralität nicht bestehen könnte. Wie kann es dann ein Gegenstand, eine Uebung des Glaubens seyn, was die Wahrheit unterdruckt, die festesten Ueberzeugungen wankend macht, und den Abfall von Wahrheit befördert? Unmöglich kann Gott unweise oder tyrannisch handeln; muß nicht also jede Lehre, die ihn zum Tyrannen machte, jede Veranstaltung, die Mangel an Güte oder Mangel an Weisheit verriethe, als ungöttlich verworfen werden? Unmöglich kann er dem Menschen nehmen, was er ihm mit seiner Natur gab, unmöglich die Tugend hindern, wozu er ihn schuf, unmöglich den Kräften eine Richtung geben, die z-

störend wäre; muß nicht also jede Lehre, die unvermeidlich zum Laster führt, jede Anweisung, die mit der Freyheit des Menschen nicht bestehen kann, jede Einrichtung, die den Grund der Tugend und Glückseligkeit untergräbt, sogleich verdächtig seyn, wenn sie auch mit noch so vieler Feyerlichkeit, Wärme und Deutlichkeit für geoffenbarte Wahrheit ausgegeben würde? Ewige Strafen z. B. müssen nicht nur an sich betrachtet gedenkbar seyn, sie müssen auch als weise, als harmonisch mit den ewigen Gesezen von Gerechtigkeit bestehen können. Die vertrettende Genugthuung muß nicht bloß an sich statt finden, sie muß auch ohne Nachtheil der Güte gefordert, ohne Unbarmherzigkeit bestimmt, ohne Ungerechtigkeit angenommen werden können. Gleiche Bewandniß hat es mit der succeßiven Schöpfung in sechs Tagen, der Veranstaltung der Wunder, der Vereinigung des Sohnes Gottes mit den Menschen Jesus und ähnlichen Lehren: denn wäre in dem allen wirklicher Mangel an Weisheit, wirklicher Anstoß gegen die ewigen Geseze der Güte oder Gerechtigkeit, so wären solche Veranstaltungen eben so unmöglich, als wenn sie wider die Natur wären. Denn eine Gottheit, die mit sich selbst in Widerspruch steht, ihre Geseze zerstört, von ihren Grundsäzen abfällt, ist keine. Sie gäbe durch diesen Abfall ein schlimmes Muster der Unbeständigkeit oder des Leichtsinnes, oder der Ohnmacht, schwächte alles Vertrauen, und ließe den Freund der Offenbarung in der bedenklichen Lage, in welcher er nie zur Festigkeit und Ruhe kommen kann. — Allein sollte es bey dieser sehr nothwendigen Untersuchung

suchung über die Vereinbarkeit mehrerer Wahrheiten unter einander an Gefahren und an Beyspielen der Anmassung und der Uebereilung fehlen, welche der menschliche Verstand bey seinen Betrachtungen, bald aus Trägheit, bald aus Eilfertigkeit, leicht und oft zu Schulden kommen? an Beyspielen, daß er seine Vorurtheile zum Rang ewiger Wahrheiten erhebt; daß er sich zu unumstößlichen Grundsäzen der Vernunft zurücke zu ziehen glaubt, wo er sich eigentlich nur zu den Säzen zurückezieht, die ihm frühe bekannt, eine Zeitlang ohne Widerspruch geglaubt, und geläufig geworden sind; daß er auf gesunden Menschenverstand provocirt, während als andre, die in ihrer Vernunft weder Krankheit, noch Verrückung, verrathen, ihm eben diese Ordnung seiner Geisteskraft streitig machen möchten? In diesem Falle kann freylich Wahrheit gegen Wahrheit zu streiten, der Glaube die Vernunft zu unterdrücken, und manche Veranstaltung Gottes, worüber die Religion unterrichtet, thöricht und unmöglich zu seyn scheinen, bis die Grundsäze alle hinlänglich untersucht, auf Seite des Glaubens und der Vernunft genau vergleichen und in die Ordnung untereinander gebracht sind, in welcher kein falsches Licht auf sie geworfen wird. — Freylich kann nichts empörender seyn, als eine Veranstaltung Gottes, die unweise oder ungerecht wäre; allein möchte nur bey dem Urtheil der prüfenden Vernunft die Kühnheit und das Selbstvertrauen nicht zu groß seyn, wenn sie mit dem Grundsaz: Gott ist allweise, Allerbarmer, alles verwirft, wo sie selbst — ach! mit Vergessenheit ihrer Kurzsichtigkeit, — die Plane

des unendlichen Verstandes wie Menschenplane beurtheit, alles absichtslos nennt, wo sie keine Absicht nahe und deutlich entdeckt, alles zweckwidrig nennt, wo Ein vermutheter Endzweck nicht erreicht wird, alles für grausam erklärt, wo ihr beym ersten Anblick Härte gegen Einen, oft zum großen Vortheil fürs Ganze, vorkommt, und indem sie Eine Wahrheit zu ihrem Urtheil gebracht, die Anwendung von andern eben so unumstößlichen verschmäht; wenn sie alles anstößig, unwürdig, ungeräumt findet, was sie nicht bey der Regierung der Welt würde gebilligt, ausgesonnen und veranstaltet haben? Das Wesen der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Güte bleibt allerdings ewig, unabänderlich, und ihr Besiz in Gott unverkennbar, unveräusserlich; allein im Urtheil, wie sich diese Eigenschaften äussern können und müssen, kann sich sehr leicht die menschliche Vernunft, die nicht alle Absichten Gottes erschöpft und oft schon ihr Streben, Handlungen eines weisen Menschen den Gesezen der Weisheit anzupassen, vergeblich findet, übereilen und betrügen. Uud sie sollte bey diesem Gefühl ihrer Schwäche, bey der Wahrnehmung, daß manche Vernunft über Gottes Weisheit erstaunt, wo eine andre sich ärgert, und bey der Erfahrung, daß keine Wahrheit, Veranstaltung und Handlung isolirt betrachtet werden muß, sondern erst im Zusammenhang, in der Entwicklung, in der Vollendung würdig erwogen wird, sie sollte in dieser Betrachtung, statt des schnellern Urtheils; das kann nicht seyn! lieber ihre

Auf-

Aufmerksamkeit auf die Untersuchung, was ist, lenken. Was ist, das ist; und das ist, auch wenn es thöricht, unbegreiflich, fehlerhaft, schwer zu entschuldigen zu seyn schiene, doch als Lehre von Gott, als Veranstaltung von ihm, gütig, gerecht, weise, göttlich. So beurtheilt das unmündige Kind die Einrichtungen seines weisern Vaters; so der bescheidne Unterthan die Verordnungen und Anstalten des Regenten, von dessen Klugheit und Güte er sonst überzeugt ist: sollten die Einrichtungen der Gottheit anders beurtheilt werden, deren Ehre es ist, ihre Rathschlüsse zu verbergen?

Gleichwohl wird der Fall nur sehr selten sich ereignen, in welchem diese bescheidne Selbstverläugnung der menschlichen Vernunft nöthig ist, wo sie sich den Zwang anthun muß, in ihren Betrachtungen stille zu stehen, und wo sie, Wahrheit mit Wahrheit auszugleichen, und die Verstärkung der allgemeinen Harmonie durch die darzwischenkommenden Mißtöne zu fühlen, zu schwach und zu ungebildet ist. Sie versucht es wenigstens, die Wahrheiten zu erklären, das Betragen Gottes zu rechtfertigen, die Gründe und Absichten Gottes zu entdecken, den Zusammenhang und die Harmonie der Lehren zu zeigen, und meistentheils — denn in welcher Wissenschaft bleiben nicht noch Lücken und Tiefen, und wo fehlt es bey irgend Einer Art von Thätigkeit an fruchtlosen Versuchen? — meistentheils gelingt es ihr, diese Versuche zu ihrer Beruhigung und zur Ehre der Religion zu endigen. Nicht

als ob sie zur Ueberzeugung, zum Glauben und zur Religion wesentlich nothwendig wären, denn dazu ist schon Gottes Belehrung hinreichend, sondern weil gerade in diesen Betrachtungen und in den Resultaten solcher Untersuchungen die höchste Empfehlung für die Wahrheit liegt, das Interesse des Herzens an ihr verstärkt wird, und die Würde und Schönheit des Christenthums, das Ein so harmonisches Ganzes ausmacht, im vollen Glanze erscheint.

Es erleichtert den Glauben und vergnügt den Geist, wenn er sich fähig fühlt, die Begebenheiten, welche die Religion erzählt oder hoffen läßt, gleichsam bis in ihre Werkstätte zu verfolgen, und die Art, wie sie sich ereignen können, aus der Darstellung ähnlicher Ereignisse angeben, entwickeln, und bestättigen kann. Wer wird nicht z. B. die große Verheissung, daß die Toden auferstehen werden, mit mehr Willigkeit und Festigkeit annehmen, wenn er aus dem beständigen Gang der Natur, die stets aus dem Tod das Leben entwickelt, und den Keim des Körpers bey aller Zerstörung der Hülle unversehrt bewahrt, sich erklären kann, wie der Tod der Weg zum Auferstehen sey?

Es erleichtert den Glauben und beruhigt den Geist, wenn er sich fähig fühlt, der Verwegenheit der Tadelsucht, den Zweifeln der Grübeley, und den Bedenklichkeiten des bedachtsamen Forschers zu begegnen und in allem, was die Religion lehrt, die Spuren der erhabnen Eigenschaften Gottes zu zeigen;

gen; in den Lehren, die Uebereinstimmung mit dem Gang der Natur, mit den Bedürfnissen und Wünschen des Menschen, mit den Vermuthungen der Vernunft, und mit den übrigen Wahrheiten, die für seine Ruhe und Tugend wichtig sind; in den Geschichten und Veranstaltungen Gottes zur Gründung, Verbreitung und Erhaltung der Religion, die Harmonie mit dem großen Plan der Vorsehung und moralischen Regierung der Menschheit; in den Wundern das Begreifliche ihrer Endzwecke und Folgen; in den Vorschriften den hohen Zweck zur Vollkommenheit des Herzens und der Tugend, den Gewinn für Ruhe des Geistes und Wohlstand der Gesellschaft, den Adel der Gesinnungen, welche durch sie gebildet, der Thaten, die durch sie erzeugt werden sollen. Welche Aufforderung liegt nicht in dem allen, eine Religion zu schäzen, deren Theile bey aller Mannigfaltigkeit doch so viel Harmonie haben, alle zu Einem Ziel führen, alle, wie die Räder einer großen künstlichen Maschine in einander greifen, um den Geist zu lenken! Welche Vorbereitung zur Bestättigung ihrer Göttlichkeit, wenn sie Gottes würdig ist! Welche Empfehlung für sie, wenn sie die Billigung der Vernunft erhält! Welche Legitimation, wenn eben die Vernunft, die es wagt, in den unerforschlichen Plan der Weltregierung einzuschauen, die aus dem, was täglich vor ihren Augen liegt, gleichsam die Geseze, welche sich die Gottheit vorzeichnete, ausspäht, und welche sonst bey den scheinbaren Verwirrungen doch Weisheit, bey manchen

Nachtheil einzelner doch Vortheil fürs Ganze wahrnimmt und bewundert; wenn diese Vernunft, sage ich, auch die ausserordentlichen Veranstaltungen und Entdeckungen, die das Christenthum lehrt, eben diesen Gesezen gemäß findet; wenn sie einsieht, daß hier die Handlung der Gottheit, zwar, wie es scheint, von der ordentlichen Einrichtung der Dinge, aber nicht vom Plan der Gottheit abweicht, und wenn sie zulezt das doch wichtig, weise und groß findet, was, einzeln betrachtet, vielleicht unerheblich und unbedeutend schien! Welcher Gewinn endlich, wenn der Mensch, der nach Ursachen und Gründen fragt, selbst diese Gründe nüzen kann, um seine Gesinnungen zu bilden, und seine Handlungen zu bestimmeu! — Der Mensch z. B. der anständige Gründe findet, warum uns Gott auf den Tod Jesu Begnadigung verspricht, wird desto mehr sich Gottes und Jesu treuen. Der Christ, der Ursachen findet, warum Gott den Glauben zur Bedingung unsrer Seeligkeit durch Jesum macht, wird desto williger und desto besser glauben. Der Bußfertige, der es weis, warum Gott Traurigkeit über die Sünde fordere, wird diese Forderung nun nicht mehr grausam finden. Und der Spötter, dem man die wahren Absichten bey der Anordnung der Taufe oder des Abendmahls entdeckt, wird alsdann gewiß behutsamer sich zurückeziehen, wenn er zuvor in diesen Gebräuchen bald unnüze und zwecklose, bald sogar lächerliche Veranstaltungen zu finden wähnte. Und wie ehrwürdig wird überhaupt die Religion, wenn sie zeigt, daß in der göttlichen

chen Regierung nicht druckender Despotismus, willkührliche Einrichtung und blinde Entschließung herrscht, sondern jede Offenbarung, jede Einrichtung wohlthätig, jede Veranstaltung überlegt sey. Despotismus erzeugt Furcht und Sklavendienst; vernünftige Regierung erzeugt Bewunderung, Willigkeit im Gehorsam, und Liebe.

Es erleichtert endlich den Glauben und erweckt den Geist, wenn er auch mit seinen Betrachtungen bey den Folgen der Religionslehren stille steht und ihre Wirkungen ausspäht. Wenn die Religion nicht blos unfruchtbare Uebung des Verstandes und Nachdenkens, nicht Belästigung des Gedächtnissts und Formularwerk, sondern Angelegenheiten des Herzens seyn, in Gesinnungen und Thaten sichtbar werden, Trost und Hoffnung, Besserung und Reinigkeit der Sitten bewirken, und in brauchbarer Wahrheit zur Gottseligkeit bestehen soll; wenn der Mensch nichts schäzen kann, was ihm unnüze ist, und wenn die ernstliche Lehrbegierde dadurch am meisten aufgehalten wird, daß der Lehrling mit dem Nuzen der ihm beygebrachten Kenntnisse gänzlich unbekannt bleibt: so muß ein stilles und anhaltendes Nachdenken über die Wirkungen der Wahrheiten des Glaubens zu den wesentlichsten und wichtigsten Uebungen gehören. Die Fragen: wozu ist mir das nüze? was wird die Ueberzeugung und das Andenken an diese Lehre meinem Herzen für Nahrung, meinem Geist für Antrieb, meiner Ruhe und Hoffnung für Festigkeit geben? wenn wird es mir wichtig werden? gegen

welche Aengstlichkeit mich verwahren? gegen welche Versuchungen stärken? welchen Reizen das Gegengewicht halten? in welcher Lager meine Thränen, und in welcher Lage den Anfall der Sinnlichkeit hemmen? was für Freude zum Guten und was für Bedenklichkeit und Kraft zur Zurückscheuchung von der Sünde liegt darinnen? — und welche Eindrücke hat sie nicht schon gemacht? welche Erfahrungen von ihrer Wirksamkeit an mir, an meinen Nebenmenschen sind davon schon vorhanden? diese Fragen müssen die Wahrheit unserm Anblick und unserm Gefühl näher bringen, unsre Achtung gegen sie, unsre Aufmerksamkeit auf sie verstärken und sie dem Geist werth machen, der gerade durch solche Betrachtungen über die Wirksamkeit und die Anwendbarkeit der Glaubenslehren sich geneigt gemacht und hingerissen fühlt, ihre Schäze zu sammlen, sie in einem feinen guten Herzen zu bewahren und standhafte Früchte bringen zu lassen. Bloß dadurch wird jede einzelne Lehre wichtig (s. oben S. 34.) bloß dadurch erhält die Religion selbst, die, wie ihr Lehrer, an ihren Früchten als gut oder schlecht erkannt wird, Matth. 7, die stärkste Empfehlung; denn wo Ruhe und Tugend zu gewinnen ist, da sollte die Vernunft kaum ein Bedenken finden, eine begierige und willige Schülerin zu werden.

Gerade hierinnen liegt die wichtige Gränzlinie zwischen dem speculirenden und dem praktischen Christenthum, und die beste Verwahrung gegen die Besorgniß,

sorgniß, als ob die Uebung der Vernunft und des Nachdenkens der Empfindung und Thätigkeit des Christen hinderlich oder nachtheilig seyn möchten. Sie möchten es vielleicht seyn, wenn der Geist blos in den höhern Regionen der Wahrheit herumstreift, nur ihr Licht und ihren Glanz sehen, nur den Verstand beschäftigen, nur die Freude, neue Entdeckungen zu machen, die Nebel zu zerstreuen, und sich von allem **Was** und **Wie** Rechenschaft zu geben, geniesen will; wenn er den Werth seiner Betrachtungen nach der Mühe, die sie ihm kosteten, ihre Güte nach der Feinheit, womit er seine Ideen zergliedert oder ausgesonnen hat, ihren Nuzen nach der Kunst und Neuheit der Bemerkungen, die er machen und mittheilen kann, und ihre Wichtigkeit nach dem Gewinn berechnet, den seine Einsichten erhalten, ohne je die Brauchbarkeit seiner Säze, ihre Mittheilbarkeit, ihre Anwendbarkeit auf Herz, Gewissen und Tugend zu untersuchen, ohne je sagen zu können, daß durch alle seine mühsamen Anstrengungen ein Zweifel weggeräumt, ein Kummer verscheucht, eine warme Empfindung hervorgebracht, ein guter Entschluß erzeugt worden. Bey dieser Thätigkeit und Anspannung der Verstandeskräfte kann allerdings das Herz leer, ohne Rührung bleiben, und die Kälte der Betrachtung kann sogar selbst die sonst warmen Empfindungen des Herzens abkühlen und erstarren lassen. Und die Gefahr würde noch größer werden, wenn man sogar dieß Hinlenken der Seele zu kältern Untersuchuugen an die Stelle der Gesinnungen der

Liebe zu Gott und Jesum oder des Wohlwollens sezen; und unter dem Vorwand oder der Einbildung, daß hierinnen genug Uebung des Christenthums wäre, im Gebrauch aller übrigen Kräfte träge und müßig bleiben wollte; wenn eine Speculation so viel gelten sollte als eine gute That, eine neue Entdeckung so viel als eine gute Hülfleistung an Nothleidende, und ein Versuch, aus dem Heiligthum der Wahrheit ein Geheimniß herauszuhohlen, so viel als ein Versuch, die sinkende Tugend zu unterstüzen. Wahrhaftig, das wäre der schädlichste Gebrauch der Vernunft, wenn sie sich blos, wie ein Geiziger, Schäze sammlete, um Vorrath zu haben, um sich am Anblick der todten Wahrheit zu belustigen, und dabey ihre Kenntnisse zu gebrauchen weder suchte noch wüste. Allein *ist* nicht jene Ausspähung des Gebrauchs und der Wirksamkeit der gefundnen und gesammleten Wahrheit für die Vernunft eben das, was für den weisen Reichen das Nachdenken über die beste Anwendung seiner Güter ist? Macht sie nicht den Unterschied zwischen Weisen und Thoren? Zwischen Besiz und Gebrauch, zwischen Werth und Unwerth, zwischen Leben und Tod der Erkenntniß? Zwischen der Kenntniß des Einsiedlers und der Einsicht des Weltbürgers? Und ist hier nicht der selige Mittelpunkt zwischen Erkenntniß der Wahrheit und That, den niemand vorbey gehen darf, wenn er den großen Schritt vom Wissen zum Thun, vom Glauben zur Tugend machen will? — Laßt nur der urtheilenden Vernunft die Wirkungen sehen, welche die Wahrheit

heit hervorbringt: laßt ihr die Stärke wahrnehmen, womit Lehren von Gottes Macht und Weisheit und Güte zur Dankbarkeit und Gehorsam und Hoffnung antreiben; laßt ihr die Erfahrungen vorkommen, die wir oben (1 Th. S. 214. f.) beschrieben haben: sie hört dann auf Vernunft zu seyn, wenn sie nicht auch weckt und antreibt, und muthig und entschlossen macht, die Wahrheit zu nüzen, zu gebrauchen, zu fühlen, zu thun.

Es erleichtert endlich den Glauben und erhebt den Geist, wenn die Vernunft auch den Zusammenhang der Glaubenslehren untereinander, ihre Verkettung, ihr Zusammenwirken zu Einem Plan untersucht. Wie der Anblick des Weltgebäudes eben dadurch dem nachdenkenden Forscher so viele Unterhaltung, Empfindung seiner Würde, und Ueberzeugung von der Weisheit des Schöpfers giebt, daß alle mannigfaltigen, zahllosen, zerstreuten Geschöpfe zu Einem Plan einstimmen; wie er hier mit Bewunderung die Harmonie wahrnimmt, die aus ihrer Verbindung entsteht; wie er sieht, daß jedes für sich besteht, und doch jedes um des andern willen da ist, daß keine fruchtbare Erde ohne diese Sonne, kein Mond ohne die Erde, keine Gewächse ohne diese Atmosphäre, keine Thiere ohne diese Gewächse, kein Genuß ohne diese Menschen auf der Erde wäre; wie er, indem er diese große Kette der Dinge bemerkt, das göttlich Große darinnen erkennt, fühlt und bewundert: so ists auch bey der Uebersicht der Verbindung der einzelnen Theile zu Einem System.

Keine Seligkeit ohne Tugend, keine Tugend ohne Motive, keine wirksamen Motive ohne Ueberzeugung, keine feste Ueberzeugung ohne die Geschichte Jesu, keine Seligkeit ohne Ruhe, keine Ruhe ohne Hoffnung, keine Hoffnung ohne Verheissung, keine gewisse Verheissung ohne Gott, kein Wunder ohne Belehrung, kein Geheimniß ohne eine helle Seite, die der Wahrheit zu statten kommt, keine Erlösung ohne Besserung, keine Ceremonie ohne Bedeutung und Wirksamkeit aufs Herz, kein Gesez ohne Unterstüzung; überall Einheit in der Mannigfaltigkeit, Harmonie jedes Theils zu Einem Zweck, Ein großes Triebwerk zur Thätigkeit fürs Gute. Ist es nicht die edelste Uebung der Vernunft, den Zusammenhang der Dinge auszuspähen? Ist nicht hier, diese Uebung auf Religionslehren angewendet, die schönste Legitimation der Göttlichkeit dieser Lehre, in welcher nichts müßig, nichts unfruchtbar ist, und gerade die Wahrheiten, die der Offenbarung eigenthümlich zu seyn scheinen, in ihrer Verbindung mit dem Ganzen so vortheilhaft erscheinen?

Wer darf Untersuchungen dieser Art anstellen? Wer Vernunft hat; wer sich fähig fühlt, sie anzustellen; wer hoffen kann, daß sie ihm gelingen werden. Jede Kraft ist Beruf, sie zu gebrauchen, und dann sind alle Verordnungen dagegen Tyranney, jede Einschränkung derselben Unterdrückung der Wahrheit. Nur daß sie nicht jedem gelingen, weil seine Vernunft nicht durch Uebung geschärft und bescheiden gemacht ist. Diese Uebung schärft das Urtheil; denn sie

sammlet mehr Wahrheit in den Verstand, lehrt Schein und Täuschung von Wirklichkeit, Vorurtheil und Meynung von zuverläßiger Gewißheit, unterscheiden, die Betrachtungen vom Gegenwärtigen aufs Vergangene oder auf die Zukunft lenken, nicht jeder Empfindung trauen, nicht den ersten und nächsten Eindrücken nachgeben, und durch das Licht des Bekannten die dunklern Gegenden erleuchten. Ach! die Entnervung unsrer Zeitgenossen, unsrer Kinder, durch Spielereyen, durch Schonung des Nachdenkens, durch stete Beschäftigung der Sinnen, der Einbildungskraft, der Empfindungen; die Entwöhnung vom Ernst, von Anstrengung, von eigner Untersuchung, indem man jeder Frage zuvorkommt, jeden Gegenstand versinnlicht, jede Nerve in Bewegung sezt, ist vernünftigen Untersuchungen gar nicht günstig. Sie äussert sich schon im Muthwillen der Schwärmerey, im Herumflattern von Meynung zu Meynung, im Hindrängen zum Haufen der Empfindler, die in Predigten malen und seufzen, in Untersuchungen über die Oberfläche mit Geräusch hinfahren, in Bibelauslegungen, ohne Sprachkenntniß, ihrem Gefühl folgen, und die Religion allmählich selbst in Vourturtheil ohne Gründe und bloße Empfindung, ohne Gesinnung und Thaten verwandeln. Das wolle Gott verhüten, daß diese gemächlige, schwächende Art zu denken lange herrschend bleibe. Das wolle jeder Freund der Wahrheit befördern, daß die Vernunft im Nachdenken, im Ernst in Nachdenken sich übe. Die Religion wird nie zurücke bleiben. Gerade diese Uebung wird auch die Vernunft

nunft vorsichtig und bescheiden machen. Sie urtheilt über eine Lehre nicht eher, als bis sie Gründe für dieselbe hat; denn es wäre thöricht, über die Rechtmäßigkeit oder Güte einer Sache entscheiden zu wollen, die nicht da ist, das Mögliche mit dem Wirklichen in Verbindung zu sezen, und Absichten angeben zu wollen, bey Veranstaltungen, die von der Religion nicht gelehrt werden. Sie masset sich nicht an, alles beurtheilen, in alle Plane der Gottheit eindringen, ihre Absichten fehlerfrey und vollständig erforschen, und den ganzen großen Zusammenhang der Dinge überschauen zu können; denn sie kennt bey ihren Uebungen ihre Gränze, ihre Schwäche, ihre Gefahr sich zu übereilen, die Ueberlegenheit andrer Seelen, welche da Grund und Zusammenhang finden, wo sie ihn nicht entdeckt, die Verborgenheit menschlicher Absichten und die Menge von Geheimnissen, die sie mit aller Kraft nicht enträthseln kann. Und sollte sie nicht daraus zu ihrer Beruhigung und Mäßigung lernen, daß auch in der Religion es zuweilen Pflicht sey, mit den Untersuchungen über Wie und Warum stille zu stehen? Sie entscheidet endlich nicht einseitig und schnell, nach dem ersten Blick, nach den nächsten sich darbietenden Folgen der Dinge. Denn bey der täglichen Uebung, an der Kette der Ereignisse auch die Verkettung zu beobachten, nimmt sie schon zu ihrer Beschämung gewahr, daß die grösten Verwicklungen doch am Ende sich wieder auflösen, daß die scheinbarsten Verwirrungen zulezt einen vortheilhaften Ausgang nehmen, und fehlerhaft scheinende Veranstal-

tungen von menschlichen Weisen, wenn das Ganze ausgeführt dasteht, oft eben so sehr als weise bewundert werden, so laut sie vorher als unkluge Demarchen getadelt worden; und dann ist es ihr auch sehr leicht, bey ihrem Urtheil über Gottes Regierung und Veranstaltungen ruhig bis auf den Ausgang zu warten, und nicht eher zu entscheiden, ob sie weise oder unweise sind, als bis sein Plan ausgeführt ist.

§. 55.
Gebrauch der Vernunft zur Vertheidigung der Religion.

Auch ohne diesen Gewinn des Glaubens durch die Vernunft und der christlichen Religionslehren durch vernünftige Untersuchung, würde doch der Gebrauch derselben, schon um der Angriffe willen, denen das Christenthum und seine Lehre ausgesezt ist, nothwendig werden. Wer kann, wer darf bey den lauten und starken Beschuldigungen, welche der Unglaube, und nur zu oft Schein des Rechts und der Wahrheitsliebe, mit Angabe von Gründen und Beweisen vorbringt, wer kann dabey, wenn ihm die Würde seiner Religion selbst am Herzen liegt, ganz gleichgültig und fühllos bleiben? Durch Schweigen bey Anklagen wider den Freund wird entweder der Freund oder unsre Freundschaft für ihn verdächtig, und Schweigen, wo die Wahrheit in Gefahr geräth, wird da, wo uns das Herz und unsre Kraft zur Vertheidigung auch den Beruf giebt, für sie zu sprechen,

Verrätherey. Aber Angriff und Gegenwehr müssen sich gleich seyn; Vernunft wird nur durch Vernunft entwafnet. Was bliebe auch noch für eine andre Rüstung dem Vertheidiger des Christenthums übrig? Seufzen und Wehklagen, Protestationen gegen den Gebrauch der Vernunft und der Philosophie, Warnung, der Vernunft nicht so viel einzuräumen, der Rath, sich zur Fahne des Glaubens zurücke zu ziehen und die vorwizige Sklavin lieber, wie Abraham die Hagar, wegzujagen, als sie der Frau, der Offenbarung, Hohn sprechen zu lassen; diese und ähnliche Versuche von Gegenwehr möchten eine schlimme Sache der Religion verrathen; sie verstärken den Angriff und den Anhang des Unglaubens, erregen Gelächter und machen den Triumph der Gegner leichter und lauter. Machtsprüche werden vergebens angewendet, dauren nicht gegen den, der nach Gründen fragt, aus, und bestättigen selbst die schlimme Meynung von der Religion. Das Christenthum, heist es dann, ist Vorurtheil, ist Aberglaube, ist Sache des Pöbels, der blind sich lenken läst; nicht Wahrheit für den Denker, der fühlt, daß er seine Vernunft nicht umsonst hat, der den Gemeinsinn nicht verläugnen und, Unmöglichkeiten und Absurditäten zu glauben, nicht für Religion, für vernünftige Gottesverehrung im Geiste halten kann. — Hier bleibt nichts als Zurechtweisung des Denkers durch Nachdenken übrig, nichts besser, als Vernunft gegen Vernunft zu stellen, und die Anklagen, die der Unglaube wagt, durch eine genaue Entwicklung zu entkräften. Sind es Wider-

sprüche

sprüche und Unmöglichkeiten, die er in den Lehren des Christenthums zu finden glaubt, so zeigt die Vernunft den Ausweg, auf welchem sich die Offenbarung und die Vernunft aussöhnen, und die Uebereilung, in welcher der Unglaube oft da Widersprüche und Streit zu finden glaubt, wo Harmonie und Freundschaft ist. Sind es Vorwürfe gegen einzelne Lehren, daß sie die Tugend zerstören, der Glückseligkeit und Bestimmung des Menschen im Wege stehen, und ihm leicht Anlaß zur Sünde, zur Trägheit im Guten, zum Mißmuth geben möchten: so ist es wieder die Vernunft, die diesen Verdacht benimmt, dieser Besorgniß vorbeugt, und solche Bestimmungen der Lehren giebt, wodurch der gewöhnliche, ja selbst der besorgliche Mißbrauch eingeschränkt wird. Sind es Beschuldigungen gegen die geglaubten Veranstaltungen der Gottheit, die man bald ungerecht und grausam, wie die Aufopferung seines Sohnes um der Sünder willen, bald unweise und eben daher der Gottheit unwürdig findet: so ist es wieder das edelste Geschäfte der Vernunft, zur Beschämung dieser Anklagen, nicht bloß mit der Uebegreiflichkeit der göttlichen Regierung sich zu schüzen — denn gerade dieß ist anstößig — sondern vielmehr jede unwürdige Vorstellung abzusondern, und aus den Folgen zu zeigen, daß alles Gottes würdig ist, was der Mensch als Beytrag zu seiner Ruhe, als Förderung seiner Tugend nüzen kann. Die wahre Religion hat sich gewiß vor keiner Philosophie zu fürchten; aber mehr vor denen, die, ohne die Philosophie zu kennen, sie verachten,

die Vernunft entthronen und, im Schoos des Glaubens aufgenommen, oft mehr mit guten Willen als mit Kraft ausgerüstet, Apologeten der Religion werden wollen. Sie sind dann glücklich, weil sie gegen die Pfeile des Unglaubens und des Zweifels gesichert und fest sind; aber sie entwafnet dadurch den Gegner nicht. Der Pfeil dringt nicht durch ihre Schuzwehre in ihre Brust; aber er verwundet, er tödet vielleicht hundert andre, die sich weniger mit dem bloßen Glauben verschanzen können. Drehet dem Feind seine Waffen aus den Händen, sezt Vernunft gegen Vernunft: dann wird nicht bloß der Glaubige, sondern auch der Glaube selbst mehr Sicherheit, und der Unglaube mehr Beschämung haben. Denn es wird sehr sichtbar, daß er dann sich selbst Phantome von Meynungen schafft, um an ihnen zum Ritter zu werden; Vorurtheile aufstellt, um sie zu widerlegen; die Lehren nur auf Einer Seite betrachtet, wo sie gemißbraucht werden, aber die andre, wo sie nüzen, nicht sehen will; die Religion zuerst entstellt, um sie lästern zu können, und zuerst Ungerechtigkeit begeht, um dann seine Freymüthigkeit im Urtheilen zu zeigen. So bald Balthasar Becker die bezauberte Welt mit der Fakel der Vernunft beleuchtete, fiengen an die Zauberer und Gespensterfabrikanten seltner zu werden: und wenn sich, gleich muthig ein zweyter Balthasar Becker daran wagen wird, die durch die Voltairischen Schriften bezauberte Welt zu belehren, daß der spöttische Wiz Phantome von Meinungen als wirkliche Religionslehren aufgestellt habe, um

an ihnen zum Ritter zu werden: so wird sich ein großer Theil der Spötter schämen, daß er die Legenten seines Apostels so gutmüthig geglaubt hat.

§. 56.

Mißbrauch der Vernunft in der Religion.

Sollten diese Bemerkungen nicht der Vernunft ihre unverlezlichen Rechte in der Religion sichern? Sollte Eine darunter uns den Vorwurf zuziehen, daß wir sie entthronen, und an ihrer Stelle den Glauben ohne Gründe, die Empfindung ohne Erkenntniß, die Nachbeterey ohne Nachdenken und Selbstprüfung gesezt wissen wollen? Sollte nicht diese Untersuchung sicher und genau die Gränze bestimmen, wo sich Vernunft und Glaube scheidet, und wo entweder die Vernunft allein, ohne Unterstüzung des Glaubens, wandelt, oder die Offenbarung die Unterstüzung der Vernunft entbehren kann? Sollten nicht endlich hierdurch auch die Fälle zu bestimmen seyn, wo der Gebrauch der Vernunft nothwendig, rechtmäsig, vortheilhaft ist, oder wo er in Verwegenheit, Tyranney und Mißbrauch ausartet, wo Weisheit zur Thorheit, Forschungsbegierde zur Unwissenheit, und Raisonnement zum Deraisonnement wird? Dieß ist von der reinen Vernunft nicht zu besorgen, allerdings nicht. Wahre Vernunft irrt nicht, täuscht nicht, ist im Gefühl ihrer Einschränkung bedachtsam, im Urtheil vorsichtig, im Entscheiden langsam, in Untersuchungen bescheiden, und eingedenk, daß, wie jedes

Auge seinen eignen Blick und Gesichtskreiß, der die Gestalten der Dinge ändert, so jede menschliche Seele ihren eignen Gesichtspunkt hat, wo ihr die Wahrheit auf mannigfaltige Weise sich darstellt. Allein welche menschliche Kraft kann nicht gemißbraucht, welche heiligen Rechte können nicht durch Ueberspannungen verlezt, durch Ausdehnungen entweiht, durch ungerechte Anwendung zur Tyranney werden? Wer unwissend ist, kann irren; wer irren kann, kann sich verirren; wer schwach ist, kann sinken, und wer Sinnen hat, darf immer fürchten, daß in seine reinen Vernunftkenntnisse sich Unlauterkeiten, in seine Vorstellungen Täuschung mit einmischen. Was hat der eingeschränkte, schwache, sinnliche Mensch hier nicht zu fürchten? —

Ach! die Verirrungen sind zahlreich, denen der vernünftige Mensch, sobald er seine Schwäche vergißt, ausgesezt ist. Die erste: er wird verwegen und dreist, macht seine Einsichten zur einzigen Regel der Wahrheit, zum Maßstab der Richtigkeit in Lehren, und zum Grund alles dessen, was geglaubt werden kann; er läugnet, was er nicht versteht; er verwirft, was er nicht begreift; er hält alles für seicht und unsicher, wozu er keine Stüze findet, alles für unnüz, was er entbehren kann, alles für Contrebande, was nicht aus der Manufactur seiner Vernunft oder seines Systems kommt. Ist dieß der wahre Weise? Dieser ahndet aus dem, was er weiß, wie viel er nicht weiß: hofft aus dem Sichtbaren hinüber aufs

Unsichtbare. „Ein Strahl der Schönheit, wie sich „Schlosser (deutsches Musäus Jan. 1787. S. 1.) „ausdrückt, der dürftig sein Auge berührt, weissagt „ihm Sonnen, aus denen er ausströmt; ein Auf„streben des Herzens giebt ihm Vorgefühl von dem, „wohin es strebt; jeder Druck der Freundeshand „weckt eine Sympathie mit einer größern Kette. „Er behauptet nichts mit Zuversicht, als daß der „Kreis seines Wissens und seines Denkens einge„schlossen ist in den Kreis seines Bewußtseyns; daß „aber selbst in den Lücken seines Bewustseyns Stoff „liegt zu Ahndungen eines großen harmonischen „Ganzen.“ Wer ist der bescheidne Weise? Der, der selbst vergessen kann, daß er täglich neue, bessere Einsichten bekommt, daß sein Geist durch Uebung vielleicht erst spät dahin dringen kann, wohin andre, welche frühere Bildung, mehr Uebung, mehr Ernst hatten, schon früher gedrungen sind, daß die Erscheinungen oft seine Schlüsse, der Erfolg seine Erwartungen, die Zeit seine Urtheile widerlegten, daß um ihn her die ganze Natur geheimnißvoll ist, und ihre Unbegreiflichkeiten hat, daß schon unzähligemal die flüchtigen Klagen über das Unnüze, Schädliche und Entbehrliche auf der Erde, allemal die Folgen mangelhafter Einsichten bey einer genauern Kenntniß der Natur erröthen musten? — Oder der, der sich, bey aller Freyheit des Forschens, bey aller Begierde nach Aufklärung, bey aller eigner Ueberzeugung und Festigkeit doch nichts anmaßt, sich in seine Sphäre zurückezieht und sein Wissen mit dem ersten Grundsaz anfängt,

daß die Wahrheit von unermeßlichem Umfang, und Menschenvernunft von sehr eingeschränkter Fähigkeit ist? — Gefühl der Unvollkommenheit mäsigt wenigstens die Anmassung, alles wissen zu wollen.

Aber gewiß auch die Anmassung, alles beurtheilen zu wollen, alle Absichten Gottes auszuspähen, alle Knoten zu lösen, alle Harmonie wahrzunehmen. Zusammensezung und scheinbare Unordnung, tiefe Weisheit und Verborgenheit in Planen und Endzwecken, ein kurzsichtiges Auge und Dunkelheit sind immer von einander unzertrennlich: sollte hiebey nicht der Geist, der forscht, auch seine Gränzen lernen? Er darf forschen; aber er muß auch stille stehen; er darf mit kühnem Schwung von der Erde zum Himmel, von Sonne zu Sonne wandern, aber er muß nie vergessen, daß er doch noch auf der Erde ist; er darf sich ins Heiligthum der Gottheit wagen, aber mit der Ehrerbietung, die ihn zurückhält, sich zu ihrem Rathgeber oder Richter aufzuwerfen, mit der Empfindung, daß Gottes Gedanken nicht Menschengedanken sind, und mit der Ueberzeugung, daß es doch Frevel ist, über das Ziel vordringen zu wollen, das uns die Gottheit in der Natur selbst gesteckt hat, und Thorheit, im Drang der Enthüllungsbegierde das offene Buch der heilsamen und nahen Wahrheit zu verachten, und Sünde, die Kraft der Seele durch die Aufmerksamkeit auf leere Beschäftigungen des Verstandes, unfruchtbare Untersuchungen und Fragen, deren beste Beantwortung weder die Religion mehr

Festig-

Festigkeit, noch dem Herzen Ruhe und Arbeit zum Guten giebt, zu zerstreuen, zu ermüden und zu schwächen.

Endlich wird auch die Anmassung alles entsch eiden zu wollen, bey dem Bewußtseyn von dieser menschlichen Schwäche, Verwegenheit und M ßbrauch der Vernunft. Wäre es Entscheidung ohne Gründe, so wäre es ohnehin der sträflichste Eingriff in die Rechte der Vernunft, die nach Beweisen schmachtet, und Menschenspruch nicht für gültige Wahrheit erkennen kann, weil zu oft Meinung für Wahrheit gilt, Vorurtheil an die Stelle der Prinzipien gesezt wird, und ein trüglicher Führer nicht Sicherheit genug giebt. Wäre es Entscheidung nach Gründen, so ist wieder die Erscheinung täglich, beschämend für den denkenden, und warnend für den forschenden Geist, daß der Blick in den Zusammenhang der Wahrheit nicht selten verschieden ist, daß das Auge jedes Beobachters seine eigne Erscheinungen, der Gang jedes Geistes seinen eignen Weg hat, auf den er von Erfahrung und Unterricht zu Vorstellungen, von Vorstellungen zu Meinungen, von Meinungen zur Ueberzeugung fortschreitet, und daß selbst unsre eignen vermeinten Ueberzeugungen öfters wieder wankend werden und wieder verschwinden. Wer bey diesen Beobachtungen über alles Gewißheit haben, stets von Zuverläßigkeit sprechen, keinen Wahn fürchten, keine verschiedne Meinung dulden will, der mag selbst beurtheilen, ob sein Selbstvertrauen und der zuversichtliche Ton, der

daraus entsteht, die Beystimmung seiner Vernunft haben könne. Das erste, was die Vernunft gewiß weiß, ist, daß der Mensch irren kann.

Desto unbegreiflicher wird die Tyranney, womit so oft die gerühmten Anhänger der Vernunft ihre Behauptungen und Meinungen znm Rang ewiger, unumstößlicher Wahrheiten zu erheben sich bemüht haben. Was man den christlichen Lehrern mit Heftigkeit und bittern Spott wiederholt vorgeworfen hat, daß sie sich des Alleinbesitzes der Wahrheit rühmen und über die Gewissen herrschen wollen, das möchte sich eben so gut auf die Philosophen, die Urheber dieser Beschuldigungen, anwenden und retorquiren lassen, unter denen es so wenig an Hierarchen gefehlt hat, die von ihrem Thron Machtsprüche verbreiteten, allein die Wahrheit und Weisheit zu besizen und zu lehren vorgaben, in ihren Aussprüchen Despoten, in ihrem System Tyrannen wurden, und jeden, der ihnen Beyfall zu geben Bedenken trug, als einen Profanen aus dem Heiligthum der Vernunft zu verbannen wagten. Die Voltairische Schule hat so gut ihre Bernharde, als der Katholicismus; sie spricht so gut ihre Anathema's als die Synoden, nur daß diese die Unglaubigen aus der Kirche in die Hölle, und jene die Glaubigen aus der feinern Welt in die Genossenschaft der Dummköpfe excommuniciren. Schwärmerey und Proselytengeist, Stolz, der keinen Widerspruch verträgt, und Herrschsucht, die ihr System alleingeltend machen will, sind wahrlich weder

aus

aus den Schulen der Mönche gekommen, noch in diesen allein geblieben. Aristoteles und Epikur hatten sie früher, als es Klöster gab, und Hume und Wolf mit ihren Anhängern, jener bey seiner Zweifelsucht, und dieser bey seiner Demonstrirsucht bewiesen, daß Wärme für Speculation eben so sehr in der Philosophie als in der positiven Religion statt finden könne, und daß die Gewalt vermeinter Ueberzeugungen gebieterisch mache. Jedes System hat sein Fachwerk, und diejenigen, die es bauen, wollen nur Ordnung in ihrem Kreiß, und lachen dann über alle, und ärgern sich über alle, die den Kreiß zu enge finden oder nicht hineinspringen können. Ist es weniger Tyranney, wenn ein Philosoph seine Sprüche zum Maßstab der Wahrheit macht, als wenn es die Kirche thut? — Ist es weniger Tyranney, wenn jener dem Glaubigen, den er durch Gründe nicht von einem Irrthum oder von Täuschung überführen kann, die Vernunft abspricht, als wenn diese den Nichtglaubigen von der Seligkeit ausschließen will? — Wer wahre Vernunft hat, denkt frey; wer frey denkt, läst frey denken.

Die sonderbarste Verirrung der Vernunft zeigt sich endlich gerade da, wo sie am meisten geschäftig seyn will, in den Speculationen und systematischen Demonstrationen; dort, indem sie sich ermüdet, ohne Vortheil, und hier; indem sie sich, voll Vertrauen auf ihre Begriffe, nicht selten vom Gemeinsinn entfernt, und, wenn dieser für die Wahrheit spricht, ihm eben diese Wahrheit verdächtig machen oder

entreissen will. Hier mag ein Mann für mich sprechen, dessen sich die Menschheit nicht zu schämen hat, der die heiligen Rechte und hohen Kräfte der Vernunft gewiß kannte, und eben so viel Bescheidenheit als Scharfsinn besaß, Mendelsohn: er macht die für unsere Zeiten so charakteristische Bemerkung, daß die Metaphysiker sich nicht scheuen, Dinge zu läugnen, an welchen der gesunde Menschenverstand sich nie zu zweifeln einkommen läst, so wie die Zweifler Säze in Anspruch nehmen, die der gesunde Menschenverstand, gleichsam als eine unmittelbare Erkenntniß, für ausgemacht hält. Wäre es bey diesen Versuchen bloß darauf angesehen, die Vernunft zu ermuntern, daß sie mit dem Menschenverstand gleichen Schritt halte, oder zu warnen, daß sie in die vermeintlichen Demonstrationen auch Mißtrauen seze, so wären sie noch zu rechtfertigen; wenn nun aber darinnen gerade die höhere Bildung und größere Stärke der Vernunft gesucht wird, daß sie sich in ihren Lehren den Erkenntnissen des gesunden Menschenverstandes, in ihren Sprüchen den Urtheilen von diesem entgegengesezt, so gehört dieß, wie es scheint, zu den kränkelnden Zustand und der zerrütteten Verfassung eines menschlichen Geistes, wie es gewiß Verdorbenheit eines Auges anzeigt, wenn es alles gelb sieht, was der größere Theil für weiß erklärt. Dann, sagt Mendelsohn, dann muß man der Vernunft Stilleschweigen auflegen, wenn es nicht dem gemeinen Menschenverstand gelingt, sie in die betrettne Bahn zurückezuführen und den gesunden Menschenverstand zu erreichen. Und

wie verträgt sich jene scharfsinnige Verkettung von Begriffen und Säzen, jenes Emporschwingen in das höhere Gebiet der reinern Philosophie, wozu schon eine geübte Geisteskraft erfordert wird, wenn es gelingen soll, mit der Religion, die für jeden gehört, Angelegenheit des Herzens ist und vielleicht in den obern kalten Regionen der Speculation zu viel von der Wärme verlieren möchte, welche sie nöthig hat, um die Gesinnungen zu lenken und Antrieb zu Thaten zu werden. Was ist alle Kultur unsers Geistes, alle Uebung unsres Scharfsinnes, alles Eindringen und Herumirren in den Regionen der Wahrheit, das nur seltne Stärke und Kraft der Vernunft beweiset, ohne Kultur des Herzens? Alle Weisheit ohne Anwendung aufs Leben? Alle Wollust, welche die Aussicht vom höchsten Gipfel der Kenntnisse, die nur wenigen erreichbar sind, gewähren mag, gegen die Wollust der Tugend? Alles Hinfliegen des Aeronauten, wenn er während seines Flugs erstarrt und sich doch immer wieder zur Erde niederlassen muß? Alles Läutern und Scheiden der Vernunft von Sinnlichkeit, wenn er darüber seine irrdische Natur verkennt? Alles Einsezen der Vernunft zur souverainen Gesezgeberin, wenn sie doch wie ein Sultan im Serail von Weibern von der Sinnlichkeit gehütet wird. Was endlich alle Speculation, wenn sie Streit erregt, Mißverstand erzeugt, und, indem sie die Neubegierde befriedigt, doch nur wenigen mehr Festigkeit in ihren Ueberzeugungen, mehr Deutlichkeit in ihren Begriffen, mehr Reinigkeit in ihren Gesinnungen giebt? —

Und wenn ich alle Weisheit hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und hätte der Liebe nicht, — so wäre ich nichts! Diese zu erzeugen, zu lenken, zu stärken, ist der erste Gebrauch, den der Mensch von seiner Vernunft machen kann.

Was wird hier der Weise, was der dankbare Eigenthümer der Vernunft zur Religion thun, wirken, fördern? Sie nicht schlummern, nicht durch Uebermacht der Empfindungen betäuben und verdrängen lassen, nicht gestatten, daß blinder Glaube die Untersuchung hemme, daß Ungestümm der Schwärmerey die ruhige Betrachtung der Wahrheit unterbreche, und Fanatismus, er erscheine in welcher Gestalt er wolle, die sanftere Stimme der Vernunft übertäube; desto kälter prüfen, je hiziger der Eifer Meinungen, Urtheile und Ceremonien vertheidigt und geltend machen will; und durch Selbstkraft und Beyspiel den Ernst empfehlen und bewirken, den Erkenntniß und Betrachtung der wichtigsten menschlichen Angelegenheit fordert, und von dem unsre kränkelnden Zeitgenossen in dem entnervenden Dunstkreis der Einbildungskraft, in welchem sie herumgeführt werden, nur zu sehr, mit zu viel Gefahr für die Religion, und mit sichtbarer Entweihung der Menschenwürde, abgelenkt werden. — Aber eben dieser Weise wird auch die Harmonie des Glaubens mit der Vernunft untersuchen, die Aussprüche des Christenthums mit den Erkenntnissen des gemeinen Menschenverstandes vergleichen, und dann zwey große Lehrer der Menschheit, Vernunft

nunft und Offenbarung, schäzen; deren jeder, nach seiner eignen Methode, Unterricht ertheilt, jeder des andern bedarf, jeder dem andern viel zu danken hat. Wahrhaftig, es läst sich nichts grösseres zur Ehre des Christenthums sagen, als daß es die vernünftigste Religion ist! O! schmähet diejenigen nicht, die dieß beweisen wollen! Keiner unter allen, welche dieß mit Ueberzeugung glauben, wird jemals Jesum schmähen! —

Vierter Abschnitt.

Vom Gebrauch der ältern Kirchenlehre oder mündlichen Ueberlieferung.

§. 57.

Inhalt dieses Abschnitts.

Eben die Wahrheitsliebe, Treue gegen das Christenthum, und Geisteseinsicht, welche in den Schriften der Apostel hervorleuchtet, war ohnfehlbar auch ihren mündlichen Vorträgen eigen. Dort, wie hier, ist Ein Geist, welcher hier ihren Mund, und dort ihre Feder beseelt; dort, wie hier, Eine Wahrheit, deren Verbreitung ihr Beruf, ihre würdigste Angelegenheit, ihr wohlthätigstes Geschäfte war.

Hier hörten tausende die göttliche Lehre mit Beyfall und Ueberzeugung; dort lasen tausende eben diese Lehre, die, sie mag mit Dinte gezeichnet, oder mit der Zunge, beredt oder unberedt, vorgetragen werden, Verstand und Herz beschäftigt und heilige Gotteslehre bleibt. Hier nahm das Ohr den Schall, dort das Kirchenarchiv den Abdruck der Wahrheit auf, und in jeder Art der Mittheilung derselben bleibt sich die Treue, das Ansehen, die Untrüglichkeit der Apostel gleich; durch jede Art wurde die christliche Lehre den Herzen der Menschen übergeben, oder, wenn dieser Ausdruck gefällt, überliefert. Jeder Unterricht ist Ueberlieferung oder Tradition; eine Fortpflanzung der Einsichten, und Kenntnisse von Geist zu Geist; eine schäzbare Uebergabe der Wahrheit vom Lehrer zum Lehrling; das Mittel, sie zu verbreiten, gegen den Untergang zu retten und auf die Nachwelt zu erhalten. So überliefert Jesus, als ein theures heiliges Vermächtniß seine Wahrheit seinen Aposteln; so Paulus, schriftlich oder mündlich, den Gemeinen 2 Theſſ. 2, 15. Dieß ist denn Uebergabe, nicht mit einer geheimnißvollen Feyerlichkeit, nicht mit der bedeutenden Miene der Heimlichkeit und der freymauerischen Forderung von Verheimlichung, nicht Uebergabe eines Schazkastens ohne Schlüssel und ohne Erlaubniß ihn zu gebrauchen, nicht Flüstern ins Ohr, nicht Symbolensprache, die nur der Geweihte wissen darf, nur Er versteht, und nur dem Gleichgeweihten zu entdecken die Erlaubniß hat: sondern die offne Treuherzigkeit des Lehrers,

rers, der nichts verbirgt, was nützlich ist, keinen Zeugen scheut, und keinem Menschen die Glückseligkeit mißgönnt, die im Genuß der Wahrheit ist. Diese volle, uneingeschränkte Publicität will Jesus selbst, wenn er den Befehl ertheilt, daß seine Apostel auf den Dächern predigen sollen, was er ihnen ins Ohr sagte, und die Wahrheit, die er in vertraulichen Stunden ihnen bey ihrer größern Fassung und Fähigkeit mittheilte, öffentlich ohne Rückhalt, Menschenfurcht und Mysteriensucht ausbreiten sollten. Dieser Publicität rühmt sich Paulus gegen Schleicher und Winkelprediger: Wir, ganz unermüdet in unserm Geschäfte, entsagen jeder schändlichen Heimlichkeit, handeln ohne Tücke, ohne Hinterlist; vielmehr tretten wir mit Entdeckung der Wahrheit öffentlich auf, wie jedermann weiß, wie selbst Gott unser Zeuge ist; und wenn unsre Lehre verdeckt ist, nicht erkannt, nicht eingesehen wird, so ist sie es nur bey jenen Verblendeten, deren Verstand umwölkt ist, das sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen. Gott, der einst befahl, daß aus der Finsterniß Licht hervorbrechen sollte, der, bey der Schöpfung sprach: es werde helle, hat auch in unserm Verstande es helle werden lassen, daß wir die Majestät und Herrlichkeit Gottes in Christo Jesu helle zeigen 2 Cor. 4, 2—6. Hier ist keine Schattenwolke von Mystik, kein Einhüllen in die mysteriöse Gestalt eines Logenbruders, kein Flüstern ins Ohr; sondern Offenheit, Licht, Darstellung, die den

Hei-

Heiden allen Verdacht benimmt, die Tücke des herumschleichenden Lehrers beschämt, und den Christen überzeugt, daß seine Religion sich keiner Untersuchung zu schämen, vor keiner zu fürchten hat. Der Lehrer giebt, was er hat; der folgsame Schüler nimmt, was ihm der Mund des Lehrers sagt. —

Mit eben der Begierde, Willigkeit, und Achtung, womit wir jene ehrwürdigen schriftlichen Denkmale der Apostel und ersten Lehrer des Christenthums aufnehmen, musten einst von den Gemeinen auch ihre mündlichen Vorträge, ihre Tradition, aufgenommen werden. Der Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Belehrung thut hier nichts, wenn vom innern Werth derselben die Rede ist. Zuhörer, die für ihre Lehrer so viel gegründete Ehrfurcht haben, die es sehen, wie ihr Vortrag Ausströmung ihres Geistes, ihre Lehren Anweisungen zur Glückseligkeit, ihre ausserordentlichen Thaten ein Siegel ihres göttlichen Ansehens sind; die in jedem unter ihnen den Menschenfreund, den treuesten Anhänger Jesu, den Märtyrer für Wahrheit und Tugend finden, und die überall so viel Muth, Freudigkeit, Wahrheitsliebe und Geistesgröße an ihnen wahrnehmen, und durch sie Jesum als den Beglücker der Welt kennen lernen, eilen eben so begierig zu ihren Predigten, als zu ihren Schriften, hören so gerne von Jesu, als sie von ihm lesen, und finden auch im mündlichen Vortrag Nahrung für ihren Geist, ein Vermächtniß für ihr Herz, das sie treu und sorgfältig aufbewahren. Der Ton des

Redners ist schwach; aber die Wahrheit ist stark. Der Schall seiner Stimme verrauscht; aber die Eindrücke bleiben, das Gedächtniß faßt die Lehren auf, wiederhohlt sie durch häufiges Andenken, und pflanzt sie ohne Buchstaben und Schrift fort. — Und wie begierig, wenigstens wie willig würden auch wir die heiligen Ueberreste der mündlichen Belehrungen Jesu und seiner Apostel noch jezt annehmen, wenn wir Sicherheit genug für ihre Aechtheit hätten, und noch das uralte Gepräge des Geistes Christi daran entdecken könnten! Es wären Worte des Geistes, Worte Gottes; ihr Inhalt Wahrheit, ihr Ansehen, wie das Ansehen der Bibel, heilig, und ihr Werth, als Beytrag zur Erkenntniß des Christenthums, unschätzbar. — Nur ob wir solche Ueberlieferungen haben, mit der Gewißheit, mit der Zuverläßigkeit, mit der Sicherheit haben, die wir in den schriftlichen Denkmalen der ersten Lehrer des Christenthums finden, nur dieß muß vor allem untersucht werden: denn wer wollte jeder Sage trauen, ohne Leichtglaubigkeit und ohne die Gefahr, Schatten für Licht, Kupfer für Gold anzunehmen?

§. 58.

Verschiedenheit der Tradition nach ihrem Inhalt.

Wenn diese mündlichen Belehrungen nichts anders enthielten, als was wir noch jezt in den schriftlichen Urkunden des christlichen Zeitalters antreffen,

so

so würde ihr Inhalt nicht sehr anziehend, ihre Ueberlieferung von Mund zu Mund nicht interessant, und ihr Ansehen für uns sehr unbedeutend seyn. Wozu noch Zeugen vom Hörensagen, wenn ich selbst sehen kann? Wozu noch eine Versicherung, daß Paulus die Auferstehung der Toden mündlich verkündigt habe, da sie in seinen Briefen schon deutlich genug gelehrt ist? — Nur dann könnte die Tradition Aufmerksamkeit erregen, wenn sie Geschichten erzählte, von denen die evangelischen Urkunden schweigen, Anstalten als geltend rühmte, wovon sich sonst im Neuen Testamente keine Spuren finden, und Religionslehren bekannt machte, die entweder gar nicht, oder nicht so deutlich und bestimmt von den Aposteln schriftlich vorgetragen worden: und sollte es an Beyspielen solcher Erzählungen, Anordnungen und Aufklärungen fehlen?

Wer mag es glauben, daß die Gefährten Jesu von seiner Geschichte nicht mehr wußten, als sie niederschrieben? Wer kann zweifeln, daß nicht noch unzählige Anekdoten von den Schicksalen und Reden des merkwürdigen Mannes sich unter seinen Zeitgenossen, Zuschauern und Freunden verbreiteten, die kein Apostel meldete, kein Evangelist sammlete, kein Kanon aufbewahrte; die von Mund zu Mund übergiengen, bis sie sich entweder nach Jahrhunderten als Sagen verloren, oder von spätern Sammlern aufgezeichnet wurden. Welcher Biograph erschöpft alle Denkwürdigkeiten eines menschlichen Lebens? Und welcher Evangelist konnte bey

einem Leben, das an Thätigkeit so reich, an Schicksalen so abwechselnd war, alles sammlen? Die älteste Geschichte der Nationen kennt für die Begebenheiten keine andre Art der Erhaltung, als Sage, die in Erzählungen und Volksliedern den spätern Jahrhunderten die Stammväter und das Vaterland, die Heldenthaten und Erfindungen, die Kriege und Revolutionen aus den frühern Perioden zum Andenken vorlegten. Welche Familie hat nicht in ihren Sagen von Thaten und Ereignissen der Väter gleichsam ein Familien-Archiv, wodurch auch für die folgenden Generationen der Stammvater lebt und ehrwürdig wird? Von welchen denkwürdigen Mann, der von seinen Zeitgenossen beobachtet wird, wird nicht seine nächste Nachkommenschaft eine Menge von Nachrichten durch Ueberlieferung erhalten, die kein Schriftsteller erzählt, vielleicht keiner aufzunehmen wagt, und erst der Tod mehrerer Generationen und die Zeit, in welcher immer die ältere Begebenheit von der neuern verschlungen wird, in Vergessenheit bringt? Johannes wußte weit mehr von Jesu, als er aufzeichnete: und sollte nur Er so viele ungeschriebene Nachrichten gehabt haben? Vielleicht enthielt das Evangelium der Nazarener und Hebräer mehrere solche Traditionen; vielleicht waren die Ueberlieferungen, die Papias sammlete, nicht alle unächt; vielleicht sind hin und wieder in den Vätern, selbst in einigen Handschriften des Neuen Testaments noch Fragmente von ächten Erzählungen aus dem Leben und Reden Jesu, die, wie jeder Beytrag zu der Ge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

schichte des ersten unter den Menschen, schäzbar sind: und wer würde es hier wagen, dieser historischen Tradition, wenn sie nur alte, treue und unverwerfliche Zeugen hat, allen Glauben abzusprechen? Nach ihr nehmen wir noch jezt die biblischen Bücher als ächt an, nach ihr bestimmen wir ihr Ansehen für den Canon, glauben, daß es einst Kezereyen und Kirchenlehren gegeben habe, und bilden unsre Kirchengeschichte, wie aus der Tradition andre Nationen die Geschichte ihrer Kindheit.

Auch in Anstalten, welche die Kirchenverfassung und Einrichtung der äusserlichen Gottesverehrung betreffen, würde die Tradition und das Ansehen mündlicher Anordnungen kaum zu bezweifeln seyn. Wer wollte es läugnen, daß die Apostel in den Gemeinen viele Verfügungen angeordnet, die nicht, wie Kirchengeseze, schriftlich ausgefertigt und besiegelt, (dieß ward erst die Sitte der hierarchischen Periode) sondern von dem Manne, der bey seiner Gegenwart die Bedürfnisse der Gemeinen kennen lernte, angegeben, und von seinen Zuhörern befolgt, und dann beybehalten worden? Wer mag es läugnen, daß Paulus in der Corinthischen Gemeine mehrere Anordnungen gemacht hat? Wer es läugnen, daß er, um Verwirrungen vorzubeugen, die Einheit und Gleichförmigkeit zu befördern, und dem Aberglauben, oder auch dem Einfluß andrer Lehrer, zu zerstreuen, mündliche Vorschriften über die Einrichtung der Zusammenkünfte, die Verhältnisse und Geschäfte der Lehrer, die Geschäfte und Vorlesungen

gen beym öffentlichen Gottesdienst ertheilt habe? 1 Cor. 11, 34. Wer könnte es endlich begreifen, wie mehrere Gebräuche, welche die christliche Kirche von Juden unterscheiden, so frühe und so allgemein, ohne apostolische Autorität, sich ausbreiten konnten, als nach der Geschichte wirklich erfolgt ist? Die verschiednen Grade von Lehrern, die allgemeine Feyer des Sonntags, die Feyer des Osterfestes zum Andenken der Auferstehung Christi gränzen erweislich an die früheste Periode des Christenthums, und sind zugleich so allgemein in der Kirche, in Osten und Westen, anzutreffen, daß sich die Muthmassung ihres apostolischen Ursprungs nicht abwehren läßt; aber wo ist davon in den Schriften des Neuen Testaments eine Spur eines Gesezes? — Nur mündliche Vorschriften, ungeschriebene Anordnungen wurden hierüber Gesez, das den Gemeinen durch den Eifer, die Klugheit und das Ansehen der Lehrer wichtig, und in der Folge, weil alle Aenderungen in Gebräuchen mit Schwierigkeiten verbunden sind, beybehalten wurde. So stehen noch manche Ueberbleibsel apostolischer Ueberlieferung in der Liturgie der Christen; die hergebrachten Anstalten dauern fort; der Bischoff weiht den Bischoff; die Osterfeyer ist heilig; die Kindertaufe als apostolischer Gebrauch empfohlen, und die Sonntagsfeyer, auch ohne eigentliches geschriebenes Gesez, durch einstimmige Sitte der Christen aller Orten und Zeiten, zum unveränderlichen Gebrauch gemacht. Alterthum und Allgemeinheit druckt diesen Gebräuchen den Stempel

der Apostolischen auf, und wird diese Ueberlieferungen, diese Tradition in Gebräuchen, in welcher wir wieder nicht vorsezliche Heimlichkeit wahrnehmen, sondern nur schriftliche Anordnungen entbehren, auch uns ehrwürdig und inviolabel machen.

Endlich wer möchte es läugnen, daß selbst im Vortrag der Lehren der mündliche Unterricht der Apostel genauer und heller war, als der schriftliche? Mündliche Ueberlieferung kann nicht nur mit der schriftlichen bestehen, sondern wird auch durch diesen schon vorausgesezt. Wenn wir erwegen, daß die meisten Briefe des Neuen Testaments nur gelegenheitlich abgefaßt sind; daß jeder seine eigne Localität, seine eigne Sphäre hatte, in welcher er wirken, aufklären, berichtigen, ermuntern sollte; daß der darinnen gegebene Unterricht oft sehr kurz, anspielend auf vorhergehende mündliche Belehrungen und bekannte Wahrheiten, und gerade so gewählt ist, wie es die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinen, ihr Wunsch belehrt zu werden, ihre Anhänglichkeit an alte Meinungen, ihre Gefahr, von Irrthümern sich täuschen zu lassen, forderte; daß endlich nur sehr wenige Gemeinen diese Art der schriftlichen Tradition nüzten, wenn früher, allgemeiner, schneller sich der Schall des Evangelii verbreitete: so ließe sich es nicht unwahrscheinlich finden, daß mit dieser mündlichen Uebergabe zugleich auch manche Lehren verbreitet worden, von denen sich in den Schriften des Neuen Testaments vielleicht keine Spuren finden. Und dürften wir gegen

das

das Ansehen der Apostel so gleichgültig, gegen die Kirche, die dieses Vermächtnis aufbewahrte, so undenkbar, gegen die Religion selbst, die dadurch noch mehr Licht, Bestättigung und Gewinn erhält, so fühllos, gegen die Geschichte endlich, welche uns solche Lehren nennet, so blind seyn, daß wir dieser dogmatischen Ueberlieferung keinen Glauben beymessen wollten?

Dies ist das Urtheil einer wichtigen Parthey der christlichen Kirche, die sich ihrer Anhänglichkeit an die alte christliche Religion rühmt, die mündliche Ueberlieferrng zur Vertheidigung ihrer Lehrsäze gebraucht, und erst dadurch die wahre Katholische zu werden wähnt, wenn sie die ganze allgemeine Kirchenlehre treu und fest ergreift. Ihr ist, wo die Bibel keine Stüze baut, das Wort der Apostel der Pfeiler der Wahrheit, und, wo jene schweigt, die Sprache der Kirche der Nachhall von der Lehre der Apostel: wahr, ehrwürdig, unentweiht und heilig, wie dieß. Wer sich nicht in Bibelsprüche hüllen kann, mag sich in die Sprüche der Kirche hüllen, um unverlezlich zu seyn. Sollte es nicht, selbst bey einer ruhigen Untersuchung, nöthig werden, auch hier die Spur der Wahrheit und Sicherheit zu suchen? Welche Betrachtung kann wichtiger seyn, als die, welche den Werth der Gründe unsers Glaubens untersucht? Ich möchte keinen zerstören, der Festigkeit gewährt; aber ich kann mich auch auf keinen stüzen, dessen Boden unsicher ist.

§. 60.

Gründe für die Tradition und Kirchenlehre.

Sicherheit genug, sagt hier der Sohn der Kirche, der in seiner Mutter Schoos keine Gefahr ahndet, und von ihr den Glauben an das Alte empfohlen sieht. Die Kirche giebt ihren Kindern das Erbtheil ihrer Stifter, Bibel und Wahrheit aus der Ueberlieferung; sie hat beydes bekommen, beydes bewahrt, und ist nicht kärglich und nicht neidisch, um beydes auch mitzutheilen, und ihre ächten Kinder waren immer bereit, auch diese Ueberlieferungen anzunehmen.

Ists denn glaublich, daß die Apostel weiter nichts gelehrt haben, als die wenigen Wahrheiten, deren sie in ihren Briefen gedenken, welche, wie wir schon sagten, nur Erläuterungen, Ergänzungen, Bestättigungen einzelner Lehren waren und immer schon Bekanntschaft mit einem größern System voraussezen? Sind diese Lücken des Unterrichts nicht sichtbar genug in so manchen genauern Bestimmungen der Dogmen, welche der lehrbegierige Christ wünscht und doch in der Bibel vermisset; in so manchen Vorschriften, die er zur Sicherheit seiner Handlungen bedarf, und doch im Buchstaben der Schrift nicht findet; in so manchen Veranstaltungen, die unmöglich der Willkühr überlassen seyn können, und doch, wenn wir bloß an niedergeschriebene Geseze gebunden sind, unbestimmt und ohne Autorität sind? Wie sollen diese Lücken ausgefüllt,

gefüllt, diese Bedürfnisse befriedigt werden, wenn nicht die christlichen Gemeinen unter sich selbst die vollständigere christliche Lehre aus dem Munde der Apostel erhalten haben? —

Ists glaublich, daß eben diese Gemeinen, denen die Lehre so werth, das Ansehen der Apostel so heilig, die Bewahrung dieser Schäze so sehr empfohlen war, die mit Lehrern voll apostolischer Salbung versehen wurden, nun eben diese Ueberlieferung verlassen oder vernachläsigt, in einem fühllosen Schlummer die Wahrheit unter sich ersterben, oder sich entreissen lassen, und ihren Nachkommen das unlauter, unvollkommen und entstellt überliefert haben, was sie als ein reines Vermächtniß von den Schülern Jesu bekommen hatten und schäzten? Hier wachten Lehrer, von den Händen der Apostel geweiht, mit Gottes Geist ausgestattet, auf Jesum verpflichtet, in deren Gewissen der Zuruf ertönte: **bewahre, was dir vertraut ist**, von deren Rechtschaffenheit sich die Stifter der Gemeine alles versprachen, und die vorsichtig, treu, standhaft eben die Lehre, welche sie dem mündlichen Unterricht zu danken hatten, auch in ihren Gemeinen fortpflanzten. Hier wachten Laien, die mit Rührung und Dankbarkeit sich an die Stunden erinnerten, wo sie zu den Füssen der Apostel saßen, tief ihrem Gedächtniß und Herzen diesen seligen Unterricht eingeprägt hatten, eingedenk der herzlichen Ermahnung, niemand als Lehrer aufzunehmen, der diese Lehre nicht mitbrächte, (2 Joh. 10. 1 Joh. 2, 27.) die

Vorträge ihrer Lehrer nach jenen apostolischen Belehrungen prüften, eben so ernsthaft jeden Irrlehrer, der davon abzuweichen wagte, verwarfen, als fest und treu jedem, welcher auf diesen Grund fortbauete, anhiengen, und gewiß auch ihrer Nachkommenschaft jene beseligenden Wahrheiten, ohne Vermischung, ohne Verlust, zu überlassen bemüht waren. Hier wachten Lehrer über Lehrer, und erkannten den nur für ihren Genossen, der bey der Ueberlieferung blieb. Hier wachten endlich Gemeinen über Gemeinen, daß der apostolische Geist, der in ihnen webte, die Einheit des Glaubens, und die Harmonie der Lehren nicht durch Leichtsinn, Neugierde, Verführung von Unwissenden oder Kezern, entweiht werden möchte. Wie ist es hier möglich, daß diese allgemeine Wachsamkeit hintergangen, gegen diese Anstalten das Gift der Kezerey überhand nehmen und die so treu überlieferte Lehre entstellt oder verdorben werden konnte? Wer wird nicht bey diesen Lehrern und Laien und Gemeinen ächte Christenlehre, in ihren Glauben apostolischen Ursprung, in ihren harmonischen Bekenntnissen eine sichre Quelle der Wahrheit und die unbestrittene Zuverläsigkeit der ältesten Lehrform finden. Eine Lehre, die, so weit man in der Geschichte zurückgeht, allenthalben bekannt, von allen Lehrern vertheidigt, von allen Kirchen angenommen worden, kommt aus der Periode des Urchristenthums, ist heiliges Erbtheil von Jesu, und hat ohne Widersprnch so viel Gewißheit, als jede Lehre aus den schriftlichen Urkunden.

Dieß

Dieß ist nicht neue Meinung, welche auf dem Boden der Hierarchie aufgesproßt und, um andern, neuen und willkührlichen Meinungen Kraft zu verschaffen, gepflegt worden; nicht eine Behauptung, die man, seitdem Luther die Fesseln der Tradition abgeworfen, erst mit Ernst und Eifer, erfunden, um die abtrünnigen Protestanten zu brandmarken; es ist die älteste Sprache der Kirche, wenigstens der Kirchenväter. Man führt schon im zweyten Jahrhundert die Reihen der Lehrer bis auf die Apostel zurücke, von denen diese Lehrer gelernt und die Wahrheit auf ihre Zöglinge fortgepflanzt haben. Man spricht und urtheilt, als ob Succession auf dem Bischoffsstuhl und Succèssion in der Kirchenlehre gleichen Schritt halte, und der Nachfolger Petri oder Johannis auch in dessen Lehgbegriff, ohne Verirrung eingetretten sey. Diese Ueberlieferung gilt als Regel des Glaubens, als Probierstein der neuern Meinungen, als Norm für die Täuflinge, als Summe für die Missionarien, als unverlezlicher Text für die Gelehrten, als Merkmal der Rechtglaubigen, als Schild gegen Kezer und Irrglaubige *). Sie steht mit der Bibel in gleichem Werth, sie bestimmt die Auslegung, nach ihr werden sogar die biblischen Bücher für den Kanon geweiht. Was mag uns berechtigen, von dieser Sitte abzuweichen, diese überlieferte Kirchenlehre mit mehrerer Furchtsamkeit zu gebrauchen, mit Geringschäzung auf die Seite zu sezen, mit Bedenklich-

*) S. Irenaeus III, 3. Tertullianus de praescr. c. 21 u. a.

keit zu verwerfen, und uns dadurch eine wichtige Erkenntnißquelle der christlichen Wahrheit zu verschütten? „Das ganze Alterthum ruft uns hier, „wie es scheint, einstimmig zu, daß unsre Refor„matoren unter den ihnen so verhaßten Namen, „Tradition, viel zu viel weggeworfen haben. Sie „hätten schlechterdings wenigstens den ältern Sym„bolen, die unter dem Namen Tradition, oder „Glaubensregel bekannt waren, das nemliche gött„liche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschlie„sungsweise der Schrift beyzulegen für gut fan„den *)."

§. 60.
Schwierigkeiten dabey.

Und was wäre denn auch der Verlust, wenn uns diese Kirchenlehre der ältesten Periode unbekannter oder weniger geachtet wäre? Der Inhalt der Religion Jesu bliebe eben derselbe; denn gerade diejenigen Artikel dieser Lehre, die uns Irenäus, Tertullian, Origenes, als heilige Stücke der apostolischen Tradition nennen, bewahren und empfehlen, sind auch in den Schriften des neuen Testaments enthalten. Es ist kein Gewinn einer neuen, keine Aufklärung einer dunklen Wahrheit; kein Zuwachs christlicher Erkenntniß, welcher daraus zu nehmen ist. Auch die Gewißheit der Glaubenslehre bliebe eben dieselbe; denn der Leser des neuen

*) Lessing, theol. Nachlaß S. 129.

neuen Testaments erhält aus der Aechtheit dieser Bücher alle Zuverläsigkeit, die er wünschen kann. Selbst die Wichtigkeit einzelner Glaubenslehren für den Christen bleibt ohne Glaube an die Tradition eben dieselbe; denn so wenig wir Bedenken tragen, diejenigen Lehrsäze, welche bey der ersten Verkündigung des Evangelii von den Aposteln vorgetragen, den Anfängern und den Gemeinen zur sorgfältigen Beybehaltung empfohlen, und als charakteristisch für ächte Christen angesehen wurden, für die wesentlichsten zu halten; und so gerne wir einräumen, daß diese als Norm der Wahrheit, als Grundlage des Christenthums, vor allen wichtig sind: so wird es doch aus der Vergleichung dieser Glaubensnorm (regula fidei) wie die ältesten Lehrer sie nach der Ueberlieferung einschärfen, und wie wir sie noch grosentheils unverändert in den Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses antreffen, mit der Summe der wesentlichsten Lehren des Christenthums, wie wir sie aus der Bibel entworfen haben *) auffallend sichtbar, daß die Urkunden des neuen Testaments schon hinreichen, über die grössere oder mindere Wichtigkeit der einzelnen Lehren in der Religion ein sichres Urtheil zu fällen.

Was einst, da noch keine Schriften des neuen Testaments vorhanden, oder gesammlet waren, da die Abschriften davon nur selten in den Archiven der einzelnen Gemeinden angetroffen wurden, da es mehr Kir-

*) S. Erster Theil S. 446. f.

Kirchen als Exemplarien der Bibel gab, was, sage ich, in dieser Periode nüzlich, nöthig, unentbehrlich war, um die Reinigkeit der Lehre gegen Untergang und Nachstellungen zu sichern, das kann zu einer andern Zeit, wo die schriftlichen Urkunden das Gegengift wider Vergessenheit und Entstellung der Religion wurden, sehr viel von seinem äussern Werth verlieren. Dem Kinde, das noch nicht lesen kann, sind Erzählungen wichtig; der Mann lernt die Geschichte aus eigner Lektüre. In der Nation, die noch nicht Buchstaben und Bücher hat, ist es das gröste Verdienst, Volkslieder zu machen, durch welche die Geschichte erhalten, die Wahrheit in Umlauf gebracht wird; hat sie Bücher, so ist das Verdienst des Geschichtschreibers größer, die historischen Volkslieder werden mit den sichrern Urkunden vertauscht, und man traut eher der Feder, als dem Munde.

Aller Werth der Ueberlieferung endlich muste lediglich von ihrer Allgemeinheit, ihrem Alterthum und von der Sicherheit abhängen, mit welcher diese Sagen bis auf die erste Periode des Christenthums zurückgeleitet werden können; allein gerade dieß ist die Klippe, an welcher ihr Ansehen scheitert, gerade hierbey trift der bedachtsame Forscher auf unzählige Bedenklichkeiten, die ihm das eigenthümliche der Kirchenlehre, d. i. was sich nicht sonst auch aus dem christlichen Urkunden im N. T. erkennen, beweisen und ableiten läst, für nichts weiter als für Menschenlehre halten lassen, und furchtsam machen

chen müssen, selbst in den frühern Zeiten alles für apostolische Wahrheit zu erkennen, was Lehrer und Gemeinen unter diesem Namen empfohlen haben. Die Zeugnisse sind freylich da; allein wie viele? Von Wem? Von welchen Gemeinen? Gelten Sprüche einzelner Lehrer als Zeugnisse für die Lehre ihrer Gemeine? Ist jedes Zeugniß Eines Kirchenvaters darum, weil er Bischoff ist, sogleich zuverläsig? Muß jeder sein System geerbt, und dieß Erbtheil ohne Zusaz oder Verlust beybehalten haben? Zu wenig ist uns die Bildung der Bischöffe, ehe sie ihren Siz bestiegen, bekannt; und zu viel bekannt ist das tumultuarische Verfahren bei ihrer Wahl, ihre Unwissenheit, die Seichtigkeit ihrer Einsichten, die Klagen der Gemeinen und Nachbarn über ihre Nachläsigkeit, und die Versuche, ihre Meinungen als alte Lehren aufzudrängen. Das Amt giebt vielleicht Ansehen, aber nicht Weisheit; Einfluß, aber nicht gerade Wahrheit; Recht und Gelegenheit zu lehren, aber nicht Stoff zu lehren. Es verwahrt vielleicht gegen Widerspruch von andern, aber nicht gegen Irrthum des Verstandes, gegen Vergessenheit des Gelernten, gegen Mißdeutung des Gehörten, gegen Entstellung des Geglaubten, gegen die Gefahr, auch über die Gewissen herrschen zu wollen, und gegen die Verirrungen des Herzens in Stolz, welcher zur Rechthaberey, in Eitelkeit, welche zur Anmassung, und in Streitsucht, welche zur Unwahrheit verleitet, und öfter als einmal falsche Diplome gemacht, falsche Zeugen, besonders aus der Vergangenheit, aufgestellt, und

das Schwerd der Apostel zu führen behauptet hat, während als der Bischoff nur seine eignen schwachen Waffen führte. Die Heiligkeit des Bischofs, die ihn gegen Betrug verwahren soll, wird nach der Geschichte oft zweifelhaft; die Treue und Wachsamkeit für wahre Christenlehre ist öfters der Gemächlichkeit aufgeopfert worden oder bey wirklicher Unwissenheit von geringem Nuzen; und die Anhänglichkeit der Gemeinen an ihre Lehrer entsteht, nach allen Erfahrungen, gewiß nicht bloß daher, daß die Lehrer auf dem alten Wege fortwandeln. Wer Dreistigkeit und Beredsamkeit, wer gute Meinung von seiner Gelehrsamkeit, und, wie es frühzeitig eingeführt wurde, den Credit hat, daß er Gottesbote sey, der lenkt die Laien auf jede Meinung, macht sie zu Genossen seiner hellern oder schwärmerischen Meinungen, und ist, wenn man ihm auch nicht ganz beypflichtet, so lange gegen Widerspruch, Widerstand und Angriff umschanzet, bis ein neidischer Kollege oder ein beleidigter Laie das Signal dazu gegen ihm voranträgt. Endlich wer sind diese Stüzen der Ueberlieferung? Nur sehr wenige Lehrer der frühesten Jahrhunderte, deren Zahl, Gelehrsamkeit, und ihr Zeugniß für den Inhalt und für die Beybehaltung der Ueberlieferung, und für die Harmonie der ältesten Kirchenlehre nicht entscheidend macht. Wer in aller Welt wird aus der Lehre von zehn Schriftstellern Europens auf die Lehre dieses ganzen Welttheils, aus den Bekenntnissen von zehn Bischöffen oder Gemeinen auf die Lehre der ganzen Christenheit schließen? Wer kann

nicht

nicht mit Grunde, besorgen, daß die Zeit, die, binnen zwey oder drey Jahrhunderten, in Meinungen wie in der Denkungsart die grösten Revolutionen hervorbringen, Urkunden und Denkmale, Bischoffssize und Gemeinen zerstören, und jede Art von Wissenschaft unglaublich umbilden kann, auch die Lehren und Meinungen der apostolischen Schüler und Gemeinen verändert, die Sagen in Vergessenheit gebracht, und die ursprüngliche Einfalt der Wahrheit durch neue Einmischungen und willkührliche Mißdeutungen entstellt habe? Wie viel läst hier besonders die häufige Veränderung der Lehrer zu den Zeiten der Verfolgung, der äussere Druck der Gemeinden, und die Bemerkung, daß die Bischöffe und Lehrer der einzelnen Kirchen nicht allemal bey ihren Gemeinden gebildet oder von Bischöffen erzogen und unterrichtet worden, daß sie auch die Heiden gelesen, aus heidnischen Schriften ihre Weißheit gebildet, und nach deren System ihre Meinungen geformt haben, befürchten? Wie vieles läst nicht die Erfahrung befürchten, daß jede Wissenschaft bey ihrer Entstehung die meisten Veränderungen leidet und die ersten Jahrhunderte des christlichen Zeitalters gerade an Untersuchung die fruchtbarsten, zur Erzeugung von Partheyen, welche insgesammt ihre eignen Meinungen aus der Ueberlieferung bestättigen wollten, am geneigtesten, und an Denkmalen die ärmsten sind. Sollte jede Kirche im vierten Jahrhundert noch zuverläsig, ohne andre schriftliche Urkunde, wissen können, was ihre Vorfahren dreyhundert Jahre zuvor geglaubt haben?

Verbirgt das Zeugniß eines Bischoffs eben so sicher den Glauben des Alterthums, als seinen eignen? — Ist er ungelehrt, so ist er freylich folgsamer, das alte beyzubehalten, allein auch eher in Gefahr, es zu vergessen, oder mißzudeuten; ist er gelehrt, so droht ihm die noch größere Gefahr, die geerbte Wahrheit mit neuen Zusäzen zu vermehren, seine Meinungen für bloße Erweiterungen der vorhandnen Lehren zu halten, und seine gutgemeinten Speculationen zum Rang apostolischer Wahrheit zu erheben: und welcher Gelehrte ist nach längern Umgang mit der Wahrheit und nach mühsamen Betrachtungen über sie, die nie fruchtloß seyn dürfen, im Stande, durchaus zu unterscheiden, was er von andern gehört, oder was er selbst ausgedacht hat? Mitgetheilte und selbsterfundene Kenntnisse fließen immer so zusammen, daß es zulezt selbst den bedachtsamen Gelehrten schwer wird, beyde wieder von einander abzusondern. Und wenn nun endlich Meinung gegen Meinung, Lehrer gegen Lehrer, Ueberlieferung gegen Ueberlieferung steht; wenn Bischöffe von verschiednen Partheyen, und Gemeinden von widersprechenden Lehrsäzen unter dem Schild der Apostel ihre Lehren in Ansehen bringen; wenn der Gnostiker wie der Orthodoxe, Praxeas wie Tertullian, Valentinus wie Irenäus, Arius wie Athanasius, Pelagius wie Augustin ihren Lehrsäzen aus der Ueberlieferung, dem Ansehen der frühern Gemeinden und dem Glauben der ältesten Christenheit Schuz und Beyfall verschaffen wollen; wenn über die Aechtheit der Reliquien der ältesten christ-

lichen

lichen Lehre gestritten wird; wenn jede Parthey ihre eigne regulam fidei als göttlich, als apostolisch, und katholisch ausbietet und verehrt, wer soll, wer kann entscheiden? Jede Parthey spricht für sich; und wie kann ihr Zeugniß in ihrer eignen Sache gelten? Ihre Uebermacht beweiset noch nicht die Rechtmäßigkeit ihres Besitzstandes, und die Harmonie ihrer Lehrer oder Bischöffe kann ganz andre Ursachen haben, als die gleiche Stimmung ihrer Einsichten durch apostolische Tradition. Es ist noch sehr ungewiß, ob Alexandrien oder in Africa je ein Apostel gelebt oder gelehrt hat; und doch strömen sehr viele Kirchenlehren von diesem Siz aus, und überschwemmen die Christenheit. —

Gerne will ich dann apostolische Wahrheit anerkennen, wenn mehrere Gemeinden in verschiednen Gegenden schon in den ältesten Zeiten Einen Glauben haben. Wenn Jerusalem und Corinth, Rom und Thessalonich, Creta und Africa schon im zweyten Jahrhundert deutlich und gemeinschaftlich einen Lehrsaz in ihre Bekenntnisse aufnehmen, so will ich, auch wenn er sich aus der Bibel nicht bestättigen ließe, ohne Bedenken ihn für Theil des christlichen Systems halten: allein, Harmonie der spätern Kirche beweiset bey der großen Entfernung von der ächten Quelle des apostolischen Unterrichts nicht die Einförmigkeit der ältern Glaubenslehre. Es ist leichter, als man glauben sollte, daß Privatlehre zur Kirchenlehre, und daß die Meinung Eines Mannes in der großen Diöces der Christenheit herr-

schend wird. Die ältere Kirche hat die jüngere zur Schülerin; die Colonie nimmt so gut von ihrer Mutterkirche Sprache, Bekenntniß und System, als sonst die Colonien von ihren bürgerlichen Stiftern Sprache, Verfassung und Geseze bekamen; die arme unterwirft sich der reichen, die schwächere der stärkern, um von ihr Brod und Schuz zu gewinnen; die Hauptstadt gebietet, auch im Reich der Wahrheit, der Municipalstadt; die Bischöffe des Landes drehen sich nach den Bischöffen des Hofes; zu Konstantinopel, wo doch schwerlich ein Apostel war, will man besser wissen, was Wahrheit ist, als zu Jerusalem oder Antiochien, wo zwar kein Kaiserthron, aber doch ein alter Bischoffssiz war; der Weise beherrscht den Thoren; der Idiot spricht dem Gelehrten nach, um seine dürftigen Einsichteu nicht zu verrathen; der Faule wird Sklav des Thätigen, um nicht Denken zu müssen; der Furchtsame schweigt vor dem Hizigen und Eigensinnigen aus Liebe zum Frieden, und die Bischoffssize sind eben so feine Schulen der Politik, die ihre Parthey verstärkt, als die Residenzen der Könige. Schmeicheley und Troz, Verheissung und Drohung, Kaisergunst und Pfründten, Titel und Inquisitionsgerichte, Cabbale und Schwäche, haben auf allen großen Versammlungen der Bischöffe, zu Nicäa wie zu Trento, die Stimmen gelenkt, die Sprache vereinigt, und Harmonie in die Bekenntnisse gebracht. Der votirende Bischoff trug nicht die Lehre seiner Gemeinde vor, die vielleicht nicht einmal wuste, wovon die Rede war, sondern er brachte

die von der Versammlung festgesezte Lehre neu zu seiner Gemeinde zurůcke; er sprach, Amen oder Anathema, oft ohne zu wissen, was er billigte oder verdammte; und er ließ es geschehen, daß von Rom aus die Lehrsåze an die Concilien und von diesen in alle Gegenden ůberliefert wůrden. So entstund Kirchenlehre aus der Vereinigung der Bischőffe, und diese aus Schmeicheley und Uebermacht der einen, und Furchtsamkeit, Schwåche oder geringer Anzahl der andern Parthey. Soll ich nun die beherrschten, unterdrůckten, unwissenden Gemeinden und ihre getåuschten, sclavischen Lehrer fůr die treuen Depositaire der apostolischen Wahrheit, ihre Harmonie fůr apostolisches Erbtheil, und ihr gemeinschaftliches Sprechen fůr Eine Lehre fůr den Charakter einer alten Ueberlieferung halten, da ihre Sprache, wie ihre Stiftung, meist so neu, ihre Harmonie erschlichen oder erzwungen oder erdichtet, und ihre Reprǻsentanten die Bischőffe so selten in ihren Schoos erzogen, von ihren Vorgångern gebildet, und von der Gemeinde selbst unterwiesen sind, und da andre, auch alte, Gemeinden oft laut und standhaft das als Neuerung verworfen haben, was die Herrschsucht andrer als alte Kirchenlehre vertheidigen und aufdrången wollte. Kein Freibrief schůzt die Bischőffe gegen Irrthum, keine Seligsprechung wider die Verirrungen des hierarchischen Stolzes, keine Vollmacht der Gemeinden wider sclavische Schwåche oder leichtsinnige Uebereilung oder die Gefahr, getåuscht und ůberrascht zu werden; und was kann nun die Kirchenlehre fůr

einen Werth haben, die aus den ersten Jahrhunderten uns nur unvollständig bekannt ist und bald vom dritten Jahrhundert an bloß durch die Vereinigung mehrerer Bischöffe, den Despotismus der einen, die Nachbeterey der andern Parthey, zu Stande gekommen? Die Kirchenlehre kommt von Bischöffen, die Lehre von Bischöffen stammt meist vom Ansehen Eines Mannes: und wer mag glauben, daß Hosius und Athanasius, Leo und Gregorius allein die Männer gewesen sind, die den apostolischen Geist und die Wahrheit des Urchristenthums ohne Veränderung, ohne Täuschung im Besiz hatten? Der Geist der Wahrheit ruht auf den Aposteln, spricht in der Kirche, wacht über die Wahrheit: allein er spricht nicht weiter im Bischoff, als in jedem Laien, der aus der Bibel lernt, und, wenn nur das neue Testament fortdauert, wenn es nur nie an Männern fehlt, welche nach dieser Regel lehren, untersuchen, aufhellen; so ist für die Dauer und Vollständigkeit des Christenthums genug gesorgt, so hat die Kirche die reinste apostolische Wahrheit, und so wird die Tradition, die der Nachbeterey so günstig, und dem Forscher so unsicher seyn muß, sehr entbehrlich seyn. Denn wo hat die alte Kirchenlehre, die in den Symbolen enthalten ist, nur Einen Saz, der nicht auch im neuen Testamente deutlich, oft und befriedigend gelehrt würde?

§. 61.

§. 61.

Gebrauch der Kirchenlehre zur Auslegung.

„Immerhin, sagt hier unser Gegner; die Bibel bleibe die Quelle der Wahrheit, aber wie kann sie es ohne Kirchenlehre seyn? Welche Dunkelheit in so vielen wichtigen Aussprüchen des Evangelii! Welche Verschiedenheit in der Erklärung der Schrift! Welche Gefahr der Verirrung für ihre Leser! Und welche Entweihung durch Muthwillen unwissender und verwegner Ausleger! Wer soll hier den Bibelforscher durch alle diese Labyrinthe hindurch führen? Wer soll ihm Licht und Sicherheit geben? Muß es nicht allein die Kirche durch ihre hergebrachte Lehre thun? Ihr Zeugniß entscheidet für die Authentie und das Ansehen der biblischen Bücher; soll es nicht auch für die Richtigkeit ihres Sinnes entscheiden? Haben nicht die Gemeinden von den Aposteln, ehe diese Bücher geschrieben worden, schon durch mündlichen Unterricht die Vorbereitung zur Erklärung dieser Schriften erhalten? Haben sie nicht nachher, wenn ja eine Dunkelheit übrig blieb, den Schlüssel zur Verständlichkeit derselben bekommen, bewahrt, und mitgetheilt? Und hat nicht von ihnen die Christenheit mit diesen Schriften auch den Sinn und Geist ihrer Lehren erhalten, und durch die Harmonie ihrer Erklärung in dunkeln Stellen gezeigt, daß sie aus der Urquelle schöpfte, ehe noch Wiz der Ausleger und Frevel der Kezer, in die Auslegung, Verschiedenheit, Widerspruch und Ungewiß-

 heit

heit brachte? Eine Sprache; Ein Bibelsinn; Eine Wahrheit; alles stammt noch aus den glücklichen Zeiten, da die Christen Ein Herz und Eine Seele waren; alles verpflichtet zur Beybehaltung der kirchlichen Auslegung in Stellen, welche die Religion angehen; alles spricht für Alterthum und Werth der Uebergabe in Erklärung der Bibel!“

Mit diesen Gründen vindicirt die Parthey, welche der Kirche ein uneingeschränktes Gebiet in Glaubenssachen einräumt, ihr auch das Recht, über den Bibelsinn zu entscheiden, gebietet dem Ausleger Stillstand, so bald er der herrschenden Erklärung zu nahe tritt, nennt neue Erklärung Kezerey und verdammt sie, und verweiset den Protestanten, wenn er seine Meinungen mit Zeugnissen des neuen Testaments unterstüzen will, hin auf die Bibliotheken der Väter, die andre Meinungen gehegt und die schriftlichen Urkunden des neuen Testaments anders erklärt haben. Sie erlaubt, die Bibel zu forschen; aber sie verweiset von ihr in die Schule der Kirche, welche nicht aus der Bibel lernt, sondern ihr erst Licht und Werth giebt, und verbietet, jedes andre Licht zur Erkenntniß ihres Inhalts zu gebrauchen. In der That ist es zu verwundern, wie eben diese Parthey, um dem Beweiß aller der Hypothesen, welche zur Vertheidigung dieser Anmassungen erfunden und zusammengestellt werden, so unbesorgt seyn kann und es nicht fühlen will, daß die Abhängigkeit in der Auslegung der heiligen Schrift von der Kirche und ihren ältern Lehrern

rern

rern eine Sclaverey wäre, welcher sich nur die äusserste Unwissenheit oder die unwürdigste Gemächlichkeit oder die schlaffeste Furcht unterwerfen kann. Wenn das Zeugniß der ältesten Lehre in Geschichtslehren ein Gewicht hat; muß es dasselbe auch in Glaubenslehren haben? Geschichte fordert Gründe aus menschlichen Zeugnissen; Glaube fordert Gründe aus göttlichen Zeugnissen, die weder Layen noch Bischöffe geben können. Ja, wenn es aus der Geschichte bewiesen werden kann, daß die Apostel räthselhaft schrieben, und den geheimen Schlüssel zur Entdeckung der verborgnen Wahrheit bey jeder Gemeinde ins Ohr des Bischoffs niedergelegt haben; daß die Schriften des neuen Testaments schon so frühe allgemein bekannt und genützt worden; daß die Väter ihre Auslegungen nie selbst ausgedacht, durch Verbindung mit ihren übrigen Meinungen nie ausgesonnen, nie durch eignes Nachdenken bestättigt und empfohlen, sondern geerbt haben; wenn es aus der Geschichte dargethan werden kann, daß die Gemeinden den ächten Sinn der Bibel einmüthig anerkannt, daß die Ausleger von den ältesten Zeiten an kein Irrthum beschlichen, keine Dunkelheit in den wichtigern Stellen beunruhigt oder irre gemacht, keine Zwietracht getheilt habe: dann möchte die allgemeine Kirchenauslegung Ansehen und Werth haben. Die Nähe bey den Gemeinden, welche verstehen musten, was die Apostel geschrieben, macht die Ausleger zur Entdeckung des Sinnes ihrer Schriften fähiger, und die Harmonie so vieler Forscher der Wahrheit

 erregt

erregt das Vorurtheil, daß ihr Blick die helle Wahrheit gesehen habe. Allein wo ist diese Geschichte? Wo die erwarteten Zeugnisse dafür? Eher läßt sich alle Fabel zur Geschichte machen, eher aller Widerspruch vertheidigen. Welche Auslegungen sind noch aus dem apostolischen Zeitalter übrig? Und wer weiß nicht, daß mit jedem Schritt der Entfernung von dieser Periode das neue Testament dunkler, die Auslegungen ungebundener, unnatürlicher, und uneiniger, die Klagen über falsche Erklärungen häufiger geworden? Was wird aus der geglaubten Einmüthigkeit in der Auslegung, wenn wir schon sehr frühe Verschiedenheit in Bestimmung des Bibelsinnes, Verkünstelung und Irrthümer finden, deren sich jezt jeder gute Bibelleser schämen würde? Was wird aus dieser Einigkeit, da das zweyte Jahrhundert an Erklärungen der Bibel so unfruchtbar, das dritte spielend, das vierte erst mehr untersuchend und neu, das fünfte der Nachhall der vorhergehenden Zeiten ist? Wenn endlich die Häupter der Bibelkunde sich selbst widersprechen; Chrysostomus dem Origenes, Augustin jedem Kenner der Bibelsprache: was kann die Kirchenauslegung, die im Grunde in den spätern Zeiten, wie die Kirchenlehre, bloß aus den Meinungen einzelner irrsamer, ich will nicht sagen, unwissender Menschen entstanden und meist nach der schon angenommenen Kirchenlehre geformt ist, noch für Ansehen und Verpflichtung für andre haben? Jeder hat das Recht, in der Bibel zu forschen; jeder ein Auge, zu sehen; jeder Vernunft,

zu prüfen, und den Sinn für den richtigsten zu halten, worinn ihm seine Vernunft am meisten Gründe, sein Verstand am meisten Licht, und sein Herz den grösten Gewinn zeigt. Die Kirche kann ihn verlieren, wenn eine Zeit der Barbarey kommt, in welcher die Sprachgelehrsamkeit verachtet, die Lektüre der Bibel vernachläsigt, die Gefahr, jeden Einfall, den man begünstigen will, mit göttlicher Autorität zu besiegeln, groß wird. Sie kann ihn wieder finden, wenn sich das Studium des apostolischen Zeitalters, der Sprache, Sitten und Denkungsart der ältern Zeiten erneuert und bildet.

Was wäre überhaupt besser, der Religion vortheilhafter, der Erfindung und Bestättigung ihrer Wahrheit zuträglicher, und für das eigne freye Nachdenken belohnender, als das glückliche Bestreben, sich selbst seine Kenntnisse aus der Bibel zu erwerben? Der Gemächliche will durch Erbschaft reich werden; der Thätige schäzt selbsterworbene Güter höher als überlieferte. Bey jenen weiß er, wie er dazu gekommen; bey diesen weiß er oft nicht, ob sie ein bleibender Gewinn der Gerechtigkeit, oder Schäze sind, die durch Erpressungen und Druck gesammlet worden, und keinen andern Werth haben, als daß sie die Erbschaftsmasse vergrößern. Bey jenen kann er das schlechtere und entbehrliche weglassen; bey der Erbschaft der Tradition muß er alles, was ihm zufällt, übernehmen. Bey jenen bleibt er Herr über sein Eigenthum; bey diesen nur ein abhängiger Verwalter

von unveräusserlichen Familienstücken, die am Ende bloß durch ihr Alterthum ein Theil des Schazes der Kirche geworden sind, ohne daß sich mehr ausmachen läst, ob sie den ächten Perlen gleich oder nur mit den ächten vermischt sind. — Wer Wahrheit durch sich selbst sucht, kann die Uebergabe entbehren; wer selbst nachdenkt, nimmt zwar den Nachdenkenden zum Führer, wird aufmerksam auf die Untersuchungen der Weisen, auf die Entdeckungen der Gelehrten, auf die Wahrheit, welche die Empfehlung des Alterthums oder der Menge hat, und nüzt sie, wo er Nuzen sieht; aber nie läst er andre an seiner statt denken; nie wird ihn aller noch so einstimmige und betäubende Schall, womit ihm eine Lehre als Religionslehre empfohlen wird, bewegen können, ihr einen Werth beyzulegen, wenn er nicht aus ihrer Annehmung Gewinn für sein Herz sieht; nie wird er die Uebergabe unentbehrlich finden, deren Zuverläsigkeit weit schwerer zu beweisen, deren Prüfung weit verwickelter ist, als die Prüfung der Wahrheit nach der Vernunft und die Zuverläsigkeit der schriftlichen Urkunden. Hier spricht Gottes Geist in den Aposteln; dort Geist eines Bischoffs, dessen Lehrer wenigstens unbekannt ist. Hier lehrt die Schrift, und was von dieser empfohlen ist, das dauert gegen Untergang und Entstellung; dort spricht die Sage; aber wie leicht wird, was von Mund zu Mund geht, entstellt, verstümmelt, vergessen? Hier lehrt Jesus, und was Er lehrt, macht rechtschaffen, ruhig und gut, erzeugt Gesinnungen und feste Thaten; dort lehrt

die

die Kirche, allein gerade solche Wahrheiten, die höchstens dem Verstand Unterhaltung geben, und bey welchen der Glaube an sie kaum etwas anders bewirken wird, als Zufriedenheit, wenn man seine Neugierde befriedigen kann, Bewunderung des Geheimnißvollen, die Ruhe, welche die Rechtglaubigkeit gewährt, und die Sicherheit gegen Bann und Verkezerung. Ist nicht Eine Wahrheit fürs Herz mehr werth als hundert Dogmen, welche ihre Kraft aus der Sage, ihre Ausbreitung aus der Conspiration der Bischöffe und ihr Gewicht oft bloß durch das Anathema erhalten haben? — Sey vorsichtig und weise! Die Vorsehung, welche die Wahrheit auf die Nachwelt sichern will, erhielt die Denkmale des ächten apostolischen Geistes in ihren Schriften; aus ihnen strömet der Geist Jesu über die Gemeinen und über die Lehrer lauter und ächt. Aus dieser Quelle schöpfe, edler Freund der Wahrheit! Jede Entfernung von derselben möchte trübes Wasser und fremde Elemente in den lautern Strom der Wahrheit leiten!

Viertes Kapitel.
Vom Werth und Gebrauch der Gelehrsamkeit zur Religion.

§. 62.
Werth der Religionslehrer.

Wer es unpartheyisch bedenkt, wie in diesen Quellen, aus welchen der Christ seine Religionseinsichten schöpft, die Wahrheit liege, der wird sich auch leicht überzeugen können, welchen Gewinn das Christenthum in unsern Zeiten von der Gelehrsamkeit habe, und wie nüzlich, wichtig und dankwürdig die Bemühungen derer sind, welche sich in eignes Geschäfte daraus machen, die Wahrheit aus diesen Quellen abzuleiten, ihre durch geschärftes Nachdenken, größere Bildung der Vernunft und sorgfältigere Untersuchungen erlangten vorzüglichern Einsichten auch zum Vortheil des Christenthums gebrauchen und mittheilen, und eben so fähig sind, Wahres und Falsches, Gewisses und Zweifelhaftes, Nüzliches und Unnüzes auch in der Religion zu unterscheiden, als thätig, die erkannte Wahrheit zu befestigen und zu empfehlen, mit einem Worte, die Religionslehrer oder die Theologen. Es wäre freylich traurig, wenn die Untersu-

tersuchung der Wahrheit und ihrer Gründe, die Bestimmung derselben und die Ueberzeugung davon bloß den Theologen als Monopol überlassen bleiben könnte und darüber dem lernenden Volke jede wichtigere Untersuchung, jede Betrachtung, die Nachdenken fordert, aller eigne Umgang mit der Religion dispensabel, oder gar als Eingriff in die Rechte der Clerisey verboten werden solle; aber es wäre gewiß eben so traurig, wenn es so weit käme, daß jeder Christ selbst, ohne Führer und Gehülfen, die Wahrheit aufsuchen müste. In jenem Falle wäre eine sträfliche Gemächlichkeit, welche Barbarey und Unwissenheit des größern Haufens erzeugt, blinder Glaube, auf welchem aller hierarchische Unfug beruht, und eine gänzliche Zerstörung aller Religion, die doch nicht die Angelegenheit bloß einer Klasse von Menschen seyn kann, die unvermeidliche Folge; und in diesem Falle müste man weder die Schwierigkeiten bey der Entdeckung der Wahrheit, noch die Trägheit des Geistes, die diese Hindernisse noch vergrößert, noch die Gefahr der Verirrungen, denen der Mensch ausgesezt ist, kennen oder erwegen, wenn man jedem Christen die Fähigkeit oder den Willen zutrauen wollte, sich selbst ohne fremde Unterstüzung den Weg zum Heiligthum der Wahrheit zu bahnen. Wer lernt leicht ohne Lehrer? Welche Wissenschaft, welche Art von Kenntnissen oder Künsten erhält nicht eben dadurch größere Vollkommenheit, größern Umfang, und ausgebreitetere Nuzbarkeit, daß sich einige ganz der Erwerbung und Verbrei-

tung derselben widmen? Und wozu alles Streben nach grösserer Kraft, wenn um unsre Ueberlegenheit an Einsichten eine so enge Gränze gezogen ist, daß wir ausser unserm Geist nicht wirken sollen? Was die Menschen denken, erfinden, arbeiten, das würde wahrlich nur halben Gewinn geben, wenn ihre Bemühungen nur ihrem Geiste nüzten; und jede Arbeit des menschlichen Verstandes müste doppelt erschwert, jeder Fortschritt in Einsichten beynahe unmöglich werden, wenn nicht jeder die Einsichten der Vorwelt oder der Zeitgenossen zur Aufhellung, Berichtigung und Erleichterung der seinigen anwenden dürfte. Die Erfindungen theilen sich mit; die Prüfung der Wahrheit, welche der Eine anstellt, wird dem Andern um so viel leichter; und in jedem menschlichen Geist fließen tausend Wahrheiten zusammen, die aus dem Geiste seiner Lehrer und Erzieher ausströmen. Warum soll nicht auch in der Religion, dieser edelsten aller Wissenschaften, der Reichthum des Einen die Armuth des Andern ersezen, die Schwäche des Layen durch die Stärke des Lehrers gewinnen, und Einer sich vieles erwerben, um dann die Bedürfnisse seiner Brüder desto befriedigender stillen zu können?

Wenn freylich selbst die Religion dem Menschen etwas so ganz entbehrliches und schändliches wäre, wofür sie mit sehr vielen unmuthigem Geräusch und leidenschaftlicher Hize von einigen Aufklärern ausgeschrieen wird; wenn die Menschheit

um

um so viel weiser, freyer und glücklicher wäre, je mehr sie gelernt hätte, sich von allen Gedanken an Gott, von allem Glauben an Offenbarung, von aller zur Verehrung Gottes und Jesu Christi abzweckenden Empfindung, und von aller Sinnlichkeit loszumachen; wenn die vorsezliche Unwissenheit, über alles, was Gott, Tugend und Pflicht ist, einmal selbst Pflicht heißen könnte, und wenn es zu wünschen wäre, daß der menschliche Geist erst in einer völligen Entäusserung aller Betrachtungen über seine Bestimmung, Verhältnisse und Hoffnungen, seine Größe und Würde suchen sollte: so würde man die Klasse von Menschen wohl entbehren können, die den Auftrag, die Geschicklichkeit und die Musse haben, über die Religion nachzudenken, und sie durch weisen und zweckmäsigen Unterricht zu verbreiten. Aber Gottlob! es ist noch nicht so weit gekommen und wird nicht so weit kommen, daß die Religion mit ihren Lehrern verjagt wird, und sie würden, wenn sie ja ihre Pläze den Lehrern der Irreligiosität und der Ungebundenheit räumen müsten, doch gewiß sich zu den friedlichern Sizen der stillen Tugend hinwenden, und da desto willkommner seyn, je mehr die Tugend durch ihre Gespräche und Rathschläge ermuntert und verstärkt würde, und je mehr sie fähig sind, durch gehörige Lenkung ihrer Geschäfte zur menschlichen Besserung und Wohlfarth nüzlich zu werden.

Allerdings soll jeder Mensch seine eigne Religion haben; allein dieß vermindert so wenig den

Werth

Werth und die Nothwendigkeit eigner Lehrer in der Religion, so wenig es sich jemand wird einfallen lassen, den Stand der Aerzte für überflüßig zu erklären, weil doch jeder Mensch sein eigner Arzt seyn soll. Glaube ohne Ueberzeugung ist eben so wenig wahre Religion, als Glaube ohne Thaten; allein entsteht nicht jene Ueberzeugung, hier wie bey allen andern Kenntnissen, meistentheils aus Gründen, welche andre vor uns ausgedacht, entwickelt, empfunden und durch Mittheilung in den Vorrath unsrer Einsichten eingemischt haben? und entstehen nicht diese Thaten aus den lebhaftern Empfindungen der Wahrheit, die ein rührender Vortrag in dem Herzen aufgeregt hat? Man mag die Bibel oder die Vernunft zur Bildung seiner Religion nützen wollen, so wird jedesmal fremde Untersuchung dem Forscher vortheilhaft und willkommen seyn. Sind es die ehrwürdigen Urkunden des Christenthums: so beruht ja ihr Ansehen, die Sicherheit, mit welcher wir in ihnen ächte Belehrung Jesu finden, und die Glaubwürdigkeit der christlichen Lehre selbst, wenigstens zum Theil auf historischen Gründen, und diese können immer nur von wenigen genau untersucht und richtig abgewogen werden; so fordert die Entdeckung des richtigen Verstandes dieser Schriften Kenntniß der Sprache, der Sitten, der Denkungsart des Alterthums und mancherley andre Vortheile, welche nur derjenige sich verschaffen kann, der mit vorzüglichem Fleiß seine Aufmerksamkeit auf diese Hülfsmittel zu lenken entschlossen ist; so ist es nothwendig, mit Ueberlegung und Klugheit entdecken und dar-

darthun zu können, was aus diesen Schriften zum Christenthum gehöre oder nicht, welche Anweisungen noch jezt, bey geänderter Verfassung der Kirche, bey größerer Aufklärung der Menschen, und bey dem männlichen Alter der christlichen Religion statt finden oder als Lehren für die Periode der Kindheit abgesondert werden müssen. Ob diese Einsichten mit geringem Aufwand von Zeit und Kraft, und bey den Zerstreuungen in andre Geschäfte erworben werden können, ist wohl keine Frage. Der größere Theil fühlt von selbst die Bedürfnisse, von andern geleitet zu werden, einen Freund der Wahrheit zu haben, dem er sich anvertrauen kann, und sich unter seinem Beystand das eigne Nachdenken zwar nicht zu ersparen, (dieß wäre Trägheit und Sclaverey) aber doch zu erleichtern. Soll aber die Vernunft mit ihrer göttlichen Kraft der Religion Licht und Klarheit, Sicherheit gegen den Aberglauben, Schwung zur höhern Vollkommenheit und Sieg gegen jeden Angriff des Weisen oder Thoren verschaffen: so wäre es eine völlige Abweichung vom Gange der Natur, wenn nicht der Scharfsinn, die Freymüthigkeit, die Anstrengung Einiger der Wegweiser für Andre wäre. Wer Licht hat, kann Licht geben; wer denkt, kann denken lehren; und wer die ganze vermeinte Kraft seines Geistes auf Ein Ziel gelenkt, seine anhaltende Aufmerksamkeit auf Einen Gegenstand gerichtet und sich mit Einer Art von Kenntnissen familiarisirt hat, der wird, nach der Natur der Sache, gewiß weit fähiger seyn, seine Einsichten schnell und wirksam auf andre überzu-

tragen, seine Gründe begreiflicher machen und sich durch die bemerkbare Ueberlegenheit seiner Einsichten gerechtes Zutrauen und Ansehen erwerben, das seinen Belehrungen leichtern Eingang verschafft. Dieß ist der Lehrer der Religion, dieß sein Zweck, sein Beruf, und sein Verdienst. Der hellere Blick, der festere Gang, der größere Umfang, den er bey seinen Kenntnissen hat und zeigt, hebt ihn über die gemeinen Einsichten empor und macht ihn zum Mann, von dem die Religion Aufklärung, der Lehrbegierige Unterricht und die Tugend Empfehlung in dem Maaß zu hoffen hat, in welchem Wissenschaft und Menschenliebe, Kenntniß und Empfindung der Wahrheit sich in ihm vereinigt. Diese Ueberlegenheit seiner Einsicht über die Menge wird nicht nur da, wo er öffentlich Unterricht in der Religion zu ertheilen hat, in seine Belehrungen Mannigfaltigkeit, in seine Beweise Stärke, in seine Vorstellungen Anmuth, in seine Erläuterungen Licht bringen; sondern sie wird ihm auch, selbst wenn er seine eigentliche Gelehrsamkeit im allgemeinen Unterricht nicht anwenden oder mittheilen kann, sehr vortheilhaft zu statten kommen. Denn nur bey ihr wird er den mancherley Zweifeln und Einwendungen, die er doch unstreitig zu unsern Zeiten häufiger, als sonst, erwarten muß, nicht mit einem bedauernden Achselzucken oder der Warnung wider die verderbte und vorwizige Vernunft, sondern mit dem guten Erfolg einer einleuchtenden Ueberzeugung begegnen, selbst die Fragen des neugierigen Bibelforschers und die Zweifel der nachdenkenden Christen beantworten,

den

den Aberglauben, gegen welchen nicht immer ohne Gefahr öffentlich ein Angriff gewagt werden kann, glücklich bestreiten, die große Kunst, auf welcher die weise Wahl des Vortrags und die christliche Duldung beruht, lernen, das, was ins Fachwerk der Gelehrsamkeit gehört, von der Religion selbst gehörig unterscheiden, und sich endlich selbst den Gegnern des Christenthums ehrwürdig machen, die es freylich nicht gerne sehen, wenn neben dem Schimmer ihrer Gelehrsamkeit ein Mann im Glanze wahrer Weisheit erscheint, und ihren flüchtigen Untersuchungen und wizigen Einfällen mit gründlicher und fester Einsicht in den Weg tritt, und für die Beybehaltung dessen mit Wärme und Erfolg spricht, was sie mit eben so vieler Wärme verdächtig zu machen suchen.

§. 63.

Werth der Gelehrsamkeit für die Religion.

Sollte es denn, ohne vorsezliche Unwissenheit oder ohne Undankbarkeit möglich seyn, die Vortheile zu übersehen oder herabzusezen, welche der Gebrauch vorzüglicher Kenntnisse und die bessern Einsichten, die einer vor den andern an Mannigfaltigkeit und Umfang, an Gründlichkeit und Ordnung voraus hat, das heist, die Gelehrsamkeit, der Religion zu allen Zeiten gebracht hat? Die Wahrheit hat viele Töchter, die in Harmonie leben, obgleich jede ihren eignen Siz, ihr eignes Gebiet hat; und wie in den bürgerlichen Verfassungen die Gemein-

schaft der Nachbarn, der Handel mit Auswärtigen, die wechselseitige Mittheilung der Produkte verschiedner Provinzen und Reiche erst die Staaten blühend macht, so bietet im Reiche der Wahrheit jede Wissenschaft, die sonst ihren eignen Bezirk, ihre eigenthümlichen Erzeugnisse und einheimischen Wahrheiten hat, der andern ihre Produkte dar, nimmt, wie durch einen glücklichen Tausch, wieder von andern, und gewinnt dadurch Fülle, Reichthum, innre Stärke und Güte. Die Naturwissenschaft leihet dem Arzt, die Geschichte dem Staatsmanne ihre Entdeckungen; die schönen Wissenschaften veredeln die ernsthaften und erleichtern ihren Umlauf; und die Religion, die sonst den Kenner und Freund der Wissenschaft in Thätigkeit sezt, zur Anwendung seiner Einsichten so kräftig ermuntert, und den Gebrauch der Gelehrsamkeit zum gemeinen Besten lenkt, sollte von ihr im Gegentheil keinen Gewinn nehmen? Um sie herum sollten alle Felder der Wissenschaft gebaut, alle Künste des Geistes veredelt, alle Werke des Verstandes und Nachdenkens zur größern Vollkommenheit gebracht, und von dem allen nichts in ihr Gebiet eingeführt werden dürfen? Wahrhaftig! keine Verbote sind tyrannischer, als wenn sie Mittheilung der Wahrheit verbieten; keine unsinniger, denn gegen die Verbindung der Vorstellungen und Kenntnisse, die Ein Geist fasset, gilt keine Gränzwache, welche diesen Uebergang abwehrt; und keine gefährlicher für die Religion selbst, die immer da am meisten gesunken, entstellt, verachtet war, wo die Gelehr-

samkeit

samkeit der Barbarey, und die Wissenschaften der Wildheit weichen musten. Aber ihr Licht ist allemal desto heller, ihr Werth desto einleuchtender, ihre Kraft desto nüzlicher, je mehr der Umfang der menschlichen Einsichten erweitert, und sie selbst in Verbindung mit andern Wissenschaften gesezt worden.

Die Beschäftigung mit der Natur, die glückliche Aufmerksamkeit auf die bewundernswürdige Einrichtung der Schöpfung, auf ihre Zusammensezung und Kräfte, auf ihre Bestimmung und Nuzen; die bessere Einsicht in die unermeßliche Größe des Weltgebäudes; die genaue und anhaltende Wahrnehmung der unwandelbaren Regelmäsigkeit seiner Bewegungen; das stille Lauern auf die Geseze, welche die Natur in ihrem Gange hat und hält; die Ausspähung der natürlichen Ursachen von ausserordentlichen Erscheinungen und alle die schäzbaren Entdeckungen, die wir der Scharfsicht Bonnets und dem Scharfsinn Neutons und Eulers zu danken haben, haben der Religion den wesentlichsten Gewinn verschafft. Sie wafnen gegen die betrüglichen Reize des Wunderbaren, beschränken und verscheuchen den Aberglauben, decken die Künste des prahlerischen Wunderthäters, der leicht den Pöbel bezaubert, auf, machen den Schöpfer in den Augen nachdenkender Menschen viel größer und anbetungswürdiger, bringen die Empfindungen seiner Größe und des Glückes in seiner Welt zu leben, so viel näher, und erzeugen die Regungen

des Vertrauens, der Hoffnung und der Zufriedenheit, die bey dem Anblick einer durch Mannigfaltigkeit so schönen, und mit der anscheinenden Unordnung so regelmägen und in ihren Bewohnern so glücklichen Welt nicht fehlen können.

Die Geschichte, der deutliche und ausgebreitete Blick auf die Begebenheiten der vorigen Zeiten, auf die Veränderungen der Reichen und Staaten, auf den Gang der Religion, die Schicksale ihrer Bekenner, die Entwicklung ihrer Lehrsäze, die Mannigfaltigkeit ihrer Wirkungen, auf die stete Abwechslung des Lichtes und der Finsterniß in den Wissenschaften, ist nicht nur die Schule der Weisheit unter Menschen zu leben und das Verwahrungsmittel gegen Klage über Gott und Schicksal; sondern sie zeigt uns auch die beständigen Spuren der überall und zu allen Zeiten waltenden Vorsehung, welche unter allen Steigen und Fallen, unter allen Verwicklungen und Entwicklungen, unter Druck und wiederaufstrebender Freyheit der Menschen, unter der Tyranney des Despoten und der Barbarey des Aberglaubens, unter den Zerstörungen der Kriege und der Ruhe des Friedens, ihr Werk nach Einem Plan fortführt, im Stillen wirkt, wo Stillstand zu seyn scheint, und nach der Finsterniß immer wieder das Licht herrlicher hervorbrechen läst. Sie bestättigt endlich selbst auf mehr als eine Art die Erzählungen der Bibel und die Glaubwürdigkeit ihrer Schriftsteller, welche mit der wahren Geschichte immer in Harmonie sind

Oder

Oder soll es nur Bayle und Voltaire erlaubt seyn, alle Geschichtbücher der Griechen, Egyptier und Chineser zu plündern, um Zweifel wider die Bibel zu erregen; aber nicht dem Christen, die wahre Geschichte zu studiren, um ihr Ansehen zu bestättigen?

Selbst die Bildung des Geistes in den höhern Wissenschaften der Philosophie, die Bekanntschaft mit den allgemeinen Grundsäzen aller menschlichen Erkenntnisse, das Streben nach reinen Verstandesbegriffen, alle Untersuchungen des Metaphysikers, alle Speculationen über Wahrheit, alle Vergeistigung der sinnlichen Gegenstände unsrer Erkenntniß, so unfruchtbar sie oft demjenigen scheint, der den kühnen Flug des Denkers in den Fesseln seiner Sinnlichkeit nicht nachahmen kann, und aus Schwäche in den untern Regionen der Wahrheit verweilen muß, ist für die Religion von hohen Werth. Denn wenn nicht durch sie die Heftigkeit der Empfindung gemindert, Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Vorstellungen befördert, und der Geist zum Nachdenken über die Wahrheit geschärft und geweckt wird: so hat die Phantasie keinen Widerstand mehr, die Schwärmerey ein offnes Feld, die Sinnlichkeit, die dem Geiste des Christenthums so sehr entgegen ist, kein Gegengewicht. Ohne sie schlummern die edelsten Kräfte der menschlichen Seele ein; ohne sie wird der denkende Gelehrte sehr wenig Einladung für die Religion finden. Denn das Bewustseyn seinen Verstand ge-

bildet zu haben, hat so viel anziehendes, und läßt den Menschen seine Würde so sehr fühlen, daß derjenige, der es hat, alles verachten muß, was diesen Schwung zur Wahrheit aufhält und ihm für seinen Verstand keine Nahrung darbietet. Ohne sie werden Mißverständnisse unvermeidlich, Streitigkeiten über Lehrsäze hartnäckig, und jeder Versuch, die Partheyen auszugleichen, umsonst seyn; ohne sie wird die Widerlegung des Gegners, der mit Worten spielt, Ideen vermischt, durch Wiz chikanirt und die Wahrheit falsch vorstellt, um sie bestreiten zu können, nie gelingen können; ohne sie ist Stillstand, welcher allemal Armuth des Geistes nach sich zieht. Im Reich der Wahrheit kann am lautesten der helle Denker sprechen. Sein Gang ist weniger rauschend, aber fester; seine Sprache nicht feurig, aber lichtvoll; und sein Verdienst ist, daß, wenn er Religion lehrt, durch die Befreyung von verwirrenden Dunkelheiten, durch die Verwahrung gegen gegründete Nebengedanken, und durch die Zerstörung der Vorurtheile, die Wahrheit desto lauterer und sichrer erkannt wird.

Auch die Blumen, welche das Feld der schönen Wissenschaften erzeugt, werden ins Gebiet der Religion eingeführt, welche durch die edelsten Empfindungen, die sie erregt und nährt, ihre Stärke und Thätigkeit erhält. Wer fühlt nicht die Macht der wahren Beredsamkeit? und wo findet diese Beredsamkeit mehr Stoff, als in dem, was

wahr,

wahr, groß, erhaben und durch seine Natur schon geschickt ist, die Empfindung der Ehrfurcht, des Erstaunens, der Bewunderung und Liebe zu erregen, in Gott und seinen Wohlthaten? Wem theilen sich nicht die Rührungen des Dichters mit? Und welche Seele, die das Bedürfniß zu empfinden stillen will, hebt sich nicht mit dem frommen Sänger, den der große Gedanke von Gott und seiner Verbindung mit ihm begeistert? Wer will seine würdigsten Kenntnisse nicht mittheilen, nicht seine edelsten Rührungen vom Herzen zum Herzen übergießen? Und wer wird es mehr thun, als derjenige, der mit der Kunst, seine Belehrungen angenehm, die ernsthafte Wahrheit gefällig, und die Entdeckungen nach kalter Untersuchung durch die Art des Vortrags anziehend zu machen, vertraut ist? So wirkt alles für die Religion. Der Philosoph und der Dichter, der Sprachforscher und der Geschichtskenner, jeder nach seiner Art, theilt ihr seine Kenntnisse mit und macht sie dadurch wo nicht vollkommner, doch in ihren Inhalt gewisser, in ihrer Würde sichtbarer, in ihren Wirkungen herrlicher. — Hat nicht Gelehrsamkeit und Reinigkeit der Religion, Barbarey und Verachtung der Religion immer gleichen Schritt gehalten?

§. 64.
Einwendungen dagegen.

„Aber ists nicht eben diese Gelehrsamkeit, welche der Religion höchstgefährlich wurde? Der Stolz der Theologen wird durch sie genährt, das Herz vernachläßigt, Zweifel erregt, die Religion ihrer Einfalt beraubt, durch Formulare entstellt, durch die Schulsprache dunkel. — Wer muß diesen Schaden nicht wahrnehmen? Wer sollte ihn nicht verhüten? Das Wissen blähet auf, 1 Kor. 8, 1. Paulus thut auf alle menschliche Gelehrsamkeit Verzicht, um ein Lehrer des Glaubens zu seyn. Die Einmischung menschlicher Gelehrsamkeit muß die Gotteslehre des Evangelii, wie ein fremder Bach den lautern Strom verunreinigen. Ist nicht einfältiger Glaube mehr werth, als alle Spitzfindigkeiten der Gelehrten, die nur Zank gebähren?“ — Was wollen wir dazu sagen? Wollen wir die Gelehrsamkeit verachten, ihre Beförderer verscheuchen, um den heiligen Scheiterhaufen, der alle Systeme und Reste der Schulgelehrsamkeit verzehren soll, mit lautem Freudengeschrey herumhüpfen? und, wo möglich, diesen Scheiterhaufen selbst zu bauen, uns zum Verdienst um die Religion rechnen? — Oder können wir mit Grunde jene Beschuldigungen abwehren und im Criminalgericht die Unschuld der Gelehrsamkeit noch retten, da die Folgen von ihrem Einfluß auf Christenthum am Tage sind? Entschuldigen ist besser als anklagen; und die Gerechtigkeit wägt auch die Verdienste des Angeklagten unpar-

partheyisch ab, gesezt, daß er auch zu Verbrechen Anlaß gegeben habe. —

Der Stoz der Gelehrten ist doch, Gottlob! nicht den Theologen allein eigen; jede Wissenschaft hat ihre Despoten, die ihre Einsichten für untrüglich, ihre Behauptungen für unwidersprechlich, ihre Entscheidungen für irreformabel halten, verachten, wenn man von ihren Meinungen abweicht, und in Aufruhr gerathen, wenn man ihnen widerspricht. Warum soll diese Erscheinung in der Theologie selten seyn? Das Wissen blähet auf, vorzügliche Einsicht, ohne Rechtschaffenheit und Liebe, macht stolz und tyrannisch gegen andre; aber wahre Gelehrsamkeit, welche uns die Schwächen unsrer Erkenntniß, die Lücken unsrer Einsichten, und die Unmöglichkeit, alles aufzuklären, am fühlbarsten in der Religion zeigt, macht bescheiden.

Zweifel entstehen freylich aus der Gelehrsamkeit leichter als bey der Unwissenheit und der trägen Einfalt; aber der Gelehrte prüft sie auch, zerstreut sie — und befestigt die Wahrheit.

„Aber die Einfalt der Religion wird durch sie sichtbar entstellt; die Speculation erhält nun höhern Werth, als die sich jedem darbietende Wahrheit; man macht Theologie zur Religion, beschwert den Verstand des Laien mit unfruchtbarer Erkenntniß und unverständlichen Formeln und zieht unvermerkt das Herz von der Thätigkeit zu müssigen Betrach-

trachtungen." Als wenn Einfalt in der Religion Unwissenheit wäre, die Einfachheit ihrer Lehre in der Beschränkung aller Untersuchung und dem Verbot aller Erweiterung und Aufklärung bestünde, und die Gelehrsamkeit es verantworten müste, wenn der Aftergelehrte seine Weisheit jedem ohne Ueberlegung mittheilt, der Schwache dunkle Formeln für Wahrheit hält, und beyde unklug sind, die Religion blos als Angelegenheit des Verstandes anzusehen. Gottlob! daß es auch Gelehrte gab, die das Evangelium in seiner Lauterkeit erkannten, mit Hülfe ihrer Gelehrsamkeit gegen Vorurtheil und Formularweisheit, Menschenwahn und Mißdeutungen wachten, und durch ihre Kenntnisse Licht und Wärme zugleich verbreiteten. Einseitige, übelangebrachte Gelehrsamkeit, die jenen Schaden angerichtet hat, ist keine, und wenn sie der Speculation allein den höchsten Werth beylegt, so ists wenigstens Beweis, daß man denken und doch irren, die Religion betrachten und doch ihren Geist verkennen kann.

„Die Schulsprache verdunkelt." Laßt sie den Gelehrten, der sie helle finden muß, wenn er Gelehrter heißen will. —

„Paulus verschmäht sie" — Wir würden es auch thun, wenn der Zustand unsrer Gelehrsamkeit nicht besser wäre, als zur Zeit Pauli unter den griechischen Sophisten, wenn leere künstliche Spizfindigkeiten, Fragen die im Grunde bloß einen eitlen

eitlen Vorwiz zur Nahrung dienen, und die Kunst, alles bezweifeln und alles vertheidigen zu können, Gelehrsamkeit hieße. Gottlob! so entweiht ist jezt der Name und Ruhm der Weisheit nicht! —

„Menschliche Weisheit und göttliche Weisheit" — sind Bäche aus einer Quelle; warum sollten sie nicht wieder zusammengeleitet werden können? — Gott lehrt die Menschen, was sie wissen, Ps. 94, 10.

Endlich Eins gegen das Andere, Verstand gegen gute Gesinnung, Gelehrsamkeit gegen Tugend gerechnet, hat doch der allemal den höhern Werth, der vor Gott das bessere Herz hat: und daher würde der Christ gerne alle Gelehrsamkeit gegen die Tugend hingeben, wenn er beyde nicht zugleich besizen könnte: aber welche gute Empfindung wird durch sie gestört? welche edle Neigung gehemmt? welche christliche That verhindert? — Und ich möchte selbst an dem guten Herzen zweifeln, das den Wissenstrieb niederdrückt, einem so wirksamen Förderungsmittel der menschlichen Glückseligkeit, der christlichen Kenntniß und der Aehnlichkeit mit Gott entgegen arbeitet, Stupidität für Pflicht hält und das Streben nach wirklicher verständlicher Einsicht aufgiebt. Unwissenheit und Trägheit ist nie Würde, weder des Menschen, noch des Christen; und Entwürdigung des Menschen kann keine Religion, am allerwenigsten die Geistige Religion, das Christenthum billigen.

§. 65.

§. 65.

Mannigfaltigkeit der Religionsformen.

Der vollkommenste Gebrauch der Gelehrsamkeit für die Religion würde ohnfehlbar der seyn, wenn jene für alle Theile von dieser gleich wirksam wäre, wenn sie den Verstand mit deutlicher und nützlicher Wahrheit bereicherte, das Herz durch dieselben mit würdigen Empfindungen erfüllete und diese so stärkte, und zugleich so mäßigte, daß sie nicht zu matt wären, um Thaten hervorzubringen, nicht zu gespannt und ungestümm, um Thätigkeit zu verhindern, und nicht zu regellos, um in Gesinnungen überzugehen. Bleibt Eine unter diesen Wirkungen der Gelehrsamkeit isolirt, so entsteht Ausartung der vortreflichsten Wissenschaft und statt des gehofften Gewinnes Unordnung, und offenbarer Schade. Wenn sich der forschende Verstand in lauter Untersuchungen verirrt, nur nach Wahrheit ausgeht, alles ausspähen, erläutern, begreifen, entwickeln will und weder für sich Einsichten mit Empfindungen verbindet, noch andre diese Verbindung lehrt, so entsteht die Religion der Speculation. Lauter kaltes Licht, gleich einer Winternacht, die, wie ein neuerer Schriftsteller schön sagt, durch die Strahlen der Gestirne und vielleicht auch durch den Schimmer eines Nordlichts bis zum Glänzen helle seyn, und doch einen unerträglich schneidenden Frost bey sich führen kann; die Religion derer, die über der Nahrung des Verstandes vergessen, daß auch das Herz seine Be-

dürf-

dürfnisse hat; die eifrig für Lehrmeinungen, gefühllos für Menschen sind, kaltblütig Begriffe anatomiren, sich eines neuen Gedankens mehr freuen als einer guten That, eben so frostig die Unermeßlichkeit und die Ewigkeit der Höllenstrafen, als die Summen der Winkel eines Triangels demonstriren, und weniger einen Irrthum als ein Laster verzeihen. Ihre Religion besteht bloß in Wahrheit, ihre Wollust ist Denken, ihr Ziel tiefere Einsicht und neue Entdeckung; ihre Ehre, die sie suchen, der Ruhm ihres Scharfsinns und das Schweigen aller Gegner; ihr Nuze Uebung der Denkkraft, Wecken des Geistes zur Forschung, und allmählige Aufklärung; und ihr Schade Kälte des Herzens, aus dessen Kreis sich der Verstand zu weit hinausrückt, um noch wirken zu können; Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, die man unverständlich oder unfruchtbar, nicht belebend, nicht tröstend findet; und zulezt selbst Verachtung der Religion, die nun als Schulgelehrsamkeit den Schulen überlassen wird.

Nicht weit genug von der Thätigkeit des forschenden Verstandes, wodurch die Seele zu Empfindungen abgestumpft werden kann, glaubt sich Der entfernen zu können, dem das Bedürfniß, in der Religion zu empfinden, größer zu seyn scheint, als die Nothwendigkeit zu denken; und indem sich seine Gefühle nicht mit Einsichten verbinden, so entsteht bey ihm die Religion der Empfindung, die Religion der Mystiker, die, um auch hier das

Bild

Bild eines vortreflichen Schriftstellers zu gebrauchen, lieber zu einem schwindlichmachenden Kohlenfeuer ihre Zuflucht nehmen, als daß sie sich mit dem frostigen Speculanten der Gefahr einer unmittelbaren tödlichen Erstarrung aussezen. Was das Herz erschüttert, zur frommen Liebe erwärmt, zur Bewunderung hebt, mit Freude und Trost unterstüzt, das allein hat bey ihnen Gepräge und Lob der Wahrheit; was den Strom ihrer Empfindungen aufhält, wird ihnen verdächtig und gottlos. Daher ihr geduldiges Entbehren des Lichtes, ihre Feindschaft gegen den hierarchischen Aberglauben, welcher Speculationen zu Glaubensartikeln macht, ihr Selbstgenuß, ihre sinnliche und verworrene Sprache, die es verräth, daß die Stärke ihrer Einbildungskraft durch keine Vernunft temperirt ist, und selbst das Beharren bey ihren oft unwürdigen Vorstellungen von Gott und Gottesverehrung, die ihren Regungen nahrhaft, ihrer Begierde, zu genießen, behaglich, und bey der Ermangelung deutlich gedachter Wahrheit und richtiger Grundsäze durch vernünftige Belehrungen schwer umzubilden und auf Wahrheitsgründe zurücke zu bringen sind. Daher zugleich bey ihnen die größere Werthschäzung der Religion selbst, die sanftere Beurtheilung der Irrenden, die Seelenruhe, die lebhaftere Thätigkeit fürs Gute und das größere Verdienst um Moralität; daher aber auch die nahe Gefahr des Uebertritts zur religiösen Schwärmerey, gegen welche der Mensch keinen sichrern Wächter hat, als die Vernunft, die durch

Nach-

Nachdenken allein die Hize der Phantasie und die Aufwallungen der Empfindung zu dämpfen im Stande ist.

Wenn der Mensch zu träge, zu denken, und zu stumpf, zu empfinden ist, so bleibt er bey der Religion der Gebräuche. Aus Stupidität, welche der unwissende oder schulgelehrte Lehrer fördert, und der Hierarch gut zu nüzen weiß, hält er Aeusserung der Empfindung für Empfindung, und Förderungsmittel der Religion für die Religion selbst; aus Gemächlichkeit zieht er, was ihm weniger Mühe macht, dem Streben des Verstandes und der Bildung des Herzens vor, und glaubt, Gott durch Thaten und Uebungen zu ehren, ohne zu bedenken, daß die Thätigkeit des Geistes dabey erst jeder That ihren Werth giebt. Ihm gilt Bibellesen statt Erkenntniß, Glaubensbekenntniß statt Wahrheit, ein Seufzer, ein Ausruf, und ein Gebet statt jeder religiösen Empfindung; Genuß des Abendmahls statt der Betrachtung, bey welcher Jesus genossen wird, und jede sinnliche Freude beym Anblick von goldnen Altären und brennenden Wachslichtern statt aller frommen Regungen der Andacht, die aus der deutlich erkannten Wahrheit entstehen. Dieß ist die Religion der Heyden, welche mit der Aufklärung und moralischen Gesinnung nichts zu thun hat; dieß ist sie selbst unter den Christen in allen Perioden, ehe die Gelehrsamkeit das Nachdenken geweckt, die Aufklärung befördert, die zur Religion gehörigen Kennt-

nisse gemeinsamer gemacht und auf ihrer belebenden Seite vorgestellt hat, bis der Mensch gelernt hat, daß Gott Anbetung im Geist fordere, und daß diese bloß da statt finde, wo Verstand und Herz sich einander mittheilen.

§. 66.

Kurze Geschichte der Veränderungen in der Religionslehre.

Beynahe hat es niemals an Beyspielen von dieser dreyfachen Abartung des Christenthums gefehlt, nur daß sie nicht zu allen Zeiten gleich auffallend, gleich allgemein und gleich gestaltet waren. Denn der Mensch weiß fast nie die Mittelstrasse im Gebrauch seiner Kräfte und in der Lenkung seiner Neigungen zu finden. Im Geiz nach Einem Gut achtet er den Verlust eines andern nicht, und in der Anstrengung Einer Kraft läßt er die andre ermatten. Selbst das apostolische Zeitalter war von diesem Fehler nicht frey. Zu eben der Zeit, als Paulus und seine Gehülfen die einfache Wahrheit vortrugen, da sie den Verstand auf die Betrachtung der Gottheit in ihren Werken und Wohlthaten, auf die Erwägung ihrer Gesinnungen und auf die Wahrnehmung der wichtigen Bestimmung des Menschen hinleiteten und eben diese Wahrheiten dem Herzen zu genießen gaben, in der Empfindung, wie sehr hierdurch die Seele befriedigt, und Liebe und Ruhe und Hofnung belebt wird; da sie durch den Ernst ihrer Belehrungen, die

Stärke ihrer Ueberzeugungsgründe und die Lebhaftigkeit ihrer Darstellung das Christenthum dem Herzen von seiner antreibenden, tröstenden und interessanten Seite vorstellten und ein tägliches Beyspiel des weisen Zurückzuges von frostiger Gelehrsamkeit und unfruchtbarer Grübeley gaben: zu eben dieser Zeit wagten es schon mehrere, es sey, um den Weisen zu gefallen und von Ungelehrten bewundert zu werden, oder weil ihr Geschmack an damaliger Gelehrsamkeit sich auch beym Christenthum nähren wollte, unnüze Fragen aufzuwerfen, mehr kühne als heilsame Untersuchungen anzustellen, sich in Betrachtungen über die unsichtbare Welt zu verirren und unter die Weisheit Thorheit zu mischen. Und die Trägheit Andrer sezte den Werth ihres Christenthums in Wissen ohne That, in Glauben ohne Wärme der Menschenliebe, ohne Empfindung für Gott und Wahrheit, und veranlaßte eben hierdurch, die so dringenden Warnungen gegen unthätigen Glauben. Und wollte Gott, daß diese Warnungen für die Zukunft verwahrend genug gewesen wären, daß sie den menschlichen Geist in Schranken gehalten, und daß diese Beyspiele, Vernunft und Gefühl in der Religion zu vereinigen und dadurch für alle eine moralische Religion zu gründen, stets als Muster gewirkt hätten! Allein nur kurze Zeit behielt die Religion ihr einfaches und unschuldsvolles Aussehen, der Glaube seine Popularität, und die Lehrer des Christenthums die Sorgfalt, das Herz zu bilden; zu bald äussern sich die Spuren einer nachtheiligen

Vermischung der Philosophie mit den christlichen Lehrsäzen. Sie war vielleicht vom Anfang unvorsezlich, und unvermeidlich. Denn es ist sichtbar, daß die Heyden vom Anfang Jesum bloß als einen berühmten Weltweisen, und seine Lehre als eine feinere Philosophie ansahen, die den Weg zu neuen Betrachtungen öfnete. Es ist beynahe unmöglich, wenn Vorstellungen aus verschiednen Wissenschaften in Einen Geist zusammengeleitet werden, die Lehren und Begriffe von beyden in ihrer ursprünglichen Absonderung zu erhalten; es ist wenigstens zu entschuldigen, wenn der sonst zu Untersuchungen gewöhnte Geist sich dieselben auch in der Religion erlaubt, und keine Gränzen seiner Kenntnisse sich sezen läst, und wenn der Lehrer da hohe Weisheit zu zeigen sucht, wo sie Jünger anlockt. Allein so begreiflich auch in diesem Zeitpunkt die unnatürliche Mischung ungleichartiger Wahrheit und Systeme, so unschuldig sie war; so sehr wurde sie gefährlich, da die aus jener Mischung entstandnen Lehren das Ufer der gelehrten Schulen übertraten, dem Glauben aufgedrängt, und auf einen Werth gesezt wurden, den ihnen weder ihre Ueberzeugungsgründe, noch ihre Faßlichkeit, noch ihre Wirksamkeit aufs Herz verschaffen konnte. Man verglich Plato und die Bibel, und verglich beyde so lange, bis man sie völlig in Harmonie fand. Man schuf die Geschichte zur Allegorie um, weil man sie als die Hülle höherer Weisheit betrachtete. Man erlaubte sich Hypothesen, um manches besser zu erklären, und ver-

wan-

wandelte sie, besonders beym Widerspruch, in Meinungen, und zulezt in Glaubensartikel. Aus kalten Speculationen entstunden nun hizige Streitigkeiten, und die herrschende Parthey machte ihre Meinungen zur Regel für alle Glaubige, zu Angelegenheiten des Staats, zur Bedingung der Seligkeit. Der Laie, der lieber alles Unverständliche glauben, als durch Zweifel ewig verdammt werden wollte, nahm diese Säze desto williger an, je mehr er sie um des Eifers seiner Lehrer willen für wichtig halten muste, je weniger er dabey aufopfern durfte, und je sichrer er in diesem reinen Glauben Ersaz für seine übrige Unwissenheit und Lasterhaftigkeit erwarten konnte. Und der Nachdenkende fand zulezt seinen Untersuchungsgeist durch die Kirchensprüche, Umzäunungen der Kirchenversammlungen und Anathemen aufgehalten und die Stimme der Freyheit verstummte vor dem Tyrannen des Glaubens. Daher folgt auf die kühnsten Nachforschungen über Gottes Dreyeinigkeit, auf die trockensten Untersuchungen über die Naturen Christi und auf die verworrensten Versuche, das Gute und Böse der menschlichen Kräfte zu anatomiren, wieder Stillstand und Ruhe. An die Stelle der Speculation trat der willige Glaube; an die Stelle der Prüfung das ruhige Verweilen im Gebiet der Kirche; an die Stelle der größern Aufklärung, die man von Wissenschaft, Nachdenken, und Freyheitsgeist hoffen kann, Unwissenheit und Barbarey. Was läst sich auch anders als dieß erwarten, wo Erschlaffung im Genuß der

Wollüste alle Kraft für Wahrheit entnervt, wo Kriege und Ueberschwemmungen von rohen Völkern die Wissenschaften verscheucht, wo die Hierarchie die Schulen besezt, die Bischöffe keine andre Wachsamkeit als für ihr Ansehen und ihre Size, das Nachdenken keine Ermunterung, aber desto mehr Gefahr, und daß Gefühl, die Wahrheit untersuchen zu dürfen, weder Nahrung noch Sicherheit hatte? —

Zu gleicher Zeit, als die Schulen, besonders Alexandrien, die Mutterkirche für alle Lehrer, welche gelehrt heißen wollten, und für Lehrmeinungen, Stoff zur ermüdenden Uebung des Verstandes erfanden und verbreiteten, zog sich ein andrer Haufe von den Sophisterenen und Schulgezänken, in welchen die leidenschaftliche Hize kein Feuer zur wohlthätigen Wärme des Herzens mittheilte, zu der einsamern Betrachtung zurücke, und verlor sich in Empfindungen, die, wie immer beym Mangel an deutlichen Einsichten, zum Fanatismus führten. Ihr Hauptsiz war die Einsamkeit, welche für das mystische Versenken in fromme Ausdrücke und fromme Empfindungen der bequemste ist; ihr Hauptbeyspiel die einsiedlerischen Asceten, die ihre Wißbegierde und ihre Lüste abtödeten, und durch die Wildheit ihres Aufenthalts und Aufzugs, durch die Wärme ihrer Belehrungen, durch die freudige Erduldung aller selbsterdachten Beschwerlichkeiten ihres Zustandes, durch das Muster der Enthaltsamkeit und die Strenge, ich will nicht sagen, die

Güte ihrer moralischen Grundsäze, das Herz mehr interessirten. Hier vermischt die Einbildungskraft den Schauer in der düstern Gegend mit dem heiligen Schauer der Religion; hier fängt sie an, vernunftlose Andacht gegen richtige Erkenntniß umzutauschen, frommes Geschwäz, als rührende Gotteswahrheit zu bewundern, und die sehr sinnlichen Rührungen für wichtiger, als alle Wahrheit zu halten; hier keimt die Mystik auf, die sich weit genug von Subtilität in Untersuchung und von gelehrter Grübeley entfernte, die Schulen als Size der Albernheit floh, die Wissenschaften von ihrem dunkeln Siz zurückewieß, und von ihrer sinnlichen Religiosität mehr Befriedigung erwartet, als je der kalte Denker erhalten oder verbreiten kann. Der feurigere und schwächere Orient war der Boden, wo sie wuchern konnte, und nur dann, als der Occident eben so, wie er, erschöpft war, gedeihte ihr Saame, doch mit wenigern Glück, auf dem abendländischen Boden. Indessen lief der größere Haufe, dem die Begriffe und Zänkereyen der Schulen zu sublim und die Gründsäze der Mönche zu strenge waren, zu den Gebräuchen, die man vervielfältigen muste, um den sinnlichen Menschen anzulocken. Was ihm sonst zum Charakter seines Christenthums diente, das geduldige Nachbeten der ihm vorgeschriebenen Formeln, das war für den Unfähigen nicht befriedigend, und für den Denkenden anstößig. Die Unmöglichkeit, die Geheimnisse der Religion ihm helle, annehmlich und seinem Herzen wichtig zu machen, und bey der Gleich-

gültigkeit, womit die moralische Wahrheit getrieben wurde, ihn zu würdigen Empfindungen zu beleben, und Thaten zu erzeugen, wozu ihm Antriebe fehlten, machte es nothwendig, daß man ihm andre Uebungen seines Christenthums empfahl; und welcher Mensch ist nicht geneigt und bereit, sinnliche Gebräuche mit Genauigkeit und Anstrengung zu beobachten, wenn er nur in der Sorglosigkeit um die Bildung seines Geistes nicht gestört wird, wenn diese Gebräuche als Ersaz für seine Laster gelten und ihm mit dem Charakter und dem Ruhm eines Dieners der Gottheit zugleich das Recht auf allen Segen und Lohn derselben verschaffen sollen? Er glaubt nun gut zu seyn, weil er doch, vielleicht mit einer übergehenden Empfindung, und einer beschwerlichen Strenge sich übt, und entbehrt dann gemächlich die Wahrheit und die Reinigkeit des Christenthums, wenn er nur die heiligen Gräber besucht, die Messe nicht versäumt, die Fasten nicht bricht, seinen Psalm betet, die aufgelegten Büssungen übernimmt oder abkauft, seinen Schuzheiligen ehrt, und den bischöflichen Segen mit dem Kreuz auf Stirn und Brust sich einprägt. Diesen Aberglauben erzeugte die Periode der Barbarey mit der grösten Fruchtbarkeit und je gesunkner der Menschenverstand war, desto erfinderischer wurde man auf äusserlichen Ritus, desto weniger bedenklich, die Religion des Geistes in ein mechanisches Tagwerk, in ein leeres Schauspiel von Gaukeley und körperlicher Uebung verwandelt zu sehen, desto unbiegsamer, wenn ja die Vernunft es wagte, an

diesen

diesen Ceremonienschnitt des äussern Gottesdienstes etwas zu ändern.

In dieser traurigen Gestalt erscheint die Religion des fünften und der folgenden Jahrhunderte. Die Bischöffe ohne eigne Kenntniß, die Lehrer ohne Bibel, die Mönche ohne Bildung — das Volk von blinden Führern blindlings geleitet! Wenig Disputationen und diese mit wildem Getümmel zügelloser Leidenschaften, aus welchen kein Laut der ruhiguntersuchenden Vernunft durchklingt; keine Uebung und keine Erweckung für den Geist; keine Begierde nach Wahrheit; kein Licht als die Sagen; keine Thätigkeit, als für die Befestigung der bischöflichen Obergewalt, für die Unterdrückung der Neuerer, für die Erweiterung des Aberglaubens. Die Häupter in Nebel, der Pöbel in Finsterniß; alles in tiefem Schlummer, aus welchem zu wecken, die Stimme einiger Weniger viel zu schwach war; alles in Nacht, in welcher die Schattengestalten des Christenthums ihr sichres trauriges Spiel hatten, und kaum Einer die Fesseln erblickte, welche der christlichen Welt durch die Hierarchie bereitet und angelegt wurden.

§. 67.
Fortsezung der Geschichte in der mittlern Periode.

Nach langem Schlummer wird endlich die Denkkraft und die Untersuchung wieder rege, und gerade auf der Seite, wo zuerst Verachtung der Wissenschaften und hellen Kenntnisse geherrscht hatte. Die Klöster, sonst die Size der müßigen Empfindungen, wurden im Abendlande die Schulen der Uebung für den Verstand und vergüteten dadurch nicht nur den Schaden, den sie vorher durch den Müssiggang der Stifter der Möncherey und durch die so nachtheilige Beförderung der Achtung für Mönchstugenden angerichtet, sondern vielleicht auch alles das Unheil, das ihr in den spätern Zeiten sich ausbreitender Schwarm dem Staat durch Ehelosigkeit, der Religion durch Fanatismus, dem Laien durch künstlichen Raub zugezogen hat. Es ist billig, daß wir Verdienste schäzen, wo sie sind, und diese Wohnungen der Einsamkeit, welche menschenfreundlich schien, zugleich als die ehrwürdigen Pflanzstätten nicht nur fruchtbarer Felder, sondern auch der Wissenschaften ansehen, die, bey der fast allgemeinen Vertrocknung aller Geisteskenntnisse, hier gepflegt wurden, und von hier aus ihren Saamen verbreiteten. Die Uebungen der Mönche blieben nemlich nicht bloß Uebungen im Brevier und Psalmsingen, in Fasten und Tagsandachten, wozu sie durch Kenntniß der Buchstabenschrift und eine musikalische Stimme fähig ge-

nug waren; sie wurden nach einigen wohlthätigen Anstalten durch Karl den Großen und seine Nachfolger auch Uebungen des Verstandes, der Untersuchung, des Nachdenkens, des Lesens der ältern Schriftsteller; und dieß ist immer Vorbereitung zur Aufklärung, auch in der Religion, welche den übrigen menschlichen Wissenschaften den Vorsprung nur selten und immer nur auf kurze Zeit gelassen hat. Die lange Entbehrung des Lichts machte natürlicher Weise auf jene verständigere Lehrer aufmerksam, welche durch Thätigkeit und Strenge, und anfangs selbst durch Uneigennüzigkeit, ihr Ansehen behaupteten; der Geist hatte in seinem Schlummer gleichsam nur neue Kräfte gesammlet, um bey seiner Erweckung desto thätiger zu seyn; und, es mag nun entweder die Politik eingesehen haben, daß sich eine cultivirte Nation glücklicher und leichter regieren lasse, als eine rohe, oder es mag der religiöse Eifer der Monarchen die Stupidität des Pöbels mit Mitleiden betrachtet und gegen sie fromme Anstalten für nöthig erachtet haben, oder es mag der kriegerische Adel, wenn er vom Gefecht in der Schlacht oder im Turnier zurüke kam, einen andern Zeitvertreib, auser seinen Pokalen und seinem Jagdrevier, gesucht haben; genug, die Klosterschulen und mit ihnen die Wissenschaften kamen in Flor, und die aus ihnen entstandenen Universitäten bewirkten allmählig die Revolution in der Gelehrsamkeit, in der leichtern Art sie zu erlaugen, in der Erweiterung ihres Umfangs und der Vermehrung ihrer Anhänger, deren Folgen noch

jezt

jezt so wohlthätig fortdauern, sich auf alle Theile des menschlichen Wissens und der menschlichen Glückseligkeit verbreitet haben, und auch in der Religion durch alle nachfolgende Perioden sichtbar sind. Die Menge, die Mannigfaltigkeit, die Eifersucht der Lehrer auf diesen Universitäten, welche bald mit der Eifersucht der Orden, in denen sie erzogen waren, zusammenschmolz; das Beyspiel der sich aus allen Gegenden herzudrängenden Schüler, der Reiz der Neuheit und die wirkliche Unterhaltung, welche die Lehrbegierde, die vom Anfang jede Wahrheit willkommen und ohne Prüfung ihrer Güte aufnimmt, in diesen Schulen fand, weckte und übte die Vernunft. Die Philosophie des Aristoteles, welche diesem Unterricht Stoff und Form gab, brachte Ordnung im Denken, Genauigkeit in Begriffen, Ründung und Bestimmtheit in Säzen, Zweifelsucht und Streben nach Beweisen hervor; und, weil schon, nach Salomons Bemerkung, der Idiot Sclav des Weisen ist, so musten die ehemaligen Orakel des Pöbels, die Bischöffe, nun in Lehrbestimmungen ihr Ansehen den Schulen überlassen, und diese durften wenigstens nicht fürchten, durch die Bannsprüche eines Bischoffs in ihrem freyern Gang aufgehalten zu werden. Bey dieser Freyheit und jener Herrschaft der Aristotelischen Philosophie glückte es endlich nach mancherley mißlungenen und sehr unvollkommenen Versuchen dem Verstande, daß er sich auch in der Religion ein System schuf, die verschiednen gleichartigen Säze, Meinungen, Hypothesen mit ihren

Grün-

Gründen zusammenordnete, die einzelnen schon längst bestimmten Theile der christlichen Wahrheit einander anpaßte, und nun die Uebersicht des Ganzen, in seiner Vollständigkeit und Harmonie erleichterte. Und welch ein wirksames Mittel zur Ausbreitung der Wahrheit wurde nicht dieses wissenschaftliche Zusammenleiten der vielen Lehren und Bestimmungen, die, in der Bibel, den Synodalsammlungen und den Vätern zerstreut, vorher nur mit Mühe gesammlet wurden!

Nur gebrauchte zum Unglück die rege Vernunft ihre Rechte zu wenig und ihre Kräfte zu viel und in einer schädlichen Richtung, und zerstörte dadurch die Früchte der eignen Untersuchung, welche sich nach jenem Anfang der Freyheit vermuthen ließen. Noch wagte sie sich nicht an die Bestreitung der Meinungen, welchen die Autorität der Synoden, die Einstimmung der Väter und die Verjährung ein unverlezliches Ansehen gegeben hatte; noch visitirte sie nicht den Grund der Lehrmeinungen, auf welchen sie ihre Hypothesen fortbaueten; noch hatte sie zu wenig Zweifel an dem Recht der Kirche, der Vernunft Glauben zu gebieten, zu wenig Mißtrauen in die Sagen, zu wenig Muth, die biblischen Urkunden gegen den Besiz der Tradition zu vertauschen; noch fand sie in ihrer Ueberlegenheit starke Versuchung, den schwächern Köpfen neue Fesseln zu bereiten, und das System der Unfehlbarkeit, das mit keiner Vernunft vertragsam ist, zu unterstüzen und zu vollenden. Lehre der Schule

wird,

wird, wie einst die Lehre der Synoden, um so viel leichter Lehre der Kirche, je weniger Gewalt, Verabredung und Kabbale in den Schulen ihre Annahme uud Ausbreitung beförderte, je mehr der Schüler mit Ueberzeugung sie von seinem Lehrer gelernt zu haben glaubte, je mehr das mit Kunst gebaute System Ein unzerstörbares Ganzes auszumachen schien und je weiter sich die Schüler mit dem Akademischen Stempel verbreiteten; und daraus entstund wieder, nachdem kaum der Geist freyer zu athmen angefangen hatte, eine Sclaverey, die ihn abermals niederdruckte.

Und wenn nur auch in diesen ersten neuen Versuchen der Verstand die gehörige Richtung genommen, die Religionswahrheit mit den Wahrheiten der Vernunft in Harmonie gesezt, und bey aller seiner Anstrengung bedacht hätte, daß es mehr Verdienst ist, nuzbare Wahrheit in Umlauf zu bringen, als sich in die höchsten Gegenden der Speculation zu verlieren. Allein statt bey den rührenden und nüzlichen Gegenständen der religiösen Betrachtung zu bleiben, schleuderte die Sucht nach Scharfsinn und neuen Entdeckungen und die Neigung zum Disputiren den größern Theil der Lehrer und Schüler in die unwegsamsten Labyrinthe von verwickelten Fragen, subtilen Erörterungen, abentheuerlichen Hypothesen und metaphysischen Terminologien. Hierdurch wurde die ohnehin schon durch fremde Auswüchse verunstaltete Lehre des Christenthums vollends entstellt, die wichtigsten Wahrheiten

ken aus den Augen gerückt, über den unaufhörlichen Spalten und Zusammensezen der Begriffe, der Kunst alles zu bezweifeln und alles zu vertheidigen, und in der Abgezogenheit der Sprache aller Geschmack an der ernsthaftern Wahrheit fürs Herz, alles Gefühl für dieselbe verloren, und alle Erkenntniß nur auf diejenigen Klassen von Menschen eingeschränkt, denen das zufällige Loos, gelehrt heißen zu wollen, zu Theil ward.

Wenn man sich mitten in diesem mißtönenden Geschwirre der spizfindigsten Hypothesen erhohlen und nach dem Anblick einer rastlosen und unnüzen Anstrengung denkender Köpfe durch etwas bessers wieder aufrichten will: so wüste ich bloß auf die gutherzigen Mystiker in dieser Periode hinzuweisen, welche in einem auffallenden Kontrast mit jener Scholastik erscheinen, und, ohngeachtet der eben so großen Verirrung auf das andre Extrem, doch für die Rechtschaffenheit wirksamer geworden sind. Die Religion des guten Herzens ist doch gewiß mehr werth, als die Religion des reinen Verstandes, der in seinen eccentrischen Versuchen den Weg zum Herzen verliert. Beym Scholastiker ist Scharfsinn mit Dunkelheit, räthselhafte Sprache für Ideen, die nur ein geringer Theil fassen konnte, Aristoteles in gleichem Ansehen wie Paulus, und Christenthum gestaltet wie eine Methaphysik; beym Mystiker ist Christus alles in allen, Frömmigkeitssinn mit unentwickelten Vorstellungen, Beschreibung der Empfindungen, die sich nicht beschreiben lassen,

lassen, und eine gleich räthselhafte Sprache. Dort stehen als Häupter Petrus Lombardus, Thomas von Aquino, Duns Scotus, Bonaventura; hier Gerson, Thomas von Kempen, Tauler; jener Haufe als Beförderer der Gelehrsamkeit, dieser als Beförderer der Frömmigkeit; jener mehr auf Akademien, dieser mehr in den Klöstern. Wenn jener die Ueberlieferung ängstlich sammlet und heilig bewahrt, so weidet sich dieser mit der Bibel. Wenn jener in seinen Nachforschungen über Gottes unbegreifliches Wesen die Gottheit gleichsam dem Herzen entzieht: so bringt sie dieser durch Empfehlung der Liebe Gottes ihm wieder nahe. Wenn jener das Geheimniß der Trinität aus der Vernunft beweisen, die ewige Zeugung und Menschwerdung des Sohnes Gottes demonstriren, die Wirkungen Gottes und des Menschen bey der Bekehrung abgränzen will: so sucht dieser dafür den Genuß Gottes, die Aehnlichkeit mit Jesu, die selige Erfahrung von dem Frieden eines gebesserten Herzens. Die rührende Geschichte Jesu ist ihm würdigere Unterhaltung als das trockene Wissen aller Geheimnisse; die Legende Eines Heiligen erheblicher als der ganze Aristoteles; der Gebrauch Einer Wahrheit mehr werth, als die Erfindung von tausenden; und, nur noch einen Schritt weiter, so wird ihm die Abtödung der Vernunft eine so wichtige Angelegenheit, als die Abtödung der Lüste. Dahin artete die Mystik auch in dieser Periode aus. Der sehr natürliche Eckel an den abgeschmackten Subtilitäten der Scholastik,

dieser

dieser einzigen damals getriebenen Wissenschaft, erzeugte Verschmähung aller Wissenschaft, Mißtrauen gegen jeden Gebrauch der Vernunft, Verläumdung dieser Gotteskraft, als ob ihr Licht nur verführerisches Irrlicht, ihr Ausspruch verkehrter Wahn, ihre Leitung gefährlich, wie die Leitung eines Blinden, wäre. Daher die müssige Erwartung übernatürlicher Erleuchtungen und Regungen, das Vertrauen auf ein innerliches Licht, welches allen Mangel menschlicher und wissenschaftlicher Kenntnisse überträfe, die Verwicklung ihrer Vorstellungen, welche es unmöglich machte, andre von der Wahrheit ihrer Lehren zu überzeugen; daher bey der immer stärkern Empfindung die Absonderung des innerlichen Lebens vom äussern, der gehemmte Einfluß der Religion des Herzens auf die Angelegenheiten des Lebens, und eine Andächteley, die so unfruchtbar war, als die Scholastik, nur daß die Kluft zwischen ihr und Religion nicht so weit offen stund; daher aller Schade für die Religion, der aus der Vernachläßigung der Vernunft entsteht. Wo hat hiebey die Wahrheit noch Zuverläßigkeit? Wo die Religion, wenn sie durch Schlaken menschlicher Erfindungen und abergläubischer Meinungen verunreinigt ist, ein Mittel zur Läuterung? Wo der Lichtbegierige, der die Wahrheit mit Deutlichkeit denken will, einen Führer, um gegen die Gefahr, etwas unrichtiges zu glauben, gesichert zu seyn? Wo die Tändeley einen ernsthaften Widerstand, die Einbildungskraft einen Damm, die öffentliche Tugend einen Antrieb? Wo der kältere

Mensch, er mag es aus Temperament, oder aus Rohigkeit, oder aus hoher Stärke der Vernunft seyn, bey solchen Lehrern noch den mächtigen Antrieb zum ächten Christenthum? — Zum wenigsten verlor durch diese Versenkung in Empfindungen, wozu der Eckel an Scholastik, die Einsamkeit der Klostermauern, und der mitleidige Blick auf die überall herrschende Sittenlosigkeit die Gemüther stimmte, auch der andächtigste Eifer vieles von seiner Gemeinnützigkeit, er theilte sich nur wenigen Brüdern mit, und die Welt blieb unwissend, unaufgeklärt, und verirrt.

Es war unvermeidlich, daß von beyden Partheyen der Laie vernachläsigt und in seiner Religion sich selbst überlassen wurde. Der Scholastiker konnte aus seinen gelehrten Labyrinthen unmöglich den Weg zum gemeinen Menschenverstand finden; der Mystiker zieht seine Betrachtung und Thätigkeit auf sich selbst zurücke; und, wer weder das eine noch das andre war, ein großer Theil der Bischöffe, Seelsorger und Mönche fand bald zu viel Interesse bey der gutherzigen Leichtglaubigkeit und sclavischen Dummheit des Pöbels, als daß er Veranlassung zur Untersuchung des Glaubensgrundes rathsam finden konnte, bald so viel Profit bey dem nach und nach gebildeten und mächtig gewordnen System, daß er etwas davon abzusondern oder wegzuwerfen und dadurch ein übles Beyspiel von Reforme zu geben höchstbedenklich fand. Die Glaubensartikel werden vielmehr vermehrt,

mehrt, sobald eine Meinung eine Stüze des hierarchischen Despotismus, ein Mittel zum Gewinn für den Klerus, und dienlich zum Schuz gegen jede Erschütterung der Hoheit des römischen Stuhls war; und man nahm sie an, weil der Glaube an sie als eine genugthuende Vergütung für jede Irreligiosität galt. Die Gebräuche werden vermehrt, und ihre druckende Menge, war, weil jede Beobachtung derselben verdienstlich hieß, dem rohen Menschen keine Last, das Abergläubische darinnen dem Unwissenden nicht fühlbar, und der Schade davon für das Christenthum nicht beherzigt, weil doch die Mutterkirche, Rom, davon reichen Gewinn zog: denn jeder neue Gebrauch unterstüzte ihr Ansehen, schnitt dem Geist die Sehnen ab, die er zur Wiederherstellung seiner Freyheit brauchen möchte, und wurde eine ergiebige Goldader für den Pacht und den Geiz des römischen Stuhls.

Tiefer kann das Christenthum nicht sinken, als es von Stufe zu Stufe in diesem Zeitraum sank; nie, wie wir hoffen, können und werden die dreyfachen Ausartungen der Religion so allgemeine Verwirrung anrichten, als zu Anfang des funfzehnden finstern Jahrhunderts, dessen Gemählde bey den so sehr kontrasiirenden Partheyen, wovon jede die Form ihrer Religion bis aufs äusserste Extrem spannte, höchstauffallend und traurig ist. Allein gerade dieser höchste Grad des Verderbens bereitete zur Verbesserung vor, deren Nothwendig-

keit jeder Unpartheyische einsahe, und welche nicht anders, als durch ein Mittel zur Vereinigung der speculativen Religion mit der mystischen, wobey die starre Kälte der Einen durch die Wärme der Andern temperirt würde, bewirkt werden konnte. Das ursprüngliche Verhältniß zwischen Wissen und Empfinden muß wieder hergestellt, der Denker aus den unfruchtbaren Gegenden der gränzenlosen Speculation, die Einbildungskraft des Mystikers in das Gebiet der Vernunft zurücke gebracht, und die Auswüchse metaphysischer Formen und andächtelnder Schwärmereyen abgeschnitten werden, ohne bey der Absonderung von jenen die Ordnung, Harmonie und Festigkeit der Wahrheit zu verderben, und durch die Absonderung von diesen eine tödliche Stockung ihrer Kräfte zu veranlassen. Nur Gottes Weisheit fand das einzige Mittel zu dieser Revolution und bahnte den Weg, daß Vernunft und Herz in der Religion sich wieder näherten und in dieser wechselseitigen Mittheilung dem Christenthum eine neue glückliche Umbildung zu seiner ersten Würde und Bestimmung bereiteten. Sie führte die schönen Wissenschaften ins Land der Barbarey und Finsterniß, und diese zeigten dem Geiste den Weg zu deutlichen Begriffen und richtigen Empfindungen. Diese weckten durch ihre Allgewalt über den Menschen Gefallen an Wahrheit, Gefühl für die Religion, Eckel an der Barbarey und ihren Beförderern, Thätigkeit zur Aufklärung. — Von ihnen erhielt erst die Wahrheit in einer reizenden Gestalt mehr Umlauf, von

ihnen

ihnen die Philosophie ihre siegende Stärke, von ihnen der Geist der Sehnsucht nach besserer Speise, da er nothwendig Eckel an der Theologie, die mit der Religion vermischt war, finden muste. Mit ihnen entstund jene große Gährung zwischen Barbarey und Gelehrsamkeit, Despotismus und Freyheit, Licht und Finsterniß, bey welcher es sich freylich nicht voraussehen ließ, ob sich endlich das Licht aus der Finsterniß heben, oder diese durch ihre lange Obermacht das Emporstreben des Lichts niederdrücken würde. Aber, Dank sey es der Vorsehung! das Licht siegte und die wichtige Crisis endigte sich mit den großen Erschütterungen des Systems der Unfehlbarkeit, und bewirkte die unerwartete Revolution, durch welche der Despotismus und sein Trabant, der Aberglaube, aus ihrer Bahn gerückt wurden, die Nebel der Unwissenheit niederstürzten und die Welt anfieng, die Religion in größerer Reinigkeit, die bürgerliche Verfassung in ihrer lange gestörten Unabhängigkeit, die Menschheit in die wesentlichen Rechte der Vernunft wieder eingesezt zu sehen. Es ist der Mühe werth, die Vorbereitungen zu dieser wohlthätigen Revolution, ihren Gang und ihre Folgen kennen zu lernen.

§. 68.

Reformation.

Lange hatte die im stillen geschäftige Vorsehung die große Veränderung in der Religionslehre vorbereitet, welche durch Luthern und seine Zeitgenossen bewirkt worden. Die Wahrheit, zwar entstellt durch Zusäze, beynahe von dem Dornengesträuche der Scholastik erstickt, blieb doch Wahrheit, schimmerte in ihrer eigenthümlichen Würde aus den Verwilderungen des Schulsystems und der Mönchsphilosophie hervor, und wurde desto aufmerksamer von einem großen Theil der Menschen betrachtet, je geschäftiger der Aberglaube war, sie bey Waldensern, Wicleffiten und Hussiten niederzudrücken, und zu zertretten. Eben die Wuth, womit jeder Freund und Zeuge der einfachern Wahrheit verfolgt, ihrem Durst nach Wahrheit die Quelle verschlossen, und der reinere Sinn für die wesentlichen Lehren des Christenthums ihnen zum Verbrechen gemacht worden; eben die Wuth, die den Waldensern die Bibel raubte, weil sie das Uebergewicht der Einsicht über die Mönche daraus erhielten, die Hußen auf den Scheiterhaufen sezte, weil er seinen Geist nicht unter das hierarchische System beugte, und die so viele andre redliche Männer verdächtig machte, weil sie die Gebräuche, die der Eigennuz der Clerisey erfunden, und die Leichtglaubigkeit des Pöbels gemißbraucht hatte, muthig verwarfen, eben diese machte die Freunde der Wahrheit in ihren Behauptungen standhaft,

gab ihren Schriften mehr Publicität, flößte ihren Zeitgenossen zuerst Mitleiden mit ihrem Schicksal, dann Neigung sie zu entschudigen, und zulezt gar, wie durch alle Verfolgung geschah, geheimes Wohlgefallen an ihren Meinungen ein, und verbreitete schon hierdurch die Sehnsucht nach Freyheit, das Verlangen nach einer Religion, welche mehr Muth und Trost einflößte, als die herrschende, und den Saamen mancher Kenntnisse, der im dürren Boden zwar noch nicht aufkeimen konnte, aber doch unversehrt blieb, und nur auf einen günstigen Zeitpunkt wartete, um dann nach langer Ruhe und stiller Pflege desto schnellere Früchte hervorzutreiben.

Um diese Zeit flohen die schönen Künste und Wissenschaften, aus dem unruhigen Orient in das friedlichere Abendland, und Italien nahm sie willkommen auf, ohne es zu ahnden, daß Europa durch sie unendlich mehr gewinnen würde, als es an Constantinopel verloren hatte; ohne es zu ahnden, daß diese Flüchtlinge es seyn würden, von denen das herrschsüchtige Rom seine Erniedrigung, die Scholastik ihre Entwürdigung, das Mönchsthum seinen Fall und die Welt die erstaunenswürdigste Umbildung zu erwarten hätte. Diese Flüchtlinge aus Constantinopel, vereint mit einigen wenigen, welche noch im Abendlande ihren Geschmack zu bilden anfiengen, bauten, selbst ohne es zu wissen, die Minen, durch welche bald nachher die Grundvesten des römischen Stuhls erschüttert wor-

 den.

den. „Diese Wissenschaften,“ sagt ein gelehrter Kenner der Geschichte und des Ganges der Reformation *), „diese Wissenschaften und schönen Kün„ste, die um diese Zeit wieder erwacht waren, und „durch einen so langen Schlaf neue Kräfte zum „Wirken bekommen zu haben schienen, hatten durch „ganz Europa eine Gährung verursacht, die nichts „geringeres als durchgängige Revolution des gan„zen Systems der Meinungen und Grundsäze sei„ner Einwohner zur Folge haben konnte. Unter „dieser allgemeinen Gährung bekam nicht nur der „Geist derjenigen, bey denen sie anfieng, neuen „Sinn und neues Gefühl für Wahrheit, erwachte „nicht nur eben dadurch stärkeres Verlangen, dieß „Gefühl zu befriedigen, empfand er sich nicht nur „freyer, oder wenigstens die Fesseln unerträglicher, „die ihn banden, also sich selbst begieriger und „muthiger sie zu zerbrechen; sondern oft wieder „seinen Willen und wider seine Absicht, fielen am „Ende die Bande selbst ab, die er zu zerbrechen „zu muthlos war. Mit der Sprache der alten „Griechen und Römer hatte sich wenigstens derje„nige Theil ihres Geistes, der ewig in ihren „Schriften leben wird, auf das neue ausgebreitet, „und sein Einfluß erzeugte mächtige Wirkungen. „Er stimmte den Geist des Zeitalters zur freyern „Den-

*) Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs. Erster Band (Leipz. 1781.) S. 20. sqq.

„Denkungsart, er bereitete die Gemüther zu der „Aufnahme der Wahrheit und theilte ihnen, welches „noch vortheilhafter war, jene edle Entschlossenheit „und jenes Feuer mit, mit welchem Wahrheit, „die wirken soll, aufgenommen werden muß. Das „Studium der Weisheit, der Geschichte und der „Künste der Alten, auf das er zuerst mit dem gan„zen Eifer hinfiel, mit dem man neu entdeckte Fä„higkeiten benuzt und neu entdeckte Schäze unter„sucht, gab unvermerkt allen seinen Vorstellungen „eine andre Wendung und seiner Thätigkeit eine „andre Richtung, öfnete seinen Blicken eine neue „Welt und wieß seinen Fähigkeiten einen Wirkungs„kreiß an, durch den ihre Wirksamkeit selbst immer „erhöht werden muste. So wurde in unbeobach„teter Stille nicht nur die Summe seiner Kennt„nisse vermehrt, sondern auch sein Erkenntnißver„mögen erweitert; nicht nur neue Gegenstände „wurden seinem Auge vorgestellt, sondern das Me„dium, durch das er bisher alles gesehen hatte, „wurde ganz anders geschliffen, und nichts erschien „ihm mehr in dem Lichte, nichts mehr in der La„ge, in der er es bisher zu erblicken gewohnt „war. Und nun war es unvermeidlich, daß die „allgemeine Veränderung auch in das Religions„system eingreifen muste. Wenn auch der Geist „des Zeitalters noch aus lange gewohnter Ehr„furcht gegen heilig geachtete Vorurtheile, noch „aus einem Nachgefühl lange empfundener Schauer, „die ihn von der nähern Untersuchung religiöser „Gegenstände, die ihn so oft weggeschreckt hatten,

„seinen neuen Sinn für die Wahrheit geflissentlich „von ihnen abgewandt, wenn er sich auch hartnäckig hätte weigern wollen, Glaubenslehren un„ter das Medium zu bringen, das ihm alles übri„ge in einem so unterschiedenen Lichte zeigte, so „würde das im Grunde nur wenig geholfen haben. „Er mochte sie fahren lassen wollen oder nicht, „diese heiligen Irrthümer; sie paßten doch nun „immer in die ganze Reihe seiner Vorstellungen, „und von jeder neuen, die er angenommen hatte, „strahlte ein Licht auf die alten zurücke, die er be„halten wollte, welches die meisten davon unver„kennbar als Widersprüche darstellte. So bald „nur einige seiner Begriffe aufgeklärt waren, ver„lor seine Seele gleichsam die Rezeptivität für „solche, die sich nur unter dem Schuz der Fin„sterniß eingeschlichen hatten und keine Wahl blieb „ihm übrig als alles aufzuhellen, oder alles im „Dunkeln zu lassen. So wurde die Aufklärung „der Begriffe in Glaubenssachen nothwendige Fol„ge von der allgemeinen Aufklärung, welche sich „mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts „über Europa verbreitete; nur hieng es von der „Lage der Umstände ab, ob sie nur im Verhältniß „mit dieser sich weiter verbreiten und weiter fort„wirken, oder ob sie schneller als diese um sich grei„fen und dann selbst dieser vorwirken sollte.“

So urtheilt über die Förderung der Reformation ein Mann, der die damalige Lage und die Entwicklung der großen Ereignisse eben so offen

mit einem Blick überschaut, als freymüthig beurtheilt; und so bestättigt es die Geschichte. Schon war bey der regern Thätigkeit für Gelehrsamkeit die Unwissenheit der Mönche lächerlich, bey dem Geschmack an der Sprache der Griechen und Römer die Barbarey der Schulphilosophen unerträglich, bey dem beförderten Studium der hebräischen und griechischen Sprache die Thüre zur Bibel wieder geöfnet, das Ansehen der Kirchenväter gesunken, die Quelle der Wahrheit gereinigt und durch die einfache Art, die heiligen Schriften auszulegen, und durch die Schönheit und Leichtigkeit, womit ihr Sinn dargestellt wurde, alles, was sich mit Gelehrsamkeit beschäftigte, zum Nachdenken, zur Prüfung nach der Bibel herbeygezogen und ermuntert. Die Wahrheit wurde genauer untersucht, und durch die kurz zuvor erfundene Buchdruckerkunst in schleunigern Umlauf und zur allgemeinern Bekanntschaft gebracht. In dem Maaß, in welchem das Studium der Bibel stieg, sank die Scholastik, und jeder Stoß gegen unwissende Mönche, gegen den herrschsüchtigen Clerus und die Nachläßigkeit der Bischöffe, erschütterte mit diesen Grundstüzen der römischen Kirche zugleich das ganze hierarchische System. Ihre Fehler waren einleuchtend, ihre Untauglichkeit zu Führern der Menschheit bekannt, der Mißbrauch ihres Ansehens in die Augen fallend; und ihr ohnmächtiges Entgegensträuben wider die Männer, die sie in ihren andächtigen Zellen aufsuchten und aus ihrer Finsterniß mit allen ihren Unlauterkeiten hervorzogen, verschlimmerte

merte noch mehr ihre Sache. Die Gleichgültigkeit gegen sie theilte sich von den obern Ständen an die niedrigen mit, welche nun lernten, daß sie lange genug getäuscht, unter dem Druck gehalten und durch alle erfinderischen Künste des Aberglaubens um Geld, Wahrheit und Freyheit gebracht worden. Und gerade dieser laute Spott der Gelehrten, so ungerecht er auch zuweilen wurde, und so sehr er sich von der Feinheit unsrer jezigen Lebensart entfernte, und diese Gleichgültigkeit hatte es zur Folge, daß selbst einige Klöster wieder ihre ehemalige Liebe zu den Wissenschaften anfachten, die Bibel aus dem Staub hervorsuchten, die schönen Wissenschaften mit der Barbarey vertauschten, zu ihrer Vertheidigung in eben den Waffen sich übten, durch welche ihre Gegner fürchterlich wurden, und eben hierdurch in der Stille ihrer Mauern manchen Mann bildeten, der, müde seiner Fesseln, nur den Zeitpunkt erwartete, wo er sie ohne Gefahr und Schaden abwerfen konnte.

Unstreitig steht an der Spize dieser Männer Erasmus, so wenig er es auch wagen wollte, das ganze System der Unfehlbarkeit umzustürzen, und ein neues besseres Lehrgebäude an die Stelle des bisherigen zu sezen, dessen Lücken er einsahe, und welches er lieber der Zeit zur langsamen Zerrüttung, als einem thätigen und heroischen Geist zur schnellern Zerstörung überlassen wollte. Kein verjährtes Ansehen, keine geistige Macht, kein Einfluß an den Höfen, kein Schein der Andacht, kein

trozi-

troziger Eifer schüzte mehr die Klerisey und die Mönche gegen seine lauten und launigten Spötte-reyen, gegen die bitterste Satyre über ihre Thorheiten und gegen das Gelächter und die Verachtung wider sie, welche aus der kontrastirenden Gegeneinanderstellung ihrer Gelübde und ihres Charakters, ihrer Andachten und ihrer Laster, ihrer Unwissenheit und ihres Stolzes, seiner Wahrheit und ihrer absurden Fragen, seiner reinen Sprache und ihrer Formularbarbarey entstehen muste. Dieß Mißtrauen wider die bisherigen Führer der Laien und Regenten der Kirche verwandelte sich natürlich auch in Mißtrauen gegen ihre Meinungen und Grundsäze; und wer wuste auch dieses mehr zu unterhalten, als Erasmus, der den Werth der Bibel wieder herstellte, nur durch sie widerlegen oder widerlegt werden wollte, die Schwächen der positiven Theologie, die alles aus den Kirchenvätern nimmt, aufdeckte, bald gegen die Aechtheit ihrer Schriften durch Kritik, bald gegen die Gültigkeit ihres Ansehens in Lehren durch die freymüthige Anzeige ihrer Verirrungen und Thorheiten Zweifel erregte, die barbarische Disputirkunst der Sophisten durch die Geisel der Satyre zum Schweigen nöthigte, und die aristotelische Tüncherey als Carricatur auslöschte? Er, der sich durch seinen bedachtsamen Gang in Sicherheit, durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit bey Königen in Ansehen, und durch seine Verbindungen selbst seine mächtigsten Feinde in Furcht sezte; der endlich als Lehrer auf den berühmtesten Schulen, als ein unermüdeter

müdeter Schriftsteller und als das Orakel aller Lichtbegierigen, seine Grundsäze durch Europa verbreitete, als Freund aller berühmtesten Gelehrten seines Zeitalters durch Briefe auch auf ihren Geist und Muth wirkte, und durch sein Beyspiel und Rath jeden gewaltsamen Anschlag wider Neuerungen abzuwehren suchte. Dieß ist das Verdienst des Erasmus, und ich kann bey demselben weder Schwäche noch Furchtsamkeit an ihm zu tadeln finden, die ihn verhindert hätte, mehr zur Wiederherstellung einer reinern Religion zu wirken. Die Lage, in welcher er lebte, die Zerstreuung in so viele Felder der Gelehrsamkeit, in welchen er ausreuten und anpflanzen wollte, seine ruheliebende Gemüthsart, und vielleicht auch die durch Erfahrung und Nachdenken entstandne Ueberzeugung, daß der plözliche Sturz eines ganzen Gebäudes leicht alles zerschmettert und selbst die Stürmenden in Gefahr sezt, unter dem Schutt begraben zu werden, dieß hielt ihn vorzüglich ab, ein Werk zu unternehmen, dessen Nothwendigkeit er einsahe, das aber ein sehr kostbares Opfer an Zeit und Ruhe forderte. Da die Vorsehung meistentheils ihre grösten Plane am wenigstem dann und durch diejenigen Personen ausführt, wann und von welchen die Menschen es zu erwarten pflegen, so muste auch hier der Sturm wider die Hierarchie und ihr System da ausbrechen, wo es niemand vermuthete, wo niemand Gefahr besorgte. Man besorgte alles von Erasmus — aber fürchterlicher, wenigstens in der Folge, wurden Luther, Zwingel,

Melanchthon, mit ihren Genossen, die vielleicht weniger Gelehrsamkeit als Erasmus, aber mehr Popularität, weniger Verbindungen, aber desto mehr Unabhängigkeit, weniger Ruhm, aber desto mehr Ruhmbegierde besaßen, und nach jenen Vorbereitungen, welche eine Gährung veranlaßt hatten, dieselbe in kurzer Zeit aufs höchste trieben, um dann desto sichrer die grobe todte Materie auf den Boden zu stürzen und der Religion ihre Lauterkeit wieder zu verschaffen.

Luther war nicht der Einzige, aber doch gewiß der Erste, muthigste, wirksamste Reformator, den Temperament, Bildung und Lage zu einer solchen Unternehmung geschickt machte, dem innerlich seine Kraft und äusserlich sein Amt den Beruf dazu gab, und der wenigstens in den Folgen seiner kühnen, raschen, nicht planmäsig entworfenen Unternehmung die göttliche Legitimation dazu aufweisen kann. Denn wo ist ein Beruf göttlicher, als der, die Menschen vom Joch des Irrthums zu befreyen, die reine Gottesverehrung zu befördern und das Schmachten des Herzens nach Licht und Trost zu befriedigen? Wo ist eine Legitimation apostolischer, als die durch den Fortgang einer Unternehmung und durch ihre wohlthätigen Wirkungen, nach dem evangelischen Grundsaz: ist das Werk aus Gott, so wirds bestehen? Wo ist eine Kraft besser angewendet, als wenn sie die gesunkne Wahrheit hebt, die verirrte Menschheit zurechtebringt, und das Reich der Finsterniß zerstört.

stört. — Allerdings begünstigte ihn seine Lage, um mit Nachdruck und schnellern Fortgang zu arbeiten. Als Lehrer einer neuen Universität, welche schon anfieng die Eifersucht andrer zu reizen und sich vor ihren ältern Schwestern berühmt machen sollte; als Unterthan eines weltlichen Fürsten, dessen Weisheit und Bedachtsamkeit ihn und seinen Hof ehrwürdig machte; umgeben mit Männern, die sich entweder zu schwach zum Widerstand wider ihn fühlten oder gar, in sein Interesse gezogen, ihm hülfreiche Hand darboten, konnte er schon mehr wagen, freyer untersuchen, kühner sprechen, ungehinderter wirken; und in einem Lande, wo man fühlte, wie drückend und abzehrend die Sclaverey war, muste das erste Signal zur Freyheit schon viele herbeyrufen. Allein ohne sein Temperament und seine Geisteskräfte würde auch die günstigste Lage ungenüzt geblieben seyn. Es bedurfte eines Mannes, der über alles erhaben ist, was Seelen vom gewöhnlichen Schlag zurücke hält, die Heerstrasse zu verlassen, den Herrschaft der Meinungen nicht unterjocht, Hindernisse muthiger machen, mißlungene Versuche andrer ermuntern, Gefahren auffeuern, und dem beym Gefühl der Wahrheit und Pflicht selbst der Anblick von Schwerd und Scheiterhaufen die Seele aufschüttert, um als Held und Märtyrer zu sterben; eines Mannes mit unüberwindlichem Eifer, mit einer Festigkeit, die an Eigensinn, mit einer kühnen Entschlossenheit, die an Verwegenheit und Troz gränzt; eines Mannes, der um gelehrten Gegnern gewachsen zu seyn,

mit

mit aller Rüstung von Gründen aus Bibel, Kirchenvätern und Scholastikern auftretten kann, und, um die ungelehrten zu gewinnen, alle Zauberkräfte des Wizes, des Spottes, und der Ueberredung in seiner Gewalt hat; denn weder die Bekanntschaft mit Schulgelehrsamkeit und Speculation, noch der Eckel an ihr, gleichgültig gegen die Religion selbst gemacht hat, und der Licht und Wärme, Kenntniß mit Wiß, Gründlichkeit mit Lebhaftigkeit, Einsicht mit Empfindung verbindet, um die Mittelstrasse zu finden und zu betretten, die zur ächten Religion führt, wenn auf den beyden Seitenstrassen müßige Spizfindigkeit und schwärmerische Mystik zulezt zum Unglauben und zur Irreligiosität lenken. Und gerade dieß war Luther, den selbst seine Gegner wegen des Heldenmuths bewundern müssen, mit welchem er Päbsten und Fürsten, Mönchen und Gelehrten, Vorurtheilen und Autoritäten, Gefahren und Tod den trozigen Naken darbot, und dem seine übrige Bildung ganz die Richtung gab, die ein Verbesserer der Religionsmeinungen nehmen muste. Der frühe Eckel, den sein Frömmigkeitssinn an der kalten Speculation, und seine Wahrheitsliebe an den unnüzen Zänkereyen über die Hypothesen und Träume der Scholastiker gefunden hatte, ließ ihn nicht an die Spizfindigkeiten der Schulen denken, die dem Lehrer von der Annäherung zum Laien und vom Gefühl der Religion entfernen. Die Freude, die Er empfand, wenn er von diesen bodenlosen Sümpfen zur Quelle, zur Bibel, sich wendete, ließ ihn vermuthen,

daß es mehrere gute Menschen gebe, die gleiches Bedürfniß, gleiche Freude mit ihm haben würden, wenn sie, wie er, die Wahrheit so lauter und unentweiht fänden. Die frommen theilnehmenden Regungen an den Betrachtungen der Mystiker, die die Empfindung für Frömmigkeit und Tugend bey ihm unterhielten und stärkten, machten ihn beym Anblick des Verderbens in den Schulen, der Vernachläsigung der Laien im öffentlichen Unterricht und des rohesten Aberglaubens, in welchem der Pöbel vorsezlich unterhalten wurde, mitleidig und entschlossen, diesem zu steuren. Seine Einsichten milderten die Heftigkeit seiner Einbildungskraft, und theilten sich in einer starken, hellen, herzlichen Sprache mit. Und so konnte er schnell und glücklich für die Wahrheit auf Gelehrte, die mit ihm schon längst einstimmig dachten, und auf Laien, die nun ihre Lage fühlen lernten, in der Nähe durch Predigten und Vorlesungen, in der Ferne durch Schriften wirken, die desto begieriger gelesen wurden, je mehr die Gegner den Mann wichtig machten, und je neuer es war, daß so wichtige Streitigkeiten in der Sprache des gemeinen Mannes geführt wurden, je anziehender ihr Inhalt und je einnehmender seine Sprache im Ernst und Spott war.

Mit diesem Geiste und Gaben gerüstet wirkte Luther die große Revolution der Kirchenverbesserung, nicht nach einem vorher entworfenen Plan; denn dazu schien sein Geist zu rasch zu seyn, und selbst

die

die Geschichte lehrt es, daß er Anfangs weit von der Absicht, Zerstörer der hierarchischen Macht zu werden, entfernt war; sondern nach und nach, wie alle große Begebenheiten sich von geringen Anfängen verbreiteten; auch nicht mit völliger Zerstörung des hergebrachten Systems, denn er behielt die Wahrheit, die er fand, und sonderte nur einige fremden Zusäze ab, die den Werth der reinern Wahrhei- am offenbarsten verhüllten und verminderten; sondern am meisten durch die Erschütterungen des Systems der Unfehlbarkeit, der Autorität des römischen Bischofs und des blinden Glaubens, und durch die Beförderung der eignen Untersuchung der Wahrheit nach Bibel und Vernunft. Hierinn liegt sein gröstes Verdienst, wiewohl auch selbst ohne dieß seine übrigen um die Religion groß und glänzend wären. Wäre er auch nicht weiter gegangen, als daß er vom Anfang den Wahn, welcher alles Streben nach Tugend erschlaffen, und alle Laster leichtsinnig ausüben lassen, den Wahn, daß Sünden um Geld vergeben werden, und daß für Geld jedem der Weg zu den Verdiensten der Heiligen und zur Begnadigung bey Gott offen stehe, bekämpft; daß er richtige praktische Kenntnisse unter das blinde Volk verbreitet; daß er die Bibel in einer Uebersezung geliefert, die die eigne Untersuchung und Kenntniß in der Religion unter den Laien befördert; daß er die Gebräuche vermindert und den öffentlichen Gottesdienst eine zwar minder glänzende, aber eben daher bessere Einrichtung gegeben; daß er die me-

chanischen Uebungen verworfen, die überflüssigen und betäubenden Ceremonien mit Belehrung vertauscht; daß er Theologie und Religion abzusondern angefangen; daß er Lehrer des Christenthums gebildet, die dem Volk mehr Aufklärung, dem lichtbegierigen Geist mehr Befriedigung, der Tugendlehre mehr Wichtigkeit und Ansehen verschafften; daß er seine Gegner genöthigt hat, ihre Behauptungen mehr zu prüfen, die Jugend besser zu unterrichten, die Lektüre der biblischen Bücher zu erleichtern, und bey der Beförderung des Aberglaubens wenigstens vorsichtiger zu seyn: wäre er nicht weiter gegangen, als dieß zu bewirken, so verdiente er schon die Ehrensäule, die dem Manne von Seelengröße von Seelenstärke, und von Verdienst gebührt. Allein er that noch mehr, was, bey allen, vielleicht bessern, Einsichten, bey allem, vielleicht eben so warmen, Eifer für Rechtschaffenheit, vor ihm keiner that, was fast tausend Jahre hindurch unter dem Druk nur wenige zu versuchen wagten; er grif bald die erste Stüze aller Mißbräuche und aller Barbarey, das Ansehen des Pabstes an, und machte ihm die verjährten Rechte, die Glaubigen unterzujochen, seinen Ausspruch für entscheidend, seine Stimme für Gottesstimme, sein Anathema für wirksam und höllestürzend zu halten, mit aller Hize, wozu Bewußtseyn der Wahrheit und Gefühl eines tyrannischen Drucks auffeuert, streitig. Er warf die Fesseln ab, und erregte nun Liebe zur Freyheit, die sich vor keines Menschen Befehl in Glaubenssachen beugt,

Gefühl für sie, das sich gegen usurpirte Obermacht durch desto tiefere Erniedrigung des Bedrückers zu rächen pflegt, und Entschlossenheit, nichts als Bibel in der Religion, nichts als die Wahrheit, die Sicherheit hat, Trost giebt, und das Herz beglückt, hinfort gelten zu lassen. Die Religion soll bleiben, aber ihr Aussenwerk zerstört werden; Christus soll bleiben, soll Eins und alles seyn; aber sein angemaßter Statthalter soll von seinem Thron herab: die Apostel sollen bleiben; aber alle Autorität von Menschen, über welche lange die Apostel verschmäht waren, soll auf immer sinken. Wer hat gewagt, mit so viel Nachdruck diese Grundsäze zu unterstüzen, mit so viel unbezwingbaren Muth sie durchzusezen, und hierdurch die lange erseufzte Verbesserung anzufangen?

Dabey verliert sein Verdienst um die Welt und Religion nichts an seiner Größe, wenn auch bey seinen Unternehmungen sich menschliche Absichten, bey seinem Verfahren manche Unregelmäsigkeiten, und in seine Art zu handeln Fehler eingeschlichen hätten, welche nur ein partheyischer Bewundrer zu verkleistern suchen mag. Wäre er doch der heftige, steifsinnige, beleidigende Luther; vergäse man, bey diesem gegründeten Tadel seines Charakters und seiner Handlungen, auf seine Lage, auf die Kränkungen und Schmähungen seiner Gegner, auf den ganzen Geist des damaligen Zeitalters, dem die arglistige Feinheit und die schleichende Tücke unsrer Zeiten noch unbekannt war,

 billige

billige Rücksicht zu nehmen; könnte man auch die Beschuldigungen, die bisher nur Verläumdung sind, geltend machen, daß er aus Eigennuz, aus Stolz, aus Neid und Rachsucht, jene stürmenden Anfälle gewagt habe: so verminderte dieß höchstens die Achtung für seine Person, aber gewiß nicht die Dankbarkeit für sein Verdienst. Wer sein Volk der Sclaverey entreißt, bleibt immer Wohlthäter, er thue es aus Patriotismus oder aus Stolz; wer Christum predigt, wird von Paulo (Phil. 1.) geschäzt, er thue es aus Geist des Widerspruchs oder aus Wohlwollen. Warum sollen wir den Mann nicht schäzen, dem die Freyheit des Glaubens so viel zu danken hat: er handle in welcher Absicht er wolle? Und welcher unpartheyische Richter maßt sich es an, die Absichten und Triebfedern bey menschlichen Unternehmungen mit Gewißheit sehen zu wollen? Oder warum wollen wir den Mann verläumden, dessen Betragen sonst so edel erscheint?

Auch dadurch verliert sein Verdienst um die Religionslehre nichts, daß er nicht alles vollendet, nicht jeden Zusaz fremder Lehren abgeschieden, nicht jeden Rest des Aberglaubens getilgt, sondern vielmehr, besonders von Augustinus, noch manche Meinungen beybehalten hat, deren Berichtigung und Absonderung den spätern Zeiten vorbehalten werden mußte. Man denke sich die Natur des menschlichen Geistes, der nicht plözlich zu Einsichten gelangen, nicht in einem Augenblick alle seine

schon

schon vorhandnen Vorstellungen austilgen kann; man denke sich die Lage eines Mannes, der unter so viel Zerstreuungen, Angriffen und Sorgen seine Betrachtungen und seine Aufmerksamkeit äusserst getheilt findet, und daher nicht alles mit gleicher Sorgfalt prüfen kann; man denke sich das Lehrgebäude der Kirche selbst, das er bessern sollte, in welchem Mängel und Wahrheit, Thorheit und Weisheit neben einander, und oft manche entbehrliche und unschädliche Meinungen so zu den wichtigern und nüzlichern gefügt waren, daß der Angriff auf jene zugleich auch diese erschüttert hätte; man denke sich das Muster der Klugheit, das Jesus selbst, der gröſseste und weisseste Reformator, gab, der manche Meinungen eine Zeitlang schonte, und den nachfolgenden Zeiten noch manche Berichtigung jüdischer Vorurtheile überließ; man denke sich endlich selbst die Schwäche des menschlichen Geistes, dem noch durch so viele Hindernisse entgegen gestrebt wird: wie war es möglich, wie zu erwarten, daß durch Luthern einem Verderben gänzlich Einhalt gethan werden konnte, das durch so viele Jahrhunderte hindurch eingewurzelt, durch so viele Bemühungen befördert, in seinem Umfang so allgemein, und zugleich so mannigfaltig war und alle Theile der Kirchenverfassung angegriffen hatte? Ists die Arbeit Eines Mannes, Eines Menschenalters, alle Säfte eines großen Körpers zu verbessern, welche durch den langwierigen Genuß unnatürlicher Nahrungsmittel verdorben worden? Genug wenn nur die verderblichsten zuerst

 abge-

abgesondert worden; genug, wenn der verdorbene Körper zur Genesung vorbereitet wird.

Endlich selbst dieß kann Luthern nicht zum Vorwurf gereichen, daß er mehr zerstörte als bauete, und das vorhandne Religionssystem zwar in seinen Gründeu stürzte, aber nicht ein eignes System an dessen Stelle aufrichtete. Ists denn nicht genug, daß er den festen Grund aller Religion beybehielt, und auf das einzige und entscheidende Ansehen der biblischen Bücher den Glauben der Christen zu stüzen anwieß? Ists nicht genug, daß er Koth und Staub aus dem Heiligthum hinauswarf, und Männer unterstüzte und ermunterte, welche die zerstreuten Wahrheiten sammleten und darstellten? Ists ein gerechter Vorwurf, daß er nicht alles that, und ein Geschäfte nicht übernahm, wozu seine Zeit zu kostbar, sein Geist zu feurig, und seine ganze Denkungsart zu rasch war, und wovon ihn selbst der traurige Anblick der zertrümmerten Lehrgebäude abschrecken muste? — Was Er nicht that, gelang seinen Freunden desto besser.

Hier war an seiner Seite Melanchthon, der bey der ganz ungleichen Gemüthsart mit Luthern doch, wie er, unauslöschlichen Haß gegen Druck des Geistes, brennende Liebe zur Freyheit und warmen thätigen Eifer für die Wahrheit hatte und äusserte. Sanft und stark, bescheiden und nachdrücklich, gefällig und ernstlich; minder zerstreut durch Streitigkeiten, aber desto ruhiger und fester

in seinen Untersuchungen; weniger feindselig gegen Aristoteles, aber durch ihn zur Genauigkeit, Ordnung und Bündigkeit, den großen Tugenden eines Lehrers der Wahrheit, gewöhnt; wenig bekannt mit der Speculation, aber desto mehr mit der Bibel; nicht gebildet und nicht angesteckt durch mönchische Mystik, aber desto entfernter von aller Schwärmerey; mehr langsam und in der Stille, aber mit desto größerer Sicherheit wirksam — so war Melanchthon. — Er war es, der den Saamen in das Feld ausstreute, auf welchem Luthers feurige Thätigkeit das Unkraut ausgebrannt hatte, den Gebrauch der Bibel in der Religion lehrte, und die Wahrheiten sammlete, die sich in den Schriften der Speculanten unter der Menge von Spizfindigkeiten und Thorheiten wie verloren hatten. Er war es, der die Strenge mancher Meinungen, die Heftigkeit mancher Behauptungen, und die Hize mancher Ausdrücke Luthers milderte, der Fürsten und Gelehrten die Fackel der Wahrheit vortrug, wenn Luther durch sein rasches und rauhes Betragen bey beyden minder geschäzt war; der im Zusammenhang die Lehren Luthers und seiner Genossen darstellte, in welchem sie als ein würdiges Ganzes erscheinen, dessen Theile alle zusammenpassen, alle Einen Grund, Vernunft und Bibel, und Eine Absicht ächtere Gottesverehrung, haben. Was Luthers Schriften für das Volk und den minder aufgeklärten Theil der Nation waren, das war besonders Melanchthons christliches Lehrbuch für den aufgeklärten Theil derselben oder für

die Gelehrten, von denen es mit desto lautern Beyfall aufgenommen wurde, je mehr bisher ein Versuch dieser Art in der Kirche vermißt worden war, und je mehr es mit den bisherigen Schriften von ähnlicher Bestimmung kontrastirte. Die Kürze Melanchthons, der auf wenigen Bogen mit der seltensten Deutlichkeit, in der schönsten Einkleidung, und mit der Würde, welche die Bildung im Umgang mit den schönen Wissenschaften giebt, die brauchbarsten Wahrheiten des ächten Christenthums vortrug, muste mit Beyfall, Bewunderung und Zufriedenheit von allen aufgenommen werden, welche die Bibliotheken der Scholastiker durchgelesen, und in ihnen allen nicht so viel Licht, nicht so viel Belohnung ihres mühsamen Fleises, angetroffen hatten, als sie hier auf wenigen Bögen fanden. Und die Bescheidenheit, die Klarheit und Bündigkeit dieses Freundes von Luther muste viele wieder mit seinen Anhängern und Meinungen aussöhnen, die zuvor, entweder weil sie das Ganze nicht überschauten und nur den Zerstörer scheuten, ohne zu wissen, was er stehen ließ, oder weil Heftigkeit immer mehr erbittert als bessert, von der ganzen Parthey eine nachtheilige Meinung hatten.

Daß auch Er nicht alles auf Einmal richtig gesehen, das hat er mit jedem Menschen gemein, dessen Stolz nicht auf Untrüglichkeit Ansprüche macht, und dessen Eitelkeit nicht in der Fortschreitung der Ideen einen schnellen weiten Sprung

sicher

sicher thun zu können glaubt. Daß er in den folgenden Zeiten seine ehemaligen Meinungen geändert, umgebildet, widerrufen, möchte ich wenigstens nicht als Wankelmuth eines unbefestigten Geistes, sondern als Fortschritte eines unermüdeten Geistes, der täglichen Zuwachs seiner Kenntnisse für den treflichsten Erwerb hält, und als Folgen der Aufmerksamkeit auf sein Zeitalter betrachten, das durch Streit der Partheyen und ruhiges Nachdenken andrer immer neue Berichtigungen veranlaßte und nöthig machte. Daß er von Luthern zulezt in manchen Behauptungen abwich, ist das große Exempel der eignen Freyheit des Protestantismus, der nicht von menschlichen Ansehen und Sprüchen sich abhängig macht. Daß er, wie Luther, auch irrte, und den nachfolgenden Zeiten manches zu besserer Bestättigung und Aufklärung überließ, schwächt sein Verdienst nicht. Wer wird nicht gerne bey einem so hellen Manne auch noch einen Schatten als Rest der ehemaligen Finsterniß dulden? Und endlich, daß er furchtsam war — o! klagt den vorsichtigen Arzt nicht an, der den Fuß nicht absägen will, so lange er noch etwas guten Saft darinnen findet; nicht den bedachtsamen Krieger, der nicht eher stürmt, als bis er mit geringerm Verlust seiner Eroberungen sicher ist! —

Es mag immer zweifelhaft bleiben, ob diese beyden Herolde der Freyheit mit ihren Gehülfen ganz allein den Widerstand der römischen Parthey ausge-

ausgedauert, ob sie ihre Lehren allein so schnell ausbreiten und von dem Thron der Unfehlbarkeit eine so große Menge hätten ablocken können, als nöthig war, dem Bannstrahl Troz zu bieten, den Besiz der Freyheit zu gründen, und eine neue Unterjochung unmöglich zu machen. Genug, die Vorsehung hatte auch hier ihre Anstalten, ohne menschliche Vorbereitungen, gemacht. Denn wo Luther nicht wirkte, da wirkte, aus gleicher Veranlassung und mit gleichen Grundsäzen, Zwingel mit vielen Gehülfen; und was dieser vorbereitet hatte, das führte bald nachher Calvin mit seinen Gehülfen aus; beyde Gegner der trocknen Speculation und des sinnlichen Mechanismus in der Religion; beyde gebildet durch Wissenschaften, vom Ansehen der Bischöffe, Kirchen und Menschen unabhängig, müde der Tyranney, überzeugt und zur Ueberzeugung geschickt, daß die herrschenden Lehren, die sie fanden, dem menschlichen Verstand lästig, durchs Ansehen Jesu nicht unterstüzt, der Religion aufgeklebt, der Glückseligkeit des Herzens nichts förderlich seyen, und gleich thätig, sowohl um die Unlauterkeiten der Lehre auszufegen, als der Quelle dieser unlautern Meinungen, dem römischen Bischoff und seinen Anhängern, einen festen Damm entgegen zu sezen, der allen weitern Einfluß hinderte. Wie eine Empörung, die an zwey Orten zugleich anfängt, schneller um sich greift, und schwerer zu unterdrücken ist, so war der in Sachsen und der Schweiz durch viele muthige Männer zugleich versuchte Widerstand gegen Pabstsgewalt

und Kirchenansehen unaufhaltsam. Die Fesseln fielen ab, die Wahrheit drängt sich hervor, und der Geist gebraucht seine Freyheit, die ihm lange entzogen war.

Es ist eine ganz irrige Vorstellung, daß durch die Reformation eine neue Religion aufgebracht worden, die, vielleicht eben wegen ihrer Neuheit verdächtig, unsicher und unchristlich wäre. Alle Lehren Luthers und seiner Genossen waren schon lange vor ihm da; alle im System der Religion, alle selbst im System der Scholastiker enthalten; aber schlimm genug, daß sie so lange verdunkelt, entstellt und vergessen waren, daß sie zu jener Zeit den Schein der Neuheit hatten. Ist denn die aufgehende Sonne deßwegen eine neue Erscheinung, weil der Blindgebohrne oder der Faule, der die Morgenröthe verträumte, sie zum erstenmal sieht? Oder ist das Gebäude neu, wenn das Gerüste, das den freyen Blick auf dasselbe lange verhinderte, niedergerissen wird? Eine Religion, die keinen Führer ausser Jesum, keinen Grund ausser dem Evangelio, kein philosophisches System anerkennt, die den praktischen Wahrheiten das gröste Gewicht giebt, der unnüzen Fragen sich entschlägt, die willkührlichen und sinnlichen Anstalten zur äusserlichen Gottesverehrung vereinfacht, ist so alt als Christenthum; ist selbst Christenthum.

„Aber was hat sie genüzt? Hat sie nicht Trennungen veranlaßt, die mit allen Folgen von

Men-

Menschenhaß noch fortdauern? Hat sie nicht unübersehliche Streitigkeiten erregt und das Signal zu allen kühnen Angriffen des Unglaubens gegeben? Hat sie nicht selbst so viele Verbesserungen in der Kirche verhindert, und aufgehalten, die längst erfolgt wären, wenn nicht der Eifer Luthers für viele abschreckend gewesen wäre? und glauben nicht, selbst Luthers Anhänger, daß jezt neue Verbesserungen nothwendig seyen?"

So wäre also aller Kampf wieder den Aberglauben, das glückliche Zurückeführen der Religion auf Empfindung und innre Gottesverehrung, die Wiedereinsezung der Vernunft in das Recht und den Gebrauch ihres Nachdenkens, die Sicherstellung gegen Anathema, Inquisition und Scheiterhaufen, die Verbreitung größerer, ich will nicht sagen, reinerer Erkenntniß von Gott und Christenthum unter dem größern Haufen, die Abschneidung wilder und gefährlicher Auswüchse vom System, das Hinweisen auf Besserung und auf Christum, den einzigen Urheber unsrer Begnadigung, die Befreyung von der Furcht des Fegfeuers und von der Grausamkeit gegen sich in Fasten und Geiseln, dieß alles wäre kein Nuze? Es ist historisch gewiß, daß in den Gegenden, wo nicht Bischoffsgewalt, welcher selbst Fürsten weichen musten, den Eingang der Reformation verhindert hat, die Cultur des menschlichen Geistes in Erkenntniß, vielleicht auch in Sitten, allgemeiner, daß mehrere Wahrheit unter mehrern Menschen bekannt geworden;

den; daß man in dem Grade, in welchem sich der sinnliche Gottesdienst verminderte, den Werth der Tugend mehr eingesehen; daß man den Unterricht in den Schulen und Kirchen verfeinert und veredelt; daß man mildere Sitten angenommen; daß man mehr Thätigkeit, auch im bürgerlichen Leben, geäussert, nachdem der Müssiggang, dem die Ceremonien, die Wallfarthen, die vielen Feste und Feyertage, und die zeitraubenden Religionsfeyerlichkeiten begünstigten, mit diesen Ceremonien seine Empfehlung verloren; daß man die Rechte der Fürsten in ihrem Gebiet einer willkührlichen und gefährlichen Einschränkung entzogen hat: woher dieser merkwürdige Vorsprung der Protestanten vor der Parthey, von welcher sie sich durch die Reformation entfernen musten, und welche wenigstens jezt geschäftig ist, sie in diesen Vorzügen zu erreichen? Clima, Regierungsform, Hülfsmittel zur Aufklärung, sind auf beyden Seiten sich gleich; nur daß auf der einen der Geist unter dem Druck von menschlichen Ansehen sinkt, aus Furcht muthloß wird, und seine Wißbegierde nicht gereizt findet: denn er hört Speculation und findet die Weißheit zu hoch; oder er lernt Gebräuche und findet die Weißheit entbehrlich: während als auf der andern Seite das Beyspiel der Lehrer und der Genuß der Wahrheit, deren Wichtigkeit nicht bloß auf dem Glauben, sondern auch auf der Empfindung, ihres Nuzens beruht, das Verlangen nach ihr aufregt.

Man

Man darf gar nicht wundern, wenn die Periode der Reformation uns auch Verirrungen, Ausschweifungen und Schwärmerey oder Unglaube sehen läßt. Die Vernunft, welche das erste Gefühl ihrer neuerrungenen Freyheit hat, weiß sich nicht allemal zu mäßigen; sie wirft im Taumel ihrer Freude alles weg, was sie an ihre ehemalige Dienstbarkeit erinnern kann; sie wird, weil sie auf allen Seiten Irrthümer entdeckt, die sie ehehin als ewige Glaubenswahrheiten ansahe, gegen alles mißtrauisch, und indem sie sich von jedem Rest ihrer vorigen Religion loßmachen will, kann sie manches verwerfen, was sie vielleicht behalten sollte; sie thut Fehltritte, da die ersten Schritte nach der Freylassung aus einer langen Gefangenschaft unmöglich die Festigkeit haben können, die sich erst durch Uebung und längern Gebrauch der Kräfte, und nach mehrern Stärkungen erlangen läßt. Daher die Ausschweifungen der Schwärmer, die alles zerstörten, bey der raschen Empfindung für Religion und Freyheit, ohne hinlängliche Aufklärung, weder Lehrer noch Gebräuche dulden wollten, und die Klugheit vergasen, die selbst Mißbräuchen eine Zeitlang ihr verjährtes Ansehen läßt, um nicht mit dem Unkraut zugleich den Weizen auszujäten. Daher der Uebergang zum Unglauben, der dem Verstande sehr nahe liegt, wenn er vieles in den Religionslehren ungegründet und unsicher findet, und entweder nicht Kräfte oder nicht Gelegenheit oder nicht Langsamkeit genug hat, um das Haltbare vom Verwerflichen abzusondern. Aus Unwillen oder

Unge-

Ungeduld verwirft er die ganze Religion, wenn die Fehler ihrer einzelnen Säze ihm einleuchtend werden, gerade wie jezt in den meisten Gegenden von Deutschland, Frankreich und Italien, mitten unter den Beschränkungen des römisch-katholischen Glaubens der Unglaube hoch sein Haupt emporhebt, und immer seine Genossenschaft mehrt, weil der aufgeklärtere Theil die Fehler seiner Religion, das Unvernünftige in manchen Geheimnissen, das Leere in mehrern Gebräuchen, das Druckende in vielen Anordnungen, das Falsche in manchen Behauptungen einsieht, und zwischen der Alternative — Glauben, was die Kirche glaubt — und Unglauben — kein Drittes kennt oder wählen mag. Daher endlich selbst die damalige Verschiedenheit der Partheyen unter den Protestanten; denn so lange der Geist der freyen und uneingeschränkten Untersuchung rege ist, so lange wählt jeder den Weg, den er für den besten findet; er behält die Lehren, aus dem vorigen System bey, an welchem er, nach angestellter Prüfung, oder weil er zur Untersuchung nicht Zeit und Anlaß hatte, nichts unrichtiges oder gefährliches findet, während als ein andrer, der sie genauer betrachtet, dieselben als schädlich verwirft oder als entbehrlich auf die Seite legt; er schüzt, im Kampf für sein Recht, seine Ueberzeugungen gegen Widerspruch und Anfechtung, weil er kein System der unfehlbaren Entscheidung kennt; er macht, durch Ansehen, Ruhm oder wirkliche Weißheit eine eigne Schule, aus welcher leicht Sekte entsteht: denn wie viele,

die urtheilen dürfen, unterwerfen sich aus Gemächlichkeit, Trägheit, oder Vorurtheil, oder Furcht den Meinungen ihrer Lehrer? Allein ist diese Theilung in Partheyen mehr Schade als die erzwungne Harmonie in Glaubenslehren? Wollen wir dem Menschen die Sehnen entzweyschneiden, damit er sich in seinem Lauf nicht übereile? und den Geist entnerven, damit er nicht in seiner Thätigkeit mit einem andern zusammenstoße oder auf Labyrinthe gerathe, die für ihn gefährlich werden können? — Allmählich kommt er von selbst zur Bahn der Wahrheit, verstärkt durch fortgesezte Uebung seine schwachen Kräfte, erschlafft nach der ungestümmeu Heftigkeit im Ausbruch seiner Empfindungen, und kehrt von der Schwärmerey zur Betrachtung, und von den labyrinthischen Gängen der Speculation, die ihm noch gefallen, zum wahren Heiligthum des Glaubens zurück. Er kann nach vielen Untersuchungen über einzelne Lehren, deren Resultate so verschieden ausfielen, zulezt desto ruhiger die Gründe der Entscheidung abwägen, und wählen, was ihm am meisten einleuchtet, für seinen Glauben am sichersten, seiner Ruhe am zuträglichsten, seiner Vernunft genugthuend ist. Jede Streitigkeit kann zur Wahrheit führen; und keine muß von der Liebe abführen.

Trennungen sind, leider! durch die Reformation entstanden; allein dieß verantworte die Kirche, die keine andre Meinungen duldet als die ihrigen, kein Drittes zwischen Oberherrschaft und Unterjochung

jochung kennt, keine Wahl läst, als zwischen Sclaverey oder Auswanderung, zwischen blinden Glauben oder Bann, nur darinnen sich von einem monarchischen Staat unterscheidet, daß sie durchaus keinen Alliirten haben will, und die traurigsten Beyspiele des unversöhnlichsten Religionshasses vor und nach der Reformation gegeben hat. So wenig der Arzt an den Unbequemlichkeiten der kritischen Symptome bey einer schweren Krankheit Schuld hat, wenn sie nur zum Vortheil des Kranken gereichen, so wenig kann die Reformation wegen der Gährungen selbst getadelt werden, wodurch sie einer tödlichen Stockung der Kräfte der Vernunft in der Religion ein Ende machte.

Wenn, nach den Beschuldigungen eines berühmten Schriftstellers aus der römischen Parthey, die Reformation selbst in der römischen, allgemeinern Kirche, die damals herrschende Finsterniß noch mehr verdickt und mit ihrem Lichte nicht bis dahin gewirkt, wenn sie es sogar veranlaßt hat, daß nun der Aberglaube desto fester beybehalten, die Mißbräuche in Schuz genommen, der Vernunft durch Inquisitionen noch mehr aufgepaßt und Fesseln geschmiedet, durch Bibelverbote das Licht in den Winkel verstoßen worden: so mögen wir freylich die Schwäche mit Mitleiden ansehen, die bloß den Gegnern zum Troz, manches als Wahrheit beybehält, was sie sonst gerne aufgegeben hätte, oder über den Stolz zürnen, der, nur um den Kezern nichts einzuräumen oder zu danken zu haben,

selbst die evidentesten Thorheiten noch in Schuz nimmt, oder ein bewährtes Heilmittel gegen Fieberschwäche deßwegen gerade verwirft, weil durch dasselbe ein angefeindeter Nachbar gesund geworden; aber wir würden dann ganz erstaunen, und es als ein trauriges Merkmal von dem hohen Grad seines Fiebers ansehen, wenn er dann zu diesem Nachbar noch sagen wollte: Unfreundlicher Nachbar! du hast sehr feindselig wider mich gehandelt, daß du mich gesund gemacht, denn siehe! hättest du dieß Heilmittel nicht gebraucht und empfohlen, so hätte ich es längst genüzt; aber nun da du durch dasselbe wider meine Wünsche und Gebete genesen bist, so muß ich Ehrenhalber mich dessen enthalten und etwann ein anderes erfinden! — Guter Luther! du hast das Pabstthum befördert, das du stürztest! die Zeugen der Wahrheit verscheucht, die du so sehr ermuntertest! die gröbsten Mißbräuche befördert, die du abschaftest! und die mönchischen Religionslehren begünstigt, die du vom Körper der Religion wie faules Fleisch abgesondert hast! — Kann es eine größere Satyre auf die Vernunft geben, als dieses Vorgeben!

Die Reformation hat nicht alles vollendet, allerdings nicht; aber sie hätte auch einen beyspiellosen Sprung in der Fortschreitung menschlicher Ideen thun müssen, wenn sie die Aufklärung plözlich auf die Stufe erhoben hätte, auf der sie sich heut zu Tage befindet. „Man denke sich

„sich *) die Beschaffenheit der religiösen Begriffe, „welche die ersten Vorfahren der heutigen Prote„stanten aus dem Katholicismus mit sich brachten; „denke sich ihre Vernunft auf einem bisher unbe„kannten verbotenen Felde, wo sie bey jedem „Schritte auf Irrthümer stieß, die sie bisher als „ewige Heilswahrheiten ansahe; denke sich die alte „tiefeingewurzelte Gewohnheit, blinden Glauben „für Religion, Uebegreiflichkeit für ein Merkmal „göttlicher Offenbarung und die Machtsprüche der „Priester für Gottes Wort zu halten; man denke „sich alle diese Umstände in ihrem ganzen Gewich„te, und urtheile dann, ob es anders kommen „konnte, als daß die ersten Schritte der freyge„lassenen Vernunft auch Fehlschritte wurden, daß „sie sich auf ihren neuen und mühsamen Wegen „oft nach den Bequemlichkeiten des Stillsitzens zu„rücksehnte, die sie in dem Schooße der unfehl„baren Kirche genoß; daß sie die alten Krücken „des blinden Glaubens hervorlangte, oder auch „wohl aus den zertrümmerten sich neue zusammen„sezte, kurz daß sie einen Theil der alten Irr„thümer und Mißbräuche bey ihrem verjährten „Ansehen ließ, während daß ihre noch zu sehr ein„geschränkte Kraft mit der Zerstörung des andern „Theiles befangen war.“ Wie dieser Gang der Natur des Geistes gemäß ist, so ist er auch der ganzen Oeconomie der Vorsehung gemäß, welche

 nie

*) s. die trefliche Ehrenrettung der Reformation, im deutschen Merkur, April 1786. S. 59.

nie auf einmal alle Lehren in ihrer vollen Klarheit aufgestellt hat, in welcher sie der Menschheit wichtig werden können, und welche auch die Religion, wie die andern Wissenschaften und Entdeckungen in der Natur, immer in Verhältniß mit der allgemeinen Aufklärung der Vernunft, fortschreiten läst. — Ist Moses kein Retter der jüdischen Nation, wenn er sie auch nicht bis nach Canaan brachte, sondern eine lange Reihe von Jahren hindurch in kriegerischen Uebungen unterhielt, die ihnen zulezt die Ruhe desto erfreulicher machten? Ist Jesus nicht der vollendeteste Lehrer der Menschheit, wenn er auch seinen Zeitgenossen nicht alle ihre Vorurtheile entrieß? — Genug die Reformation war die Morgendämmerung des künftigen hellern Tages, der Anfang einer Läuterung der Religion, welche die rohesten Unlauterkeiten niederstürzte, und Vorbereitung der Vernunft zu den freyern Uebungen, die sie sobald wagen konnte, sobald sie zu mehrerer Ruhe sich zurückeziehen konnte.

§. 69.

Betrachtungen über den Zustand der Religionslehre nach der Reformation.

Der menschliche Geist bleibt sich immer gleich, in seinen Kräften und in seinen Schwächen; und wenn ihn Eine Periode von einer Krankheit geheilt hat, so kann ihn zu einer andern Periode ein gefährliches Recidiv treffen, wogegen die Wachsamkeit und Sorgfalt der besten und eifrigsten Verehrer

ehrer der Religion kein Präservatif finden kann. Kaum hatte Luther angefangen, aus den Irrgängen der Speculation seine Schüler zurücke zu rufen, und ihnen die einfache praktische Lehre des Christenthums bekannt, werth und wichtig zu machen: so eröfnete die ungeduldige Wißbegierde wieder den Weg dazu, und fieng an, die wiederhergestellte Religion von ihrer vortreflichen Abzweckung auf Tugend wegzulenken, wieder Streitfrage auf Streitfrage zu häufen, und einen neuen Glauben auf ihre Aussprüche zu fordern, ehe noch das Andenken an den vorigen Despotismus und die Empfindung desselben erloschen war. Was auch die Ursache von dieser Rückkehr seyn mag, entweder die natürliche Gewohnheit des menschlichen Geistes, seinen Erweiterungstrieb über seine Gränzen hinaufzuspannen und sich immer neue Gänge zu suchen, oder die Wachsamkeit gegen Irrthümer, welche immer subtile Neze gesponnen hat, um die Irrglaubigen zu fangen, oder das Bestreben, dem System mehr Bestimmtheit zu verschaffen, oder die Nothwendigkeit, bey den Scholastikern Waffen zu borgen, um den römischen Gegnern desto eher gewachsen zu seyn, oder die Absicht, gewissen Behauptungen den Schuz durch Philosophie zu verschaffen, den ihnen die Bibel nicht ganz fest gab, oder endlich was für eine Ursache es war, zur Speculation sich wieder zu wenden, so war es doch, ehe noch alle Mißbräuche abgestellt, alle beybehaltenen Lehren genau untersucht, das Gehalt aller fremden Zusäze geprüft war, wenigstens zu

frühzeitig; und der Schade, wie sonst, sichtbar und traurig. Glaube galt mehr als Liebe, Orthodoxie mehr als Sanftmuth, Anschmiegen ans System mehr als Untersuchung, und die Bestimmung der symbolischen Schriften wenigstens so viel als Gotteswort. Nun wird die Uebung in Streitigkeiten grösseres Verdienst als die Friedensliebe, die Hauptsache vergessen oder wenigstens vernachläsigt, die Anweisung zur Ausübung der Tugend, zur reinern Gottesverehrung und zu den gesellschaftlichen Pflichten versäumt, und fürs Herz beynahe nichts übrig gelassen. Je mehr Streitigkeiten entstunden, desto weniger ließ die Nothwehr gegen Angriffe dem Geist zu neuen und kalten Untersuchungen Zeit, da er genug mit der Vertheidigung des bekannten oder angenommenen Systems zu thun hatte; und zulezt legte er, ermüdet durch Kampf, schlaff nach vergeblicher Erschöpfung seiner Kräfte, und zufrieden, nichts verloren zu haben, Denken, Forschen, Betrachtung, Prüfung beyseite. Heftiger Streit und ruhiger Schlummer folgen immer nach einander, wie Untersuchung und Streit, wie Sturm aus Gährung und Stille nach Sturm entsteht. Und welche Periode möchte auch wohl unschicklicher zu neuer Betrachtung und geschickter, Nachdenken, Prüfung der Wahrheit und alle Geisteskräfte niederzudrücken, gewesen seyn, als die grössere Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in welcher das Geräusch der Waffen, die Wuth der Krieger, und alle fürchterlichen Folgen eines langen Krieges, Hunger, Pest, und Armuth beynahe jeden

Geist zum Denken gelähmt hatte, und die angesehensten Theologen, mit Hize eben so ihre Meinungen, wie die Fürsten ihre Provinzen und ihren Glauben, mit dem Schwerd, einer gleichsam durch den andern wechselseitig zum Kampf aufgefordert, verfochten! Eine traurige Katastrophe! Die Wissenschaften verscheucht, die Philosophie ohne System, die Auslegung meist Nachbeterey, die Vernunft furchtsam, über die Gränzlinie zu tretten, an welcher Luther stehen blieb, alle Thätigkeit bloß auf die Vertheidigung der Vollwerke eingeschränkt, welche an diesen Gränzlinien aufgeworfen waren; die Lehrer in Kampf für das System, in Stillstand in der Wahrheit in Sorglosigkeit gegen Aergerniß, Verwirrung und Laster, in Gleichgültigkeit gegen Güte des Herzens; die Fürsten in Krieg, die Laien im Rückfall zur Unwissenheit und blinden Glauben, und rohen Sitten, die der Krieg begünstigte. Wie traurig der Zustand der Religion! Wie verscheucht der Geist Luthers, der nie Stillestand machte! Wie verläugnet die Grundsäze des Protestantismus, nach denen nie Menschen bestimmen können, was man glauben soll! Wie nahe die Zeiten der Barbarey, wenn nicht sich in Holland Arminius mit seiner Parthey zu dem Ansehen der Bibel geflüchtet, in Deutschland wenige Gelehrte, wie Gerhard, noch Schäzung der bescheidnen Wahrheitsliebe erhalten und die Mystiker für die Religion noch Achtung und Eifer gezeigt hätten.

Kein Wunder, daß in diesen verirrten und unwissenschaftlichen Zeiten diese sich stille verbreiteten, daß sie den Trost suchten, den ihnen die Schulen nicht gaben und die Kriege nöthig machten, und daß sie begierig von allen aufgenommen wurden, denen die Religion des Herzens wichtiger war, als die Religion des Glaubens, und welche gerne mit Männern umgiengen, von denen sie mit kühnen Untersuchungen verschont, mit Wärme an die Sorge für ihre Seele erinnert, faßlich unterrichtet, und zu thätigen Entschließungen belebt worden. Wie einst jeder, der sich in den Labyrinthen der scholastischen Theologie irre geführt und ermüdet fühlte, zu Gerson, Thomas von Kempen und Tauler zurückezog; so fand jezt ein großer Theil mehr Geschmack an den treuherzigen Empfehlungen des praktischen Christenthums, als an den rechtsinnigen Vertheidigungen der Lehrmeinungen; mehr an den Schriften des frommen Arndt als an den Verdammungen des Hoe von Hoenegg, obgleich jener sich zuweilen in das Gebiet der frommen Tändeley verlor, und dieser mit scharfem Blick auf alle Irrthümer und Partheyen wachsam war. So bald man die Wahrheit zu fühlen anfängt, so bald bemeistert sich ihr Lehrer des Herzens; und welcher Redliche muste es nicht fühlen, wie wahr die Klagen über den Verfall der Moralität, über die Fehler der Religionsvorträge, über die Vernachläßigung der Tugend waren, wie viel Antheil an diesem Verfall die Lehrer, die trocknen Schuldisputationen, und der mit allen Kräften

fortge-

fortgeführte Kampf wider alle, die drausen sind, haben müsse, und wie viel besser es um das Christenthum stehen würde, wenn die Gesinnungen der Christen mehr Bildung, ihr Geschmack an wahrer Frömmigkeit mehr Schärfe und ihre Liebe zu Gott und Menschen mehr Wärme erhielte, als ihm der damalige Eifer für Rechtglaubigkeit zu schaffen vermochte. Daher traf selbst Weigel und Jakob Böhm auf Herzen, die ihre Schriften schätzten, so viel Ungerechtigkeit auch zuweilen in ihren Klagen, Verworrenheit in ihren Empfindungen, und Dunkelheit in ihrer Sprache, so weit bey ihnen auch die Abirrung nicht nur von Gelehrsamkeit, sondern auch vom Gebrauch der Vernunft ist. Ihre Wärme wirkte mehr als ihre Gründe; ihr sichtbarer Eifer für Rechtschaffenheit, den weder Kunst noch Gelehrsamkeit aufhalf, diente ihrer Dunkelheit zur Entschuldigung, und das Mitgefühl, das, leider! bey einem grossen Theil alle Stärke von Beweisen hat, machte ihren Beyfall grösser, als wir es aus Achtung für die Wahrheit wünschen möchten. — Nur Einer verband hohe Gelehrsamkeit und gleich starke Empfindung für Tugend, Johann Gerhard; aber was ist Eines Mannes Kraft wider den allgemeinen Strom und Eines Mannes Beyspiel wider ein verderbtes Zeitalter? —

Nach dieser Pause läst der Kreislauf der Dinge eine Veränderung erwarten; denn jede Ruhe ist Vorbereitung zu einer Revolution, jede Stille

Stille giebt Ahndung naher, großer Erschütterungen, welche während derselben zubereitet werden, und in ihrem Ausbruch desto größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen; jeder Sturz eines philosophischen Systems ist Vorbote von nahen Reformationen, wo nicht in der Religion selbst, die in ihren Grundsäzen unerschütterlich und unveränderlich bleibt, doch in der Art ihres Vortrags, in der Behandlung ihrer Lehren, und in der Trennung und Zusammensezung ihrer Theile und Zusäze. Eigentlich sollte freylich jede Aenderung des Systems vom Ausleger versucht werden, welcher die Urkunden des Christenthums durchsucht, falsche Erklärungen aufdeckt, willkührliche verwirft, die wahre Meinung der heiligen Schriftsteller, welche die Unwissenheit übersah, wieder herstellt; und dazu machten die Freunde des Arminius in Holland den Anfang: allein was konnten sie bewirken, da sie durch ihre Gegner gedruckt, beschuldigt, verhaßt und selbst durch die Neuheit ihrer Bemühungen verdächtig geworden? Noch hatten die Theologen nicht zweifeln gelernt; wie sollen sie untersuchen lernen? Noch hatten sie kein Mißtrauen in ihre Meinungen gesezt; wie sollen sie dieselben mit besserer Wahrheit vertauschen? Noch hielten sie den Aristoteles, mit dessen Philosophie sie nach Luthers Zeit sich wieder mehr alliirt hatten, für unüberwindlich und so lange sie unter diesem Panier fochten, und selbst die Bibel nach ihrem System deuteten, war es gar nicht möglich, eine Umbildung zu versuchen. Zuerst

muß

muß diese Philosophie gestürzt werden, ehe die Zusäze zur Religion, die aus ihr entstanden, und durch sie unterstüzt waren, sinken können; zuerst die Vernunft aus ihrem Schlummer aufgeschreckt werden, ehe sie prüfen, sondern, berichtigen kann. — Descartes bewirkte dieß mit seiner Philosophie, die durch die Neuheit schon vielen verdächtig schien, und noch mehr dadurch, daß sie die meisten damals als Wahrheit geltenden Meinungen antastete, nichts glauben wollte ohne Evidenz, selbst die unbestrittensten Säze bezweifelte, und gleiche Zweifelsucht auch in der Theologie beförderte, für gefährlich gehalten wurde. Aber auch alle Gefahr und aller Schade, den diese Philosophie anzurichten drohte, und eine Zeitlang wirklich stiftete, wird durch die Folgen überwogen, welche aus ihr entstunden. Sie zog alle Männer, die denken wollten, in den Strudel ihrer Hypothesen; aber dieß war nur Abziehen von der Windstille des blinden Glaubens. Sie entfernte mehr vom Bibelstudium, das Kenntnisse von ganz andrer Art fordert; allein sie bahnte die ersten Wege zur Vereinigung der Vernunft mit der Religion. Sie verwandelte ihre kühnen Muthmassungen in Grundsäze; allein dieß war nur Umtausch willkührlicher Meinungen mit willkührlichen Meinungen. Sie lehrte zweifeln, aber sie lehrte auch denken und durch Zweifel die richtigere Strasse der Wahrheit betretten. Sie verminderte das Ansehen der positiven Glaubensartikel; aber sie bestättigte wieder desto mehr die Wichtigkeit der übrigen Lehrsäze,

säze. Sie forschte nach Aufklärung über Lehren, die für dieses Leben nicht zu hoffen steht; aber sie warnte eben dadurch gegen Verirrung. Sie bildete den Spinoza, dem erst unser Zeitalter Gerechtigkeit wiederfahren läst, und Bayle, der zuerst gesunde Kritik, Philosophie über die Geschichte, und freyers Urtheil über Menschen und Meinungen beförderte, und hierdurch der künftigen Aufklärung mehr vorarbeitete, als man nach seinen Versuchen, die Sicherheit der menschlichen Kenntnisse zweifelhaft zu machen, erwarten sollte. Sie bildete Balthasar Bekern, der die Welt von den Bezauberungen ihrer Phantasie und den Betrügereyen mit Gespenstern, Teufelsbesizungen, und Engelserscheinungen zu befreyen anfieng. Sie weckte vornehmlich in Engelland, die Thätigkeit, über die ersten Grundsäze der Religion, ihre Beweise und ihren Einfluß auf Menschenwohl neue Untersuchungen anzustellen, und veranlaßte zwar die Anklagen des Unglaubens wider das Christenthum, aber auch zugleich die ungleich wichtigern Berichtigungen in den Lehren und Beweisen die der Unglaubige anzutasten kein Bedenken trug. Und wollte Gott! daß selbst die Gegner des Christenthums nur immer die Stärke der Philosophie, die Angewöhnung zum regelmäsigen Denken, die physischmathematische Einsicht gehabt hätten, die an Descartes und seinen ersten Schülern sichtbar wird! — Es wären alsdann gewiß die Widerlegungen leichter, ihre Beschuldigungen nicht so dreist, ihre Angriffe nicht so anprallend, und ihre Zweifel

fel wenigstens mit mehr Bescheidenheit vorgetragen! Und am Ende ist Descartes an dem allen unschuldig. Neuton, der diese Philosophie mehr als andre studierte, war nicht bloß ein Christ; er war sogar Apokalyptiker!

Zum Glück für das Christenthum erhielt sich zu eben der Zeit, als diese Philosophie in der Stille sich ausbreitete, der Geschmack an Bibelstudium noch unter den Anhängern des Arminius, und mit ihm die Liebe zur einfachen Wahrheit der Religion, die Abneigung gegen menschliche Zusäze, die durch den Despotismus ihrer Gegner stets größer wurde, das Streben, Speculationen von den Lehren Jesu abzusondern, und die glückliche Bemühung, sich dem Geist der Reformatoren wieder zu nähern und das noch zu berichtigen, was Zwingli, Luther, Melanchthon ein Jahrhundert zuvor in ihrer Lage noch dulden und beybehalten musten. War auch die Finsterniß zu dichte, als daß dieß Licht durchbrechen konnte, so war es doch ein Licht, das dem folgenden Jahrhundert erst leuchtete. Der Werth von Grotius und Clericus, als Mustern der Auslegung, wird jezt erst erkannt; Episcopius und Limbroch, die ihre Lehren auf die Bibel gründen, führen die Wahrheit von Künsteley und Spizfindigkeit, zur Einfalt von menschlichen Ansehen zur Ueberzeugung durch Gründe, und von den Verwickelungen der Polemiker zum geraden Weg ans Herz zurücke. Die heutige Theologie verdankt ihnen meist ihre unterscheidende Ge-

stalt,

stalt, und sie hat sich der Männer nicht zu schämen, die diese Gestalt bildeten. Gelehrsamkeit, gepaart mit Bescheidenheit; Wahrheitsliebe, verbunden mit Duldung; Freymüthigkeit, geleitet durch Liebe zur Tugend, machte sie, auch ohne ihre Absicht, zu würdigen Führern in der Religionslehre und zog in den Kreiß ihrer Behauptungen unvermerkt und unvermeidlich eine Menge von Gelehrten hinein, die nun weniger fürchten durften, wegen ihrer Entfernung von der Heerstrasse angetastet zu werden, weil jene schon lange genug den ganzen Sturm des Lehrdespotismus ausgehalten hatten. Denn bey jeder Revolution ist nur der Anfang unruhig. Aber wenn sich die Gemüther von der ersten Befremdung erholen, und bey ruhigern und unpartheyischern Nachdenken die Unschuld, die Gründe und den Werth neuerer Lehren einzusehen anfangen, so tretten sie nun freyer auf die Bahn über, die vorher noch uneben und gefährlich zu seyn schien.

Bey dem allen verstrich noch lange Zeit, bis diese Lehrsäze und Meinungen, denen eine bescheidne Philosophie, ein unpartheyisches Studium der Bibel, und eine ruhige Vertheidigung, in der Stille vielen Beyfall verschaffte, bis diese Rückkehr zur Bibel, der Geschmack an ihrer Wahrheit und das kühlere Urtheil über manche Speculationen allgemeiner geworden und besonders auch nach Deutschland dringen konnten. Calixt in Helmstädt streute den besten Saamen zur liebevollern Duldung aus,

suchte

suchte die verdammenden Urtheile über Kezer und Irrglaubige zu mildern, und machte den Anfang, die fast ganz vernachläsigte Sittenlehre, durch die Verpflanzung aus dem Felde der Dogmatik, unter deren Dornen sie beynahe erstickte, auf ein eignes Beet, wo sie gepflegt werden konnte, empor zu bringen. Aber der Saame gedeihte kärglich, da die Raubvögel kamen und vieles davon wegfrasen! — Mehr fruchtete Speners Saat. Bey auszeichnender Rechtschaffenheit und Wärme für das praktische Christenthum, deren Wirkung zu allen Zeiten Haß gegen trockne Philosophie, gelehrte Spizfindigkeit und heftige Polemik, und Zuneigung zu den redlichern Mystikern gewesen ist; unter so vielen frommen Wünschen, die dem beobachtenden Menschenfreund und dem Verehrer der Religion stets übrig bleiben, wenn er an seinem Zeitalter Gebrechen, an der Lehre Mängel, an den alten Anstalten Ausartung oder Mißbrauch wahrnimmt; mit der redlichsten Thätigkeit, womit er das Verderben in der Christenheit zu hemmen, den überspannten Werth von Lehrmeinungen zu mildern, und jede Quelle der Unordnung zu verstopfen suchte, bewirkte er den Sturz der Scholastik, und weckte die Liebe zu einer nüzlichern Gelehrsamkeit, bey welcher der Verstand leichtere Befriedigung und das Herz würdigere Unterhaltung findet. Nach seinem Beyspiel und nach seinen Anstalten wurde die Bibelauslegung nicht mehr ein Paradeplatz von Wortgelehrsamkeit und ein Kampfplaz wider Heterodoxie, sondern Uebung, die praktischen Leh-

ren des Christenthums zu entdecken; die Theologie nicht mehr die Wissenschaft künstlicher Formeln, kühner Untersuchungen und der ängstlichgenauen Gränzbestimmung zwischen wahrer und falscher Parthey, sondern die Kenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; die Religion nicht mehr bloßer Glaube an Meinungen, sondern auch Liebe zu Gott, Umbildung der Gesinnungen und Thätigkeit fürs Gute. Allein wer schüzt den Geist auf einer neuen Strasse wider die Anklagen des unwissenden Stolzes und des unzufriednen Neides, und gegen die Verirrungen der schwachen Nachbeterey und der unvorsichtigen Gutherzigkeit, die, indem sie Ein Extrem vermeiden will, auf das entgegengesezte ausgleitet? Vielleicht hatte Spener, wie jeder Rechtschaffene, jene Anklagen, so heftig sie auch waren, weniger zu fürchten, als diese Verirrungen. Jene schweigen mit der Zeit von selbst, werden durch Standhaftigkeit beschämt und ermüdet, durch unpartheyische Richter widersprochen und durch den Ausgang der getadelten Bemühungen, sobald er beobachtet werden kann, entkräftet; aber diese werden erst in den Folgen, wenn sich der Abgrund, wozu sie führen, schon geöfnet hat, sichtbar, und leider! dem zur Last gelegt, der die Bahn brach, so wenig er auch Muster oder Beförderer von Verirrungen geworden ist. Wie bald wurde die spizfindige Formulartheologie der Schulen mit neuen mystischen Formularwerk vertauscht! Wie bald statt der vorigen Gränzscheide zwischen Rechtglaubigen und Irrglaubigen eine andre eben so unsichre und bedenk-

bedenkliche Gränzbestimmung zwischen Wiedergebohrnen und Unwiedergebohrnen versucht und als nothwendig empfohlen! Wie bald die Gelehrsamkeit für entbehrlich und die Erbaulichkeit einer Lehre oder Auslegung für den ersten Beweiß ihrer Richtigkeit gehalten! Wie bald schlummerte im Menschen, während er über herzliche Frömmigkeit zu wachen wähnte, die Vernunft mit allen ihren Kräften ein! Wie unvermerkt stund die Religion wieder am Rande der Barbarey, die allemal eine Wirkung der Unwissenheit ist, und der Sinnlichkeit in Empfindung, Sprache und Anstalten, die aus Vernachläßigung des Nachdenkens, aus Liebe zu gemächlicher Einförmigkeit und aus dem Streben, Proselyten aus dem Pöbel zu machen, entsteht! Wie bald wurde selbst diese Frömmigkeit unduldsam, gegen die Vernunft mißtrauisch, verfolgend wider freye Untersuchung und rachsüchtig wider alle, welche in ihren Behauptungen Unsicherheit, in ihren Grundsäzen Schwächen und in ihrer ruhigen Beybehaltung der vorigen Lehren nur einen Vorwand ihrer trägen Unwissenheit wahrzunehmen glaubten!

Es war Zeit, daß die Philosophie diesem Abweg einen Damm entgegensezte, die Aufmerksamkeit auf festere Gründe der Wahrheit hinlenkte, und die Gefahr abwendete, womit eine fromme Schwazhaftigkeit, eine sinnliche Sprache und eine dürftige Beengung der Wissenschaft auf wenige Lehren, die Religion bedrohte. Dieß wurde das

Verdienst der Wolfischen Philosophie, welche auf der von Leibniz gebahnten Strasse fortwandelte, und durch Bündigkeit zusammengereiheter Schlüsse das zu ersezen schien, was ihr an Annehmlichkeit und Faßlichkeit des Vortrags fehlte. Durch sie kam mehr Festigkeit in die Begriffe, mehr Zusammenhang ins System, mehr Harmonie zwischen die beyden Töchter der Gottheit, Vernunft und Christenthum. Und wenn auch gleich diese neue Philosophie, wie alle übrigen, das Bibelstudium geringschäziger, den Werth der Demonstration zu groß, die Methode, Wahrheit zu verbreiten, schwer und verwickelt, die Eitelkeit, ihre Hypothesen als Bibellehren, und die eignen Lehren des Christenthums als demonstrationsfähige Vernunftwahrheiten zu finden, zu zuversichtlich machte; wenn sie auch gleich durch Trockenheit vieles von Verständlichkeit verlor und den Weg zum Herzen nicht fand; wenn sie endlich die Systeme der Theologen mehr befestigen als angreifen wollte: so vermindern zwar diese Fehler ihr Verdienst; aber sie werden leicht entschuldigt, in der Folge verbessert, und durch den Gewinn weit überwogen, den eben diese Philosophie als erklärte Gegnerin seichter Behauptungen und einschläfernder Schwazhaftigkeit, dieser gefährlichen Feinde der Religion, gewährte. Sie lehrte denken, prüfen, urtheilen, und weckte aus dem unthätigen Schlummer, in welchem der Geist Träume und Wahrheit so oft vermischt. Das Beyspiel von Verirrungen in der Anwendung dieser Philosophie, ihrer Hypothesen und ihrer

Me-

Methode auf das Christenthum lehrte desto sicherer die Gränzen ihres Gebrauchs, ihr Mißbrauch wurde warnend, und das Vertrauen auf Demonstration, womit man die Vernunft zur Beystimmung in die Lehren der Religion zwingen wollte, bewog andre, welche das Schlüpfrige dieser Versuche einsahen, ihre Kräfte desto mehr in der Auslegung zu üben. Zulezt, wie es immer geschieht, fliesset die Wahrheit aus den getrennten Schulen der Philosophen und der Ausleger in ihren Schülern zusammen; die Entdeckungen beyder werden harmonisch, und es bilden sich Männer, welche die Religion gegen die Antastungen von Weisen und gegen die Unvernunft der Ausleger in Sicherheit zu sezen, geschickt sind.

Vielleicht war es nie nöthiger, daß solche Männer auftraten, als in diesem Jahrhundert, zu einer Zeit, wo die Antipathie wider das Christenthum sich mit dem hohen Namen Vernunft und Philosophie ankündigte und schüzte, wo die Proselytensucht des Unglaubens die Welt von der Tyranney aberglaubischer Meinungen und ungereimter Lehren durch eine gänzliche Zerstörung des Christenthums zu befreyen vorgab, und alles wider jedes religiöse System aufwiegelte. Es ist kein Räthsel, warum dieser Unglaube so herrschend, eifrig und ausgebreitet geworden; aber es ist eben so wenig ein Räthsel, wie das Christenthum mitten unter diesen Bestürmungen mehr Sicherheit und Würde erhalten hat. Eben die Ursachen,

welche einst zu der Zeit der Reformation eine Schule des Unglaubens mitten in Italien bildeten, sind nachher in andern Gegenden die Beförderer des Deismus geworden. Dort kamen dem aufgeregten Verstande auf allen Seiten unhaltbare Säze, seichte Beweise, unnüze Behauptungen und leere oder wohl lächerliche Gebräuche vor, die ihm als wichtige Theile der Religion empfohlen wurden; seine Zweifel wurden mit ungestümmen Verdammungen zurückgewiesen, und statt der bessern Ueberzeugungsgründe, die seine Vernunft erwartete, wurde Abscheu und Verfolgung über ihn gehäuft. Ist es zu wundern, wenn er alsdann gegen die gesammte Wahrheit argwöhnisch wurde, und weil er das Haltbare vom Schwachen abzusondern, entweder zu gemächlich, oder zu furchtsam, oder zu ungeschickt war, die Fahne des Unglaubens ergrief? Dort kamen dem Gelehrten, der seinen Geschmack bey den Griechen und Römern gebildet hatte, Sachwalter der Religion vor, die in einer barbarischen Sprache, steifer Pünktlichkeit und dunkeln Formularen mit der Deutlichkeit und den Schönheiten ihrer Lieblingsschriftsteller, wie Licht mit Finsterniß, contrastirten. Ist es zu wundern, wenn sie an diesen Lehren des Christenthums keinen Geschmack fanden? Dort gab das herrschende Sittenverderbniß den Zweifeln wider die Religion die unglückliche Stärke, daß man lieber, um sich der lästigen Beschränkung seiner Unordnungen auf einmal zu entledigen, alles, was Religion ist und dem Laster Einhalt thut, nieder-

reiset,

reiset, als eine solche Störerin der Neigungen und Wollüste, länger dulten will. Die Reformation hatte nicht alles, nicht überall gebessert. Manche ungegründete und anstößige Begriffe blieben noch stehen; unerweißliche Lehren noch in Werth; unwürdige und lächerliche Gebräuche als heilige Gottesverehrung geübt und gepriesen; unschuldige Zweifel als sträflicher Mißbrauch der Vernunft in Verdacht gesezt, und die bessere Wißbegierde entweder durch eine frömmelnde Andächteley in Seufzen und Warnen, oder durch die Ankettung an unverständliche Worte zurückgehalten: muß nicht der Verstand in dieser Lage in großer Gefahr stehen, die Zweifel über einzelne Lehren, die Urtheile über die Schwäche ihrer Beweise, das Aergerniß an dem unedlen Betragen unwissender Sachwalter der Religion und den Spott über einzelne Anstalten und Gebräuche auf die ganze Religion auszudehnen? Muß er nicht, weil er sich nicht Zeit und Mühe nimmt, Originelles von Zusäzen, Zuverläsiges vom Unerweißlichen, starke Gründe von schwachen zu sondern, in Gefahr stehen, mit Einem Urtheil alles, was das Gepräge von Religion hat, als Vorurtheil austilgen zu wollen? Mißkenntniß dessen, was wirklich Religion ist, Vermengung derselben entweder mit offenbaren Ungereimtheiten oder mit unfruchtbaren zweifelhaften Speculationen, die dem gesunden Wahrheitsgefühl durchaus fremd bleiben, keinen Einfluß auf moralisches Wohl haben, und doch zum Theil zu gleicher Wichtigkeit mit den eigentlichen Grundfe-

sten der religiösen Rechtschaffen, wo nicht gar über dieselbe erhoben werden; dieß ist unfehlbar die erste Quelle des sich verbreitenden Unglaubens *). Eine zweite Ursache davon ist ohne Zweifel die trockne Behandlung der Religion selbst, welche mit der Cultur der schönen Wissenschafften, besonders in Frankreich, unvertragsam war. In der Periode, in welcher gefälliger Wiz, Schönheit der Darstellung, Leichtigkeit des Vortrages, im öffentlichen Leben und im gesellschaftlichen Umgang, den guten Ton ausmacht, wo sich alles denken erschöpft, um Verfeinerungen aufzusuchen, wo der Schriftsteller, wie der Leser, nach Schönheiten, nach anmuthigen Bildern und nach Nahrung für Empfindung hascht, kann sehr leicht der austere Ernst, die Geschmacklosigkeit und das Formular unverständlicher Subtilitäten, womit die Vertheidiger des Christenthums auftraten, von der Religion selbst zurückescheuchen, und es veranlassen, daß alle ganz ernsthafte Wahrheit unverzüglich für Verirrung erklärt, und eine Parthey gesucht wird, die dem Geschmack mehr Befriedigung gewährt, spotten und lachen kann, und durch einen belustigenden Einfall mehr Genossen anzieht, als durch einen ernsthaften Beweiß. Und wenn endlich auch das mit allen Wollüsten vergiftete Herz weiter nichts als Gott und Religion zu fürchten hat, so ist es nicht mehr zu wundern, wenn es auch von dieser Furcht sich entledigt, um desto ruhiger und zügelloser

*) Vertraute Briefe über die Religion. S. 94.

loser sich den Betäubungen seiner Leidenschaft überlassen zu können. Engelland, mehr das Vaterland ernsthafter Untersuchungen, erzeugte mehr raisonnirende Unglaubige, und Frankreich, die Mutter des gefälligen Wizes und des feinern Geschmacks, mehr spottende, die in ihren so sehr verschiednen Sphären doch darinnen zusammentreffen, daß sie die schwachen Seiten des Systems und der Kirchenlehre mit allem Ernste aufsuchen und alle Kräfte des Verstandes oder des Wizes erschöpfen, um sie und mit ihr, wie sie wähnen, das ganze Gebäude der Wahrheit zu stürzen, und daß der gefällige Deutsche, mit der Cultur in ernsthaften oder schönen Wissenschaften auch diese Antipathie wider den Glauben von ihnen nehmen zu müssen, wähnt, um nicht zurücke zu bleiben. Jeder historische Einwurf oder jeder moralische Tadel wider eine Erzählung der Bibel, jedes Gelächter über Brodverwandlung im Abendmal, über Ohrenbeicht und Fegfeuer, jeder Verdacht wider eine wunderbare Handlung, jeder Beweiß, daß in den Meinungen der Theologen über die Erbsünde und Genugthuung Jesu, über die Ewigkeit der Höllenstrafen und die Auferweckuug der Toden viel anstößiges und manches ungereimte vorkomme, macht den Triumph des Unglaubens lauter und allgemeiner, verschafft seinem Zurückstosen des Christenthums mehr Schein von Gerechtigkeit, und vergrößert, so lange jede dieser Spöttereyen, Einwürfe und Darstellungen eben so eifrig gemißbilligt, beklagt und bestritten werden, wie die An-

griffe wider eigentlicher Religionslehren, die Menge der Nichtchristen. Der brittische Philosoph ficht wider Calvin und Beza: Voltaire wider das Pabstthum und die römische Liturgie; und der Fragmentist wider Baier oder Hollaz: und jeder glaubt nun der Welt die Binde abzunehmen, die ihr die Religion gewebt hätte, da es doch nur Menschenphilosophie und Menschenritual ist, welches ihnen als Religion verdächtig ist. Aber Dank sey es der Vorsehung, daß sie neben diesen Philosophen und Wizlingen zugleich auch andre erweckte, die, von genauerer Bekanntschaft mit dem Geiste des Christenthums und der Wahrheit geleitet, ächte Philosophie dem Flitterwerk des kühnen Raisonnements entgegensezten, die Sophistereyen durch Entwicklung und Bestimmung der Begriffe in ihrer Blöse und Schwäche darstellten, gegen den Strom des hinrauschenden Wizes den Damm ruhig untersuchter Philosophie befestigten, und, selbst mit einem gut gebildeten Geschmack zeigten, daß die Bibel so gut ihre Schönheiten habe, als Homer und Horaz, und die Religion auch im gefälligern Gewande nichts verliere; Männer, die, unabhängig von den Meinungen der Alten und dem Spott der Neuern, darauf Bedacht nahmen, die ächte Würde der Religion zu zeigen, nachdem sie lange durch die Reste fremder Einmischungen gelitten hatte.

Hiemit fängt sich die Bildung unsers heutigen Religionssystems an. Philosophen arbeiteten, das

das Christenthum vernünftig; Sprachkenner, es biblisch zu machen; und Geschichtsforscher, die alte Wahrheit von Zusäzen, die unhaltbaren Sagen von apostolischer Lehre abzuscheiden: und wem mag es nun unerwartet seyn, daß diese vereinten Bemühungen vieles berichtigt, was die vorigen Zeiten fehlerhaft gelassen, viele Vorurtheile zerstört, die sich aus Mangel an Untersuchung und aus Furcht der Neuerung erhalten hatten; vieles argwöhnisch bezweifelt, was ehehin nach langen Untersuchungen zu einer ruhigen Entscheidung gebracht und ohne Besorgniß eines Irrthums oder einer willkührlichen Meinung beybehalten worden; vieles endlich durch neue Gründe bestättigt haben, zu denen erst unsre Bildung, die größere Vertraulichkeit mit der Natur, die reinere Vernunftkenntniß, das tiefere Eindringen in die Bibelsprache, und die genauere Untersuchung der ältesten Geschichte den Stoff darbot. Wie traurig wäre es auch, wenn nach so zahlreichen und mannigfaltigen Vorbereitungen zur Erweckung der Vernunft, nach der unsere jezige Periode auszeichnenden und glücklichen Aufklärung in allen Arten von Wissenschaften, nach so anhaltenden Untersuchungen in der Geschichte der Natur, und in der unsinnlichern Wahrheit, nach der Verbindung der Philosophie und des Geschmacks, nach einem so langen Gebrauch der Freyheit im Denken und nach so anhaltender Bearbeitung der Religionslehren nichts für ihre Wahrheit wäre gewonnen worden! Wie unwürdig des menschlichen Geistes wäre die Furcht,

daß

daß alles Streben nach mehr Wahrheit, nach geläuterterer Einsicht, nach festerer Zuverlästigkeit verloren, vielleicht der Wahrheit selbst gefährlich wäre! Wie ganz dißharmonisch mit der ganzen übrigen Geschichte der Offenbarung wäre es endlich, wenn alle Ströme der Weißheit offen stünden, aber ein undurchdringlicher Isthmus ihren Einfluß auf die Religion verhinderte; wenn die Nacht in andern Wissenschaften verschwände, die Barbarey verachtet und besiegt, und selbst die niedrigern Vorksklassen zu den nüzlichsten Kenntnissen geleitet würden, und nur in Religionskenntnissen keine Veränderung, keine weitere Bildung, kein Vordringen zu größerer Vollkommenheit statt fände; wenn endlich nicht ein langer Stillestand im Forschen durch die Thätigkeit des menschlichen Geistes unterbrochen, und durch die glückliche Arbeit der Freunde der Wahrheit der Schade, den die Ruhe gab, vergütet würde. Wenn alles aufgeklärt wird, so kann, so darf, so wird die Religion nicht zurücke bleiben.

§. 70.

Betrachtungen über den jezigen Zustand der Religion und Theologie.

Ob unsre Zeiten vor den vorigen in der Religionslehre etwas voraushaben und ob wir uns mit wahrscheinlichem Rechte größerer Cultur rühmen können? ist in vielen Betrachte eine sehr küzliche Untersuchung. Ohnfehlbar wird erst die Nachwelt

welt den Gewinn, den die größere Cultur der Wissenschaften, auch dem Christenthum verschafft hat, unpartheyisch berechnen und erfahren, wenn die Leidenschaft der lauten Bewunderer unsres Zeitalters und der mißmuthigen und argwöhnischen Tadler sich abgekühlt, die Gährung unter den Theologen sich noch mehr, als jezt schon geschehen ist, gelegt, und die Frucht der jezigen freyern und allgemeinern Untersuchungen über die Wahrheit und Lehren des Christenthums entweder größere Reife erlangt hat, oder frühe verwelkt ist. Selten ist das Urtheil der Zeitgenossen über die Erscheinungen ihrer Tage ganz unpartheyisch, noch seltner vollständig, und niemals unanstößig. Zu viel Klage heist Undankbarkeit und erbittert; zu viel Lob klingt verdächtig; und Mäßigung von Lob und Tadel wird die lauten Lobredner und die lauten Verläumder zum Widerspruch reizen. Und wer dürfte es ohnehin jezt schon, da diese Untersuchung kaum angefangen sind, da noch so vieles an der Vollendung der Aufklärung, da, wie bey allen Anstrengungen des menschlichen Geistes, auch Beyspiele von Ueberspannung vorkommen, wagen, über die Vortheile oder Fehler und Gefahren des jezigen Zustandes der Religion zu entscheiden? Ich will wenigstens dieses Geschäfte gerne Männern von größere Einsicht, anhaltenderer Beobachtung und tiefereindringendem Blick überlassen, und, statt eines Urtheils, nur einige von meinen Betrachtungen über die jezige Aufklärung der Religion, und meine Wünsche mitzutheilen wagen.

Viel-

Vielleicht erhalten sie die Beystimmung einiger Verehrer des Christenthums, dienen wenigstens als Beyspiel der Unpartheylichkeit, der Mäßigung und der Vorsichtigkeit mitten unter so vielen Beyspielen von partheyischer Schäzung und Herabwürdigung der Vorzüge unsrer Zeiten; führen bedachtsame Christen, die in ihren Urtheilen nicht abhängig und nicht übereilt seyn wollen, auf den Standpunkt zurücke, aus welchem sich Aufklärung, Dämmerung und Nacht am genauesten beobachten läst; lassen dem bittern Spott über aufgeklärte Zeiten, der vielleicht der gröste Beweis ist, daß die Aufklärung noch nicht allgemein geworden, nicht den sichern Zurückzug zu einer unverstandenen Formel übrig, und veranlassen die dankbare Schäzung der Männer, durch deren Bemühungen zur Erreichung eines so erhabnen Zweckes, als die Aufklärung ihres Zeitalters in der wichtigsten menschlichen Angelegenheit ist, so vieles geleistet worden.

Wenn wir von Aufklärungen in der Religionslehre reden, so verstehen wir hier keine gelehrten Kenntnisse, keine tiefsinnigen Entdeckungen, welche aus dem Abgrund der Wahrheit herausgeholt sind, kein Emporschwingen in die höhern Gegenden des menschlichen Wissens, wohin nur wenig sterbliche Blicke folgen können. Wäre dies Aufklärung, so müsten wir, nach den richtigen Bemerkungen eines scharfsinnigen Weisen *), aufhören,

*) Eberhard über die Zeichen der Aufklärung. Halle 1783.

hören, die Zeiten dunkel zu nennen, die wir bisher immer so zu nennen gewohnt sind. Aber das wolle Gott verhüten, daß man die Aufklärung in der Religion nach dem ungeheuren Aufwand von Spizfindigkeit, die in ihrer Untersuchung verschwendet ist, nach der Menge geheimnisvoller Worte, und kaum den Gelehrten verständlicher, unnüzer Sachen, womit der Vortrag des Christenthums überladen wird, und nach der allgemeinern Bekanntschaft solcher Lehren und Formeln messen wollte; daß jeder Laie die Bibel im Grundtexte lesen, jeder Katechismusschüler die Falten der Scholastik entwickeln, und jeder Verehrer des Christenstums alles wissen und glauben müste, was Weise oder Unweise über das Christenthum philosophirt haben. Eine solche Aufklärung würde leicht die Menschen aus ihren Wirkungskreis heraussezen, die Religion in ein leeres Verstandsspiel verwandeln, und durch unvermeidliche Zerrüttungen und Streitigkeiten, welche daraus entstehen müsten, die Aufklärung zum wahren Unglück für die Welt, das Licht zur Mordfakel machen.

Auch die größere Freiheit in Untersuchungen ist noch nicht Aufklärung, sondern entweder die Folge davon, oder nur das Mittel dazu. Sie ist die Folge von der Bildung der Vernunft, die an der Wahrheit Geschmack gewonnen, ihre Würde im Denken gelernt hat, keinem Ansehen fröhnt und es mit Unzufriedenheit und Bedauern fühlt, daß sie durch Vorurtheile aufgehalten und entweiht,

durch

durch blinden Glauben irre geführt, und unter dem Druck menschlichen Ansehens um die Schäze der Wahrheit gebracht worden. Ehe die Reformation den Untersuchungsgeist aus den Fesseln der Hierarchie in Freiheit gesezt, war die Barbarei schon verschwunden, andre Wissenschaften schon bearbeitet, und die Aufklärung in Geschichte, Weisheit und Geschmack schon merklich verbreitet. Diese größere Freiheit ist nicht der Vorzug unserer Tage, unsrer Zeitgenossen, unsrer Theologen; sie ist das Palladium der protestantischen Religion, das heiligste, unverlezlichste Recht, das uns die Reformatoren erkämpft und gesichert haben, und die alte Gränzscheide zwischen unsrer Parthey und der römischen, die immer Ursache haben mag, warum sie die Vernunft in ihren Untersuchungen beengt, und den freyern Gang des lehrbegierigen Forschers durch Kirchensprüche und Priesterverbote aufhält. Aber ihr fortgesezter Gebrauch wird das Mittel zu größerer Erleuchtung. Nur da, wo diese Freiheit herrscht, ist ungehinderter Umlauf jedes Gedankens, der Aufmerksamkeit erregt, reichliche Unterstüzung des schwächern Geistes in seinen Bestrebungen, Entwicklung seiner Fähigkeiten, Vordringen im Gebiet der Wahrheit, Verschwinden der Schreckbilder des Aberglaubens, Entfeßlung von Vorurtheilen, Berichtigung des Irrthums, Befestigung gegen Zweifel, richtiges Urtheil über den Werth und die Wichtigkeit der Glaubenslehren, und edlere Benuzung derselben. Diese Bekämpfung des blinden Glaubens, aber-

gläubi-

gläubischer Meinungen und schädlicher oder unnü-
zer Grundsäze, sollte freilich das Ziel und der
Erfolg aller freyern Untersuchungen seyn; allein
wie oft bleibt nicht der vermeinte Aufklärer nur
beym Gebrauch seines Rechts stehen, nennt die
Anhäufung von Zweifeln gegen angenommene Mei-
nungen freymüthige Betrachtung, und sein Läug-
nen, Wegwerfen und Niederreissen alles dessen,
was bisher für Wahrheit gehalten worden, Auf-
klärung der Religion und der Welt! Nie ist wohl
dieser Name mehr hiezu gemißbraucht worden, als
in unsern Tagen, wo man fast keine andere Auf-
klärung mehr kennen oder schäzen und befördern
zu wollen scheint, als das Herumirren zwischen
Zweifel und Zweifel, die Geschäftigkeit, alle Re-
ligionslehren verdreht zu machen, und die unglük-
liche Bestrebung, jede Wahrheit der Offenbarung,
die bisher dem Menschen noch Ruhe, Licht und
Freude gewährt hat, wegzuwerfen. Je weniger
noch von den Kenntnissen, die uns besser und zu-
friedner machen können, und bey deren Lichte sonst
so viele Besorgnisse, Aengstlichkeiten und Dunkel-
heiten verschwunden sind, übrig bleiben, desto er-
leuchteter sollen die Zeiten, und die Köpfe um so
viel heller seyn, je weniger sie noch etwas von
den vorigen Lehren des Christenthums wissen und
dulden. Und was ist denn die sogenannte freye
Untersuchung anders, als eine Vertauschung des
Vorurtheils für den Glauben mit dem Vorurtheil
wider denselben, der Uebergang vom Verweilen

bey ungewisser Wahrheit zum Verweilen bey Ungewißheit oder zur Unwissenheit, und leider! die Grausamkeit, die dem Wandrer auf seinem Wege zur Rechtschaffenheit sein Licht aus der Hand reisset und zertritt, und ihn, der das Sonnenlicht der Vernunft nicht erblicken kan, mit Spott erinnert, daß er nun in Finsternis sey! Wie kann man vergessen, daß alle vernünftige Freyheit in Untersuchung der Religion nicht bloß erschüttert, sondern auch befestigt; nicht blos schädliche Vorurtheile zerstöret, sondern auch an ihre Stelle etwas nüzliches zu sezen Bedacht nimmt, und den Geist nicht in eine unbefriedigende Leere versezt, in welcher ihm nichts, als Gefühl seiner Unwissenheit und Schwäche übrig bleibt, sondern ihm vielmehr glücklichmachende Grundsäze läst oder darbietet, sie in größerer Deutlichkeit darstellt, gegen Zweifel und Verwirrung sichert, und der Vernunft und dem Herzen annehmungswerth macht.

Aber daß die Erweiterungen in andern Theilen der Wissenschaften zum Vortheil der Religion genüzt werden, daß die Harmonie zwischen Vernunft und Christenthum immer einleuchtender gemacht, daß unhaltbare Säze aufgegeben, unsichere weniger empfohlen, schwere und dunklere mit minderer Strenge eingeschärft; daß Religion und Tugend in ihre glückliche und nothwendige Verbindung gesezt, und jene auf ihrer wohlthätigen Seite immer genauer gekannt und besser zur Beruhi-

gung und als Antrieb zur Tugend genüzt werde; daß der Mensch lerne, die Gottheit würdiger zu denken und geistiger zu verehren; daß keine Spekulation ohne Nuzen, keine Empfindung ohne Antrieb und Lenkung der Vernunft, kein Gebrauch ohne Theilnehmung und Gewinn des Herzens statt habe; daß die ernste Wahrheit durch die Verbindung mit Geschmack mittheilbarer werde; daß die Kenntniß der Wahrheit in ihrem größern Umfang nicht blos das Eigenthum einiger weniger bleibe, sondern selbst der größere Haufe mehr Einsicht aus Nachdenken, mehr Festigkeit durch Gründe, mehr Lauterkeit durch Absonderug alles abergläubischen Zusazes, mehr Geschmack an Betrachtung der Religion gewinne; daß die Thätigkeit des Verstandes sich in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens äusere und im Wetteifer ihre von ihr selbst verkannten und von andern oft geraubten Rechte wieder hervorsucht; dieß ist die Aufklärung, die dem Christenthum zu wünschen ist, die der Vorzug unsrer Zeiten zu werden anfängt.

Man darf nur um sich hersehen, um die vortheilhafte Veränderung in ihrer Entstehung, ich kann nicht sagen, in ihrer Vollendung, zu erblicken; man darf nur dem Gemählde der vorigen Zeiten das mildere Gemählde der unsrigen gegenüber stellen, um ihren Vorzug in dem allen, und das glükliche Vordringen des Lichts nach dem Schatten und der Dämmerung zu erkennen. Wie viel

giebt die vertrautere Bekanntschaft mit der Natur, die genauere Wahrnehmung ihrer Kräfte, ihres Zusammenhangs, ihrer Harmonie, und die Betrachtung des unermeßlichen Umfangs der Schöpfung, der unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Theile, und der bewundernswürdigsten Ordnung des Ganzen, unsern Zeiten voraus! Wie unbemerkt blieben einst alle Wunder der Natur, alle Schönheiten der sichtbaren Welt! wie kalt wurde der Himmel angestaunt! wie gleichgültig die Blume und das Insekt zertretten! wie unmuthig über das Unnüze und Schädliche geklagt! wie unempfindlich die schönsten Auftritte in der Natur besehen, und wie ängstlich die seltnern als Beweise oder Verboten einer zürnenden Gottheit gefürchtet! und nun, wie emsig wird dies alles untersucht, wie begierig jede neue Entdeckung aufgenommen, und wie zufrieden genüzt! Jezt sieht der Mensch überall seinen Schöpfer und Vater, lieset in dem großen offenen Buch mit Rührung die Thaten der Gottheit, findet Güte und Macht, Weisheit und Vorsorge, und in der Sonne, wie im Sturm, im Raubthiere wie in der Blume, das Denkmal für die erste Wahrheit der Religion: Gott ist die Liebe! Was für Schreckbilder des Aberglaubens hat nicht diese Aufklärung verscheucht! Hat sie nicht den Glauben an Beschwörungen und Zaubereyen, die Furcht vor der Macht und dem Einfluß böser Geister, die Wundersucht und die Neigung zu übernatürlichen Künsten, glücklich geschwächt?

schwächt? Hat sie nicht die Zufriedenheit mit der Regierung Gottes, die selbst die fürchterlichscheinenden Phänomene in der Natur wohlthätig macht, befördert? Hat sie nicht dem Menschen seine vorzügliche Würde fühlen gelehrt, und dadurch zur Anbetung seines Vaters im Himmel, zur Ehrfurcht gegen sich selbst, zur Hoffnung auf ewige Glükseligkeit geleitet? Hat sie nicht neue Quellen von Zufriedenheit geöffnet, neue Freuden geschaffen; nicht Muth gemacht, sich auch in der niedrigsten Dunkelheit für einen Gegenstand der Vorsehung zu halten, nicht Ermunterung gegeben, bey dem steten Streben der Geschöpfe zu ihrer Bestimmung nicht von seinem Ziele zurück zu bleiben? Man nimmt nicht mehr zu Wundern seine Zuflucht; aber man wird desto aufmerksamer auf die verborgne Verbindung und Entwiklung der Kräfte und Begebenheiten in dem Gang der Natur. Man bebt weniger vor dem Teufel; aber man lernt desto behutsamer gegen die Versuchungen des Herzens zu seyn. Man flüchtet nicht mehr unter die Hand des Exorcisten; aber desto sicherer zu der Weisheit des Arztes. Man ahndet nicht mehr im Nordlicht Kriege, im Kometen Pest und Zerstörung; aber man findet in der Auflebung jedes Geschöpfes ein Unterpfand der Palingenesie des verwesten Körpers, und in den Eingeweiden der Erde den Stoff, welcher die angekündigte Umbildung derselben durch Feuer erwarten läst.

Glücklichrr Weise kehrte der Mensch, der mit seiner Vernunft alles umfaßt, alle Schäze der Natur durchspürt, und nie ohne Ausbeute für die Religion zurücke kommt, seine Untersuchungen auch auf sich selbst, und beobachtete mit mehrerer Achtsamkeit seinen Geist, dessen Kräfte und Gang, seinen Zweck und Ziel. Wenn der Mensch das angelegentlichste Studium des Menschen wird; wenn er aufhört, sich selbst gleichgültig, räthselhaft oder wenigstens fremd zu seyn; wenn er, statt seine Seelenkräfte zu anatomiren, anfängt, sie mit einander in Wirksamkeit zu sezen; wenn er seine Anlagen studirt, um sie zu bilden; seine Bedürfnisse, um sie zu befriedigen; den Mechanismus seiner Kräfte, um sich derselben zu seinem Vortheil zu bemächtigen; die verborgensten Triebe, um sie unschädlich oder mit Vortheil zu gebrauchen; kurz, wenn er weiß, was Mensch ist, um als Mensch zu handeln: soll dies nicht das günstigste Zeichen der Aufklärung der Menschheit seyn? — Gottlob! diese Stufe ist erstiegen — und die Religion genieset die Folgen davon. Die vergröserte Achtung für sich selbst, die Ueberzeugung, wie werth der Mensch sey, von Gott geliebt und durch alle Hülfen und Anstalten der Offenbarung zu seiner Bestimmung gelenkt zu werden, die grösere Hochachtung gegen das Evangelium, das den Bedürfnissen seines Verstandes und Herzens so glücklich abhilft, seine Triebe veredelt, und zu seinem Ziel — Ruhe durch Thätigkeit — hinleitet, der verdoppel-

doppelte Eifer für Tugend, die Verstärkung der Empfindungen des Wohlwollens, dieser Quelle aller Menschenliebe, alles Menschenglücks, die daraus entstandene vortheilhafte Geschäftigkeit, moralische Anweisungen zu geben, und die Bereitwilligkeit, sie anzunehmen, diese und viele andere Folgen genieset unser Zeitalter von der grössern Bekanntschaft des Menschen mit sich selbst, seiner Natur und Bestimmung. Loke, Hutcheson und Hartley legten den Grund zur ganzen Umschaffung der Moral; die erniedrigenden Lästerungen der Menschennatur, in welcher Augustin nur Sünde und Eindruck des Teufels fand, musten schweigen, so bald der Mensch fühlen lernte, daß seine Natur ihre unzerstörte Würde hat; und je mehr nach anhaltenden Beobachtungen über die Denkungsart der Menschen, ihre Vorurtheile und Ausflüchte, das menschliche Herz in seinen verschiedenen Seiten ausgeforscht worden, an welchen man ihm am wirksamsten beykommen kann, desto leichter wird es, die Menschen aus ihren eignen Grundsäzen und Empfindungen zu der Billigung der Wahrheit zu führen.

So wie die Geschichte mit Freimüthigkeit und Unpartheiligkeit untersucht worden, so verbreitete sich auch hievon wohlthätiges Licht aufs Christenthum, verscheuchte die Mährchen, Sagen und Lügen, welche lange genug Argwohn oder Spott gegen das Christenthum erregt, den Aberglauben

unterhalten, die Wahrheit entstellt haben, und benahm manchen Dogmen ihr fürchterliches Ansehen. Wenn hat man je die Harmonie zwischen Geschichte der Bibel und Geschichte der Menschheit in helleres Licht gesezt gesehen? wenn das Ansehen der mosaischen Annalen mehr bestättigt gefunden, als durch die Vergleichung seiner Zeugnisse mit den Sagen der Urwelt? wenn die Aechtheit der Evangelisten fester bestättigt, als jezt? Allmählig wird der Spott über die Sitten Israels, über den Charakter Davids, und das Serail des Salomo, wovon nur noch zuweilen ein Echo kreischt, lächerlich, weil man ähnliche Sitten bey allen unkultivirten Nationen, und ähnliche Ereignisse bey allen despotischen Verfassungen des Orients antrift. Allmählig werden Athanasius, Augustin und Thomas ihrer eignen Verantwortung überlassen, wenn sonst die Kirche alle ihre Waffen wider die Gegner derselben wendete. Allmählig verlieren die alten Verschiedenheiten der Bekenntnisse, durch welche eine Scheidewand gezogen werden sollte, um die menschlichen Gemüther zu trennen, die Vorstellung von ihrer heiligen Wichtigkeit, die den Eifer heißer, den Partheigeist bitterer, das Wohlwollen schwächer, das Mißtrauen größer, und die Wahrheit nicht eben fester machte. Allmählig sinkt das Ansehen mancher Ceremonien und Gebräuche, welche ihren Ursprung der Barbarey oder dem Aberglauben, und ihre Beybehaltung bloß dem langen Besizstand zu danken haben. Denn

die Untersuchungen über die Entstehung dieser Lehren und Formen zeigen es, daß sie in dem Unterricht und bey dem Gottesdienst der ersten Christen unbekannt gewesen, daß Bischoffskabbale und Priesterstolz ihnen durch alle unlautern Künste menschlicher Gewalt Ansehen und Ausbreitung verschaft, daß es nie an redlicheu Männern gefehlt hat, die sich der Entweihung der reinern Religion durch menschliche Meinungen und willkührliche Anstalten widersezten, und daß die Scheidewand, die man oft mit feindseliger Ungerechtigkeit zwischen Rechtgläubige und Kezer zog, höchstens nur noch ein Denkmal von alten Befestigungen der Wahrheit sind, die zur Zeit ihrer Erbauung vielleicht zu einer nöthigeu und tauglichen Schuzwehr dienten, jezt aber, wo wir entweder ohne Furcht gegen solche Gegner leben können, oder wohl bessere Verschanzungen ihnen entgegen zu sezen im Stande sind, ihrem Verfall ruhig überlassen werden können. Es ist bey so vielen Lehren, die als wichtige Wahrheiten des Christenthums gepriesen und ängstlich vertheidigt worden, kein sonderliches Zeichen ihrer Unentbehrlichkeit zur Religion und ihrer Wichtigkeit im christlichen System, daß ihre Entstehung so neu ist, ihre Verbreitung durch so viele niedrige Mittel versucht, und ihre Gültigkeit immer von Zeit zu Zeit angefochten worden, so bald freymüthige Männer auftraten, die keinem Bischoff nachbeteten! Dies lehrt die Kirchengeschichte, und wird es noch mehr lehren, wenn

noch viele Männer, wie Semler, Rösler, Schröckh, Henke und Plank in diesem Felde nach Ausbeute graben.

Und warum soll es nicht Aufklärung heisen, wenn Vernunft und Christenthum in nähere Harmonie gesezt werden? Ich fürchte doch nicht, daß Christus Unvernunft sollte gelehrt und zu glauben befohlen haben; und wenn der Aberwiz einiger Bekenner seiner Lehre abentheuerliche Meinungen und vernunftwidrige Säze unter dem Stempel von Religion Jesu einzuführen gesucht hat: so müste es, wahrlich! Verdienst seyn, dieselben in das Gebiet der Unvernunft, troz alles Entgegensträubens der Vorurtheile und des Aberglaubens, zurücke zu schieben. Ich kan nicht begreifen, was denn entehrendes für die christliche Religion oder den heiligsten Stifter derselben selbst in den Versuchen liege, das Christenthum als die vernünftigste Religion darzustellen, und zu zeigen, daß seine Entdeckungen die Beystimmung der Vernunft haben, seine Belehrungen über die Anstalten Gottes zu unserm Wohl die die Prüfung der Vernunft ausdauern, seine Forderungen nichts anders, als die heiligsten Geseze der geläuterten Vernunft sind, und seine Verheisungen die natürlichen Bedürfnisse und Wünsche eines vernünftigen Geistes durchaus befriedigen; daß von ihm der Mensch, der weniger zum Nachdenken fähig und aufgelegt ist, eben das lernt, was der helle Weise mit aller anhaltenden

kenden Sorgfalt, seine Bestimmung zu finden, entdekt, und daß die gebildetste Vernunft keine bessere Anweisung zur Verehrung Gottes geben kann, als er sie längst, ehe der menschliche Verstand, vielleicht selbst auf den Schultern des Christenthums emporstrebend, diese Stuffe von Aufklärung erreichte, gegeben hat. So lange Vernunft und Offenbarung, wie durch eine heilige Gränzscheide, als unverträglich von einander entfernt gehalten werden; so lange wird der Weise sich nicht in das Gebiet des Christenthums ziehen lassen, weil er nicht seiner Führerin untreu werden will; und der Christ bey den Gefahren der Mißdeutung und Schwärmerey, denen nur die Prüfung der Vernunft begegnen kan, keine Hülfe finden. Und wer mag so ungerecht seyn, es nicht als einen Seegen unsers Zeitalters anzusehen, daß diese Vereinigung, wo nicht ganz bewirkt, denn dazu gehört noch mehrere Läuterung der Vernunftlehren wie der Bibellehren, aber doch sehr erleichtert ist. Man darf nun ungehindert alle Beweise fürs Christenthum und alle einzelne Lehrsäze desselben, selbst alle Meinungen, vor denen sonst der menschliche Verstand als vor schauerischen Geheimnissen zurück bebte oder zurückegeschreckt wurde, der Prüfung der Vernunft unterwerfen. Man kann es nicht ferner wagen, die künstlichen Zusäze zur Religion, die man so lange als die wesentlichsten Stücke derselben hat nachbeten lassen, dem Licht der Zeit gleichsam zum Troze, dennoch eigensinnig zu behaupten;

haupten; man darf nicht länger die Vorurtheile in Schuz nehmen, welchen die ganze Schaar ihrer treuherzigen Bekenner keine innere Stärke zu verschaffen weiß, und bey denen aller Eifer und Lärm ihrer Vertheidiger, alle Kunst der Beredsamkeit, und alles Berufen auf Empfindung oder Besizstand nicht mehr die Stelle der fehlenden Beweise ersezen kann; man kann nicht mehr unbesorgt und ohne Schaden die Behauptungen wiederhohlen, welche die rohere Philosophie und ungebildetere Denkungsart einst verständlich und unanstößig fand, weil die Religion mit der reinern Philosophie, der Verfeinerung der Empfindung und der Läuterung vieler Begriffe nothwendig eine neue Form gewinnen muß; man hat die Wundergeschichten durch Erklärungen der Begebenheiten aus der Natur vermindert, und auch auserordentliche Begebenheiten, ohne die Erzählungen in Romane, oder die Geschichtschreiber in Betrüger zu verwandeln, wozu nur die hohe Aufklärung Bahrds fähig ist, begreiflicher zu machen gesucht; man hat die Beweise reformirt, weil der Anblick vieler morschen Stüzen den unbedachtsamen Beobachter wegen der Festigkeit des ganzen Gebäudes argwöhnisch machte; man hat der gefährlichen Verwirrung des wesentlichen und fruchtbaren in der Religion mit dem Entbehrlichen und den willkührlichen Zusäzen gesteuert, die Lehrsäze, welchen blos der Enthusiasmus gegen Irrlehrer und der Eigensinn, welchen jeder Widerspruch starrer macht, das Ansehen

sehen von erheblichen Hauptsäzen verschaft hat, von den Zwangsgesezen der Glaubenseinheit und der Kirchensprache befreyt, Verschiedenheit der Meinungen in solchen Nebenpunkten, ohne die Wahrheit und Liebe aufzugeben, geduldet, und sich in seinen Vertheidigungen mehr auf die unverkünstelte Wahrheit zurückgezogen, die durch ihre Deutlichkeit und faßliche Einfalt die denkende Vernunft befriedigt, und sich den geraden Weg zum Herzen bahnt. Nach diesen Reformen ist die Religion nicht mehr dem Hohn der Vernunft bloßgestellt; und wenn der Spötter oder der Unglaubige nun nicht müde wird, diese Meinungen als christlichen Aberglauben zu bestreiten oder zu belachen, wenn er noch immer fortfährt, die lächerlichen oder mitleidenswürdigen Begriffe, abgeschmackten Träume und mythologischen Vorstellungen von unwissenden Predigern, sophistischen Theologen und wizigen Vorbildskrämern, in der Lehre von der Eingebung der Bibel, der Erbsünde, der Dreyeinigkeit und der Person Christi und andern, ernsthaft oder wizig, als Beyspiele des Aberwizes und der Unvernunft darzustellen, obgleich eben diese Thorheiten jezt in den Systemem der meisten Theologen als schändende Tüncherеien ausgelöscht sind; wenn er die veraltete Theologie bestreitet, als ob unsre Zeiten nichts daran geändert hätten: so möchte eine solche geflissentliche Verhehlung des Bessern, und ein so bitterer Tadel gegen abgelegte Fehler, eine sehr unedle Ungerechtigkeit seyn; und so dürften

ten wir gewiß bey diesem lustigen Siegrufen über unhaltbare Meinungen der Orthodoxen und Schwärmereyen der Wundersüchtigen, wo schon lange durch bessere Einsichten und Vorstellungen vernunftmäsige Wahrheit an die Stelle der erstern und begreifliche Natur an die Stelle der leztern gesezt ist, über dies Beyspiel von Unwissenheit oder Heldengeist eben so mitleidig lächen, wie wir über den Prahler lachen würden, welcher seinen Heroismus dadurch geltend macht, daß er ein paar wehrlose, vom Belagerten verlassene Gartenhäuser, in der Hofnung, nun selbst bald die Festung zu erobern, in Brand steckt.

Eben die Philosophie, welche durch ihre mathematische Form der Seichtigkeit und Verwirrung gesteuert, und zum Ernst im Denken und Vorsicht im Untersuchen, auch bey dem Umgang mit der Religion, anspornte, hat in ihrer reizendern Gestalt die Untersuchungen über die Religion angenehmer gemacht. Seitdem die muthigen und verehrungswürdigen Weltweisen unsers Zeitalters Liebe zur Wahrheit mit dem Geschmack des Schönen verbanden, der Philosophie die fürchterliche Gestalt eines ausgedorrten Gerippes benahmen, und für die Menschen, die zu erhabnern Ausflügen unfähig sind, wieder mehr zu versinnlichen anfiengen; seitdem Verstand und Wiz, Ernst und Anmuth, Tiefsinn und Munterkeit einander zu Hülfe empfeh-

gekommen, um die Wahrheit zu erhalten und zu empfehlen; seitdem Männer, wie Mendelsohn, Reimar, Sulzer, Eberhard, Engel die Weisheit zu der Fassungskraft des grösern Haufens herabgestimmt haben: seitdem hat auch die Religion, die lange unter dem eisernen Scepter der scholastischen Formulare geseufzt hatte, oder verächtlich worden war, eine würdigere Gestalt erhalten. Der feinere Geschmack in den Werken des Wizes, die verstärkte Empfindung für das Wahre und Schöne, die dadurch allgemeiner gewordene Lesung guter und angenehmer Schriften, rieth auch dem Religionslehrer, sich dieser so wirksamen Mittel, zu Verbreitung der Wahrheit zu bedienen, gab ihm zugleich Fähigkeit, der ernsthaftern Art der Wahrheit Anmuth und Eingang und Nachdruck zu verschaffen, und machte tausende, die das steife Gewand der Religion von der Annäherung zu ihr abgeschreckt hatte, bereitwillig, den Umgang mit ihr zu suchen und fortzusezen. Und da die Vernunft dabey nicht vernachläsigt wurde, so wurde die so seltene Temperatur zwischen Kälte der Speculation und Fieberhize der Schwärmerey getroffen, bey welcher die Wahrheitsliebe, und das Bedürfniß zu empfinden, alle Befriedigung findet. Wir müsten undankbar seyn, wenn wir verschwiegen, daß wir diese Frucht vorzüglich dem glänzenden und verehrungswürdigen Jerusalem, und nach ihm dem Cramer, dem Nösselt, dem Zollikofer, dem Spalding, dem Eberhard, dem

Rein-

Reinhard und andern würdigen Männern zu verdanken haben.

Was für Licht genieset nicht unser Zeitalter in der Auslegung der heiligen Schrift! Was für Dunkelheiten im alten Testamente hat die Bekanntschaft mit den morgenländischen Sprachen, mit dem Geist und Sitten des Orients, und im neuen die Bekanntschaft mit der Lage, der Denkungsart, den Bedürfnissen der ersten Christen enthüllt! Wie viele Beweisstellen hat die prüfende Kritik aufgegeben! und wie viele dafür der forschende Blick des Freundes der Wahrheit an ihre Stelle gesezt! Was hat die Unabhängigkeit von Kirchenübersezung und Kirchenauslegung, das Eindringen in den Geist und Ausdruck der Schriftsteller, der bessere Geschmack, der nicht mehr Wortkrämerey für Gelehrsamkeit, erkünstelte Deutungen für verdienstlich, und Variantensammlung für Kritik hält, sondern das Wahre, Schöne und Edle entwickelt, wie hat dies nicht alles der Wahrheit Zuwachs, der Bibel Würde, der Religion mehr Zuverläßigkeit und Deutlichkeit verschaft! Michaelis und Ernesti werden mit ihren Bemühungen und mit ihren Schülern spät noch Lorbeere tragen, welche ihnen auf diesem rühmlichen Felde ihr Verdienst einärndten ließ, und welche, wie sie, Griesbach, Morus, Tittmann, Koppe, Hufnagel und ihre Schüler ärndten werden.

Endlich

Endlich hat auch die erneuerte wahre Aufklärung dieß gewirkt, daß Religion und Tugend wesentlich vereinigt erscheinen. Was einst Religion hieß, bestand, leider! häufig in Lehren und Ueberzeugungen, die den Verstand belästigten und die Forderung, Gott durch Glauben zu ehren, zu einer schweren Prüfung für den Geist machten; in Worten, die mit dem Stempel der Rechtgläubigkeit bezeichnet; in Ceremonien, die als wesentliche Charaktere des Christen empfohlen waren; und dieß diente nur allzuoft dazu, die Menschen von der wahren Tugend zu dispensiren, oder zum wenigsten ihre Aufmerksamkeit auf die Bildung ihres Herzens, ihre Empfindung für Pflicht, ihre Thätigkeit für Menschenwohl zu schwächen. Wer den leichten Weg zur Seligkeit durch einen treuherzigen Glauben ohne Verstehen und Denken, und durch mechanische äuserliche Uebungen finden kan; wie soll der die Tugend noch, die ihm Anstrengung, Verläugnung, Aufopferung kostet, schäzen? Und wer für diese noch Empfindung und Wärme fühlt, muß eine Religion verdächtig und anstößig finden, bey welcher der Mensch ohne große Besorgnis, leer von guter Gesinnung, träg zu guten Thaten, und vielleicht auch sehr nachsichtig bei seinen Unordnungen seyn kann. In jenem Fall entsteht Sittenlosigkeit; das Laster bricht wie ein Waldstrom herein, und wehe dann dem Menschengeschlecht, wenn die Religion, in welcher gerade die mächtigsten Antriebe zur Rechtschaffenheit liegen,

mit dem unbesorgtesten Verderben in Sitten bestehen kann! In diesem Fall entsteht Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, die kein Leben giebt, und Unglaube, der, wenigstens in diesem Falle, der rechtmäsigste wäre. Aber, Gott sey gedankt, auch diese Veranlassungen der Irreligiosität durch vermeintes Christenthum, sind weggenommen. Die großen Lehren, welche dem schmachtenden Herzen Beruhigung und Hofnung, dem trägen, Antrieb gegen die Versuchungen zur Sünde, Muth und Macht geben; die dem Menschen die Seligkeit, Gott zu kennen und als seinen Vater anzubeten, fühlen lassen, und die freudige und willige Zuneigung zu ihm, die Entschlossenheit, seine Ansichten zu fördern, hervorbringen; die es verhüten, daß ihn weder Ehrsucht noch sinnliche Wollust, noch Begierde nach Reichthum, noch irgend eine gekränkte oder gereizte Leidenschaft zu einem Verderber der menschlichen Gesellschaft machen; diese grossen rührenden Lehren von der Vorsehung und ihren Anstalten zur Beglükung der Menschen sind es, welche an die Stelle der unfruchtbaren getretten sind, und als die wichtigsten gepriesen werden: der Gewinn für Rechtschaffenheit und Tugend ist es, nach welchem die Wichtigkeit einer Wahrhelt abgewogen wird. Es wird allgemeine Sprache, was sonst nur stille Empfindung Weniger war, daß jede Speculation für die Moralität entbehrlich, jede Ceremonie ohne Wirksamkeit des Herzens elendes Geräusch, jede Lehre nur dadurch

Reli-

Religionslehre wird, daß sie eine leidende und antreibende Gewalt über den Menschen hat, dem Ziel der Menschheit sich zu nähern, gut zu werden und gut zu bleiben! Es wird allgemeine Bemühung, die vortrefliche Sittenlehre Jesu ins Licht zu stellen, und das Herz ins Interesse der Wahrheit zu ziehen! Dankbar nennt gewiß auch noch die Nachwelt hier die Namen von Leß, Rosenmüller, Seiler, Feddersen, Sturm, Hermes, und wer mag alle die verdienstvollen Männer rühmen, die auf dieser Seite die Wohlthäter unsrer Zeitgenossen geworden sind? Und, o! wenn kommt noch die glückliche Zeit, daß diese geläuterte Wahrheit gedeiht! daß, wie nun die Lehren des Christenthums in dem Lichte dargestellt werden, daß sich die mächtigen Autriebe zur Tugend darinnen nicht verkennen lassen, daß alsdann auch die allgemeinere Sittlichkeit und der Wandel im Lichte der Wahrheit die Glückseligkeit unsrer Tage vollendet!

Und wer faßt alle die seligen **Wirkungen** dieser Aufklärung? Zuerst **Vereinfachung der Religionslehre.** Man hat weniger Glaubensartikel, weniger Geheimnisse, weniger Verwicklungen, weniger Belästigung des Gedächtnisses und Betäubung der Denkkraft; aber bey den vorhandenen Lehren mehr Festigkeit, mehr Faßlichkeit, mehr Anwendung. Die Speculation darf ihre Entdeckungen nicht aufdrängen; sie muß selbst ih-

re Werkstätte mehr für diejenigen öfnen, die das Looß trift, gelehrt heisen zu müssen; sie muß die Gleichgültigkeit oder die Verachtung derer fürchten, denen in der Dunkelkeit ein Licht in der Hand schäzbarer ist, als ein Planet am Horizont; sie muß ihrer Kühnheit Schranken sezen, weil ihre Versuche weniger bewundert, weniger durch den Dank der Zeitgenossen belohnt, und strenger als einst geprüft werden. — Hernach **Friede und Duldung.** Ist nicht diese Tochter des Himmels erst seit der Zeit herabgestiegen, seit welcher die Freiheit zu denken herrschender, die Ueberzeugung, daß nicht jeder Kezer irrt, und nicht jeder Irrthum Kezerey ist, fester, die Bekanntschaft mit dem Geist der Religion allgemeiner, und die Achtung für Tugend und Rechtschaffenheit stärker geworden? Neben dem Thron der Barbarey sizt immer Grausamkeit; im Wilden brät sie den Feind am langsamen Feuer unter frohem Jubelgeschrey; und im Mönchischen Inquisitor sezt sie den Kezer auf den Scheiterhaufen oder auf die Galeeren, und beschliest den Akt mit dem Te Deum laudamus. — Aber stürzt die Unwissenheit, die stolze Dialektik und die frostige Scholastik, so erscheint die göttliche Wahrheit auf ihrem Thron, dessen Gefährtin Menschenliebe ist. Niemand wird duldender seyn, als der Aufgeklärte, der es weiß, wie sauer es ihm geworden, ins Heiligthum der Wahrheit zu dringen. **Endlich bessere Anstalten zur Verbreitung der Religion.** Mit Freuden

sehen

sehen wir weise Männer, sorgfältige Obrigkeiten und Patrioten in reger Thätigkeit, die Denkkraft zu beleben, das Licht mitzutheilen, und die Ueberbleibsel des Aberglaubens und der Finsternis auszurotten. Welches Streben, den Unterricht der Jugend zum Saamen für eine bessere Nachwelt zu machen, die Lehrbegierde anzufeuern, und die Vernunft und das sanfte Menschengefühl zu erwecken! Welche Geschäftigkeit, die Gebräuche, die dem öffentlichen Gottesdienst seine Würde benehmen, die Hochachtung für die Religion schwächen, die Sinnlichkeit und abergläubische Thorheiten unterhalten, und wenigstens zwecklos sind, mit weiser Vorsicht zu entfernen! Welche Sorgfalt, die Anbetung Gottes in Liedern und Gebeten würdiger zu machen, und die Tändeleyen, die mystischen Schwärmereyen, die Ausdrücke und Reimereyen, die den denkenden Frommen betrüben, den leichtsinnigen Unglaubigen in seinem Spott bestärken, den Geschmack am Guten und Schönen beleidigen, allmählig zu verbannen! Welche glückliche Versuche, die Ceremouien zu vermindern, die ganze Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes so zu bessern, daß es dem verständigen und einfältigen Christen nie an Belehrung und Erweckung fehle, daß er zur Bekanntschaft mit der Religion aus der Bibel mehr angeführt, durch nöthige Abwechslung in der Andacht immer unterhalten, und gestärkt, und zu der Empfindung der Wahrheit erwärmt werde! — Welche Vorbereitungen zu ei-

 ner

ner zweckmäßigern Volkserziehung, um auch in den niedrigern Klassen der Menschheit Gefühl ihrer Menschenwürde, Streben nach vernünftigern Einsichten, Rückkehr von veralterten Vorurtheilen und Aberglauben, Aufmerksamkeit auf ihre Bestimmung, Nuzbarkeit und Werth, Zufriedenheit mit ihrer Lage, Mitwürken zum gemeinen Wohl und mildere Sitten zu bewirken! Die Schulen, die Liturgien, die Gesangbücher, die Catechismen, bisher noch immer Alterthumsstücke, in welchen die Spuren ihrer Entstehung in den Zeiten der Barbarey auffallend sichtbar sind, und deren Rauhigkeit die milde Zärtlichkeit der verfeinerten Sitten und des reinen Geschmacks zurücke hält oder verdirbt, werden durch anständige Reformen nuzbarer; die Formeln der Anreden, der Ermahnungen, der Gebote werden von bedenklichen und dem Mißverstand unterworfenen Vorstellungen befreyet und so eingerichtet, daß sie dem dabey gegenwärtigen Christen die Absicht der Gebräuche, die Wohlthaten Gottes und die Empfindungen, die aus ihrer Anwendung entstehen müssen, lebhaft ins Gemüth bringen; der Religionsunterricht für die Jugend wird mit mehrerer Auswahl nach den Fähigkeiten des zarten Alters, mit Einfalt, Deutlichkeit und Kürze eingerichtet und die Aufregung und Belebung des Begriffs von Recht und Unrecht zur Grundlage der Erziehung gemacht; die Kanzel wird seltner und mit allgemeiner Mißbilligung durch den ungestümmen Eifer der Polemik entweiht; die

Beicht,

Beicht, diese so ausgeartete gute Anstalt, welche der Herrschsucht des Hierarchen, der Polemik der geistlichen Orden und der ruhigen Duldung des Lasters beym Layen so förderlich ist, hört auf, das Tribunal eines Inquisitors und privilegirten Innhabers der Schlüssel zum Himmel oder zur Hölle zu seyn; der Exorcismus, welcher mitten im Reiche Christi noch den Teufel zum grausamen Innhaber von den Seelen der Menschen und unschuldigen Kinder macht, und gleichsam der Erlösung Jesu zum Troz noch Schuz fand, wird als ein unwürdiger Gebrauch betrachtet und verwiesen; die Feindschaft wider Irrende, die Erschwerung ihrer gottesdienstlichen Uebungen und das Vorurtheil wider ihre Tugend hat der liebevollen Duldung Plaz gemacht. Kurz, überall fängt sich die Liebe zur Lauterkeit des Christenthums an zu zeigen, und thätig zu werden, nachdem noch kurz zuvor Speculationen für den vornehmsten Charakter des Christen ausgegeben worden, Sektengeist mit Mißtrauen und Haß die vornehmsten Lehrstühle besezt, und die Sinnlichkeit jeden Gebrauch als unverlezlich vertheidigt hatte.

Endlich glaube ich mit Recht auch die Aufklärung unsrer Zeiten noch in die Ausbreitung würdiger und besserer Religionskenntnisse unter alle Stände sezen zu dürfen. Was sonst etwan nur das Vorrecht, oder wenigstens das Geschäfte, eines besondern Standes war, Prüfung der Wahr-

 heit

heit des Christenthums, Umgang mit den Religionslehren, Forschen in der Bibel; das wird jezt gleichsam Angelegenheit jedes Mitglieds der Gesellschaft. Das Tribunal der Geistlichkeit kann gegen die Appellationen an den gemeinen Menschenverstand nicht mehr entscheiden; die Bücher für und wider das Christenthum bleiben nicht mehr in der Sphäre der Gelehrten; der Regent, der Soldat, der Bürger lieset sie ohne Verbot und ohne Bedenklichkeit; macht die Lehren der Religion und so gar die Streitigkeiten der Theologen zu einem Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, seiner Gespräche und Urtheile; und weit entfernt, auf seine Unwissenheit stolz zu seyn, rechnet sichs beynahe der gröste Theil zur Zierde, sich auch durch geläutertere Einsichten in der Religion hervorzuthun, wozu ihm das herrschende Wohlgefallen an Lektüre und die Ausdehnung der Geselligkeit unter allen Ständen so förderlich ist. Fürsten von Europa, besonders in Deutschland, rechnen die Kenntniß und die Beförderung der Religion zu ihren Vorzügen; ehren ihre Vertheidiger, ermuntern ihre Bekenner durch Beyspiele, beweisen, zwar nicht mehr durch Abhängigkeit von Beichtvätern und durch Umwandlung der theologischen Streitigkeiten in Angelegenheiten des Staats, aber vielmehr durch gute Anstalten für die Volksbildung und durch ihr religiöses Beyspiel, daß sie die Sorge und Achtung für die Religion mit der größten Thätigkeit in den Geschäften des Staats verbinden.

den. Große Männer in allen Ständen nehmen sich noch der Wahrheit an; und der Laie kommt von den Vorurtheilen des Ansehens und des Alterthums zurücke. — Selbst in der Parthei, in welcher das System der Unfehlbarkeit aller Hofnung zur Verbesserung in Lehren entgegen zu stehen scheint, und die Hierarchie ihr monarchisches System befestigt hat, ist doch der Anfang gemacht, die Jugend besser zu erziehen, die Gebräuche des Aberglaubens zu verbannen, die Sprache der Scholastik mit einer herzlichern und lichtvollern zu verwechseln, und die bürgerliche Duldung auch andern zu gestatten. — Ueberall ist mehr Licht, mehr Thätigkeit, mehr Untersuchung, mehr Zweifel, mehr Wahrheitsbegierde, mehr Geschmack an nüzlichen Lehren des Christenthums, als einst — und wir sollten uns unserer Aufklärung nicht rühmen? nichts besser, geläuterter, nüzlicher finden, als es zur Zeit der Reformation war? nicht finden, daß unsre Zeitgenossen in Luthers Fußstapfen getretten, und, was er unvollendet lassen muste, der Vollendung näher gebracht haben? O! ihr undankbaren Tadler, die ihr die Bemühungen unsrer Zeitgenossen verkleinert! ihr Abtrünnigen vom Geist der Reformatoren, die ihr kein andres Licht kennen wollt, als das Licht der Morgenröthe, das Luthers Sorgfalt seinen Zeitgenossen zeigte!

Wir würden uns indessen sehr betrügen, wenn wir diesen Zustand schon für den hellen Mittag an-

ansahen. Licht und Sitten sind noch lange nicht so allgemein, als es für das Wohl der Menschheit zu wünschen wäre, und auch nur ein flüchtiger Blick auf die Erscheinungen unsers Zeitalters stellt uns sehr demüthigende Beweise von der hartnäckigsten Rohigkeit, viele Beyspiele von dem Kampf der Finsterniß wider das Licht und die mannigfaltigsten Auftritte in allen Ständen vor, wo niedrige Sinnlichkeit die Vernunft verscheucht, wo die Dummheit sich der Aufklärung widersezt, wo es wirklich dem Aberglauben oder Unglauben gelungen ist, die Religion in ihrer schon hergestellten Lauterkeit wieder zu entweihen, und wo die Besorgniß entsteht, daß der christlichen Welt vielleicht bald wieder eine neue Barbarey droht, die, bey der schon vorhandenen Sittenlosigkeit und Weichlichkeit, bald hereinbrechen, und den Seegen so vieler Bemühungen, zur Wiederherstellung der Wahrheit und Erweiterung ihrer Siege, vernichten möchte.

Das gemeine Volk ist beynahe noch immer so roh und abergläubisch, als es in den mittlern Zeiten immer gewesen seyn mag. Der Glaube an Geistersehen, Zauberey und geheime Künste; die steife Anhänglichkeit an das Aeuserliche in der Religion, das Vertrauen auf Gebräuche, wobey man die Wahrheit und die Tugend entbehren zu können glaubt; kurz die Religion der Gebräuche, wie wir sie S. 137. beschrieben haben,

treibt bey dem größten Haufen ihr Spiel, während als Stupidität und Gemächlichkeit die Aufklärung hindern.

Der größere Theil unter denen, welche sich vom Pöbel durch Cultur und Geschmack zu entfernen suchen, den Vorurtheilen desselben längst entsagt zu haben glauben, und sich als lebendige Beweise und feste Stüzen der Aufklärung ansehen, behält noch Reste genug von Vorurtheilen, oder gleitet auf neue Abwege aus, weil er seine Vernunft nicht in den Schranken der Mäßigung, und seine Empfindungen nicht unter dem Gebiet der Vernunft hält. Man hat der Rohigkeit des Pöbels entsagt, aber es scheint, daß man in der Entfernung von derselben auf zwey Extreme gefallen ist, die eben so zerstörend, als Barbarey sind. Alles aus dieser Schaar ist entweder gleichgültig oder intolerant; unglaubig oder schwärmerisch. Vergnügen an Wiz und Spott, welcher der Weichlichkeit so sehr zu statten kommt, macht den Voltaire zum Hauptapostel der einen Parthey; Hang zu Empfindungen reiset die Gemüther zu Lavaters Phantasieen hin; der Geschmack an Romanen, das Streben nach Neuheit, macht bey dem Einen die Briefe Bahrds und bey dem Andern die Sehereyen Swedenborgs zum Hauptbuch. Entweder wird von dem Verfasser des Horus, dem Fragmentisten, und ähnlichen Schriftstellern, als den grossen Geistern, das Licht geborgt, das alle Schatten

ten der Vorurtheile verjagt, oder es wird bey Theosophen, als Depositairen der Wahrheit gesucht. Auf der einen Parthey vereinigt sich alle Stärke der Philosophie und aller Wiz des Unglaubens, um den Glauben an Wunder lächerlich zu machen, und auf der andern erwacht wieder der Hang zum Wunderbaren, Ungeheuern und Abentheuerlichen, und tritt zu Gaßner, Meßmer und Cagliostro. Der eine Haufe giebt sich den Namen von Philosophen, weil er die Vernunft zu erheben glaubt, wenn er allen Glauben mit Füssen tritt; und der andre desorganisirt seine Vernunft, appellirt an die Empfindung, weil er in der Erschlaffung seines Geistes sonst keine Gründe finden kann, und sinkt aus Andacht in Mystik, und vielleicht in epileptische Zukungen. Sind je diese beyden äusersten Ausschweifungen in Unglauben und Vernunfthaß, in kühner Verwerfung alles Glaubens und in tödender Leichtglaubigkeit nebeneinander so herrschend gewesen?

Selbst da, wo sich der Verstand dem Nachdenken widmet, und die Religion, als die sicherste Stüze der menschlichen Ruhe und Tugend, zu schäzen und zu befördern sucht, glaubt ein großer Theil die Würde, welche ihm die Vernunft, und die Sicherheit welche ihm die Religion geben soll, nicht besser zu behaupten, als durch dem Uebergang vom Christenthum zum erklärten und reinen Naturalismus und durch den angenommenen Ernst,

den

den Glauben an die christliche Lehre durchgehends aus den Gemüthern, welche aufgeklärt heisen wollen, wegzuschaffen und zu vertilgen. Wie wird es den Menschen gehen, wenn sie, unfähig von dem Naturalismus geleitet zu werden, und unwillig, sich vom Christenthum leiten zu lassen, nun ohne Führer und bald auch ohne Religion, herumirren! was soll ihren Durst nach Wahrheit stillen, wenn ihnen Eine Quelle abgegraben und die andre nur auf der steilen entfernten Höhe gezeigt wird!

Noch beunruhigender müste das Uebel seyn, womit eine tiefsinnige metaphysische Speculation das Christenthum zu bedrohen scheint. Wenn alle bisher geltenden Grundsäze der menschlichen Kenntniß erschüttert werden, so greift diese gewaltsame Erschütterung ohnfehlbar auch die Religion an, die mit jenen Wissenschaften in so naher und wesentlicher Verbindung steht, und wie vieles wäre nicht sowohl von der Verachtung mit welcher die Vernunftglaubigen auf die Offenbarungsglaubigen, die Methaphysiker auf die Dogmatiker der Naturreligion und auf die Supranaturalisten (denn es scheint, daß sie von den Kezermachern wenigstens die Kunst durch Namen gehäsig zu machen, gelernt haben) selbst genügsam herabblicken, sondern vielmehr von dem Zeitalter, welches sie in die Labyrinthe ihrer Untersuchungen und Formulare hineinziehen, zu befürchten. Der metaphysische Kritiker wird es, mit aller Sorgfalt, nicht abwehren

ren können, daß er, so lange ein gewisser herrschender Geist unsres Zeitalters dauert, undenkende Skeptiker macht, welche auf das Wort stärkerer Denker von allgemeiner unüberwindlicher Ungewißheit in den Erkenntnissen der religiösen Gegenstände laut und zuversichtlich mit reden und sich weise und ruhig dünken, wenn sie alles leer finden, nachdem diese Männer, wie sie glauben, alles aufgeräumt haben. Er wird, zumal da er sich zum Zweck macht, in dem großen Proceß zwischen Vernunft und Vernunft durch Läuterung und Oberläuterung der reinen Vernunft, die Monarchie über alle Sterbliche, ihre Kräfte und Einsichten zu verschaffen und dadurch ein ungewohntes Licht zu verbreiten, durch Neuheit, durch starkgesagtes Absprechen, durch declamatorisches Verschreyen lange angenommener Grundsäze, und durch die Verkettungen scharfsinniger Hypothesen, erneuerter Formeln (welche das Ansehen von Tiefsinn geben) und dunklerer Räthsel, stets eine Anzahl von Menschen überraschen und betäuben, welche hier und da eine Behauptung aufhaschen, auser ihrem Zusammenhang mißverstehen und verkehrt, oder sogar zum Schaden, anwenden; die, unfähig, in die Werkstädte dieses Lichts zu dringen, und zu träge, sich zuerst durch einen sorgfältigen Ueberblick aller dazu gehörigen Seiten ihrer zu versichern, ihre Weißheit in Wortkram, ihre Philosophie in Zweifeln, und ihre Religion in kalten Speculationen über die Natur ihrer Gegenstände suchen. Und

wie

wie nahe mag der Zeitpunkt seyn, in welchem sich alle Geschäftigkeit derer, die als Denker die Welt leiten wollen, vereinigt, alle Erzeugnisse ihrer wuchernden Scholastik, wie die tiefsinnigen Aristoteliker des dreyzehenten Jahrhunderts auf die Pflanzstädte der Religion zu versezen und die ganze Theologie, mit Verschmähung aller Hülfsmittel zur Auslegung, in eine Sammlung methaphysischer Subtilitäten, überirrdischer Speculationen und räthselhafter Fragen zu verwandeln! Wo ist in der Philosophie eine Materie aus Gährung entstanden, welche nicht in der Religionslehre Sauerteig geworden ist!

Während dieser beunruhigenden Gährung und den Erschütterungen, welche die Wahrheit zum Theil schon erfahren, und welche man als traurige Vorboten eines besorglichen Untergangs mit Zittern bemerkt, entsteht noch eine größere Besorgniß auf einer ganz entgegengesezten Seite, aus dem Eifer, womit sogar öffentliche Anstalten gegen die bessere Aufklärung, und die Verbreitung der geläuterten Religionserkenntniß gemacht werden: und aus den gewaltsamen Versuchen, dem Fortrücken des menschlichen Geistes, durch die Beengung in das etablirte System, eine unverlezliche Gränze zu sezen. Wenn dort der Religion die Wiederkehr des frostigen Zeitalters der zusammenziehenden Scholastik droht, so droht hier dem Evangelio die noch schrecklichere Wiederkehr des

hierar-

hierarchischen Despotismus, der alles Nachdenken lähmt und alle Vernunft unter das Joch seiner Meinungen beugt; der, wo er nicht überzeugen kann, aus den Cabineten der Könige befiehlt; wo er für sein Ansehen durch Denker und Forscher zittern muß, gegen ihre Einsichten als gegen Gift warnt; und wo er sein System sichern will, gegen jede Erweiterung der Einsicht mit Bann drobt, so wie er jedem, welcher diese Gränzen heilig bewahren will, gute Winterquartiere verspricht. Was läßt sich erwarten, wenn der Denkende muthloß, der gemächlich Nachbetende dreist, der Aufgeklärtere heuchlerisch, der Formulargelehrte zum Führer der Christenheit gemacht wird? wenn es gefährlich wird, seinen Glauben zu bekennen, seine hellern Einsichten denen, die das Christenthum ohnehin schon mit gehäßigem Geiste verschmähen, mitzutheilen, und nach dem Bedürfniß des Zeitalters die reinere Wahrheit vorzulegen! Die Gefangenschaft der Vernunft, die Unthätigkeit der Lehrer, die Erneuerung der Meinungen, die dem Unglauben seine Siege so leicht gemacht haben, und der Zwang bürgerlicher Geseze, wogegen die zwingende Kraft der Wahrheit mit unwiderstehlicher Elasticität wirken muß: ach! welche traurigen Aussichten!

Die Gelehrten fordert insonderheit ihr Beruf auf, die erhabenen Grundsäze des Evangelii in ihrer reinsten Lauterkeit auszubreiten, und ihr Licht leuchten zu lassen; und unsre glückseligen Zeiten

ten besizen mehr, als irgend ein vorhergehendes Zeitalter, freymüthige und nachdenkende Wahrheitsfreunde: allein ist ihre Anzahl nicht immer noch geringe gegen den ungeheuren Schwarm derjenigen, welche sich in ihren Schatten zurücke ziehen, den bessern Bemühungen ihrer Zeitgenossen entgegen arbeiten, und gerne die Fackel wieder auslöschen möchten, die eine grössere Erleuchtung bewirken will? Fahren nicht noch immer einige fort, Speculationen zum Rang von christlichen Glaubenslehren zu erheben, menschliche Meinungen mit der Lauterkeit des Evangelii zu vermischen, und den Besiz der Seligkeit an Formeln zu binden? Sind es nicht diese, die über jede Neuerung, als über gefährliche Untergrabung des Christenthums schreyen; jede Verbesserung in Anstalten verdächtig machen, und mystische Bilder gegen Gesänge voll Salbung und Wahrheitsliebe in Schuz nehmen? Sind es nicht Gelehrte, welche unter dem Vorwand, die Binde der Vorurtheile abzulegen, aus der Bibel alles machen und ihren Ruhm in abentheuerlichen Auslegungen oder schönklingendem Geschwäz, ihre Beweise in ihrem Gefühl, und ihr Verdienst in der Vertilgung aller Achtung und alles Vertrauens für ihre Verfasser und ihren Innhalt sezen? Sind es nicht Gelehrte, welche sich in Gesellschaften verbrüdern, die Vereinigung der Irrenden durch Verabredung, die Erhaltung der reinen Lehre durch ihr Widerstreben wider alle Neuerung, die Auslegung der

Apokalypse durch ihre Forschungen zu befördern? Sind es nicht Gelehrte, die Gleichgültigkeit unter dem Namen von Duldung, alte Thorheiten unter dem Namen reiner Lehre, und Partheigeist unter dem Namen von Wahrheitsliebe empfehlen? die endlich selbst die Gelehrsamkeit, welche allemal sich der Barbarei entgegen sezte, unter dem Vorwand von Pedanterie verächtlich machen, gelehrte Anstalten schwächen, das Nachdenken töden, den Ernst des Geistes durch Tändeleien entnerven, und durch ihr Beispiel die Barbarey und Unwissenheit wieder zurücke rufen?

Und wo ist die selige Verbindung der Religion und der Tugend? wo nicht noch immer die Klage gerecht, Herr! wer glaubt unsrer Predigt? —

Wahrhaftig, ein trauriges, schwarzes Gemählde unsers Zeitalters, und noch trauriger, daß es grosentheils ein richtiges ist! Allein sollen wir uns deswegen unsers Lichtes weniger rühmen? unsere Vorzüge weniger schäzen? unsre Zeitgenossen herabwürdigen? und weniger dankbar gegen die Vorsehung, weniger froh über den jezigen Zustand der Religion, und ängstlich wegen der Zukunft seyn?

So lange das Menschengeschlecht in seinem schwachen Zustand seyn wird, so lange werden auch die Verirrungen in Unglauben und Aberglauben

glauben bey einem Theil der Menschen angetroffen werden. Der Mißbrauch der Untersuchung bey der Vernunft, und der Empfindung bey der Sinnlichkeit ist immer unvermeidlich, und selbst in seinen Folgen wohlthätig; denn jener weckt wieder die schlummernde oder betäubte Empfindung, und diesen die verstossene Vernunft zur Thätigkeit, und befördert durch die vereinigte Wirksamkeit beyder die würdige Verehrung der Gottheit im Geist und in der Wahrheit. Die finstern Perioden, welche den Genuß und die Verbreitung des Lichtes verhinderten, sind von jeher neue Anstalten der Vorsehung gewesen, die größere Aufklärung vorzubereiten; und jede noch so gewaltsame Gährung brachte immer neue Kräfte in Bewegung, deren Wirksamkeit lange fortdauerte, selbst wenn die gährenden Gemüther wieder ruhiger geworden waren. Wenn die kalte Speculation oder die völlige Gleichgültigkeit in der Religion alles Gefühl der Andacht vernichtete, so theilte die feurige Mystik wieder Wärme mit; und wenn diese in Stürme ausbrach, welche die Vernunft aus ihrem Gleichgewicht brachten, so stellte immer wieder eine neue Philosophie die Ruhe wieder her. Und sollten wir nicht hoffen, daß unser Zeitalter, dem der Geschmack an Tändeleyen, die weibische Empfindeley, das Haschen nach Schönheit, auf Kosten der Wahrheit und des Nachdenkens, gefährlich worden sind, wenn es durch die neuesten Erschütterungen und Revolutionen, welche Kants

Philosophie angefangen hat, wieder von der Verzärtelung zum Ernst im Nachdenken zurücke geführt wird, nach wenig Jahren dahin werde gebracht seyn, daß der Zweifler bey seinen Bedenklichkeiten furchtsamer, die Speculation gemäßigter und minder anmassend, die Mystik in ihren regellosen Sprüchen minder gefallend, die Vernunft minder geschwäzig, tumultuarisch und schwankend in Behauptungen und Begriffen, und der Glaube dem Leichtsinn und Spötter minder anstößig wird? Es hat schon sonst Zeiten gegeben, wo man eben solche Gefahren, wie jezt, vermuthete, und doch die Besorgnisse wieder verschwinden sah. Als Spinoza's Schriften, insonderheit seine leztern, in Holland bekannt worden, und in vieler Hände gekommen waren, redete man auch von einer Menge von Menschen aus allerley Ständen, die sich in sein System hineingedacht und davon überzeugt hätten. Allein die Neuheit der Sache hörte auf und mit ihr auch bald die Anhänglichkeit an dieselbe *). Und war es nicht selbst in diesem Jahrhundert um die Zeit, als Wolf ein Martyrer seiner Philosophie wurde, die allgemeine Besorgniß, daß das Chistenthum durch sie an den Abgrund des Untergangs hindemonstrirt werden müsse? Aber es hat den Aristoteles und den Cartes, den Spinoza und den Wolf mit ihren ächten und blinden Schü-

*) Spalding Zugabe zu den vertr. Br. über die Rel. S. 8.

Schülern überlebt: und wenn der grübelnde Verstand sich eine Zeitlang in Tiefen verloren hat, wo ihm, und noch mehr denen, die ihm folgen, alles finster vor den Augen wird; so kehrt er zufrieden aus der wüsten Gegend, auf welcher er nichts als höchstens einen etwas vestern Boden gefunden hat, auf die hellere und fruchtbarere Gegend zurücke. Und wenn auch noch so gewaltsam dieser Geist gedrukt und in den engern Fesseln des Mutterglaubens gehalten wird: so ist dieser wiedernatürliche Zustand gleichsam nur als eine stille Ruhe anzusehen, in welcher er desto mehr Kräfte sammlet, um zu dem rechten Zeitpunkt auszubrechen und die desto länger durchdachte und verarbeite Wahrheit lauter zu sagen. Alle gewaltsamen Einschränkungen sind nie von dauerhaften Erfolg gewesen. Nie hat die Zukunft das Licht der Vorwelt ganz ausgelöscht; nie hat die Finsterniß und Barbarey die nüzlichen Einsichten der ehemaligen Zeit völlig verschlungen; nie ist eine neue Philosophie in das Religionssystem eingeimpft worden, ohne diesem etwas von seinen Säften mitzutheilen und es fruchtbarer oder edler zu machen; nie hat, seitdem Luthers Geist die Fesseln der Hierarche zerbrochen, und Freyheitsgeweihte gemacht hat, ein Despot in der Kirche irgend einen Geist gelähmt, der nicht schon in sich selbst kraftlos war; sollen wir nicht hoffen können, daß die glücklichen Aufklärungen und Berichtigungen in der Religion in der Folge noch mehr als jezt geschäzt

schäzt und genuzt, und daß die unschäzbaren Vortheile davon für die Menschheit sich immer erweitern werden? Ich wage es nicht, die Hülle der Zukunft aufzudecken; Allwissender! dir ist sie offen! aber du wirst dein herrlich Werk vollenden, das du zum Seegen der Welt angefangen hast und nach allen Abwechslungen zwischen Ruhe und Gährung, nach allen Stürmen wider die Wahrheit, nach allen Verdunklungen des Lichtes, das helle reine Christenthum in vollem Glanze seiner göttlichen Würde hervorstrahlen lassen. Welche Mißstimmung hat nicht zulezt Harmonie, welche Verirrung in der Welt nicht Ordnung, welcher Widerstand nicht desto mehr Sicherheit, welcher Kampf nicht zulezt Ruhe bewirkt! — Vielleicht erleben wir diese bessere Zeit nicht; aber wir sind glücklich, daß wir schon so viel geniesen; glücklicher, wenn wir die Vorzüge unserer Zeit bewahren und der Nachwelt sichern; und dreymal glücklich, wenn unsre christliche Thätigkeit eine noch hellere Periode des Christenthums vorbereitet.

Ende des dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doederlein, Johann Christoph, 1745-1792

D. Johann Christoph Döderlein Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit

Bd.: 3

Nürnberg ; Altdorf 1791

Dogm. 295-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397866-7
VD18 90123778